

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Baden, das Murgthal, Renchthal, Wildbad und Umgebungen**

**Huhn, Eugen H. Th.**

**Baden-Baden, 1851**

**urn:nbn:de:bsz:31-32134**

O 54

A 202

**BADEN-BADEN**

STOLZISCHE APOTHEKE  
IN BÜHL.

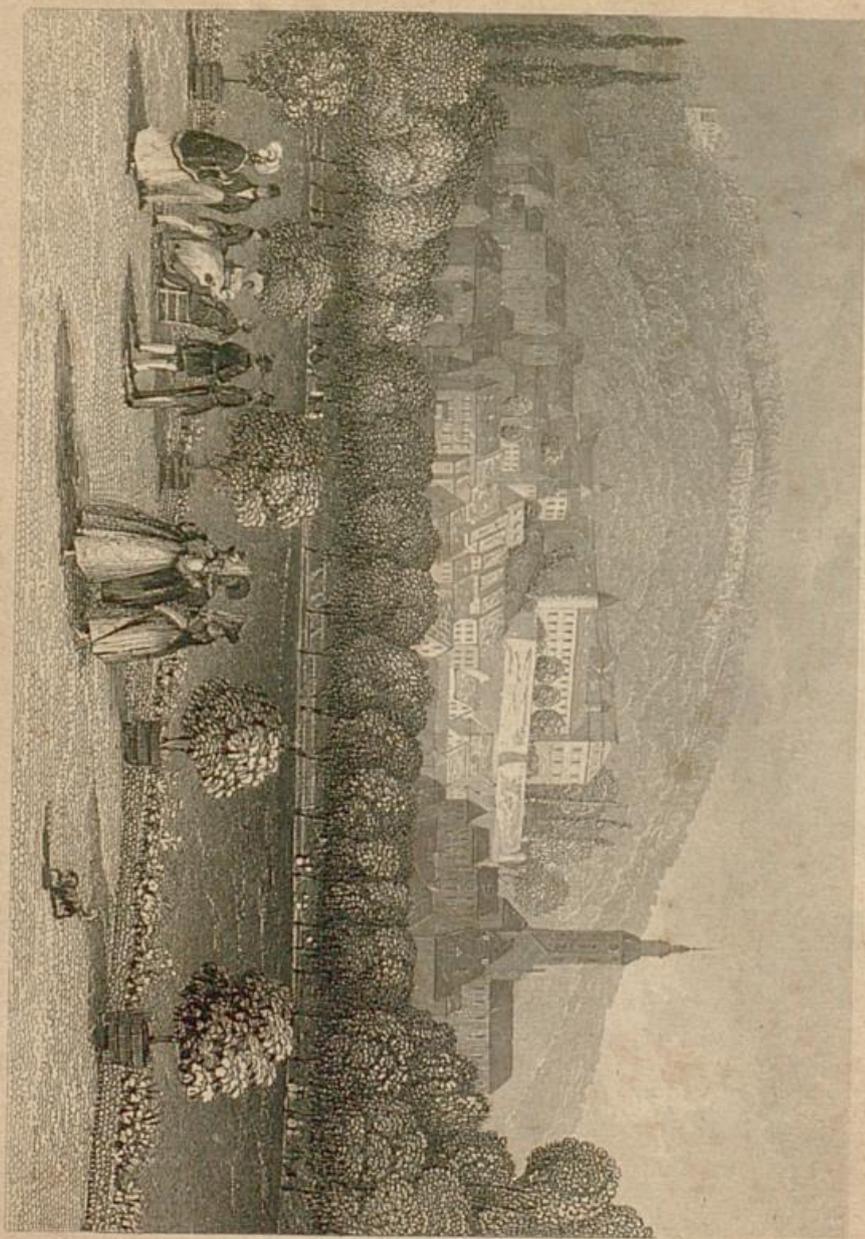
0 54  
A 202

EX  
BIBLIOTHECA  
FRANZ  
ALEXANDER STOLZ









KARLSRUHE

# Baden,

das Murgthal, Renchthal, Wildbad  
und Umgebungen.

Von

Dr. Eugen Huhn,

mehrer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Baden, 1851.

Literarisches Verlagscomptoir.

1954 nr. 2376

O 54  
A 202



Buchdruckerei: Chr. Friedr. Will in Darmstadt.

Z 5 B

Als noch vor vielen tausend Jahren  
Die Meere ungeschieden waren  
Und stürzten auf der Erde Grund,  
Als weber Ebene, noch Berge,  
Noch auch der Alpen ries'ge Stärke  
Eindämmend seine Wogen stund,

Da hieß der Herr den Grund sich regen,  
Die Wasser sich zusammenlegen  
Und trieb er aus der Tiefe auf  
Der Felsen Wucht, die Fluth zu dämmen,  
Erhebend sich zu breiten Rämmen,  
Zu Ufern für der Flüsse Lauf.

Da stieg empor des Schwarzwalds Kette,  
Da suchte sich der Rhein sein Bette  
Und an der Berge sonn'gem Rand  
Entsproß ein reiches Grün der Wälder,  
Ausbreiteten sich üpp'ge Felder  
Und ward aus Meer ein Gartenland.

Dann ließ er aus den tiefsten Gründen,  
 Wo noch in weiten Feuerschlünden  
 Der Elemente mächt'ger Schwalm  
 Aufdampfte und nach oben strebte,  
 Daß zitternd das Gebirg erbebe,  
 Ihn aufwärts gehn mit dunklem Qualm;

Und aus dem Schacht, der Felsenspalte,  
 Am Rand der sonn'gen Bergesbalbe  
 Ausprudelte so klar und hell  
 Als reichste, heil'ge Gottesgabe,  
 Dem Kranken eine Himmelslabe,  
 Zum Tageslicht der warme Quell.

Ihm nahten bald aus allen Enden  
 Die Menschen mit geschäft'gen Händen  
 Und bauten sich im Thale an,  
 So daß der Nymphen leichte Schaaren,  
 Die um den Quell gelagert waren,  
 Sich von dem Born vertrieben sahn,

Und wo in tiefen Bergeschlünden,  
 Einsam am Fuß der Hornisgründen,  
 Im Kessel liegt der Mummelsee,  
 Dort in der Wälder düst'rem Schweigen  
 Forsetzten sie den Geisterreigen  
 Und hausten auf der lustgen Höb.

Indeß im fröhlichen Genusse  
 Die Kelten lebten an dem Flusse  
 Und schifften auf dem mächt'gen Rhein,  
 Erhob sich auf der andern Seite  
 Das Römerheer zu wildem Streite  
 Und fiel es in den Schwarzwald ein.

Doch als die Völker ihm sich beugten,  
 Die Römer friedsam sich erzeigten  
 Und bauten sich daneben an,  
 Aus kleinen Dörfern Städte gründend,  
 Zu Burgen kühne Höhen findend,  
 Beherrschend rings den weiten Plan.

Und wo die Quelle feurig sprudelt,  
 Hervor aus Felsenspalten sprudelt,  
 Erbauten rasch sie Haus an Haus,  
 Geschmückt mit stolzen Säulenhallen,  
 Mit Bädern, d'rin die Wasser wallen,  
 Und zierten sie mit Marmor aus,

Damit, wenn aus den blut'gen Schlachten  
 Die Krieger schwere Wunden brachten,  
 Der Quell vertilgte jede Spur,  
 Und von den langen Kampfesmühen  
 Sie fröhlich möchten hier verziehen  
 Im Schooß der herrlichen Natur.

Da herrscht' ein lustig, frohes Leben,  
 Ein buntes Durcheinanderweben,  
 Und selbst vom röm'schen Kaiserhaus  
 Empfang Aurelia frohe Gäste  
 Und in dem Kreise reicher Feste  
 Ging nie der Freude Fackel aus.

Doch wie nichts ständig ist auf Erden,  
 Jedwedes muß vernichtet werden,  
 Bis wieder neu es aufersteht,  
 So ward auch bald von den Germanen  
 Auf ihren stolzen Siegesbahnen  
 Aurelia's hoher Glanz verweht.

Denn zu der Völker ew'gem Segen  
Wollt' einst der Herr den Grund hier legen,  
D'rum rief er aus der Erde Schooß  
Die Fluth der heilsam warmen Quelle  
Und gab der schönen Thalesstelle  
Schon hier ein paradiesisch Loos.

D'rum auf und ab im Zeitenströme,  
So lange noch am Himmelsdome  
Erglänzt der Sonne gold'ner Strahl,  
So lang die Welten sich bewegen,  
Wirst du, gekrönt mit Gottes Segen,  
Hoch prangen, herrlich Bad'ner Thal!

Baden, 10. Mai 1851.

# Baden.

## Lage, Boden und Klima.

**U**nter allen Ländern Deutschlands, das doch so reich ist an schönen Gegenden und herrlichen Scenerien, verdient keines so sehr die Palme des Ruhms, wie das Großherzogthum Baden, das, einem blühenden Garten vergleichbar, sich hinzieht am rechten Ufer des Rheins, vom Bodensee bis hinab, wo des Neckars helle Gewässer sich mit denen des Rheinstrom's vermengen. Im Vordergrund dehnt sich die lange Rheinebene aus, prangend mit reichen Fruchtfeldern, üppigen Wiesen und Wäldern von Eichen und anderem Laubholz, daran reiht sich die Kette sonniger Vorhügel, bedeckt mit köstlichen Nebgeländen, Kastanienwäldern und Obstgärten; wo diese Vorhügel sich öffnen, ziehen schöne Thäler in die Höhe, bald lieblich und angenehm wie das Tempe der Griechen, bald wild und romantisch mit jähem, steilabfallenden Seiten und grotesken Felsenmassen, und im Rücken erhebt sich der lange, dunkle Stock des Schwarzwalds, bedeckt mit dichten Tannenwäldern und in seinem Schooße nützliche und edle Metalle bergend, die der Fleiß der Anwohner emsig zu Tage fördert. Von allen Höhen, aus allen Thalgründen rauschen klare Wasser hervor, lustig über das felsige

Gestein springend oder zwischen wiesenreichen Thalsohlen sich schlängelnd, voll vortrefflicher Forellen und bald rascher, bald langsamer in größeren Kinnisälen sich sammelnd und dem Rheine zueilend. Ueberall in diesem bald lieblichen, bald wildromantischen Lande regt sich der Fleiß der Bewohner, deren Wohnungen meistens die schönsten Stellen einnehmen, und bis zu den höchsten Punkten des Gebirgs trifft man Häuser an, ja sogar auf des Feldbergs rauher Spitze hausen wenigstens während der Sommermonate Hirtenfamilien in Sennhütten, wie sie auf den Alpen gewöhnlich sind.

Wie das Großherzogthum Baden in Deutschland die schönste Lage hat, so ist die Stadt Baden in der herrlichsten Gegend des Landes erbaut und verdient um so mehr den Vorzug, weil sie auf kleinerem Raume Alles bietet, was man im ganzen Lande in größerem Maßstabe, aber zerstreut findet. Dem mildesten Himmelstriche angehörend, am Ausgange des Osthals in die Ebene liegen hier die üppigsten Felder und Wiesen, während an den Thalseiten Nebhügel emporziehen und dahinter die gewaltigen Gebirgsmassen sich erheben, so daß man auf einem Umfange von nur wenigen Stunden die reichste Abwechslung findet und das Liebliche und Angenehme gleichsam neben dem furchtbar Großartigen sich anreihet. Und wenn ferner das gesammte Land seinen Namen mit Recht verdient, weil in ihm die reichste Menge von heilsamen Quellen zu Tag kommt, so gehört der Stadt Baden die Krone unter den Bädern, indem ihr in weitem Kreise keine andere Bäderstadt die Palme streitig machen kann und keine sich eines so wohlverdienten Weltruhms erfreut, der nicht durch die Wandelbarkeit der Mode erworben ward, sondern bereits über ein Jahrtausend bestehend jährlich noch immer zunimmt und nie aufhören wird, wenn nicht die Quellen versiegen und der Einsturz der Berge die Gegend in Trümmer schlägt.

Im nördlichen Theile des Schwarzwalds, der hier im Kniebis und der Hornisgrünbe seinen Hauptstock von 2971 bis 3888 Fuß über d. M. hat, spaltet sich die Hauptmasse in der Nähe der Herrenwiese und auf der Badener Höhe in zwei Arme, deren linker mit dem Lanzenfelsen beginnt, über den Paß zwischen dem Bühler und Geroldsauer Thal fortzieht und in dem Systeme des Iwerst eine ganze Gruppe bildet, die sich vermittelst des Ybergs und der Waldeneck an den Fremersberg, den mächtigen Schlußstein des Dosthals, anschließt, während der rechte Arm, die Wasserscheide zwischen der Murg und Dos bildend, erst nordöstlich zieht, dann einen Bogen nach Nordwesten beschreibt, im kleinen und großen Staufenberg, dem Batter und Hartberge sich bedeutend erhebt und dann plötzlich in niedrige Vorhügel endigt. — In der Mitte dieser Bergzüge liegt das Thal von Baden und der Dosbach\*), welche hauptsächlich aus zwei Armen, dem Schmalbache und Geroldsauer Bache, entsteht, in Lichtenthal noch den Namen Delbach trägt und, an Baden's Südrand vorüber eilend, beim Ausgange aus dem Thale und dem Dorfe Dos den Namen Dosbach empfängt, der erst in neuerer Zeit zu allgemeinerer Geltung gelangt ist. Er fließt dann nördlich und mündet bei Kastadt in die Murg. Das Thal hat eine Länge von etwa 3 und eine Breite von 2 Stunden, umschließt in der Mitte nur wenige ebene Punkte mit Wiesengeländen, die bald sich erweitern, bald wieder enger werden, hat besonders auf der Nordostseite niedrige, sonnige Vorhügel, auf welchen Weinberge angelegt sind, während gegenüber die Höhen rascher abfallen und die Wal-

\*) Der Namen ist ein keltischer. Delbach entstand aus dem irisch-keltischen Worte oil oder Stein, Felsen, wie ja auch ein nahees Städtchen Steinbach heißt. Wo die Felsenufer endigen, heißt der Bach Dos, von aws oder aw = fließend oder Wasser. Besser ist diese Form im lateinischen pagus Auciacensis (Urkunde von 712) erhalten, wofür dann aus dem langen u in auu oder aw Uffgau wurde.

dungen bis in's Thal hinuntersteigen, und öffnet sich dann wunder-  
 lieblich gegen Dos, ziemlich erweitert und im Hintergrunde, rückt  
 wärts von der Rheinebene, den Anblick der jenseitigen Vogesen  
 gewährend, hinter welchen Abends die Sonne im Feuermeere zu  
 verschwinden scheint und mit ihren letzten Strahlen noch die Berg-  
 gipfel des Thales röthet, während in der Tiefe schon die Nacht  
 anzubrechen begonnen hat.

Alle Orte dieses Thals liegen in der Tiefe und nur wenige  
 Zinken und Höfe auf benachbarten Höhen, doch sind mehrere Häuser  
 auch im dichten Gebirgswalde zerstreut. Am Thalausgange liegt  
 Dos, dann gegen Baden die beiden Scheuren, mit dem Weiler  
 Dollen, zu beiden Seiten des Bachs, hierauf breitet sich die  
 Stadt Baden um einen Vorhügel des Batter amphitheatralisch  
 aus, nach West, Süd und Ost, oben beherrscht vom alten und  
 neuen Schlosse, während die in neuerer Zeit entstandenen Gebäude  
 und Anlagen mehr im Thale und an benachbarte Höhen angelehnt  
 liegen. Weiter gegen Osten ragt der mächtige Mercuriusberg  
 mit seinem weitgesehenen Thurme empor, dann folgt der kleine  
 Staufenberg mit den an beiden angereichten, von Neben be-  
 deckten Vorhügeln und dann folgen gegen das Murgthal und den  
 höheren Schwarzwald nach einander der Leisberg, Wurzg-  
 gartenkopf, Pfeifersimonsfelsen, der hintere Sand-  
 grund, die kleine Schleife und Rosmarinschleife, der  
 Sandgrund, Hardgraben und Katzenkopf und zuletzt der  
 Fremersberg, vor dem der Friesenberg und Bentig Baden  
 gegenüber gelagert sind. Zwischen diesen Höhen liegen am klaren  
 Gewässer des Hauptbachs die Orte Unterbeuren mit Lichten-  
 thal, Oberbeuren, Gaisbach, Schmalbach und Müllen-  
 bach, das in einem Seitenthälchen gegen Gernsbach hin versteckt  
 ist, während Geroldsau und Malschbach südwärts ziehen und

in einem kleinen Seitenthälchen das Dörfchen Gunzenbach am gleichnamigen Bergwasser liegt.

Fassen wir die geognostischen Verhältnisse der Gegend in's Auge, so sind vorzüglich die primitiven Gesteine entwickelt, wobei jedoch syenitische, Gabbro, Serpentin und Basalt fehlen; ferner umfassen die Formationen des Murg- und Dosthals die Uebergangsgebilde und zwar eng zusammengedrängt, wobei jedoch blos der Kohlsandstein organische Reste vorweltlicher Thiere einschließt. Schön entwickelt sind von secundären Formationen das Todtliegende, der Kohlsandstein mit dem analogen Porphyrrümmmergesteine und von Flözgebilden der bunte Sandstein, Muschelkalk und schwache Andeutungen von Lias. Während Tertiärformationen fehlen und Allusionen selten erscheinen, sind dagegen Diluvialbildungen reichlich vorhanden. Von allen diesen sind der bunte oder rothe Sandstein und nach ihm der Granit am meisten verbreitet.

Der Gneiß, das wahre Grundgebirg des Schwarzwalds, kommt vom Kinzigthal herüber in's Murgthal bis zur Schwarzenberger Glashütte und tritt vom Sandstein überlagert, aber in massigen Felsparthieen zu Tag. An der Schönmünzach weicht er dem Granit, tritt aber bei Gaggenau und Sulzbach wieder auf und kommt bei Baden abermals hervor, indem er den neuen Schloßberg aufsetzt und am Friesen- und Fremersberg sich wieder unter dem Todtliegenden verliert. Im Murgthale ist er, nördlich einfallend, sehr krystallinisch, körnig und zart, bildet aber bei Baden wellenförmige, schaalige Absonderungen und nimmt oft bedeutenden Thongehalt auf. Im Gefüge desselben sind Quarz, Glimmer, Feldspath oder Albit abwechselnd so vorherrschend, daß die übrigen Gemengtheile neben ihnen verschwinden. Er wird oft von Gängen durchsetzt, die in quarziger Gangart Kupferlasur, Malachit, Eisenglanz oder Schwefelkies führen, auch zufällig von Turmalin, Horn-

blende, Pinit, Graphit und Granat, sowie in isolirten Parthieen von hornsteinartigen Massen begleitet.

Der Granit, welcher bei Herrenwies bis zu 2400 Fuß Meereshöhe ansteigt, erscheint schon im Thale der Weiß- und Rothmurg, sowie bei Schönegrund durch Flußgeschiebe angedeutet oder zwischen dem Gneis, der diesen dann unterbricht, und zieht durch die große Sandsteinformation des Murg- und Enzthals bis nach Wildbad. Nur theilweise von Porphyr und Gneiß unterbrochen bildet er den Grund der Thäler der Dösbach, Büllot und den ganzen westlichen Abfall des Schwarzwalds bis zum Renchthale. Er besteht im Murgthale vornehmlich aus Trümmern und strebt hier überall nach Kugelformen, wie sich auch schon öfters ganze Kugeln von 20 und mehr Kubikfuß Raumgehalt von den Massen losgelöst haben. Vom Schönmünzack- bis zum Waldbachthale bei Gernsbach bildet der Granit die Seitenwände des Murgthals und der Längenthäler, wo er nicht selten zackige Kämme aufsetzt, z. B. die Neulfelsen bei Gausbach, den Schulmeisterfelsen bei Langenbrand, die Hohewand bei Hilpertsau und den Hochstein unter dem Schlosse Eberstein, - die alle in die Murg einfallen. Alle diese Felsparthieen sind von Trümmerbildungen gefolgt, von denen jedoch auch isolirte sich zeigen. Das Gefüge des Granits ist sehr mannigfaltig und geht von der feinkörnigsten Struktur bis zum größten Korne über, worin Quarz und Feldspath oft bis zu Kopfgröße sich auszeichnen, die ihm ein schönes krystallinisches Aussehen geben, das er wieder verliert, wenn er ganze Massen bildet. Bei Schönmünzack kommen Gänge von rothem Granit vor, die hornsteinartigen Gesteine oberhalb Forbach gehen allmählig in die eine oder andere der Abänderungen des Granits über, sind aber nur als örtliche Abänderungen desselben zu betrachten. Der Glimmer zieht sich oft in kugelförmige Nester zusammen und erscheint in

großen Blättern in diesem Gesteine. Gänge von Baryt, Talk, Bleiglanz, Eisenglanz, Braun- und Rotheisenstein und Mangan durchsetzen oft den Granit, denen auch Pinit, Graphit und Chlorit beigemischt erscheint. Thalabwärts verliert der Granit an Reinheit, Härte und krystallinischem Gefüge und geht bei Gernsbach in ein Conglomerat über.

Die Formation des Thonschiefers reiht sich an den Gneiß des Badener Schloßbergs an, kommt beim Ebersteinburger Schloßberge wieder hervor und zieht durch das Draibachthal gegen Gaggenau. Auf der Südseite des Badener Schloßbergs tritt er nicht zu Tag, wohl aber kommen im Dostbach Geschiebe davon vor. Die Höhen des Thonschiefers sind niedrig und sanft gewölbt, die Massen nicht deutlich geschichtet. Er wird von Kalkspath- und Quarzsnüren durchsetzt und durch das Hinzutreten von Quarz im Fichtenthale in Quarzschiefer umgewandelt. Die im Dosthale vorkommenden Geschiebe des Thonschiefers enthalten Chlasmolit. Im Draibachthale gehört ein Vorsprung des Hügelzugs dem körnigen Kalk an, der durch einen alten Steinbruch aufgeschlossen ist, Baryt und Quarz enthält, aber noch keine Petrefakten zeigte. Untergeordnete Lager im Gneiß, Granit und Porphyr bildet der Quarzfels im Gaggenauer Gemeindewald und in der Sasbach bei Forbach. Bedeutendere Quarzlager befinden sich bei der Schönmünzacher Glashütte und es wurden schon Versuche gemacht, sie zur Glasfabrikation zu benutzen.

Die Porphyrformation ist wenig im Murgthale verbreitet, dagegen um so mehr im Dosthale. In Ersterem erscheint er am Fuße des Amalienbergs und bei Gernsbach, Raubmünzach und Schwarzenbach, so wie bei der Herrenwiese. Wo der Granit hoch ansteigt, ist die Nähe des Porphyrs angedeutet und er erscheint in den Thälern der Acher und von Allerheiligen selbstständig und in stei-

len Felsparthieen von 300 bis 400 Fuß Höhe. Der Porphyrformation gehört dagegen der mittlere Theil des Dosthals ganz an und sie erreicht im Uberge eine Höhe von 1800 Fuß, von wo sie das Berggehänge des Geroldsauerthals bis zum Dostbache beim Kloster Lichtenthal entsendet. Dann verschwindet sie unter dem Todtliegenden und tritt erst beim Balzenberg wieder hervor, wo sie durch große Steinbrüche aufgeschlossen ist. Der Porphyr erscheint entweder mit thoniger oder quarziger Teigmasse und in zahlreichen Abänderungen. Der Thonporphyr schließt glänzende Quarzkörner und schöne Feldspathkrystalle von großer Reinheit ein und wird zufällig von Hornblende, Pinit, Achat, Karneol und Chalcedon begleitet; am Cäcilienberg wird der Pinit so vorherrschend, daß man das Gestein nach ihm benennen kann, doch treten oft auch alle Gemengtheile zurück und bildet das Gestein nur eine buntgestreifte Teigmasse. Der Quarzporphyr ist weniger verbreitet und es hat bei ihm das Gestein eine körnige krystallinische Textur angenommen und führt in Drusen oder auf Klustflächen sehr reine Quarzkrystalle. Der Porphyr bei der Herrenwiese enthält nicht nur eine starke Beimischung von Hornblende und Pinit, sondern auch neben Gewöhnlichem noch kleine Krystalle von glasigem Feldspath, wodurch er manchen Phonolithen ähnlich wird. Im Gunzenbachthale kommen als Geschiebe kieselige Gebilde vor, in den inneren Drusenräumen mit Krystallen von Amethyst, und Quarz mit Chalcedon, Jaspis, rothem und grünem Karneole beschlagen.

Die Porphyrbrekzien erscheinen im unteren Murgthale, erheben sich auf den meisten Höhen des Todtliegenden in zackigen, mauer- und thurmähnlichen Massen, in steilen 2 bis 300 Fuß hoch ansteigenden Wänden, die Höhen mit Burgen ähnlichen Felskämmen krönend, wie ein solcher auf der Südwestseite des Badener Schloßbergs, am Abhange der Beerhalde und von der Höhe der

Ebersteinburg gegen das Murgthal herabzieht; auch schließen solche Felsmassen die Wolfschlucht ein. Auf dem Schloßberge haben sie an ihrem Fuße ungeheuere Haufen losgerissener Felsblöcke liegen, die jeden Augenblick herabzustürzen drohen. Die Porphyrbrekzie steigt nicht über 1600 Fuß Meereshöhe an und tritt in der Regel aus dem Todtliegenden hervor. Die innere Zusammensetzung ist verschieden nach der Art und Weise der Zusammensetzungen und schließt sogar oft Bruchstücke der nur im oberen Murgthale vorkommenden Gneise und Granite ein. Ihre häufigsten Einschlüsse gehören jedoch dem Porphyre an. Die Brekzie ist stets horizontal oder nur wenig geneigt geschichtet, das Todtliegende streicht dagegen stark geneigt, mit nördlichem Einfallen und steht nicht selten auf dem Kopfe.

Das Kohlengebirge zeigt sich zuerst in einzelnen Schüiren und Lagen von Schieferthon im Todtliegenden bei Michelbach und im Waldbachthale bei Gernsbach, tritt mächtiger im Kohlen sandstein beim Conversationshaus zu Baden auf und durchsetzt das Todtliegende, bis dieses bei Neuweier dem Kohlen sandsteine, der das Porphyrgebirg mantelförmig umgibt, weicht. Vom Todtliegenden kann der Kohlen sandstein nicht scharf getrennt werden. Er ist zwar sehr feinkörnig, hat aber doch in den flözleeren Schichten Einschlüsse von Granit, Quarz, Porphyre u. s. w. Der Schieferthon dieses Gebirgs enthält zahlreiche Reste monokotyledonischer Pflanzen und dazwischen Lager von versteinerten, halbverkohlten, halb in Hornstein und Achatmasse umgewandelten dikotyledonischen Holzgewächsen; auch fand man bei Malschbach Reste vorweltlicher Fische. Die in dünnen Lagen von 1, höchstens 3 bis 4 Zoll Mächtigkeit vorkommende Kohle ist Schwarzkohle, von Anthracit begleitet. Im oberen Murgthale tritt im Gebiete des Gneißes ein dem Kohlengebirge angehörender Gebirgsstock auf, auch hat man

Bohrversuche bei Malschbach und Rotenfels gemacht, die jedoch den Erwartungen nicht entsprachen.

Der Thonstein tritt, bankartig geschichtet, bei Bulbach auf, hat eine feine, thonige Teigmasse, muschelrig splitterigen Bruch und läßt sich in dünne Platten spalten. Er ist vom Ziegelrothen bis in's Weißgelbe gefärbt und oft bunt gefleckt. Auch bei Schwarzenberg erscheint er, erreicht im unteren Murgthale eine Mächtigkeit bis zu 200 Fuß und kommt ebenso im Dosthale vor.

Das Todtliegende ist im unteren Murgthale zusammenhängend entwickelt, ebenso im Dosthale und seine Hügel sind meistens abgerundet und mit Reben, Feldern und Waldungen bedeckt. Oberhalb Gernsbach gehören ihm nur wenige Punkte an, z. B. beim Trappbrunnen im Rauminzachtale. Mit dem Auftreten des Gneißes unter der Formation des rothen Sandsteins wird jene des Todtliegenden wieder mächtiger, stets die vermittelnde zwischen diesen beiden Formationen bildend und durch Hinzutreten von reinem Quarz und Feldspath ziemlich krystallinisch werdend. Hier erhält das Gestein den Charakter des rothen Sandsteins und ist auch so geschichtet, außer im unteren Murgthale. Es erscheint oft ganz feinkörnig, das Gebilde erhält oft durch reinen Eisenthon ein buntgestreiftes Ansehen und nimmt im Murgthale zahllose Trümmer von Gneiß, Granit und Porphyr von 1 bis 2 Kubikfuß auf. Einschlüsse anderer Felsarten werden im Draischachtale, wo das Todtliegende ganz in's Gebiet des Thonschiefers dringt, seltener; dafür nimmt es aber Bruchstücke von Thonschiefer und verändertem Quarze auf. Außer den Trümmern anderer Felsarten schließt es Hornstein-, Chalcedon- und Achatgeschiebe und in Hornstein- und Achatmasse verwandelte Holzreste ein. Erzführende Gänge durchsetzen zwar auch das Todtliegende, aber ohne bauwürdig zu sein.

Am weitesten verbreitet ist der bunte Sandstein, welcher zu beiden Seiten des Murgthals die Decke der höchsten Berge bildet und sowohl über die Wasserscheide des Neckars, als in's Gebiet der Kinzig und über das Höchste der Hornisgründe zieht. Bei der Herrenwiese zuerst vom Granit durchbrochen, weicht er diesem unterhalb dem Kuhberge bei Bermersbach ganz, bis er wieder auf den Kuppen der beiden Stausenberge austritt und nach mehrmaliger Unterbrechung durch Brekzienporphyr, Thalschiefer und Granit mit dem Hardtberge im Dosthale und im kleinen Eberbachthale zwischen dem Dos- und Fichtenthale endigt. Im unteren Murgthale zieht er bis in die Thalsoble herab und läuft mit dem Eichelberge in die Rheinebene aus. Seine Höhen sind im Mahlberg, Kübelberg und Stausenberg kegelförmig zugespitzt, im Eichelberg und Haubenkopf domartig gerundet, sonst jedoch meistens völlig abgeplattet und bilden Hochflächen, die meist mit Torflagern, 2500 — 4000 Fuß über d. M., bedeckt sind. Er erscheint regelmäßig in ungeheueren Trümmernmassen, seine Schichten sind oft ausgewittert und das Gestein ist in der Regel horizontal geschichtet. Auf den Schichtenabsonderungen findet man im Sandsteine des oberen Murgthals kugelige Absonderungen der gleichen Masse, von Quarzkristallen und Brauneisenstein begleitet. Selten durchsetzen ihn Quarzgänge, aber Eisenthon durchdringt ganze Bänke derselben. Auf Klüften kommen oft Dendriten von Braunstein in großer Schönheit vor, selten Baryt und in der Nähe der Ueberlagerung durch Muschelfalk auch Kalkspath.

An ihn schließt sich der Muschelfalk an, der partiell am westlichen Abhang des Gebirgs, jedoch gar nicht im Murgthale austritt. Zwischen der Murg und Dos schiebt er sich in einigen sanften Erhöhungen durch das Fichtenthal bis zum Fuße des Ebersteinburger Schloßbergs herauf, theils dem bunten Sandsteine auf-

gelagert, theils vom Sandsteingerölle bedeckt, theils das Ausgehende des Thonschiefers und Todtliegenden überdeckend. Je weiter gegen die Ebene, desto weniger sind seine Schichten gesenkt und streichen am Ausgehenden meistens horizontal.

Die Liasformation ist im Murgthale partiell abgelagert; am Westabhange des Fremersbergs, bei Ebenung, findet man im Löße Kalkstücke mit Liaspetrefacten und in der Sohle des Thales von Waldprechtsweiler Geschiebe und Gypskrystalle in mergeligen, dem Lias angehörenden Lagern und dieser schießt, an Belemniten, Pflanzenabdrücken und Schwefel reich, am Fuße des Eichelbergs unmittelbar unter dem bunten Sandsteine ein. — Der mächtige Lößwall zwischen dem Abfall des Schwarzwalds und der Rheinebene begränzt auch die Ausmündungen des Dos- und Murgthals und zieht, in flachen, sanft ansteigenden Hügeln, eine Stunde weit hinauf. Er bedeckt die Geröllablagerungen und nimmt Schichten von Quarzsand bei Oberweier und von Thonerde bei Balg auf. Reste vorweltlicher Thiere sind nicht selten und 1834 fand man bei Dos Reste von vorweltlichen Elephanten. Er ist mit einer Menge calcinirter Landschneckenarten, besonders dem genus helix erfüllt. Die mannigfaltigen Geröllablagerungen sind Stromwälle, die bis 50 Fuß über die Thalsohle sich erheben. Alluvionen gehen im Murgthale nicht weit gegen die Thalwände vor und die alten weichen den neueren, z. B. 1824. Die Thermen in Baden setzen auch Anschwemmungen ab, aber ohne geognostische Bedeutung; die am meisten verbreiteten Alluvialgebilde sind die Torflager auf den Hochflächen, die bis zu 14 Fuß Tiefe haben, aber noch nicht genug untersucht und benützt sind. Es sollen darin schon Reste von Hirschen und Dachsen gefunden worden sein.

Die wichtigsten Höhenpunkte sind am Ende des Buchs auf einer besonderen Tafel angegeben.

Die Stadt Baden liegt bei dem Portale der Stiftskirche unter  $48^{\circ} 45' 47''$  nördl. Breite und  $25^{\circ} 54' 16''$  östl. Länge, ist von allen Seiten, besonders aber gegen Nord und Ost durch hohe Berge geschützt und hat ein mildes und angenehmes Klima. Meistens herrschen Westwinde, welche durch das Thal von Dos und die Bergeinsenkung zwischen dem Fremersberg und Katzenkopf Zutritt haben; Ost- und Nordwinde können viel weniger herein dringen, Südwinde sind an und für sich selten und werden durch die vorliegende lange Hauptmasse des Schwarzwalds abgehalten. Die Westwinde bringen meistens Regen und im Sommer zahlreiche Gewitter, da diese, wie Hagelwetter, gewöhnlich von Straßburg nach der Yburg ziehen. Die Gewitter sind weniger gefährlich, als tosend, indem der Schall mächtig in den Gebirgswänden widerhallt, die dieselben auch länger im Thale festhalten. Nord- und Ostwinde bringen im Winter Kälte, im Allgemeinen aber heiteres Wetter. Im Winter ist die Kälte weniger streng, als außerhalb des Thals, auch hält die Kälte nicht lange an; dagegen ist die Hitze des Sommers wieder gemildert durch die kühlen Winde und die zahlreichen Quellen und Bäche. Im Durchschnitt übersteigt die Kälte  $12^{\circ}$  nicht, obschon wir 1829 schon  $22^{\circ}$  und 1827  $24^{\circ}$  hatten; dies sind aber seltene Fälle. Die mittlere Jahreswärme wird zu  $7,40$  Grad angenommen und die Sommerhitze übersteigt selten  $25^{\circ}$  R. Von Regen ist Baden oft heimgesucht, indem die Regenwolken länger verweilen und die Nähe des Rheins und sumpfiger Wälder ihn begünstigen, so daß man hier oft Regen und Gewitter hat, während über der Rheinebene der Horizont ganz heiter ist; auch regnet es oft im Thale, indeß die Berggipfel in der Sonne strahlen. Der erste Schnee fällt gewöhnlich in der ersten Hälfte des Oktobers auf den höchsten Punkten, ohne jedoch liegen zu bleiben, und erreicht im Winter auf den kältesten Punkten

oft eine Höhe von 12—15 Fuß, der bis Mitte Juni liegen bleibt. In der Tiefe der Thäler tritt der Winter aber viel später ein und wenn hier auch viel Schnee fällt, so bleibt er doch selten lange liegen, ja in den Straßen der Stadt, unter denen die warmen Quellen fortgeleitet sind, kann er sich gar nicht festsetzen. Das hintere Thal, schon bei Lichtenthal, ist viel kälter. Das mittlere Gebirg ist im März schon von Schnee frei, doch fällt meistens noch im Anfange Mai Schnee, der jedoch gleich wieder vergeht. Am 15. und 16. April 1837 fiel noch 3 Fuß hoher Schnee und am 20. Juni 1826 erfroren die jungen Triebe in den Buchenschlägen. Die jährliche Regenmenge wird zu 28 Zoll 3 Linien berechnet und man gibt an, daß es jährlich 240 vermischte Tage, worunter 30 mit Schnee und 125 mit Regen, 75 ganz trübe und 50 durchaus heitere Tage gibt. Uebrigens fehlen noch genaue Beobachtungen, welche das Resultat noch mehr zu Gunsten der Stadt modifiziren würden. Uebrigens geht schon daraus hervor, daß das Klima sehr gesund ist und mit den Wirkungen der heilsamen Mineralquellen Hand in Hand geht. Es ist besonders günstig für die Brust, weshalb viele ältere Leute sich hier niederlassen und Personen mit schwacher Lunge keinen besseren Aufenthaltsort wählen können. Während die Milde der Luft in Baden und der Thalebene auch den schwächsten Personen wohlthätig ist, erfrischt und stärkt die Bergluft auf den Höhen ungemein und gebraucht man dazu noch die heilsamen Thermen und fühlt man sich in der schönen Gegend mit ihren zahllosen Genüssen befreit von den Sorgen des Alltagslebens, so muß ja der Kranke wieder gesunden und neugekräftigt zur Heimath zurückkehren.

Bei so mildem Klima und einer ebenso günstigen Bodenbeschaffenheit ist die Gegend ungemein fruchtbar und es gedeihen hier Pflanzen im Freien, die anderwärts der Rauheit des Himmels-

strichs unterliegen. Man pflanzt die feinsten Gartengewächse, vorzügliches Obst, Kastanien und selbst Mandel- und Maulbeerbäume widerstehen der Kälte des Winters. Die Natur bietet die schönsten Pflanzen und eine seltene Ueppigkeit, aber auch eine große Mannichfaltigkeit, indem in der Nähe, auf dem Hochgebirge, selbst Alpenpflanzen zu finden sind. Alle möglichen Getreidearten werden gebaut, Weizen, Roggen, Spelz, Gerste, Hafer und Mais, Kartoffeln in Menge, Rüben, Hanf, Kepps und andere Delgewächse und auf den Vorhügeln pflanzt man Wein auf etwa 722 Morgen, die an 350 bis 500 Fuder liefern. Besonders an Waldungen ist die Gegend sehr reich und man findet hier die schönsten Laub- und Nadelholzbestände, die jährlich besser cultivirt und umsichtiger benützt werden. Die 7 Forsteien der Gegend, welche früher das Forstamt Gernsbach bildeten, umfassen 90,514 Morgen 294 Ruthen Wald, wovon 33,773 M. 254 R. dem Staate, 38,418 M. 125 R. Gemeinden, 2587 M. 381 R. Stiftungen und 15,734 M. 324 R. Privaten gehören. Der Gesammttertrag des Holzes wird darin zu 430,000 Gulden berechnet. Schon seit den Römerzeiten besteht im Murgthale eine eigene Schifferschafstgesellschaft, die ungeheuerere Quantitäten Holz nach Holland ausführte und noch ausführt, und es wird in Zukunft auch die Eisenbahn nicht wenig dazu beitragen, den Holzüberfluß den entlegenen Städten und Gegenden des Landes zuzuführen.

## G e s c h i c h t e.

Ueber die ersten Anfänge von Baden haben wir nicht die mindeste Nachricht; denn die alten Deutschen hatten keine Literatur und was uns etwa die Römer gelegentlich darüber berichten konnten, ist wenigstens nicht mehr erhalten. Vielleicht hätten die Schriften von Tacitus und Plinius, welche verloren gingen, manches Licht in die dunkle Urzeit geworfen. Schon aus der geologischen Beschaffenheit der Gegend geht hervor, daß hier große Erderschütterungen statt gefunden haben, ehe sich die jetzige Gestalt des Bodens bildete, und wenn wir auch aus dem mächtigen Felsenkranz des Batter oder Schloßbergs nicht auf das einstige Vorhandensein eines Vulkans schließen dürfen, so zeugen sie doch von einer gewaltigen, durch unterirdische Kräfte bewirkten Erhebung des Bodens. Wann dies stattgefunden, vermag die Geschichte nicht einmal zu ahnen. Aber lange Jahrhunderte hindurch war wenigstens das Rheinthal ganz anders gestaltet wie jetzt und gewiß ist, daß einst der Rhein einen Arm dicht an der Bergstraße hin aussandte, der sich bei Iffezheim mit dem anderen Arme verband und bis in die Gegend von Wiesloch reichte. Noch sieht man davon das Hochgestade bei Sandweier und die Sandebene zwischen Kastadt und Schwarzach entstand gewiß durch Ueberschwemmungen.

Schon zu dieser Zeit war die Gegend bewohnt, wie aus dem Umstande hervorgeht, daß alle Dörfer der Umgegend an diesem Hochgestade lagen und die wenigen, eine Ausnahme bildenden Orte neueren Ursprungs sind. Diese ersten Einwohner waren unstreitig Kelten, welche immer die besten, sonnigen Punkte zu ihren Wohnstätten erlasen und in mancherlei Künsten wohlbewandert waren, wie sie denn auch schon Eisen und Erz bearbeiteten. Viele

Orte der Umgegend tragen noch keltische Namen und verschiedene Todtenhügel derselben sind noch erhalten (z. B. Schelmenbüschel bei Bühlerthal). Da die Kelten nicht nur gerne jeden hervorspringenden Hügel mit weiter Umsicht zu Niederlassungen benützten, sondern gewiß auch den Werth der heißen Quellen zu schätzen verstanden, darf man annehmen, daß sie sich auch da niederließen, wo jetzt Baden steht.

Leider weilten die Kelten nicht lange genug im Rheinthale, sondern wurden von andern Völkern daraus auf die linke Stromseite vertrieben. Mehrere Jahrhunderte vor Christus begann nämlich jene große Wanderung östlicher Völker, die anfangs blos zeitweise geschah, an der Gränze des Alterthums und Mittelalters aber viel rascher und wuchtvoller eintrat. So kamen in jener Urzeit plötzlich Cimbern und Teutonen an den Rhein und brachen gegen Frankreich und Italien vor. Als sie zurückgeworfen worden, ließen sie sich in Deutschland nieder und zerfielen wieder in einzelne Stämme, wie denn ihre Namen von nun an nicht mehr erscheinen. Dafür tauchten jetzt andere Namen auf und von einigen Stämmen ist wenigstens bekannt, wo sie ungefähr sich niedergelassen. So wohnten am Neckar die Bangionen, bei Speier die Nemeter, weiter oben am Rhein die Triboken und im Schwarzwalde die Haruden. Diese germanischen Völkerschaften, zum Stamme der Sueven gehörend, vernichteten wieder, was die Kelten gegründet, und waren überhaupt unstät und wanderlustig. Doch wurden sie auch von ihnen im Rücken wohnenden Völkern gedrängt. Wahrscheinlich lebte zu dieser Zeit der Volksstamm der Osier, deren Tacitus gedenkt, in Deutschland; aber es liegt nicht der mindeste Grund vor zur Vermuthung, daß sie bei Baden gewohnt und von der Dos den Namen empfangen haben. Möchte aber ein Stamm hier gewohnt haben wie er auch geheissen haben

mag, so ist doch anzunehmen, daß er die verlassenen Sitze der Kelten einnahm und die heißen Mineralquellen Badens zu schätzen verstand.

Lange Zeit hindurch blieb das Rheinthal der Zankapfel zwischen den verschiedenen Völkerschaften. Schon im Jahre 72 vor Christus drang Ariovist mit den Sueven und anderen Heerhaufen über den Rhein nach Gallien, wurde aber bei Mompelgard von Cäsar geschlagen und über den Rhein zurückgedrängt. Hier verhielten sie sich eine Zeitlang ruhig; als aber Cäsar nach Italien zurückgekehrt war, drangen sie wieder vor. Doch fanden sie solchen zähen Widerstand durch den Römerfeldherrn Germanicus, daß Marbod seine deutschen Schaaren sammelte und rückwärts in's Land Böhmen zog, um einen ruhigeren Sitz zu gewinnen.

In der Folge ward die Gegend am Oberrhein bald von diesem, bald von jenem Stamme besetzt und es zogen sogar keltische Stämme wieder herüber und ließen sich hier nieder. Der übermüthige kriegerische Geist der Bewohner war so ziemlich gebrochen und die Römer durften es nun schon wagen, nicht nur das Rheinufer zu überschreiten, sondern auch hier eine Art Militärgränze zur Sicherung ihres Reichs anzulegen und das Land selbst sich zinsbar zu machen. Man kann den damaligen Zustand unserer Gegend etwa mit der österreichischen Militärgränze gegen die Türkei vergleichen und es kommt bei der nun üblichen Bezeichnung *agri decumates* nicht darauf an, ob der Namen vom abzugebenden Zehnten oder von der Art und Weise der Vermessung hergenommen ist, wofür eine sichere Entscheidung auch nicht mehr gewonnen werden kann.

Die Römer mußten jeden Augenblick auf Einfälle östlicher Völker vorbereitet sein und daher alle möglichen Vorsichtsmaßregeln

treffen. Sie zogen also unter Kaiser Hadrian einen langen Wall, aus Pfählen, Verschanzungen, Mauern und Thürmen bestehend, wie es eben gerade die Bodenbeschaffenheit verlangte, von der Donau bis zum Main und dem Taunus, welcher Wall später durch Probus aus Steinen vollendet ward; hinter diesem Walle waren auf allen wichtigen, hervorstehenden Bergspitzen Befestigungen mit Thürmen und Kastellen angelegt, um den Soldaten als Haltpunkte zu dienen und die Feuersignale rasch zu verbreiten; dann zogen verschiedene Heerstraßen durch das Land, um die wichtigeren Punkte zu decken, welche gewöhnlich an Thaleingängen lagen, und einzelne Stationen waren besonders dazu bestimmt, größere Schaaren von Truppen zu fassen und als strategische Mittelpunkte zu dienen. Hierdurch allein war es möglich dem Lande die nöthige Sicherheit zu gewähren und dem Andrang der Feinde siegreichen Widerstand entgegenzusetzen.

Unzweifelhaft war Baden ein solcher Mittelpunkt, denn nicht nur waren die Römer enthusiastische Verehrer von Bädern und achteten die heißen Quellen sehr hoch, sondern die Lage derselben war auch an und für sich schon zu wichtig. Zwischen den bedeutenden Punkten Straßburg und Speier, gegenüber von Selz und Weißenburg, unweit der alten Straße am Hochgestade und der Mitte der wichtigen Höhen Yburg, Merkuriusberg und Ebersteinburg, welche nach allen Seiten die weiteste Aussicht darboten, konnte kein besserer Ort zu einer Hauptstation gefunden werden, zumal auch der Bergvorsprung hinter den heißen Quellen die beste Gelegenheit zur Erbauung eines Kastells abgab. Es ist daher anzunehmen, daß schon bei den ersten Niederlassungen der Römer Baden nicht übersehen wurde und schon vor Trajan eine Militärstation erhielt. Jedenfalls hat dieser Kaiser, welcher den Gränzlanden große Aufmerksamkeit zuwandte, den Hauptanstoß zur Er-

richtung der Bäder gegeben und urkundlich gewiß ist, daß seine Nachfolger Hadrian und Antoninus dieselben theils erweiterten, theils neu erbauten \*). Was diese unterließen, fügte ein halbes Jahrhundert später Caracalla hinzu, der schon als Thronerbe gern daselbst geweiht haben mochte, wie ihm auch schon damals die Stadt Widmungssteine setzte, noch mehr aber als Kaiser für den Ort that, der deshalb auch ihm zu Ehren den Namen Aurelia (Civitas Aurelia aquensis) annahm.

Wenn auch die gegenwärtige Zeit nicht mehr zu entscheiden vermag, was von dieser Römerstadt diesem oder jenem Kaiser zu verdanken war, so zeigen doch die noch vorhandenen Ueberreste, wie Baden etwa ausgesehen haben mag. Oben auf dem Schloßberge und unter den Mauern des neuen Schloßgebäudes zeigen noch viele Substructionen, wovon wohl ein großer Theil verschüttet ist, daß daselbst ein römisches Kastell stand. Der Platz, welcher das Thal nach allen Seiten beherrscht und die freie Aussicht nach dem Rheine und den gegenüber liegenden Höhen hat, ist der einzige dafür geeignete und die noch vorhandenen Souterrain's waren die unterirdischen Zufluchtsorte gegen plötzliche Ueberfälle der almannischen Völker. Darin konnten nicht nur Lebensmittel niedergelegt werden, sondern die Besatzung auch in Sicherheit Hilfe und Entsatz abwarten. Unterhalb dieses Castrums und unter dessen Schutz, wohl auch noch eingefriedigt durch Wall oder Mauer, woraus später die Stadtmauer entstand, lagen auf der Höhe des jetzigen Marktplatzes die Bäder, versehen mit allen möglichen Einrichtungen, und in der Nähe befanden sich gewiß noch zahlreiche

\*) Der Dagobertische Schenkungsbrief von 712 sagt ausdrücklich: *Balneae illae trans Rhenum in pago Auciacense sitae, quas Antoninus et Adrianus quondam imperatores suo opere aedificaverunt.* Vgl. Zeuss, *Traditiones Wizenburgenses*, 44, der die Zeit der Urkunde zuerst richtig nachwies

andere Gebäude und ein Tempel, an dessen Stelle der Thurm der Stiftskirche zu stehen scheint. Sogar im Thale unten beim Frauenkloster lagen Gebäude und würde man noch weitere Nachgrabungen anstellen, so dürften noch viel mehr römische Ueberreste zu Tag kommen. Auch unter dem sogenannten Jesuitencollegium scheinen römische Grundmauern sich zu befinden. Erst in neuester Zeit hat der Alterthumsverein mit Umsicht Nachgrabungen angestellt, wozu es leider nur an reicheren Mitteln fehlte. Auch ist sehr zu bedauern, daß bei den Ausgrabungen zu Anfang dieses Jahrhunderts Weinbrenner die schönsten Ueberreste abreißen und wieder verschütten ließ, welche Art Barbarei auch in der jüngsten Zeit eine Wiederholung erlebte. — Auf dem gegenüberliegenden Medig, jetzt Kettigberg, worauf der Pavillon der Großherzogin Stephanie und das Gasthaus zum Hof von Holland liegen, befand sich das Standquartier oder wenigstens die Grabstätte der hier liegenden Legionen. Von solchen waren hier, laut erhaltenen Denkmalen, die dritte, fünfte, achte, vierzehnte und später die sechzehnte Legion. Von Straßburg (Argentoratum) zog neben der Kinzig eine Straße nach Offenburg und eine andere über Steinbach nach Baden und setzte sich dann nördlich fort, um über Langensteinbach und Nöttingen nach Pforzheim zu gehen. Eine Seitenstraße führte über Sandweier an den Rhein nach Iffezheim und Selz und eine andere scheint dem Hochgestade von Kastadt bis Au entlang gegangen zu sein, um nach Lauterburg und Weisenburg zu führen. Endlich scheint noch ein Römerweg von Haueneberstein zwischen der Doser und Balger Gemarkung nach dem Badener Thale geführt zu haben. In der Nähe lagen noch mehr römische Niederlassungen und römische Denkmale fand man außer Baden noch zu Steinbach, bei Sinzheim, Balg, Dos, Sandweier und Iffezheim; der große Staufens-

berg trägt das Standbild des Mercurius und die Grundmauern der Yburg und Ebersteinburg sind offenbar römische Bauwerke. Alle Ueberreste stammen aus dem dritten Jahrhunderte und deuten darauf hin, daß Baden damals rasch ausblühte, obschon der von Weinbrenner entworfene Plan, wie Baden damals ausgesehen haben mag, etwas zu utopisch ist und schon einfach dadurch widerlegt wird, daß kein einziger römischer Autor des Orts gedenkt und die übrigen Denkmale durchaus keinen großen Kunstwerth haben. Uebrigens war Baden immerhin ein Ort von Wichtigkeit, hatte eine römische Stadtverfassung, verschiedene Anstalten und ein ziemlich ausgedehntes Gebiet, das wahrscheinlich — was die Gerichtsbarkeit oder den Umfang der hier vereinigten Militärgewalt betrifft — durch die gefundenen Meilenzeiger angedeutet war, in Hinsicht der Besitzverhältnisse aber wohl mit dem Umfange zusammen traf, der unter König Dagobert die Mark Baden ausmachte und so ziemlich das Wassergebiet der Dösbach umfaßte. Bei Winden auf der Gränze zwischen Dös und Sinsheim heißt noch ein Bach Markbächle, was auf diese Zeit zu deuten scheint.

Diese Zeit des Ausblühens währte für Baden nicht lange, denn bald brachen die östlichen Völker wieder mit erneuter Kraft gegen das Römerreich los und ließen sich nicht mehr zurückhalten. Im Jahre 211 stritten die Alemannen am Main wider Kaiser Caracalla, ohne daß es zur Entscheidung kam. Sie erneuerten öfters ihre Angriffe, ohne noch obsiegen zu können, aber unter Probus überstiegen sie den Gränzwall und verheerten den Oberrhein. Nachdem sie mit Mühe wieder zurückgeworfen worden, erbaute Kaiser Probus zwar den Wall aus Steinen und suchte das Land besser zu bevölkern und zu cultiviren, wie er denn auch den Weinbau darin einführte, aber die Ruhe blieb nicht erhalten und zuletzt wurden die Alemannen doch Sieger und zerstörten alle

römischen Niederlassungen, bei welcher Gelegenheit wohl auch Baden von seiner Blüthe herabgestürzt wurde. Lange noch wogte der Kampf am Oberrhein bald mit den Franken, bald mit den Alemannen, die im Jahre 355 bei Straßburg von Julian geschlagen wurden. Aber sie hielten sich auf dem rechten Rheinufer fest und traten bald wieder siegreich auf. Uebermüthig geworden und im Rücken gedrängt wagten sie es später sogar gegen das neue Frankenreich zu ziehen, aber hier fanden sie ihren Untergang. Nach der entscheidenden Schlacht bei Zülpich am Unterrhein gegen König Chlodowig, im Jahre 476, flohen sie eiligst über den Rhein zurück und zerstreuten sich. Ihr Land wurde von den Franken besetzt und zur Provinz gemacht. Doch schonte man die Herkommen und Gebräuche der Alemannen und ließ ihnen sogar ihr altes Gesetzbuch, natürlich mit Aenderungen, wie sie die nun erfolgte Einführung des Christenthums geboten. Wo Baden liegt, ward die Gränze zwischen Alemannien und Franken gezogen und der Umstand, daß man nicht die Murg, wie doch natürlicher gewesen, sondern den kleinen Dösbach zur Gränze beider Provinzen machte, deutet offenbar dahin, daß Baden durch seine Bäder eine besondere Bedeutung für die Franken gehabt habe, wie man auch sogleich die Bäder zur königlichen Kammer zog.

Nach der neuen Gauabtheilung gehörte Baden in den Uffgau, der gegen Süden und die Ortenau als Gränze die Herrenwiese und Dösbach, westlich den Rhein und den SpeiERGau, nördlich den Anglachgau und Pfingzgau und östlich die Murg hatte, so daß er von Forbach bis zum Dettenheimer Hof bei Liedolsheim und vom Rhein bis Langenalb reichte. Baden war übrigens nicht der Hauptort des Gau's, obschon es der am frühesten genannte Ort desselben war, sondern mehrere andere Orte gingen ihm lange vor, wie z. B. Ruppenheim. Mit der Frankenherrschaft kam auch

das Christenthum allgemeiner in Aufschwung, nachdem es schon lange zuvor durch einzelne römische Soldaten und fremde Missionäre hin und wieder feste Wurzel gefaßt hatte. Auf den Kampf des einheimischen alten Glaubens mit dem eindringenden Christenthume deutet offenbar die Sage von der Teufels- und Engelskanzel, die vielleicht daher rühren mag, daß im Walde des großen Staufenbergs noch der alte Gottesdienst statt fand, wo wahrscheinlich der Merkur seinen Altar hatte, und von der Burg Eberstein aus durch Wort und That dagegen geeifert und das Christenthum zuletzt siegreich eingeführt wurde. Gewiß stand in Baden schon im siebenten Jahrhunderte eine christliche Kirche, vielleicht aus dem Römertempel neu gestaltet. Sie gehörte damals zum geistlichen Landkapitel von Ruppenheim und Bisthume Speier, das bis hierher reichte.

Baden wird zuerst im Jahre 712 urkundlich genannt. In diesem Jahre schenkte — nämlich am 1. August — König Dago- bert an das Kloster zu Weissenburg auf Ansuchen von dessen Priestern alle über dem Rhein im Uffgau gelegenen Bäder, die von den Kaisern Antoninus und Hadrian erbaut worden, mit der dazu gehörenden Mark zu seinem Seelenheile und zum Frommen seines Reiches. Dadurch faßte dies Kloster festen Fuß auf diesseitigem Rheinufer und erlangte großen Güterbesitz. Da jedoch hier das Geschlecht der Grafen von Calw sich frühe ausbreitete, in mehrere Aeste verzweigte und die weltlichen Aemter bekleidete, so sahen diese natürlich Baden ungern im Besitze der todten Hand, griffen nach demselben als königlichem Lehen und eigneten es sich an. Dies konnte um so leichter geschehen, als in jener Zeit das Ansehen der fränkischen Könige zu sinken begann und die Großen sich als unabhängig gebärdeten. Erst Pipin erhob sich wieder mächtig, demüthigte sie und führte strengere Ordnung ein. Es suchten nun auch die Weissenburger Mönche wieder in den Besitz von Baden zu

gelangen und wirklich gab König Ludwig im Jahre 871 Baden an Weissenburg zurück; aber mit dieser Schenkung ging es wie mit der ersteren und bald kam Baden wieder an die mächtigen Calwer, welche die Grafschaft im Uffgau mit ihrem Hause vereinigten.

Die deutschen Könige besaßen in Baden einige Zeit hindurch einige Kammergüter, wie denn im Jahre 987 König Otto III. ein solches an einen Günstling verschenkte. Derselbe Fürst weilte auch im Jahre 994 nebst seinem Kanzler Bischof Hildbald in Baden und unterzeichnete daselbst eine Urkunde für Schwarzach. Zu dem alten Besitzthume scheint König Konrad II. noch ein anderes erworben zu haben, das aus einer Pfalz, Gebäuden, Beeten, Aekern, Wiesen, Weiden, Jagd und Fischerei bestand. Sein Sohn Heinrich III. trat jedoch dies Gut (praedium) wieder im Jahre 1046 an das Hochstift Speier ab, seit welcher Zeit es nur wenige Kammergüter mehr in Baden gegeben haben mag; denn das im Jahre 1073 von einem Ritter Botto erworbene und 1101 mit den letzten Kammergefällen von Heinrich IV. an Speier geschenkte Gut scheint der letzte Ueberrest davon gewesen zu sein. Bis zur neuesten Zeit will man noch Thürme, Mauern und Gräben dieser Königspfalz hier besessen und erst 1837 einen dazu gehörenden Thurm abgetragen haben, wie denn der Platz noch Königshof und die Straße das Königsgäßchen heißt. Aber die Sache ist doch nicht so gewiß, denn ebenso will man einige Mauerreste auf dem Balzenberg (Pfalzenberg) als die königliche Pfalz, das Herrengut als Zubehörde derselben und auch den Grävdenhof (jetzt Grippenhof genannt) als solches Kammergut ansehen.

Die Großen jener Zeit pflegten zur Gründung ihrer festen Sitze gewöhnlich hohe Punkte zu erkiesen, die ihrer Wichtigkeit wegen schon von den Römern besetzt waren, und so ließen sich die Glieder der hier mächtigen Calwer Familie zu Eberstein,

Baden und anderwärts nieder. Die Grafen von Calw waren bei Weitem das mächtigste Geschlecht im Süden von Rheinfranken und besaßen nicht nur den Wirmgau, sondern auch die Grafschaften des Uff-, Zaber- und Murgau's. Sie schieden sich frühe in einzelne Aeste und wie ihr Stamm jenseits des Schwarzwalds die drei Aeste Calw-Calw, Löwenstein und Baihingen trieb, so entsprangen dem diesseitigen wieder mehrere Zweige, die sich bald von Malsch, Himmelsberg, Staufenberg, Borchheim, Hohenberg und Eberstein schrieben und in letzterem Geschlechte sich noch Jahrhunderte lang fortpflanzten. Nachdem 950 Gebhard und 987—995 Cuonradus oder Cuno als Gaugrafen im Uffgau vorgekommen, tritt 1041—46 Adelbert von Calw offenbar als solcher auf und vererbte dies Amt wahrscheinlich auf seinen Sohn oder Bruder Reginbod, der 1057 genannt wird. Um 1085 besaß Graf Reginbod von Malsch Güter zu Stupferich und jener von Himmelsberg zu Brözingen und Berghausen, der Graf von Staufenberg solche zu Kastadt, Kuppenheim und Eberstein, der Graf von Hohenberg Güter zu Beiertheim, Knielingen, Berghausen, Grözingen und am Hohenberg bei Berghausen, alle durch die Verbindungen und Verwandtschaftsbezeichnungen mit den Grafen von Calw als Glieder von deren Geschlecht hinlänglich beurkundet. Einer derselben besaß einen Theil des Uffgau's als Graf von Borchheim, da man später die Grafensprengel weniger mit den Gau-Namen als mit den Namen der Grafensitze und Gangerichtsstätten bezeichnete.

Es ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die Grundlage der späteren Markgrafschaft Baden ursprünglich Calwisches Erbgut war und ebenso Markgraf Herrmann I. von Verona mit Judith, einer Tochter von Calw diesseitigen Aests, vermählt war, die ihm als Mitgift oder väterliches Erbtheil die badischen

und badnangischen Besitzungen zubrachte, worin ihnen als Erbe ihr Sohn Hermann II. nachfolgte. Hiermit erledigen sich alle bisherigen vagen Vermuthungen über die Herkunft der Markgräfin Judith, als deren Vater man oft lächerlicher Weise einen eingebildeten Grafen von Henneberg und Borchheim annahm. Auch ist die Verbindung Markgraf Hermanns I. mit einer Calwerin und die Theilnahme ihres Hauses für die Sache der Zähringer der einzige haltbare Grund zur Erklärung, weshalb König Heinrich IV. im Jahre 1086 dem calwischen Geschlechte die Grafschaft Borchheim oder das Gaugrafenamt des Uffgau's nahm und es seinem getreuen Domstifte zu Speier zutheilte. Wirklich erscheint auch von Reginbod I. an kein uffgauischer Graf mehr. Die Calwer suchten jedoch wieder zu diesem Besitzthume zu kommen und gaben sich auch 1097, als Heinrich IV. sich mit seinen Feinden versöhnte, alle Mühe um ihre Wiedereinsetzung. Diese erfolgte bald darauf unter der Bedingung, daß Stausenberg, Gernsbach und Loffenau Lehen des speierischen Domstifts blieben, und 1102 erscheint Graf Hermann, Enkel Abrechts I. von Calw, wieder als Graf im Uffgau. Als solcher kommt nur noch 1115 Reginbod II. vor, denn der Sitz der Gaugrafen ging nun auf die Burg Eberstein über, so daß deren Gebiet jetzt eine Grafschaft genannt wurde. Das Gebiet von Baden hieß dagegen nur Herrschaft oder dominium und stand fortwährend noch unter der hohen Gerichtsbarkeit des uffgauischen Grafen auf Eberstein, so daß es keine Sage, sondern die reine Wahrheit ist, wenn Sattler in seiner Freiburger Chronik sagt, die Markgrafen von Baden seien einst den Grafen von Eberstein zu Hof geritten, d. h. zu deren oberem Gerichtshof. Zur Zeit des Anfalls dieser einst calwischen Besitzungen an den jüngeren Zweig der Zähringer scheint Baden noch unbedeutend gewesen zu sein. Wahrscheinlich benützte man die römischen Ueberreste des

unteren Schloßbergs früher, als den oberen Thurm, der erst später den Vorzug erhielt, indes sich unten auf den Trümmern der römischen Bäder als eine Art Vorburg der verfallene Ort nach und nach zur Stadt erweiterte. Die neue Herrschaft Baden umfaßte damals außer den zwei Schlössern und den Bädern den nordwestlichen Theil jener alten Mark, die Dagobert an Weisenburg ver- gabt hatte, somit genau das Gebiet, das mit dem Wassergebiet des Dösbachs zusammentrifft und im 13. Jahrhundert als „die Herrschaft von Baden“ galt. Anfangs war Herrmann II. als Grundherr dominus in Baden, als Reichsfürst comes Brisgoviae und wenigstens dem Titel nach marchio de Verona. Eine Markgrafschaft Baden gab es nie, obschon die oben berührte alte marca Manche zu entgegengesetzter Annahme verführte, denn noch 1100 erschien Herrmann II. mit der Bezeichnung „von Lintberg“ und erst zwölf Jahre später als „der von Baden“, woraus hervorgeht, daß er damals begann auf Baden zu wohnen. Jedoch that er es bloß von Zeit zu Zeit und Herrmann IV. war der erste Markgraf, der seit 1160 seinen beständigen Wohnsitz hier nahm. Hierdurch begann natürlich der Ort selbst sich wieder zu heben und hatte schon lange vor 1243 eine Pfarrei, wie denn der Grundbau der Stifts- kirche noch aus dieser alten Zeit stammt. Nach dem Tode Herr- manns V., als dessen Wittve Irmengard im benachbarten Beuren- er Thale das Cisterzienserkloster Lichtenthal stiftete, schenkten 1245 die Markgrafen Herrmann VI. und Rudolf I. dahin den Ba- dener Pfarrsitz.

Rudolf I. fand es auf dem Schlosse Baden weder behaglich, noch geräumig genug, weshalb er auf das kürzlich an sein Haus gekommene Schloß Alt-Eberstein zog, das größere Räume darbot und stark befestigt war. Baden besaß jedoch einst drei Kapellen und die Burgleute wohnten bis tief hinab in's Thal gegen Balg. Noch

sind Ruinen ihrer alten Wohnungen dort zu sehen. Rudolf und seine Nachfolger, welche wohl erkannten, daß die Wohnung in der Nähe eines aufblühenden Stadtwesens und der heilsamen Quellen angenehmer sei, verwandten viele Sorgfalt auf die Erweiterung der Burg Baden und machten die Stadt schon so fest, daß sie bereits im Jahre 1330 mit Erfolg widerstand, als in einer Fehde mit Bischof Berthold II. von Straßburg, aus dem Hause Bucheck, Letzterer sie belagerte. Gewöhnlich schreibt man die Ertheilung der städtischen Gerechtsame erst dem Markgrafen Rudolf III. zu, sie scheinen aber noch älter zu sein und wie Kirche und Mauern ihre Anfänge dem Markgrafen Hermann III. zu verdanken. Unter Rudolf I. begann man auch die Bäder wieder herzustellen und Anstalten zur Aufnahme fremder Badegäste getroffen zu haben. Ueberhaupt muß Baden schon einen ziemlichen Umfang gehabt haben, da Markgraf Bernhard I. schon 1423 vom Papste die Erlaubniß einholte, die Pfarrkirche in ein Collegiatstift umzuwandeln. Dasselbe sollte aus der großen Anzahl von 22 Geistlichen bestehen, nämlich Probst, Dechant, Custos, Cantor, 8 Stiftsherren und zehn Vicarien haben, für welche ziemlich gute Einkünfte für die damalige Zeit bestimmt waren. Bernhard I. konnte wegen kriegerischer Bedrängnisse nicht dazu kommen, diesen Vorsatz auszuführen, aber sein Sohn Jacob I. brachte es 1453 zu Stand. Unter dem speierischen Bischofe Matthias von Ramung, der 1464—78 regierte, zählte man in Baden unter dem Archidiaconate Kuppenheim, außer den vier Vorstehern, sechs Stiftsherren und Präbenden und neun Vicarien des Collegiatstifts, noch drei Kaplaneien, ferner eine Kaplanei an der Leprosenkapelle und drei Vicarien an der Hospitalkirche.

Als die Finsterniß des Mittelalters um diese Zeit zu fallen begann, die Kaiser wieder mehr Macht über den sehdelustigen Adel- und Herrenstand gewannen, die städtischen Gemeinwesen aufblühten

und durch Bündnisse mächtig auftraten, auch neue Erfindungen und Entdeckungen die Sitten milderten und dem Leben eine ganz andere Richtung gaben, stieg der Adel nach und nach von den Burgen herab in die Städte und ließ seine alten Schlösser entweder bloß als Waffenplätze bestehen oder ganz verfallen. Auch die Markgrafen von Baden zogen es vor, der Gesellschaft näher zu sein und so begann Markgraf Christoph gleich nach seinem Regierungsantritt das neue Schloß zu erbauen, wozu die alten Mauern möglichst noch verwendet wurden, wie man es noch jetzt deutlich unterscheiden kann. Im Jahre 1479 zog er in dasselbe ein und gab sich nun alle Mühe, das städtische Gemeinwesen zu heben. Er bestätigte nicht nur die alten Gerechtsame, sondern fügte noch neue hinzu, trug Sorge für Verbesserung der Badanstalten und ermunterte Schriftsteller, deren heilsame Kräfte in weiter Ferne bekannt zu machen. Es kamen daher bald zahlreiche Fremde zu dem wundervollen Born und man zählte jährlich schon an dreitausend Gäste. Sogar auswärtige Fürsten, für deren fröhlichen Aufenthalt der Hof durch Festlichkeiten und zahlreiche Genüsse möglichst besorgt war, ließen sich hier Wohnungen erbauen, wie z. B. Pfalzgraf Heinrich Otto um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ein solches, das er zum Trompeter benannte, in der Nähe der Hauptquellen und des Gasthauses zum Vogel Greif hatte. Dasselbe wurde später mit diesem Gasthause vereinigt.

Damals war die Blüthezeit der Stadt, welche später wieder durch die langen Kriege sehr beeinträchtigt wurde. Es gab zwölf Badehäuser mit 389 Badekästen, welche sich vorzüglichem Zuspruchs erfreuten. Davon war das Bad zum Ungemach mit 60 Badekabinetten, 26 Zimmern und Sälen und vielen Schlafgemächern das eleganteste. Es bezog sein Wasser aus einer Quelle im Hause, einer andern unter dem Vogel Greif und der Fettquelle. Nahe bei

ihm lag der Salmen, mit 58 Badkabinetten, 15 Zimmern, 15 Schlafkabinetten und 10 Dienerstuben, und bezog sein Wasser theils vom Ursprung, theils aus den Fettquellen. Neben ihm hatte der Engel 4 Zimmer und 20 Badekabinete mit Wasser aus den Murquellen; später kaufte es der Besitzer des Salmen an sich. Gegenüber dem Salmen lag der Dohsen mit 7 Zimmern, 18 Bädern und Wasser aus der Höllenquelle. Das kleinere Gasthaus zur Sonne bezog für seine 16 Bäder das Wasser aus dem Ueberflusse im Privatbade. Das Gasthaus zum Balderich (Balldreit) hatte 15 Zimmer, 15 Schlafgemächer, 30 Bäder und Wasser aus der Hauptquelle, den Metzsigquellen oder der Bütte und aus dem kühlen Brunnen. Der Spieß, mit 6 Zimmern, einigen anderen Gemächern und Wasser aus der Höllenquelle und der Quelle im Vogel Greif für 34 Bäder, lag hinten am Markte und nahe bei der Hauptquelle. Ihm gegenüber befand sich das Bad zum kühlen Brunnen mit 5 Zimmern, etlichen Schlafzimmern, 32 Bädern und drei gleichnamigen Quellen. Nahe dabei hatte der rothe Löwen 6 Zimmer und 32 Badekästen mit Wasser aus der Höllenquelle. Hinter der Stiftskirche stand noch das erwähnte Badhaus zum Vogel Greif mit 22 Zimmern, 72 Bädern und einer eigenen reichen Quelle. Das marktgräfliche oder Fürstenbad lag auf dem Marktplatze, von allen Seiten frei, hatte vier Badekabinete, Wasser aus der Hauptquelle und wurde fürstlichen Gästen zum Gebrauche eingeräumt. Der Ueberfluß des Wassers floß in das Haus des benachbarten Bürgers Abel Stimmer. Das Privatbad, ohne Wirthschaft, hatte einige Wohnungen mit etwa 14 Gemächern, 11 Bädern und bekam ebenfalls sein Wasser aus der Hauptquelle. Außer diesen gab es noch ein Armenbad, Bürgerbad, zwei Stufenbäder (Freibad und Unterbad genannt) zum Waschen, Gutleuthaus- und Spitalbad. Markgraf Philipp VI. entwarf für das Bad ein eigenes Reglement, um die Preise im

gehörigen Maße zu halten und für die Reinlichkeit der Bäder zu sorgen.

Man' ersieht daraus deutlich, daß damals nicht nur an warmem Wasser kein Mangel war, sondern auch die Gäste wahre Badegäste waren und vorzüglich des Gebrauchs der Bäder wegen kamen. Das Trinken des hiesigen Mineralwassers schien noch weniger im Gebrauche gewesen zu sein. — Im Jahre 1511 gründete Reinhart Beck von Straßburg hier auch eine Druckerei und im August 1510 gab Markgraf Christoph der Stadt einen Polizeibrief, worin er ihre Rechte bestätigte und die gegenseitigen Verhältnisse günstig ordnete.

Diese glücklichen Zeiten scheinen für Baden bald wieder vorübergegangen zu sein. Schon 1551 schreckte eine furchtbare Pest die Einwohner Deutschlands und als sie mit verheerender Wucht heranzog, überall entvölkerte Orte zurücklassend, begaben sich auch die noch unmündigen Söhne des Markgrafen Bernhard, Philibert und Christoph II., zu ihrer Tante nach München. Baden wurde jedoch wunderbar von der Seuche verschont, denn sie drang von Doss aus nur bis Scheuren vor, wo ihr letztes Opfer fiel. In Baden hatte man alle warmen Quellen in die Straßen geleitet und es ist ganz leicht möglich, daß der Qualm des heilsamen Wassers die Luft gereinigt und so die verheerende Seuche abgehalten habe. Zum Dank dafür ward in Scheuren eine Kapelle erbaut.

Nachdem die Reformation in Süddeutschland festen Fuß zu fassen begonnen, nahmen sie auch die Markgrafen von Baden vor und Bernhard III., so wie sein Sohn Philibert ließen sie im Lande einführen. Thomas Anselm von Baden war ein eifriger Förderer derselben. Nach dem schnellen Tode Philiberts wurde jedoch sein Sohn Philibert II. an dem streng katholischen Hofe in München erzogen, worauf er in Baden die katholische Lehre wieder einführte. Er war ein prachtliebender Fürst, weshalb er

auch das Schloß abreißen und ein neues dafür aufbauen ließ, das ungeheuerere Summen kostete und ihn in Schulden stürzte. Es wurde 1579 fertig und zeichnete sich aus durch seine Größe, Schönheit und Stärke. Als er neun Jahre verstorben, folgte ihm sein Vetter Eduard Fortunatus nach, der großes Unglück über das Land brachte und die Protestanten streng verfolgte. Unter ihm wurde in Baden eine Art Religionsgespräch am 18. Nov. 1589 auf dem Rathhause gehalten, welches vorzüglich der Freiburger Bistorius veranstaltete. Es hatte aber natürlich keinen Erfolg und erbitterte nur den gegenseitigen Haß. Auch durch seine Heirath mit Maria von Sicken, Tochter des Gouverneurs von Breda, veranlaßte er traurige Folgen, indem die Ehe nicht nur für das Ehepaar, sondern auch für das Land zum Unglück ward. Weil es eine Mißheirath war, wurden seine Kinder für erbunfähig gehalten und das Land von Georg Friedrich von Baden-Durlach in Besitz genommen. Dieser suchte zwar auf's Beste für dasselbe zu wirken, aber die Schlacht bei Wimpfen im Jahre 1622 vertrieb ihn sogar aus seinem eigenen Lande und der spanische Feldherr Spinola nahm von Baden-Baden Besitz, worauf Eduard Fortunatus Söhne durch kaiserlichen Spruch wieder eingesetzt wurden. Von da an wurden beide Linien nur noch gespannter gegen einander und die katholische Lehre überall streng eingeführt. Zu diesem Behufe gründete der Markgraf nicht nur 1631 das Kapuzinerkloster am Eingange der Stadt, sondern berief auch im nächsten Jahre eine Anzahl Jesuiten von Speier, denen er das Gymnasium übergab. In welchem Sinne und mit welchen Mitteln sie wirkten, ist bekannt.

Im Laufe des dreißigjährigen Krieges wechselten die Schicksale Badens noch mehrmals. Die Protestanten wurden siegreich, Markgraf Wilhelm mußte aus dem Lande entfliehen, welches die

Schweden unter Horn und Oxenstierna einnahmen, und das Kommando in der Stadt selbst wurde dem Obristen Scheffalitzky übertragen. Nun wurden die Jesuiten und Kapuziner entfernt, das Land mußte dem Markgrafen Friedrich von Baden-Durlach huldigen und wer den Eid verweigerte, wurde entlassen. Auch führte man die Reformation wieder ein, welche noch viele geheime Anhänger gehabt hatte und am 31. Juli 1633 kam der erste lutherische Prediger an die Stiftskirche; doch blieb dieser Zustand nicht lange, indem schon im nächsten Jahre die Schlacht bei Nördlingen das Kriegsglück wieder auf die andere Seite brachte, so daß Markgraf Wilhelm durch österreichische Truppen wieder in seine Residenz geführt wurde.

Noch lange wüthete dieser unheilvolle Krieg, der zuletzt beide Theile die Kriegszucht vergessen ließ und gewaltige Verheerungen mit sich brachte. Im Jahre 1643 kam der Herzog von Sachsen-Weimar heran, dessen Heer Gernsbach plünderte, Steinbach verbrannte und auch in Baden hart hauste. Sie hatten jedoch andererseits wieder Mitleid mit den armen Bewohnern, schonten das Kloster Lichteenthal und gaben den wieder zurückgekehrten Kapuzinern selbst von ihren Nahrungsmitteln. Später kamen an ihre Stelle Schweden und Franzosen und es war ein beständiges Hin- und Hermarschiren im Rheinthale, bis endlich 1648 Boten durchs Reich flogen und die frohe Nachricht vom glücklich abgeschlossenen Frieden brachten.

Groß waren die Verluste, welche das Land getroffen hatten, und nur langsam konnten die Wunden vernarben. Aber die Ruhe währte nicht lange; schon das Jahr 1672 führte feindliche Heere in die Nähe und im Jahre 1689 brachte der Pfälzisch-orleans'sche Krieg großes Unglück über die ganze Rheingegend. Während die Oesterreicher mit den Türken in Krieg verwickelt waren, zog der

französische General Düras die Bergstraße herauf gegen Ende des Jahrs 1688 und Baden selbst erhielt länger als drei Monate drückende Einquartirung. Sie zogen jedoch wieder ab, als die schwäbischen Kreistruppen herbeikamen, worauf Obristlieutenant Birts von Rudenz die Stadt besetzte. Doch schon am 11. März 1689 kam ein französisches Streifcorps in die Nähe und verbrannte das Dörfchen Scheuren und einige Häuser vor der Stadt. Durch Anlage der Stollhofener Befestigung wurden diese Streifereien gehindert, unglücklicher Weise kam jedoch der Befehl an Birts sich von Stollhofen nach Baden zurückzuziehen, wo er am 13. August ankam und sich aufs äußerste daselbst zu vertheidigen beschloß. Hierdurch bekamen die Einwohner wieder Muth und wurden sogar sorglos, so daß Niemand die Zeit benützte um seine Habseligkeiten auf die Seite zu schaffen. Auf die Nachricht, daß die Franzosen bereits Durlach verbrannt und Ettlingen geplündert hatten, bekam Birts den zweiten Befehl, auch Baden aufzugeben und sich über das Gebirg zurückzuziehen, worauf er am 16. August die Stadt verließ und die meisten Einwohner mit ihm sich entfernten. Die verwittwete Markgräfin Maria Franzisca, eine geborene Gräfin von Fürstenberg, flüchtete mit ihrem Sohne Leopold zuerst nach dem Kloster Lichtenthal und dann nach Schloß Eberstein, von wo aus sie ihren Beichtvater zu Düras nach Rastadt sandte um ihn um Schonung für Baden zu bitten, da die Stadt ja doch zu keinem militärischen Posten brauchbar sei. Düras schützte die Befehle seines Ministers vor und gab kaum die Erlaubniß, daß der Cardinal von Fürstenberg einen Eilboten an den König von Frankreich abgehen lasse, vor dessen Rückkehr er nichts gegen Baden zu unternehmen versprach. Inzwischen kehrte die Markgräfin nach Baden zurück und an demselben Tage rückte eine Abtheilung Franzosen an um gleichsam die Markgräfin zu beschützen. Diesen folgten noch mehr

Abtheilungen, welche die Stadtgräben ausfüllten und die Reste der Befestigung vernichteten, während zu derselben Zeit Stollhofen und Ruppenheim in Flammen aufgingen, welches Schicksal am 23. Aug. Bühl, Steinbach, Kastadt und die Dörfer im Rheinthale theilten. Man suchte die Markgräfin zu bewegen Baden zu verlassen, indem man die Mauern niederzureißen begann, aber die unerschrockene Frau beschloß zu bleiben, um dadurch die Mordbrennerschaaren wenigstens zu einiger Schonung zu bewegen. Nun begannen die Franzosen ihr teuflisches Zerstörungswerk, sie erbrachen die Gräfte in der Stiftskirche, zerstreuten die Gebeine umher und Letellier, der Sohn des Kriegsministers Louvois, höhnte noch die Fürstin dadurch, daß er vor ihrem Fenster durch die Feldmusik lustige Stücke spielen ließ, während das Geheul der unglücklichen Einwohner durch die Lüfte drang. Die Markgräfin hatte jetzt schon ihren Sohn Eberstein nach Forbach bringen lassen und als nun am 24. August die Franzosen das Frauenkloster auf dem Schloßberg anzündeten, floh endlich auch die Markgräfin, worauf alsbald das Jesuitencollegium, das Stift und die meisten Häuser der Stadt in Flammen aufgingen und rauchende Feuersäulen in allen Ecken emporstiegen. Nur das Kapuzinerkloster war auf Befehl des General Düras verschont geblieben, aber auch dieses wurde am 6. November niedergebrannt. Das Andenken an diese Zammertage begingen die Bürger Badens bis in die neueste Zeit mit einer feierlichen Prozession am 24. August.

Nach solchem Schlage konnte sich Baden nur schwer wieder erholen, zumal das Rheinthale in der Folge noch öfters von Kriegsstürmen heimgesucht wurde. Zwar baute die Markgräfin Sibylle Auguste das Schloß wieder auf, aber ihr Gemahl, Markgraf Ludwig, zog es vor seine Residenz im Jahre 1709 nach Kastadt zu verlegen, wo er ein neues prächtiges Schloß nach dem Vorbilde

jenen von Versailles erbauen ließ. Baden verlor dadurch den Hof und die oberen Stellen, das Bad konnte nicht wieder in Aufnahme kommen und die Einwohner wären höchst mißlich daran gewesen, hätten sie nicht in Landwirthschaft und Gewerben eine ausreichende Nahrungsquelle besessen. Im Jahre 1771 starb Markgraf Karl August von Baden-Baden als der Letzte dieser Linie und sein Land fiel vermöge des Erbschaftsvertrags an Baden-Durlach, dessen weiser und edler Fürst Karl Friedrich Alles aufbot um das neu angefallene, so sehr verwahrloste Land zu heben und überall Bildung und Wohlstand zu verbreiten. Allein er erlebte lange nur Undank, weil die Wittwe des letzten Markgrafen, Marie Victoria von Artemberg, die in Baden ihren Wohnsitz genommen, mit den Jesuiten und deren Anhängern die Bürger zu fanatisiren und gegen den protestantischen Fürsten aufzuregen eifrigst bestrebt war. Sie erregten sogar einen Religionsprozeß gegen ihn, der bis auf den Reichshofrath kam und freilich den Urhebern zum Nachtheile ausfiel, aber auf den sonst so milden Fürsten so wirkte, daß er Baden niemals besuchen wollte und erst in seinem hohen Alter bewegt werden konnte einmal dahin zu gehen. —

Lange lagen die Bäder brach und wurden nur wenig benützt; einige während des dreißigjährigen Kriegs abgebrannten Badehäuser, wie zum Vogel Greif, Ungemach, kühlen Brunnen und Spieß, wurden gar nicht mehr aufgebaut und es kamen zuletzt nur noch Gäste aus der Umgegend und dem Elsaß. Erst als zahlreiche französische Emigranten nach Baden kamen und die Kriege viele Truppen in die Nähe brachten, wurde Baden wieder belebter und sein Ruf bekannter. Am 4. Juli 1796 drang Lecourbe mit der Avantgarde des moreau'schen Corps sechtend in die Stadt ein und es schloß hier Moreau im Gasthaus zum Salmen einen Waffenstillstand mit Württemberg. Im nächsten Jahre war die Stadt

wiederholt belebt, indem vom 9. Dez. 1797 bis 28. April 1798 in Mastadt jener ebenso glanzvolle als berühmte Kongreß gehalten wurde, der zwar ein blutiges Ende nahm, aber eine Menge Vornehmer nach Baden führte und den Ruf seiner Heilquellen und reizenden Gegend durch ganz Europa verbreitete. Es kamen nun wieder mehr und vornehmere Fremden, die Regierung sorgte für Verbesserung der Badeanstalten, ließ 1802 eine Antiquitätenhalle erbauen und es erschienen auch verschiedene Beschreibungen, wofür besonders Aloys Schreiber außerordentlich viel that. Ihm namentlich hat Baden das Meiste zu verdanken, indem er unermüdblich war, den Ruhm der herrlichen Aurelia in aller Welt zu verkünden.

Als nun wieder der Fremdenbesuch stärker wurde, verlegte man 1808 das Lyzeum von hier nach Mastadt und räumte dessen Gebäude, das frühere Jesuitencollegium, zum allgemeinen Gesellschaftshaus ein, worin auch die Bank nun ihren Sitz aufschlug. In der Nähe der Trink- und Badequellen gelegen war dies Gebäude auch ganz dafür geeignet, so lange die Fremdenzahl mäßig blieb und sich hauptsächlich auf Kranke beschränkte; als aber die Mehrzahl bloß des Vergnügens und der angenehmen Gegend wegen kam, bedurfte man neuer und größerer Räumlichkeiten, wofür man im Jahre 1822 den Platz zwischen dem Beutig, Friesenberge und Dösbache erkor. Es wurde daselbst das neue Conversationshaus erbaut und dem bisherigen Spielunternehmer Chabert der Pacht desselben gegen die jährliche Summe von 29,000 Gulden auf sechszehn Jahre überlassen.

Von nun an nahm die Fremdenzahl von Jahr zu Jahr zu, reiche Engländer, Russen und Franzosen fanden sich ein und verzehrten große Summen Gelds, die Gasthäuser wurden geräumiger und eleganter, Prachtgebäude und ganze Straßen entstanden neu, herrliche Anlagen wurden geschaffen, nach allen schönen Punkten

gute Wege angelegt und nichts versäumt, um den Fremden Alles angenehm zu machen. Dadurch wurde Baden bald eine Art Luxusbad und der Mittelpunkt, wo sich die vornehme Welt Europa's zu treffen pflegte. Die Kranken traten nach und nach in den Hintergrund und das BADELEBEN entfaltete an der Stelle des alten, gemüthlichen Zusammenlebens und Gesellschaftstons eine Pracht und einen Luxus, wie er in Paris und London nicht reicher auftreten konnte. Besonders sorgte auch Großherzog Leopold, der schon vor seinem Regierungsantritte hier gelebt und später alljährlich wieder zu kommen pflegte, für die schöne Bäderstadt, ließ überall die Kunst sinnreich der Natur an die Hand gehen und schützte und erhielt vorzüglich jene Denkmale, welche seine Ahnen und Vorfahren gegründet hatten.

Nach Ablauf des ersten Pachts wurde Herr Chabert im Spätjahre 1838 durch Herrn Benazet von Paris abgelöst, der eine bedeutend höhere Pachtsumme, 45,000 fl., zahlt und in einem Jahre mehr für Baden that, als früher in Jahrzehnten dafür geschah. Er ließ das Conversationshaus erweitern und durchaus neu decoriren, sorgte für eine bessere Restauration und Musik, ließ die besten Künstler hier auftreten und zahlte noch eine Einstandssumme von 100,000, die nur zum Besten des Badeorts verwendet wurde. In dieser Zeit hatte Baden so ziemlich die Höhe seines Glanzpunkts erreicht und stiegen die Logispreise zu enormer Größe, weshalb eine Menge neuer Häuser entstand und mit größtem Luxus eingerichtet wurde. Dies nahm jedoch in der Folge wieder ab, zumal als im Jahre 1840 von Westen her ein Krieg befürchtet wurde, die Russen in Folge des Reiseverbots ausblieben und die vollendeten Eisenbahnen eine überwiegende Menge Personen aus dem Mittel- und Beamtenstande hierherführten, so daß der vornehmen Welt das Publikum zu gemischt erschien und sie sich mehr und mehr von

Baden wegzog. Was hierdurch abging, wurde freilich durch die Vergrößerung der Fremdenzahl ersetzt, aber natürlich konnte der Mittelstand weder solche Einkäufe machen, noch so hohe Preise bezahlen und verlangte doch eben dieselbe, wenn nicht gar noch größere Eleganz, während das rasche Kommen und Gehen der Fremden und die geräumigen neuen Gasthäuser viele Privatlogies entbehrlich machten und die Preise herabdrückten. Uebrigens unterließ man nichts um neuerdings die Vornehmen herbeizuziehen und festzuhalten, man erbaute eine großartige und in der Ebene gelegene Trinkhalle, man führte Gasbeleuchtung ein und erbaute von Doss eine Zweigbahn bis an die Stadt und wenn in diesem Streben so fortgefahren wird und die Eisenbahnen von Straßburg nach Paris und von Bruchsal nach Stuttgart vollendet sind, dann darf sich gewiß Baden eines neuen, stärkeren Zuspruchs erfreuen, wovon es sich vordem nie träumen ließ, dann werden sich Viele durch die letzten Revolutionsjahre wankend gewordenen Verhältnisse wieder kräftigen und erstarfen und wird von Neuem ein blühender Wohlstand über Stadt und Land sich verbreiten. Möge dies bald in Erfüllung gehen und die Stadt den Standpunkt erreichen, den ihm ihre köstlichen Quellen und ihre herrliche Lage und Umgebungen von jeher zubestimmt haben.

## B e s c h r e i b u n g.

Die Stadt Baden liegt eine Stunde hinter dem Ausgange des Dosthals, am Dostbache, wo der Friesenberg und Schloßberg das Thal bis zum Bache einengen, theils amphitheatralisch am Abhange des Schloßbergs, theils im Thal am Fuße desselben, unter  $48^{\circ} 45' 47''$  nördl. Breite und  $25^{\circ} 54' 16''$  östl. Länge (Stiftskirchenthurm), ist von Nordwest (Eisenbahnhof) bis Südost  $\frac{3}{8}$  Stunden lang und vom Promenadenhause bis zum Gipfel 500 Ruthen breit und dehnt sich vorzüglich nach Ost, Süd und West aus. Der ältere Theil der Stadt reichte von der Brücke beim französischen Hof der Dost entlang bis zum englischen Hof und von da bis zum Spital, war vom Hirsch an mit Mauern und vier Thürmen umgeben und einst auch vom Schloßbezirk auf der Höhe des Schloßbergs durch eine zum Theil noch erhaltene Mauer geschieden. Derselbe ist meistens bergig und hat seinen Mittelpunkt in Kirche und Rathhaus. Der neuere Theil entstand aus den Vorstädten gegen Scheuern und Lichtenthal und hat sich namentlich in letzterer Richtung bedeutend erweitert. Außer diesem entstanden auf allen sonnigen Punkten der benachbarten Anhöhen Gebäude und so erscheint die Stadt fast ringsum von einem Kranze freundlicher Landhäuser (Villen) umgeben.

Die Stadt hat fünf und dreißig eigentliche Straßen und Gassen, von welchen nur wenige eine größere Länge haben. Kommt man von der Eisenbahn, so betritt man die Scheuerner-Straße, die bis zur Brücke beim badischen Hof reicht. Von da geht jenseits der Brücke nördlich der Wezel ab, welcher Weg bis zum Grippenhof führt, geradeaus setzt sich die Straße aber als Langestraße fort, die die Hauptstraße Badens ist. Sie führt an den Gasthäusern

zum Russischen und zum Zähringer Hof, Hirsch, Sternen und Dreikönig vorbei und endlich vor die Blume. Sie ist die am meisten bewegte Straße, da an derselben der Hauptsitz der Gewerbe ist und hier die einzige Passage für andere Wagen als leichte Chaisen durchführt. Ihre Länge beträgt 170 Ruthen, auch ist sie ziemlich breit. Von ihr führt rechts die Thurmstraße beim Hirsch gegen den Dösbach und die Brücke der Promenade und weiter oben die einen kleinen Bogen bildende und bald wieder in die lange Straße einlenkende Mühlengasse beim Gasthaus zum Sternen. Rechts zieht dagegen den Berg hinan zuerst die kurze Küfergasse und dann die Büttengasse, die sich vor dem Baldbreit mit der vorgenannten verbindet und in zwei Staffeln theils zum Marktplatz, theils zur Hirschgasse führt. Bei der Brücke vor den Buden der Promenade und dem Palais der Großherzogin Wittve beginnt die Erbprinzenstraße, die an der Blume und dem Ende der langen Straße vorüberführt und beim Darmstädter Hof endigt. Von dort an führt sie, blos für Fußgänger zugänglich, in die Höhe nach dem Marktplatz. In dem Eck zwischen der Langen- und Erbprinzenstraße liegt die Inselstraße, welche beide verbindet und zur Thurmstraße zieht, und an der Dos die Insel.

Die krumme und schmale Straße hinter dem Gasthaus zum englischen Hof ist die Kreuzstraße, welche am Heumarkte endigt und von da zieht gegen Lichtenthal in ziemlich gerader Richtung die lange und zum Theil mit schönen, neuen Gebäuden besetzte Lichtenthaler Straße. Sie ist an 150 Ruthen lang und hat im Brüchel eine Fortsetzung, die jedoch mit der eigentlichen Stadt noch nicht ganz zusammenhängt. Einige Straßen von geringer Länge und steil ansteigend führen von ihr links in die Höhe der Amalienstraße, nämlich die untere Hardtgasse und Eich-

straße, welche durch die zwei kleinen Quergassen obere und untere Eichstraße mit einander in Verbindung gesetzt sind, dann die Seilergasse und Fuhrgasse. Die Amalienstraße geht von dem Ende der Eichstraße gerade südlich und bildet mit der Lichtenthaler Straße bei ihrer Vereinigung einen spitzen Winkel. Sie ist durchaus gerad, eng und enthält kleine Häuser. Wo sie nördlich endigt, zieht sich östlich die obere Hardtgasse seitwärts in die Höhe, während ihre ziemlich gerade Fortsetzung die schöne Stephaniensstraße bildet. Von ihr führt abseits westlich nach dem Heumarkte die Kettigstraße und östlich gegen die Heßlichhöfe die Scheibengasse, letztere kurz und nur wenig bebaut.

Am rheinischen Hof, wo die Lichtenthaler-, Erbprinzen und Inselstraße zusammen treffen, liegt der Leopoldsplatz, dessen nördliche Seite leider noch immer durch altes Gemäuer verunstaltet ist. Von diesem Platze zieht sodann nordöstlich die schönste Straße der Stadt, Sophienstraße, mehr aber unter dem Namen Graben bekannt, die in der Mitte zwei Reihen röhlich blühender Kastanienbäume hat, an der rechts mündenden Stephaniensstraße vorüber führt, bei der Fortuna nördlich umbiegt und vor dem Salmen endigt. Sie ist 150 Ruthen lang und enthält nur große und neue Gebäude. Drei kleine und schmale Seitengäßchen verbinden sie mit der Gernsbacher Straße, die als Fortsetzung der langen und Erbprinzenstraße beim Darmstädter Hof beginnt, mit der Sophienstraße parallel zieht, dann sie berührt und beim Spital endigt. An ihr liegen unansehnlichere Häuser, wie denn nun der ältere Theil der Stadt beginnt, für dessen Verschönerung noch wenig gethan wurde, weil sich der Fremdenverkehr von da wegzog.

Auf den Marktplatz, der die Kirche in der Mitte faßt und an dem das alte Jesuitencollegium, Rathhaus, Dampfbad und die

alte Trinkhalle liegen, führen zwei ziemlich beschwerliche fahrbare und fünf blos für Fußgänger zugängliche Wege oder Straßen. Die Steingasse, in der Nähe des Salmen von der Gernsbacher Straße auslenkend, zieht südwestlich in die Höhe, während die Hirschgasse von der langen Straße beim Hirsch in östlicher Richtung emporsteigt. Sonst sind noch Zugänge von der Bütten-gasse und hinter dem Jesuitencollegium, vor letzterem, drei Treppen bei der Sonne, hinter der Kirche von der Steingasse aus und beim Frauentloster. Hier liegen auch die kleinen Gäßchen Neue Straße und Stiftsgasse. Hinter dem Marktplatz geht noch eine Strecke weit bis zum Klostergarten östlich die Höl-lengasse, beim Gasthaus zur Rose führen die in zwei Theile sich scheidenden Schloßstassen und vom Marktplatz und der Hirsch-gasse die fahrbare Schloßstraße in die Höhe auf den Schloß-berg, der selbst noch einige kleine Gäßchen enthält. Von da kann man an der nordwestlichen Ecke auf Staffeln in die lange Straße in die Nähe des Jähringerhofs hinabsteigen.

Ueber der Dösbach liegt neben dem Conversationshause und der Budenreihe noch die Bentigstraße und südlich ziehend die Allee mit schönen Häusern, aber nur zum Theil bebaut.

Größere freie Plätze außer dem Marktplatz, Leopolds-platz und Heumarkt hat Baden nicht; doch wird dies freilich durch die Anlagen jenseits der Döb ersetzt. Die Stadt selbst ist in vier Viertel getheilt und enthält mit dem Herrengut und Grippen-hof 594 Nummern und 601 Häuser. Die einzelnen Nummern sind nach den Straßen also vertheilt (die römische Ziffer zeigt das Viertel an):

Scheuerner Straße I. 1—26.

Wegel I. 27—31 $\frac{1}{2}$ .

Lange Straße I. 32—53, 65—72, 79—96,  
122—133.

Thurmstraße I. 54—64.

Mühlengasse I. 73—78.

Küfergasse I. 97—107.

Bütten-gasse I. 108—121.

Erbprinzenstraße I. 148—150, 134—137.  
 III. 400—410.  
 Inselstraße I. 139—142.  
 Insel I. 143—147.  
 Beutigsstraße II. 151—154  
 Allee II. 155—157.  
 Kreuzstraße II. 158—171.  
 Lichtenthaler Straße II. 172—229, 232  
 —238. III. 302—308, 340—346,  
 360—363.  
 Fuhrstraße II. 230—231.  
 Seilergasse II. 239—243.  
 Amalienstraße II. 244—272.  
 Obere Hardtgasse II. 273—281.  
 Eichstraße II. 282—290.  
 Obere Eichstraße II. 291—298.  
 Untere Eichstraße II. 299—300. III. 301.  
 Untere Hardtgasse III. 309—320.

Stephaniensstraße III. 321—326, 367,  
 373—374.  
 Rettigsstraße III. 347—359.  
 Leopoldplatz III. 364—366.  
 Scheibengasse III. 367<sup>1</sup>/<sub>2</sub>—372.  
 Sophienstraße III. 375—398.  
 Gernsbacher Straße III. 411—450.  
 IV. 451—473.  
 Steingasse IV. 474—481, 488—500.  
 Neue Straße IV. 482—483.  
 Stiftsgasse IV. 484—487.  
 Marktplatz IV. 501—507, 529—541.  
 Höllengasse IV. 508—524.  
 Schloßstassen IV. 525—528.  
 Hirschgasse IV. 542—549.  
 Schloßstraße IV. 550—563.  
 Schloßberg IV. 564—582.  
 Herrengut IV. 583—593.  
 Krippenhof IV. 594.

Die meisten Straßen sind in neuerer Zeit mit Trottoirs theils von Traß, theils von Steinplatten versehen worden und gepflastert; nur die Sophienstraße ist gewöhnlich chaussirt, und in allen Straßen brennen Gaslampen, deren in der Stadt selbst 120, auf den Anlagen 40 und in Privathäusern 609 brennen. Doch sind die Straßen immer noch etwas spärlich erleuchtet. Laufende Springbrunnen sind in den meisten Straßen angebracht, das Wasser derselben ist aber nicht kühl genug und nur wenige Brunnen, wie auf dem Schloßberg, in der Lichtenthaler Allee und Vorstadt zeichnen sich durch kaltes Wasser aus. Einige Brunnen am Hardtberge haben einen stahlartigen Geschmack.

Der Dösbach, von Lichtenthal kommend und kurz vor den Anlagen in mehrere Arme geleitet, die sich beim englischen Hof wieder vereinigen, alsbald aber bis zum russischen Hof wieder trennen, fließt am Südwestrand der Stadt vorüber und treibt

fünf Mühlen und einige andere Wasserwerke. Er nimmt kurz vor dem Alleeause den links vom Sauerberg kommenden Salzgraben und rechts den Frohdgraben auf, der am Merkursberg entsteht. Ein anderer Bach, Spitalgraben oder Rotenbach genannt, kommt aus der Nähe der Teufelstanzel und wird vom Spital an unterirdisch unter der Sophienstraße in den Dossbach geleitet. In denselben ergießen sich auch die Ableitungen der warmen und kalten Quellen, der vom Pflutergraben kommende Graben, ferner in der Nähe des Bahnhofes ein kleiner Graben, der unterhalb dem alten Schlosse entsteht, und gegenüber der Fremersberger Bach.

Das Portal der Stiftskirche liegt 610 Fuß über dem mittelländischen Meere und das Neue Schloß noch über hundert Fuß höher, wogegen die Thalsohle an der Kettenbrücke nur 567 Fuß hoch liegt. Von hier an bis zur Brücke an der Allee zum Jagdschlosse hat die Doss 115 Fuß Fall, also auf  $13\frac{1}{3}$  Ruthen Entfernung 1 Fuß Fall.

Durch die amphitheatralische Lage ist der Anblick der Stadt sehr schön. Schon vom Bahnhose zu Doss tritt der Schloßberg majestätisch hervor, der übrige Theil der Stadt ist aber verdeckt. Außer diesem sind aber besonders die Ueberblicke vom Wäldchen hinter der Trinkhalle, von der Promenade, dem Spörleinschen Felsenkeller, der Lichtenthaler Allee und dem Wege nach den Häselhöfen sehr großartig und überall so abwechselnd, daß der Maler immer neue Schönheiten entdeckt, je länger er dabei verweilt. Gebäude im ächt mittelalterlichen Styl sind nicht mehr zu finden, da die Stadt seither ganz abgebrannt war, und die älteren Gebäude sind meistens unschön und geschmacklos. Dagegen entstanden im laufenden Jahrhunderte viele Häuser, die nicht nur ein nettes Ansehen haben, sondern auch von architektonischer Kunst zeugen.

Freilich ist dies bei Privatgebäuden seltener der Fall, da man hierbei meistens auf gute Benützung des Raums sah, aber doch reihen sich einige, wie das Dr. Müllhensche, würdig an die größeren Staatsbauten unserer Tage, worunter natürlich der Trinkhalle die Palme gebührt. Seit einigen Jahren hat die Baulust wieder sehr nachgelassen, da man zu viele Häuser ohne eigene Mittel und fast nur mit fremdem Kapitale ausführte und in schlechten Badzeiten die Zinsen nicht erzielt werden konnten, so daß sogar der Kredit ganz gesunken ist. Uebrigens ist auch dem gegenwärtigen Bedürfniß der Fremden schon mehr als genügt. Wir heben nun die vorzüglichsten Gebäude hervor, wobei wir am besten der Lage derselben folgen.

Den höchsten Punkt der Stadt nimmt, wie es bei allen derartigen Bauwerken der Fall ist, das Schloß ein, das im Gegensatz zu der Burgruine auf dem Batter das neue Schloß genannt wird. Dieses liegt auf dem südlichen Bergvorsprunge, der nach drei Seiten stark abfällt und den Eingang in das hintere Dosthal beherrscht, auch ganz geeignet ist zum festen Bollwerk für die Stadt zu werden, die sich unterhalb der Mauern des Schloßbezirks ausdehnt. Es bildet ein etwas verschobenes Viereck, dessen nördliche Seite nicht gerade ist und besteht aus dem Hauptgebäude auf der Ostseite und den Nebengebäuden, welche den Schloßhof umschließen. Von ihm hat man nach allen Seiten eine wunderschöne Aussicht vom Rheinthal bis zu den dunklen Hochbergen des Schwarzwalds und da es genau mit der Yburg sowohl, als anderen wichtigen Höhen der Umgegend correspondirt, so war der Punkt ganz geeignet, schon von den Römern zu einer befestigten Niederlassung gebraucht zu werden. Schon ein oberflächlicher Blick auf die Grundmauern und die unterirdischen Gelfasse beweist den römischen Ursprung und da man im Mittelalter vorzüglich solche römische

Ueberreste zu den festen Schlössern der Rittern benützte, so stand wahrscheinlich schon frühe auf dieser Stelle ein befestigter Ritterstz. Vielleicht war hier auch das königliche Palatium, wovon in alten Urkunden gemeldet ist. Später ward dem Zeitgebrauche gemäß dies Schloß verlassen und das andere auf dem Batter errichtet, das gewiß auch schon seine Grundlage zu der Römer Zeiten erhielt und als Warte diente; auch scheinen dorthin die Burgleute gezogen zu sein, indem man im Walde gegen Balg noch lange Trümmer von deren Wohnungen bemerkte. Erst Markgraf Christoph I. verließ im Jahre 1479 die Hochburg und erbaute sich das neue Schloß auf den vorhandenen Grundmauern; aber dieser neue Sitz war nur klein und unansehnlich, indem das alte immer noch nebenbei benützt wurde und als Wittwensitz diente. Selbst Christoph I., als er im Alter in eine Gemüthskrankheit verfiel, verlebte in der Hochburg seine letzten Tage, wo er 1527 starb. Auch der nachmalige Erzbischof von Trier, Markgraf Jakob II., wurde noch oben geboren. Hundert Jahre nach Errichtung des neuen Schlosses wurde es von Markgraf Philipp VI. wieder abgebrochen, um einem großartigeren Bauwesen Platz zu machen. Dieses ward unter Leitung eines italienischen Baumeisters prachtvoll aufgeführt, mit Gemälden von Tobias Stimmer aus Straßburg verziert und kostete ungeheure Summen, die den Fürsten sehr in Schulden stürzten. Von diesem Bau sind noch übrig die Terrasse mit dem Dagobertsthürmchen, ein Säulengang über der Küche auf der Nordseite und mehrere Sculpturen und Stuccoverzierungen, welche freilich nicht mehr ganz in ihrer alten Gestalt erhalten sind. Das Dagobertsthürmchen dürfte sogar noch ein Ueberrest des alten Palatiums sein, wenigstens läßt es schon der Namen vermuthen. Im Jahre 1689 ward auch das neue Schloß gleich der Stadt ein Raub der Flammen und sank aus seiner Pracht in Trümmer. Die damaligen

Zeiten erlaubten keine großen Ausgaben und so wurde das Schloß von der Markgräfin Sibylle Auguste einfach und schmucklos in der Gestalt wieder erbaut, wie es jetzt noch erhalten ist. Die späteren Markgrafen thaten auch nichts mehr für dasselbe, da sie ihre Residenz nach Rastadt verlegten, dort einen prachtvollen Palast errichteten und das hiesige Schloß nur noch zum vorübergehenden Aufenthalt und Wittwensitz diente. Erst vor einigen Jahren hat Großherzog Leopold, nachdem er es gegen sein Palais an der Dörsbach an die Großherzogin Wittwe ertauscht hatte, das Innere vollständig restaurirt und in einen würdigen Fürstensitz umgeschaffen, wovon die Außenseite nichts ahnen läßt. Im Hauptgebäude, dessen Portal geschmackvoll gearbeitet ist, liegt zu ebener Erde links der schöne Speisesaal mit einem Kamin und Statuen. In den ersten Stock führt eine schöne Treppe und ihr gegenüber liegen zwei prachtvolle Säle, die durch ein ebenso schönes Entreezimmer verbunden sind. Wände und Decke sind reich vergoldet, die Kamine enthalten kostbare Bildhauerarbeiten und ringsherum hängen die großen Bildnisse der badischen Ahnen, ernst herunterblickend auf die Söhne der Gegenwart und Zeugniß gebend von vergangener Kraft und Stärke. Die Säle sind fast zu kostbar verziert, so daß sie Manchem als überladen erscheinen. Ebenso schön, obwohl einfacher sind die Zimmer des Großherzogs in der nordöstlichen Ecke, während im Südosten die geschmackvollen, reichen Gemächer der Großherzogin liegen. Das Hauptgebäude enthält drei Stockwerke und hat auch ein Portal gegen den Schloßgarten mit einem kunstreichen Baldachin über den Vorstufen. Auf der Nordseite liegen einige Zimmer und ein Säulengang führt nach der Schloßverwaltung und Hofkücherei. Diesem gegenüber auf der Südseite ziehen sich die Remisen und Stallungen der Terrasse entlang hin und gegen Südwesten liegt das Portal und zu beiden

Seiten Wohnungen für den Verwalter und das Dienstpersonal. Außerhalb des Schlosses liegen einige Anlagen mit Brunnen und in der Südwestecke die Gärtnerwohnung. Alle letzteren Gebäude haben blos ein Stockwerk, nur die Nordseite ist auf einem Theile mit dem Hauptgebäude gleich hoch. Unter dem Thore hing früher ein getrockneter Stöhr, den man zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs im Rheine fing und den das Volk als Wahrzeichen, daß die Schweden bald abzögen, ansah. Jetzt ist er entfernt. Für den Alterthumsfreund sind hier besonders die unterirdischen Gemächer sehenswerth. In dem Thürmchen der Südwestseite des Schloßgebäudes, an der Ecke der gegen den Hof gekehrten Hauptfacade desselben, führt eine Wendeltreppe von 29 Stufen zu sieben gewölbten Gemächern, deren sechs neben einander in der Fronte des Schloßflügels sich hinziehen; davon ist eines klein und finster, die übrigen fünf aber geräumig und durch ein Fenster erhellt. Im Erker desselben, links von der Treppe befindet sich ein römisches Schwitzbad, in das eine Treppe führt. Das siebente Gemach, mit einem bemerkenswerthen Widerlager, wird von Süden erhellt und enthält einen steinernen Badkasten, der in zwei Theile geschieden ist, und über demselben einen ebenfalls steinernen, großen Wasserbehälter mit zwei Löchern, woraus das Wasser in die beiden Wannen geleitet wurde. Wahrscheinlich wurde das nöthige Wasser dazu aus der unten liegenden Hauptquelle dahin geleitet. Nun führen zwei Stufen aufwärts in einen krummen, engen und finsternen Gang, 7 Fuß hoch und 6 Fuß lang, einst mit zwei eisernen Thüren verschlossen, und von da in das erste, finstere, 16 Fuß weite Gewölbe, worin, wie im Ganzen, sich Seitennischen befinden, die wahrscheinlich dazu dienten, Lichter hinein zu stellen. Neben diesem Gewölbe liegt noch ein kleineres, von wo ein Gang zu einem steinernen Abtritt führt. Hiermit hängt ein kleines, viereckiges Gewölbe zu-

sammen, von dem ein schornsteinartiger Raum in den oberen Schloßraum ansteigt und dort neben der großen Treppe mit dem Haupteingang in geheimer Verbindung stand. Von diesem Kabinete gelangt man durch eine 9 Zoll dicke, 6 Fuß 4 Zoll hohe und 2 Fuß 8 Zoll breite steinerne Thüre nach einem langen und labyrinthartigen Gange, der an einen zweiten stößt, der einst eine durch eine eiserne Stange von innen zu öffnende ebenfalls eiserne Thüre hatte. Von hier betritt man ein kleines viereckiges Gemäch oder Halle, an deren Wänden eiserne Haken angebracht sind, woraus man früher auf eine Folterkammer schließen wollte. Hierauf führt eine zweite steinerne Thüre wieder durch einen Gang, an dessen Ende sich eine die ganze Gangbreite einnehmende, ausgemauerte viereckige und 12 Fuß betragende Vertiefung befindet, die einst mit einer Fallthüre versehen war. Die Sage erzählt davon, daß unten eine eiserne Jungfrau angebracht war, die den Herabfallenden, sobald er sie berührte, mit Messern und Stacheln umklammerte und so tödtete, weshalb sich auch für dieses Gelaß der Namen Jungfernkuß erhielt. Es ist jedoch offenbar eine Unwahrheit und, als man das Loch ausfüllte, ward nichts gefunden, was darauf deuten konnte. Ein anderer Gang mit steinerner Thüre führt nun nicht mehr nordwestlich, sondern nach Süden, hat seitwärts wieder einen Abtritt und in östlicher Richtung leitet ein weiterer Gang in einen neuen gegen Westen, wo das letzte und geheimste Hauptgewölbe liegt. Dieses ist  $5\frac{1}{2}$  Fuß hoch, 22 Fuß lang und  $15\frac{1}{2}$  Fuß breit, hat gegen Westen eine Wandblende, über derselben eine Oeffnung, die nun zugemauert ist, und rechts stehen sechs Bankpfeiler von Stein, während links zwei Reihen in gleichen Abständen laufender Löcher in der Wand angebracht sind. — Früher hat man diese unterirdischen Gemächer für den Sitz der alten Fehmgerichte gehalten und die letzte Halle als die Gerichtsstube bezeichnet. Wer

jedoch die Verhältnisse der Fehmgerichte kennt, wird schon von selbst diese abgeschmackte Sage verwerfen, wenn auch nicht schon die Substructionen selbst durch ihre Bauart zeigten, daß sie römischen Ursprungs waren. Offenbar lagen sie unter den Mauern des alten Castrum's und dienten dazu, bei den häufigen und plötzlichen Ueberfällen alemannischer Stämme der Besatzung als letzte Zuflucht zu dienen, bis die durch Signale herbeigerufenen Stationstruppen aus der Nähe und jenseits des Rheins zu ihrem Entsatze herbeikommen konnten. Wahrscheinlich liegen unter dem Schlosse oder in dessen Nähe noch mehrere solche Werke und es ist ganz wahrscheinlich, daß früher auch bedeckte Gänge von hier hinunter nach den Quellen und den dort befindlichen Bädern führten. An einen Tempel, der den unterirdischen Schutzgöttern gewidmet gewesen, zu denken, kann hier ebenfalls nicht die Rede sein. — Hinter dem Schlosse zieht sich der einfache, durch Baumgruppen ehrwürdiger Linden beschattete Schloßgarten, etwas spitz zulaufend gegen Osten, 5 Morgen groß und mit vier Eingängen von außen. Er hat einige Pavillons, ist aber düster und wenig besucht. Auf der Südseite liegt vor dem Schlosse ein kleines Blumengärtchen auf einer durch hochanstrebende Mauern gestützten Terrasse, der Schnecken- garten genannt, der eine herrliche Aussicht auf die Stadt und das rückwärts ziehende Thal darbietet. Noch schöner ist die Terrasse gegen Südosten, wo ein gefälliger, steinerner Thurm Dagoberts- thürmchen genannt wird. Am Schloßgarten führt eine Treppe neben dem Klostergarten beim Gasthaus zum Salmen in die Sophien- und Gernsbacher Straße; ein anderer zieht neben der Nordseite des Schlosses hin und scheidet sich in drei Wege, wovon der zur Linken nach dem Grippenhof und der Schießstätte führt, der mittlere zum alten Schlosse ansteigt und der zur Rechten auf der neuangelegten Straße nach der Gernsbacher Straße hinab sich

senkt. Auch zieht von ihr, wo sie sich umbiegt, der Türkenweg nach dem nahen Walde und von da hinab in's Thal des Rotenbachs oder des Spitalgrabens und kehrt vermittelst der schönen Weidenallee in die Stadt zurück.

Gegenüber dem Schloßportale befindet sich das alte, unschöne Gebäude der Domainenverwaltung und eine fahrbare Straße leitet abwärts bis zu einem Brunnen, um dann von der westlichen Richtung in eine südliche umzubiegen. Hier liegt ziemlich hoch das nach dem Plane des Prof. Hochstätter erbaute Dr. Müllhens'sche Haus in geschmackvollem Style, vor einigen Jahren dem Schriftsteller August Lewald gehörig. Hinter demselben steht das Major Maler'sche Haus mit einem ganz nach italienischer Art angelegten Garten, schönen Sammlungen von Gemälden und Alterthümern und einer wunderlieblichen Aussicht, wie sie in Baden sonst nicht wieder gefunden wird. Dem Müllhens'schen Hause gegenüber, in der Schloßstraße, steht das städtische Schulgebäude, ziemlich einfach und geschmacklos erbaut und die Ansicht des Schloßbergs von unten sehr entstehend. Etwas weiter unten befindet sich das Pfarrhaus und um einige Treppen tiefer die Obergemeinde, beides Gebäude ohne Kunst.

Auf dem Marktplatze, der von der Kirche und nordwestlich von derselben ziemlich vielen Raum hat, aber sonst eng ist, steht die Kirche mit dem Thurm auf der südwestlichen Seite. Diese Stiftskirche ruht auf römischen Substructionen, wie man z. B. 1808, als man für die herbeigebrachte Leiche des Markgrafen Jacob II., der in Trier begraben gelegen, ein Gewölbe grub, einen 8 Fuß tief im Boden gelegenen Mosaikboden mit Abzugskanal darunter entdeckte. Wahrscheinlich stand an der Vorderseite ein römischer Tempel, den die Christen später in eine Kirche umwandelten. Schon Abt Ratfried von Weißenburg soll hier eine Kirche erbaut haben

und aus der Bauart des unteren Theils des Thurms nebst einigen daranstoßenden Grundmauern ist ersichtlich, daß dieser Thurm nebst einer größeren Kirche bereits im zehnten Jahrhunderte entstanden sein muß. Das noch Erhaltene zeugt dafür, daß diese alte Kirche dem ächten deutschen Style folgte. Sie ward jedoch frühe durch Brand zerstört, worauf das Domkapitel zu Speier ein neues Gotteshaus aufführen ließ, welches den Umfang des gegenwärtigen erhielt. Markgraf Jakob I. verwandelte 1453 die Kirche in ein Kollegiatsstift, dotirte sie reichlich und scheint auch für die Verschönerung der Kirche gesorgt zu haben. Ebenso that Philipp I., der neue Altäre errichtete und sie mit alten Gemälden zierte. Was von diesen bei der späteren Einäscherung gerettet wurde, hat man erst in neuerer Zeit an Privaten verkauft. Zur Zeit der Reformation diente die Kirche unter Bernhard III. und Philipp I. sowohl zu evangelischem als katholischem Gottesdienst, was des Letzteren Sohn wieder änderte. Als Eduard Fortunatus regierte, ward der Dachstuhl und ein Theil der inneren Ausschmückung ein Raub der Flammen. Als die Schweden im dreißigjährigen Kriege Baden besetzten, wurde der evangelische Gottesdienst wieder eingeführt, der durlachische Hosprediger hielt diesen zuerst am 31. Juli 1633 und die meisten Stiftsherren, außer zwei, wurden entfernt. Dies hatte aber natürlich nur Bestand bis zum westphälischen Frieden, wo der alte Stand wieder zurückkehrte.

Als im Jahre 1689 die Stadt von den französischen Mordbrennern eingeäschert wurde, brachen sie in der Kirche die Gräber der badischen Fürsten auf, streuten deren Gebeine umher und verbrannten die Kirche selbst. Anfangs wurde sie wieder nothdürftig hergestellt, denn das gothische Tabernakel und die Grundmauern standen noch, aber erst 1752 waren die Beiträge der Bürger und städtischen Mittel so reich, daß der Neubau begonnen und im

nächsten Jahre vollendet werden konnte. Die fürstliche Familie stenernte ansehnliche Summen, kostbare Gewänder und die silbermännische Orgel bei. Damals wurden auch die Nebenchöre und Absseiten beigefügt. Das Chorherrenstift bestand bis zum Jahre 1808, worauf es aufgehoben und an seiner Stelle eine Pfarrei mit zwei Vicarien errichtet wurde.

Von der alten, in reinerem Style erbauten Kirche ist nur noch der untere Theil des Thurms erhalten und vielleicht noch einige wenige Mauerreste, dagegen stammt wohl die Grundlage mit dem übrigen Theile des Thurms und dem Thore von der Kirche her, wie sie nach dem ersten Brande erbaut wurde und bis 1689 bestand. Die neuere Zeit hat noch nicht hinreichend für die Kirche gesorgt und wäre hierfür noch Manches zu wünschen. Sehr sehenswerth sind die schön geschnitzten Chorstühle, der alte steinerne Tabernakel und die schönen eisernen Träger, welche die Emporbühnen stützen. In der Kirche sind die Mitglieder des badischen Fürstenhauses seit 1431 von Markgraf Bernhard an begraben und mehrere derselben erhielten schöne Grabmäler. Das beste davon ist das von Pigalle gearbeitete, jedoch etwas überladene des Markgrafen Ludwig Wilhelm und das schöne Relief auf dem Grabmale für Jakob II. Es stellt eine Pietas vor, ward aber für die Kirche in Trier von einem niederrheinischen Künstler gefertigt und erst 1808 mit dem Leichname des Fürsten hierher gebracht. Die hier begrabenen Fürsten sind:

Rechts vom Hochaltar:

Markgraf Philipp II., 1588 unvermählt gestorben. — M. August Georg, † 1771 als der Letzte seines Geschlechts. — M. Philipp I., † 1533. — M. Ludwig Wilhelm, der Türkenbesieger, † 1707. — Markgräfin Maria Victoria, Herzogin v. Artemberg und Wittve des letzten bad. Markgr. Aug.

Georg; † 1793; ihr Grabmal ward erst 1833 errichtet von Großh. Leopold. — Markgräfin Mathilde, geb. von Baiern, Wittve des bei Moncontour verschwundenen M. Philipp I., † 1565.

Links vom Hochaltar:

Markgr. Eduard Fortunatus, † 1600 und zuerst im Kloster Engelsforte begraben. — M. Bernhard III., † 1537. — M. Friedrich, Bischof von Utrecht, † 1515. — M. Leopold Wilhelm, Sieger bei St. Gotthard, † 1671 zu Warasdin. — Markgräfin Ottilie, geb. Gräfin v. Katzenellenbogen, Gemahlin M. Christophs I., † 1517. — M. Christoph I., † 1527. — M. Jakob II., Churfürst und Erzbischof von Trier, † 1511 daselbst und 1808 hierher gebracht.

Die Denkmäler wurden durch Großherzog Leopold wieder restaurirt und eine kleine Broschüre enthält die Inschriften derselben.

Gerade hinter der Kirche liegt die alte Trinkhalle, eine einfache, jetzt leider verbaute Kolonnade, von der man eine herrliche Ansicht auf die Stadt und Umgegend hat. Sie liegt auf dem für eine Trinkhalle geeignetsten Platze, da gerade hinter ihr sich die Hauptquelle oder der Ursprung befindet, und erhält die Morgensonne, ist auch trocken und gegen jeden Zugwind geschützt. Jetzt ist sie gerade diesem Zwecke nicht entzogen, aber durch den Ueberbau der genannten Quelle und die neue Halle vereinsamt. Man hat in neuerer Zeit darin die erhaltenen römischen Denkmale theils rückwärts an der Wand, theils auf der Südwestecke hinter einem Gitter aufgestellt und eine alte Inschrift angebracht. Zu wünschen wäre, daß hier überhaupt ein passendes Lokal für die Alterthümer des Landes hergestellt würde und dasselbe zu gewissen Stunden Jedermann zugänglich wäre.

Hinter der Trinkhalle ist jetzt über dem Ursprung das herrschaftliche Dampfbad erbaut, das an das alte stößt, aber so

mangelhaft, daß es anfangs durchaus nicht zu brauchen war, den Schwamm bekam und nach wie vor Zuflucht zum alten Dampfbad genommen werden mußte. Früher stand an dieser Stelle die 1802 von Weinbrenner erbaute Antiquitätenhalle mit der Inschrift Museum Palaeotechnicum und den jetzt in die Trinkhalle verbrachten Denkmälern, während darin auch die Hauptquelle oder der Ursprung des Mineralwassers sich befand und man zu den Ueberresten des alten Römerbads hinabsteigen konnte. Wie damals Weinbrenner die schönen aufgedeckten römischen Bäder wegen seines unnöthigen und unansehnlichen Bauwerks niederreißen und ausfüllen ließ, beging man in unseren Tagen wieder die Thorheit, die wieder neu aufgefundenen herrlich erhaltenen römischen Bäder, die so leicht wieder zu ergänzen und zu Dampfbädern umzugestalten waren, theils zu zerstören, theils zuzuwerfen, um ein Bauwerk darauf zu errichten, das so vieles Geld kostete und doch lange nicht zu gebrauchen war.

Hinter dem Ursprunge und Dampfbade liegt die Höllengasse mit der Brüh-, Juden-, Höllen- und Ungemachquelle, gerade rückwärts vom Gasthaus zum rothen Löwen und noch weiter gegen Osten, an der Mauer des Klostersgartens die Klosterquelle. Wo die alte Trinkhalle endigt, führt eine Treppe zum Frauenkloster in die Ebene, um in die Steingasse und das Klostersgäßchen hinter dem Salmen einzubiegen.

Wie ältere und neuere Aufgrabungen zeigten, dehnten sich über den ganzen Markplatz die römischen Bäder aus und auch die Büttenquelle beim Baldreit scheint noch dazu gehört zu haben. In den Grundmauern waren dieselben noch größten Theils erhalten und hätte man früher sehr wohlgethan ihn ganz aufzudecken und nach dem ursprünglichen Plane wieder herzustellen. Auch die Kirche steht noch auf einem Theile davon, ebenso das Gasthaus zur Rose

und angränzende Gebäude. Leider wurden durch Bauten mehrere Theile der Bäder zerstört und mußten sämtliche Ueberreste, wegen Mangel an Mitteln, wieder verschüttet werden. Auch beim Kloster und unter dem Kleeschen Hause (Nr. 477) entdeckte man ein römisches Gebäude in reicherhaltenen Ueberresten und glücklicher Weise ist es wenigstens so überbaut worden, daß man in dasselbe hinabsteigen kann. Es wäre des Landes und der Stadt wohl würdig, durch Aufwendung großartiger Summen das alte Römerbad ganz offen zu legen oder gar zu restauriren, wobei es ohnehin dem Marktplatze ein besseres Ansehen gäbe, wenn die alten Gebäude hinter der Kirche entfernt würden. Welcher Reiz wäre es für die Badegäste, in den Bädern des Caracalla baden zu können, zumal wir noch sehr entfernt sind von der hohen Kunst der Alten, schöne und passende Bäder zu bauen!

Auf der Nordwestecke des Marktplatzes, wo die Straße sowohl nach dem Schloßberge, als über den sogen. Bockberg durch die Hirschgasse in die lange Straße führt, steht das Rathhaus, ein zwei Stockwerke hohes Gebäude, auf der Südwestecke dagegen das ehemalige Jesuitencollegium, zuerst Local des Gymnasiums und dann Conversationshaus bis zum Jahr 1824. Jetzt ist es zu Wohnungen für Badegäste eingerichtet, hat eine herrliche Aussicht auf Stadt und Promenade und einen schönen Blumengarten. Durch denselben führt eine Treppe nach der Erbprinzenstraße, während sich am Seitenrande des Hauses der Jesuitenberg ebenfalls dahin zieht. Hinter ihm führt der Metzberg zum Baldbreit.

Hinter der alten Tinkhalle in der Tiefe und am Fuße des Schloßbergs, an dem sich der Klostergarten hinanzieht, liegt das Frauenkloster zum heil. Grab, ein altes, zwei Stock hohes Gebäude, das mit der dazu gehörigen, nordwestlich angebauten Kirche ein unregelmäßiges Viereck bildet und innen einen Hof umschließt.

Seine Umgebung ist düster, jedoch birgt es einen freundlichen Blumengarten, worin die Nonnen ihre letzte Ruhestätte finden. Die Kirche ist klein und düster, paßt aber ganz zu dem schwermüthigen Orte. Die Nonnen, deren gegenwärtig eine Priorin, zwanzig Conventualinnen und zwei Layenschwestern vorhanden sind, stehen unter der Aufsicht eines landesherrlichen Commissärs, des jeweiligen Oberbeamten, haben einen Inspektor für ihre Schulen und sind ganz schwarz gekleidet. Erst wenn das heil. Grab wieder in den Händen der Christen sein wird, soll sich die schwarze wieder in die weiße Farbe verändern. Das Kloster wurde von der Markgräfin Maria Franziska, aus dem Fürstenbergischen Hause und Wittwe M. Leopold Wilhelms, gestiftet und mit Nonnen aus den Niederlanden versehen. Das Gebäude stand schon beim Brande 1689 und entging damals den Flammen, weil es noch nicht bewohnt war. Die Nonnen haben ein Pensionat für Mädchen errichtet, welche in Sprachen und weiblichen Arbeiten Unterricht erhalten und im Kloster selbst gegen eine mäßige Summe sowohl Logis als Kost genießen. Jetzt können am Unterricht auch solche Theil nehmen, die in der Stadt wohnen. Von den Nonnen wird zugleich auch die städtische Mädchenschule geleitet, die dicht hinter dem Kloster in neuerer Zeit erbaut und durch einen bedeckten Gang mit ihm in Verbindung gesetzt wurde.

Gerade hinter der Mädchenschule führt eine von Bäumen beschattete Treppe neben der Mauer des Klostergartens zum Schloßgarten in die Höhe und gerade unter derselben, wo der Fahrweg zum Schlosse aufwärts führt, liegt das Spital, das bis zur Gernsbacher Straße reicht. Es ist ein altes Gebäude mit Hof, Garten und Kirche und dient blos als Pfründnerhaus für alte, gebrechliche Leute aus der Markgrafschaft. Sie dürfen jedoch nicht aus der Stadt Baden sein. Ein badischer Markgraf aus frühesten

Zeit hat es gestiftet. Die in gothischem Styl erbaute Kirche ist sehr alt, dem heil. Erasmus gewidmet und hat einige gute Schnitzwerke; früher besaß sie schöne Altarbilder aus der altdeutschen Schule, die später verschleudert wurden. Auf dem Boden befinden sich zahlreiche Grabsteine, welche die Leichname von Rittern decken und noch liest man hier die Namen Siegfried von Benningen, Hans Jakob von Kammern, genannt Knebel, von Kottenberg, von Hagenbuch, Bernhard von Remchingen, Friedrich Kraft von Dellmensingen, Wilhelm von Winterbach, Jean Colignon, franz. General; endlich ist hier der badische Hofmaler Wilhelm Panneels aus Antwerpen begraben. Die Kirche dient gegenwärtig auch zum evangelischen Gottesdienste und während des Sommers zugleich zum anglikanischen. Hinter dieser Kirche liegt der alte Friedhof, welcher seiner Lage und Beschränktheit wegen in neuerer Zeit geschlossen und mit einem neuen vertauscht wurde. Dieser alte verdient aber den Besuch eines jeden Fremden. Beim Eingang steht eine Kapelle, Maria Brunn genannt, die früher einen gothischen Thurm hatte, und unter derselben liegen weitläufige Substructionen. Auf dem Kirchhofe steht der Delberg, wo ein Engel dem Heiland den Schmerzenskelch reicht, sowie ein kunstvoll gearbeitetes Kreuz mit dem Namen und Wappen des Nicolaus von Leyen und der Jahreszahl 1461 \*). Denselben Namen mit dem Wappen trägt auch ein Grabstein in der Nähe. Das Volk fabelte von diesem Kreuze, daß die Nägel in der Dornenkrone des Erlösers von Zeit

\*) Ueber den Ursprung dieses Kreuzes erhielt sich folgende Tradition. Als Markgraf Karl I. um 1462 sich mit anderen Herren zur Unterdrückung der Fehmgerichte verbunden hatte, fand man eines Morgens am Schloßthore einen Brief angeschlagen, der den Markgrafen vor den Stuhl zu Waltorf lud. Man forschte nach dem Thäter und zog einen Fremden ein, weil sich derselbe in jener Nacht heimlich aus dem Gasthause zum Ungemach entfernt hatte. Im Verhöre gab dieser an, er sei ein Bildhauer Namens Niclas und Nachts auf den Kirchhof gegangen, wo er halb träumend neben dem Del-

zu Zeit herabfallen und auf wunderbare Art sich durch neue er-  
setzen. Verschiedene Grabsteine sind hier sehenswerth; der Boden  
deckt auch die irdische Hülle des Dichters Ludwig Robert, der am  
5. Juli 1832 hier starb. Unter zwei Hügeln ruhen die Gebeine  
der Kapuziner und Jesuiten, die nach Aufhebung ihrer Klöster  
hierher verbracht wurden.

Gegenüber dem Spital wurde in neuerer Zeit das schöne  
Amthaus an der Sophienstraße erbaut. Es enthält ein drei  
Stoek hohes Hauptgebäude in schönem Style und zu beiden Seiten  
ziehen sich im Halbzirkel zwei nicht breite, blos einen Stoek hohe  
Flügel bis zur Straße. In der Mitte ist der Eingang und zu  
beiden Seiten in dem Halbkreise kleine Boskets. Hier sind die  
Lokale des Amts, Amtsrevisorats und der Polizei vereinigt. Rück-  
wärts, jedoch durch mehrere Häuser davon getrennt, steht zur Rech-  
ten des alten Gernsbacher Wegs das massive neue Amtsgesäng-  
niß, von einer starken und hohen Mauer umschlossen, und von  
da führt neben dem Rotenbache oder Spitalgraben die anmuthige  
Weiden- oder Senzerallee nach dem sich enger schließenden  
Thale, rechts aber ein Weg zum evangelischen Pfarrhause.

Auf der südlichen Seite der Sophienstraße, wo die Step-  
hanienstraße sich in die Höhe zieht, dehnt sich über die Höhe des Re-  
digbergs (Kettigberg) der Garten mit Pavillon der Großherzo-  
gin Wittve Stephanie aus, die ihn jetzt ihrer Tochter, Marquisin

berge eine Flamme in Kreuzesgestalt habe aufsteigen sehen und gelobt habe, für diesen  
Friedhof ein solches zu verfertigen. Der Markgraf, dessen ungläubig und im Begriff  
gegen Pfalzgraf Friedrich V. zu ziehen, gebot ihm durch Ausführung des Kreuzes seine  
Angabe zu beweisen, sonst drohe ihm der Tod durch den Strik. Und wirklich fertigte der  
Künstler das Bild und erhielt wieder seine Freiheit. Er trat nachher in Hofdienste und  
soll hier begraben sein. Er war ein berühmter Bildhauer Namens Niclas Verch, der sich  
von Leyden und Leyen schrieb und schöne Arbeiten in Straßburg und Wien verfertigte,  
wobin ihn Kaiser Friedrich III. berufen hatte. Er starb 1593.

Marie von Douglas, abgetreten hat. Alte Bäume und dichtes Gebüsch geben einem Theile des Gartens schattige Kühle und auf der Höhe steht der kleine und einfache, aber geschmackvolle, in italienischem Style erbaute Pavillon, auf dessen Plattform man eine köstliche Aussicht hat. Auf dem Platze hatten die Römer ein Standlager und einen Begräbnißplatz, wie aufgefundenene Ueberreste nachweisen, und erst in neuerer Zeit entdeckte man noch in der Nähe ein Grabgewölbe und einen Feuerheerd mit Holzkohlen und Töpfen.

Nordöstlich von diesem Garten auf der andern Seite der Stephanienstraße steht in einem neulich erweiterten, schön angelegten Garten die Villa Blittersdorf, früher dem Schriftsteller Wilhelm von Chezy und jetzt dem berühmten Staatsmanne gehörig, mit herrlicher Umsicht auf Stadt und Thal; und weiter in der Höhe das anmuthig gelegene Gut des Dr. Brumm. — Auf der andern Seite des Pavillons reiht sich in der Sophienstraße der vier Stockwerke hohe Gasthof zum Hof von Holland an und dicht daneben liegt das geschmackvoll erbaute Gasthaus zum Rheinischen Hof, das große Räume hat und noch in die Lichtenthaler Straße reicht. In dem dort liegenden Seitengebäude desselben befindet sich die Post und ihr schief gegenüber die Posthalterei.

Das Palais der Großherzogin Stephanie liegt in der Erbprinzenstraße und zieht sich bis an die Dosbach. Es ist zwar klein, aber geschmackvoll erbaut, hat einen besonders schönen bedeckten Gang rings um die Bellétage, der mit den mannichfaltigsten Gewächsen und schönen Lampen verziert ist, und zur Seite stehen zwei Nebengebäude. Hinter dem Hause bis zum Dosbach dehnt sich der von einer Mauer umschlossene Garten mit den köstlichsten Blumen aus. Das Palais wurde 1809 von Weinbrenner erbaut und gehörte früher dem Großherzoge Leopold, der es in neuerer

Zeit gegen das neue Schloß an die Großherzogin Stephanie vertauscht hat.

Diesem schief gegenüber an der Doss steht das Gasthaus zum englischen Hof, ein in gutem Styl errichtetes großes Gebäude von drei Stockwerken, mit drei Altanen und besonders schöner Fassade gegen die Promenade. Ein gleichfalls schönes Gebäude, obschon einfacher, ist das Dr. Müllhenssche Haus an der Lichtenthaler Alleen mit Garten und herrlichen, bis zum Alleehaus sich hinziehenden Anlagen. Es gehörte zuerst dem Prinzen von Wassa, dann dem Kurfürsten von Hessen, der lange darin wohnte. Hinter diesen erhebt sich der Bentigberg, auf dessen Vorsprung in der Mitte lieblicher, schattenreicher Anlagen die Villa des Spielpächters Benazet steht. Sie nimmt einen der herrlichsten Punkte der Gegend ein, hat eine weite Aussicht und gehörte früher dem Herrn von Ende.

Zwischen der Lichtenthaler Allee und dem Seitenarme der Dossbach, der die Mühlen treibt, liegt dicht an den Anlagen das Stephanienbad, aus mehreren Gebäuden bestehend, aber ohne architektonische Merkwürdigkeit. Die Umgebungen desselben sind schön. In dem auf dieser Seite gegen Lichtenthal gelegenen Theile der Stadt befinden sich keine bemerkenswerthen Bauten. Dagegen liegt nordwestlich vom Schlosse der Großherzogin Wittve, an der Dossbach und der Promenade gegenüber das schöne Gasthaus zum europäischen Hof, dessen Belvedere eine weite und schöne Umsicht gewährt. Auch die im westlichen Stadttheile gelegenen Gasthöfe zum französischen, russischen und zähringer Hof sind in schönem Style erbaut und von besonderer Größe ist der badische Hof mit einem ausgezeichneten Treppenhause. Früher war es ein Kapuzinerkloster.

Vor der Scheurener Vorstadt, wie dieser Stadttheil heißt, befindet sich der Bahnhof, auf dem linken Ufer der Dossbach. Das

Gebäude ist leicht aus Balkenwerk und Backsteinen erbaut, aber in schönem Styl. Zu beiden Seiten sind von oben und der Seite erhellte Wartezimmer, neben welchen kleine Boskets sich befinden und in der Mitte gegen Nordost eine Halle und die verschiedenen Bureaus. Ueber der Mitte ragt eine Thurmspitze mit einer Uhr empor. Zum Bahnhofe gehören noch einige Kämmer und Wohnungen; zu wünschen wäre es jedoch noch, daß für die Güter ein feuerfestes Haus an der Stelle der vorhandenen Bretterbude stände. — Auf der anderen Seite der Doss und Landstraße liegt etwas rückwärts die Gasbereitungsanstalt und hinter dieser auf einer kleinen Anhöhe das Schießhaus. Etwas von der Stadt entfernt steht endlich rechts in einem anmuthigen Garten das Karseboomische Landhaus.

Wir verlassen nun die eigentliche Stadt und wenden uns zur Promenade, dem Mittelpunkte des ganzen Bades. Ueber dem Dossbache dehnen sich unter dem Fuße des Friesenbergs bis zu dessen Höhen die Anlagen und Spaziergänge mit kühlen, schattigen Baumgängen und Irrwegen aus, welche bis zum badischen Hofe reichen. Am ausgedehntesten ist der Platz gegenüber dem Palais der Großherzogin und hier liegt auch der Mittelpunkt der Vergnügungen. Gleich bei der Brücke ziehen sich an der Seite von vier Reihen Kastanienbäumen die zwei Reihen der Buden hin, welche die schönsten und reichsten Lager aller Gegenstände in sich bergen und den Fremden zum Kaufen einladen. Die Buden sind von Holz und einige derselben bis spät in die Nacht mit Gas beleuchtet; es wäre aber sehr zu wünschen, daß an ihre Stelle solider gebaute träten, die nach der Mitte mit einer etwa von eisernen Stäben getragenen Halle versehen wären, damit bei schlechtem Wetter ein bedeckter, schöner Spaziergang gewonnen würde. Nach Nordwesten ziehen sich ebenfalls wieder vier Reihen Kastanienbäume und an deren Ende läuft eine ähnliche mit der ersten wieder

parallel, so daß sie von drei Seiten einen ein Quadrat bildenden Rasenplatz einschließen, der zu Aufführung von Feuerwerken und Spielen dient. Auf der gegenüber liegenden Seite befindet sich, die Fronte nach der Stadt gefehrt, das Conversationshaus, vor welchem eine Reihe mächtiger Orangenbäume aufgestellt ist, während auf der Südostseite desselben eine Anzahl Tische vor der Restauration aufgestellt sind.

Das Conversationshaus, das nur etwas zu wenig über den Boden hervorsteht, ist im Jahre 1824 von Weinbrenner in schönem Style erbaut worden und hat eine Länge von 350 Fuß. In der Mitte tritt ein von acht mächtigen corinthischen Säulen getragener Portikus hervor, zu dem man auf beiden Seiten vermittelst einiger niedrigen Stufen hinansteigt. Drei Thüren, von welchen aber gewöhnlich nur die mittlere im Gebrauche ist, führen in den großen Saal, der eine Länge von 150 und eine Breite von 50 Fuß hat. Er hat eine bedeutende Höhe, rechts und links eine von gewaltigen Säulen getragene Gallerie und ist seit 1839 herrlich mit Malereien von Ricquier und schönen Vorhängen verziert, auch mit passenden Canapee's und Stühlen versehen. Ausgezeichnet sind die großen Spiegel an den Wänden, sehr breit und von hohem Werthe. An den Seiten stehen prächtige Candelaber mit je vier Leuchtern und von oben herab hängen fünf großartige Kronleuchter, von denen besonders der mittlere durch Größe und Pracht imponirt. Zu beiden Seiten dieses großen Saals liegt ein kleinerer Saal und rückwärts ebenfalls drei Säle von geringer Breite, nebst einem Ausgange. Der Ecksaal auf der Nordwestseite, salon de la renaissance genannt, ist der prachtvollste mit rothen Tapeten, kostbaren Verzierungen und Möbeln, herrlichen Spiegeln und den Bildnissen deutscher Gelehrter, Dichter und Künstler. Hier steht auch ein vortrefflicher Flügel. An diesen Saal reiht sich rückwärts ein

kleinerer, ähnlich ausmöblirter an und beide können dem Vorzüglichsten, was die größten Hauptstädte der Welt darbieten, würdig an die Seite treten. Der lange, aber schmale Saal hinter dem Hauptsaal, Blumenaal genannt, ist besonders reich mit Spiegeln verziert und die Rahmen derselben, sowie alle Wandverzierungen bestehen aus den mannigfaltigsten künstlichen Rosen. Hier werden die Reunion's und Concerte gegeben, während die Hauptbälle im großen Saale stattzufinden pflegen. Auf der Südostecke reihen sich an diese zwei kleinere Säale, deren Wände mit reichen und großen Wandgemälden bedeckt sind. Dieselben dienen zur Aufstellung der Spieltische, wovon aber auch einer gewöhnlich im großen Saale Platz findet. Von Morgens elf Uhr bis Nachts zwölf Uhr wird hier gespielt, Abends ist an Sonntagen im großen Saale Musik und es finden gewöhnlich Montags und Mittwochs Reunions, Samstags große Bälle und an anderen Tagen in den Nebensäalen oft Privatgesellschaften statt. Die hinteren Säale wurden in ihrer jetzigen Gestalt erst von Benazet beigelegt, der bei seinem Eintritt Alles neu ausschmücken und meubliren ließ.

Dies ist das Centrum des Gebäudes. Südwestlich befindet sich die Restauration mit einem ebenfalls neu decorirten Speisesaal und zwischen der Restauration und den Spielsäalen liegt eine Colonnade mit vier Säulen, unter welcher die Gallerie au fumeurs oder die eigentliche Kaffeestauration sich befindet. Sie ist aber etwas zu klein und bei Regenwetter ist für Freunde des Rauchens kein Platz zu finden. Eine gleiche Colonnade liegt auf der andern Seite der Säale und ist dem Buchhändler Marx für sein reiches Lager, eine Leihbibliothek und das Lesekabinet eingeräumt, und an diese reiht sich zuletzt das Theater an, das zwar klein, aber gut eingerichtet ist. — In der Südwestecke des Rasenplatzes, dem Conversationshause gegenüber, steht ein Kiosk mit chinesischem Dache,

worin Mittags 3 bis 4 Uhr und Abends 7 bis 8 Uhr die Musik spielt. Die Aussicht vor dem Gebäude und unter der Vorhalle auf Stadt und Schloß ist wunderschön. Auf der Rückwand derselben ist in der Höhe ein Fries grau in grau von Zoll gemalt, der in sieben Feldern Darstellungen römischer Spiele enthält, aber jetzt ganz verblühen ist, weshalb billig an deren Stelle bessere Freskogemälde treten sollten.

Nördlich vom Conversationshaus, aber durch den Friesenberg etwas näher der Dos gebracht, steht die neue Trinkhalle, welche nach Hübschs Plan 1839 begonnen und 1843 dem Gebrauch übergeben werden konnte. Es ist in byzantinischem Styl erbaut und bildet eine Säulenhalle von 270 Fuß Länge und 36 Fuß Breite, woran sich in der Mitte noch ein Bau rückwärts anschließt. Das Gebäude selbst kostete an 220,000 fl. und ist die schönste Zierde der Bäderstadt. Die Colonnade öffnet sich gegen Osten und wird gebildet von sechszehn korinthischen Säulen von weißem Sandstein; das Gebäude selbst ruht auf einem Sockel von Quadersteinen und hat vorn drei, rückwärts aber zwei steinerne Treppen. Das Giebsfeld über dem östlichen Eingang in die Colonnade enthält eine vortreffliche Bildhauerarbeit von Reich aus Hüfingen, die in der Mitte die Nymphe der Quelle darstellt, zu der auf der Rechten der Zug der Kranken kommt, um Linderung zu suchen, während sie zur Linken geheilt und freudig wieder abgehen. Sowohl Erfindung, als Ausführung sind ausgezeichnet. Ueber dem südlichen und nördlichen Eingänge zur Colonnade, die hier der Zugluft wegen durch Glasthüren verschlossen ist, befinden sich einige Reliefs aus gebrannter Thonerde. Ueber diesen Thüren inwendig sind je drei Bilder, schwarz auf roth, angebracht, die auf der Südseite die Unterwerfung der Deutschen durch die Römer, deren Aufenthalt in Baden und ihre Vertreibung darstellen, während nördlich bis jetzt bloß zwei

der Felder vollendet sind, nämlich des Türkenbesiegers Markgraf Ludwig Einzug in Rastadt und die Entwerfung des Plans zur Gründung Karlsruhes. In den vier Ecken stehen in Nischen Bildsäulen, die artig gearbeitet, aber nur aus Gyps sind. Die Decke ist schön und geschmackvoll gemalt; die eigentliche Zierde der Halle bildet aber die Rückwand mit den fünfzehn Frescogemälden, die nur etwas zu hoch angebracht sind. In der Mitte der Wand führen zwei Thüren in den Trinksaal und zwischen diesen trägt eine breite Steinplatte die lateinische Inschrift um das badische Wappen. Das Frescogemälde darüber wird nicht hoch, aber breit sein und die Nymphen des Bads im unterirdischen Krystalltempel versammelt darstellen. Der Carton dazu ist schon vollendet, das Frescogemälde aber noch nicht begonnen. Die übrigen sind schon fertig und zwar je sieben auf einer Seite, die ein längliches Viereck bilden und so geordnet sind, daß jedesmal die äußeren Bilder dunkel gehalten sind und sie dann nach der Mitte der zwei Abtheilungen immer lichter werden. Sie stellen Sagen aus Baden und der Umgegend dar. Es sind nicht alle Bilder gleich gut und einige verdienen sogar vielen Tadel; wo es aber gilt, die freie Natur richtig aufzufassen, kräftige Licht- und Farbeffekte vorzubringen und namentlich in der Darstellung des Nackten ist dem Meister das Beste gelungen. Der schon längst bewährte Ruhm desselben — Galleriedirektor Götzberger von Mannheim — ward dadurch nur fester begründet. Das erste dunkel gehaltene Bild, Burkard Keller von Yburg, ist eines der schwächsten und erfasset den Moment, wo dem Junker die Gestalt erschien, nachdem er die weibliche Marmorstatue gefunden. Im zweiten wohl gelungenen Bilde ist der Reihentanz der Nymphen des Mummelsees dargestellt, während der Alte des Sees sein Haupt auftaucht und dieselben zurückruft. Nicht minder zeichnet sich durch Zeichnung und Colorit das dritte Gemälde aus, die Nixe des Wild-

sees, die mit der Harfe am See sitzt und Alles bezaubert, so daß selbst der Hirtenjunge ungeachtet der Abmahnungen des Einsiedlers von ihr verlockt wird. Von gleichem Werth ist das mittlere derselben, wo vorn der Engel auf der Engelstanzel den Landleuten das Christenthum verkündigt, während ihm gegenüber im Hintergrunde der böse Geist sie zu sich zu ziehen sucht. Im Grafensprung — auf dem nächsten Bilde — ist die ganze Kraft der Darstellung in dem Grafen concentrirt, der triumphirend auf feurigem Roß den Verfolgern entgeht, indem er vom Felsen in die Murg hinabsprengt. Das sechste Bild enthält die Darstellung der Belagerung Ebersteins durch Kaiser Otto den Großen, der durch Täuschung über die Mundvorräthe der Belagerten, in der Meinung die Beste nicht nehmen zu können, den Grafen durch Vermählung mit seiner Schwester zu gewinnen sucht. Das siebente und letzte Bild auf dieser Seite ist dunkel gehalten und führt uns vor, wie der verirrte Markgraf Jacob von den Einsiedlern des Fremersbergs aufgefunden wird, worauf er das Kloster zu stiften beschloß. Auf der andern Seite des Eingangs stellt das erste dunkle Bild den Traum des Ritters dar, wie er in der verfallenen Burg zu Lauf mit dem Geiste der Letzten von Windeck getraut wird. Im nächsten entretet der Pfalzgraf, rasch genesen, freudig vor Tagesanbruch dem Badhause des Baldreit zum Erstaunen des Wirths, ein — ungeachtet einzelner Verzeichnungen — wohlgerathenes, effektreiches Bild. Daneben spuken in den Felsen überall Gespenster hervor und schützt der Geist sein weißes Reh vor dem Pfeil des jungen überraschten Jägers. Das mittlere Bild gibt eine Sage von der Burg Windeck, wie die Alte vom Thale durch eine Henne Nachts Graben und Wall heraufgezaubert, um den Ueberfall der Straßburger zu vereiteln. Das fünfte Bild enthält eine herrliche Darstellung der wilden Gegend von Allerheiligen, wo die Zigeunerin mit Schrecken

einen Raben ihr das Armband entführen sieht, an das der Bestand ihrer Liebe verkettet war. Auf dem sechsten mit der herrlichen Aussicht von der Burg Hohenbaden erscheint während der Seuche die Maria auf einer Wolke und verheißt der Markgräfin Rettung, wenn sie eines der beiden Kinder der Kirche zu weihen verspreche. Das letzte Gemälde stellt endlich das düstere, blos von Lampen erhellte Innere der Lichtenthaler Begräbniskapelle dar, wo die angstvollen Nonnen die heilige Jungfrau zum Schutz vor den andringenden Franzosen anflehen. — Hinter dieser Halle liegt der ausgezeichnete, mit Marmor und Deckengemälden verzierte, 50 Fuß breite und lange Trinksaal, dessen Gewölbe von einer starken, im Nassauischen gebrochenen bunten Marmorsäule getragen wird, aus der das durch Röhren geleitete heiße Mineralwasser durch zwei Röhren in die zwei schönen eisernen Brunnenschalen sprudelt. Auf der Nord- und Südseite reihen sich zwei andere Kabinete an, in deren einem ein Appenzeller Senne täglich frisch bereitete Molken reicht, während im anderen alle Arten fremder Mineralwasser zu haben sind. Die Wände beider Kabinete werden von der Marx'schen Buchhandlung zur Aufstellung verkäuflicher Gemälde benützt, wovon stets eine reiche und gut ausgewählte Sammlung vorhanden ist, während im Trinksaale selbst die neuesten Arbeiten hier weilender Künstler ausgestellt werden. Einige nöthige Bequemlichkeiten fehlen hier nicht und für Canapees und Tische ist ebenfalls gesorgt.

Hinter der Trinkhalle führen schattige Irrwege zu der Anhöhe mit der Sokrates- oder Seufzerhütte empor, die aber jetzt nicht mehr bedeckt ist und am Bergesabhänge wie im Thale ziehen sich schattige Wege bis zum badischen Hof und dem hinter demselben liegenden, schönen Schlosser Blume'schen Landhause.

## S t a t i s t i k.

Die Stadt Baden, früher Residenz, ist jetzt nur noch Hauptort eines Amtsbezirks, der seit längerer Zeit immer unverändert blieb, der Regierung des Mittelrheinkreises untersteht und 8 Gemeinden umfaßt. Die Gränzen des Amtsbezirks sind auf der Rückseite so ziemlich dieselben des Thalgebiets und werden gebildet südlich und östlich vom Amte Gernsbach, nördlich und westlich von Rastadt und auf dem übrigen Theil von Bühl. Es hat nach der neuesten Vermessung ein Areal von 2,385 Quadratmeilen und umfaßt die Gemeinden, Orte, Weiler und Höfe:

Baden mit Nabscheuern, Badenscheuern, Grippenhof, Delmühle, Sägmühle, großer und kleiner Dollen, Herrngut, Hungerberg, altes Schloß, Spitalgut, Stumpenacker, Heßlich, Karlsruhof, Grünwinkel, Brüchel am Hahnbuckel, Hahnhof, Wirthshaus auf dem Staufenberg, Falkensteg, Duettich, Gunzenbach, Thiergarten, Döhsenscheuer, Ober- und Unterselighof, Sauersberg, Fremersbergerhof, St. Wolfgang, Badener Wald, Unterblättig, Peterhanfengut, auf der Scherr, Neuhaus im Wald, an der Bütt oder Kunzenhütte und in der Grobach.

Balg mit Weißerhdhütte.

Unterbeuern mit Eckhof, Schaasberg, Seelach, Oberbeuern, Kuchenhof, Mühlenbach, Gaisbach, Schmalbach, Geroldsau, Geroldsauer Sägmühle, Malschbach, Kloster Lichtenthal, Mathias Maiers Hof, Stadtsägmühle, Leimengrub, Rübenhölzel, Höllenhäusel, Wonnacker und Dörnen.

Ebersteinburg mit Ebersteinburger Schloßruine und Kalkofen.

Haneneberstein.

Dos mit Dosfeuerern. Jesuitenhof, hosen, Galberfung, Schiffung, Kartung, Jesuitenpfähle, Jagdhans, Medarhof, Ma- Tiefenan, Dutenburf, Buchung, Kistunger genhof, Schweigrother Mühle und Bahnhof. Hof und dem Fremersberger Wirthsans. Einsheim mit Minben, Bornberg, Nach der letzten Zählung vom 3. Dec. Obenuing, Bürgerhof, Siebelshof, Mill- 1849 betrug im Oberamte die Volkszahl:

Gemeinden.	Familien.		Ratholiken.				Evangelische.				Sind en.		Darunter Gewerbsgehilfen u. Dienftboten.			
	Heber 14 Sabre.	Unter 14 Sabre.	Zusammen.	Heber 14 Sabre.	Unter 14 Sabre	Zusammen.	Heber 14 Sabre	Zusammen.	Sin= länber.	Mus= länber.						
	män. weibl.	män. weibl.	män. weibl.	män. weibl.	m. w.	män. weibl.	män. weibl.	män. weibl.	män. weibl.							
Raben . . . . .	1369	2381	826	833	398	387	85	69	939	1	1	2	408	636	120	114
Badg . . . . .	114	182	199	101	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	1
Reuten . . . . .	453	794	845	418	26	28	13	12	79	—	—	—	92	83	8	8
Ebersteinung . . . . .	95	164	140	100	2	1	—	—	3	—	—	—	5	1	—	—
Gaurenberstein . . . . .	224	339	381	198	7	—	—	—	7	—	—	—	28	47	8	—
Dos . . . . .	200	317	333	177	1	—	—	—	5	—	—	—	28	20	5	4
Candweier . . . . .	205	325	333	229	4	2	—	—	6	—	—	—	33	38	1	2
Eingheim . . . . .	589	977	593	591	1	—	—	—	1	—	—	—	75	57	—	—
Zusammen . . . . .	3219	4924	5590	2673	439	419	99	83	1040	1	1	2	671	884	144	129

Die Volkszunahme in den einzelnen Gemeinden erhellt aus folgender Uebersicht:

	1833.	1839.	1842.	1845.	1849.
Baden . . .	4619	5886	6370	6639	6807
Balg . . .	545	585	602	590	595
Beuern . .	1913	2334	2481	2574	2633
Ebersteinburg	398	433	468	480	477
Haueneberstein	966	961	1120	1241	1148
Dos . . .	829	919	943	1013	1016
Sandweier .	788	921	971	1078	1101
Sinsheim .	2814	3035	3023	3159	3140

Zusammen 12872 15074 15978 16774 16917

Auf die Geviertmeile kamen sonach Einwohner:

1829: 5348 Einw.	1837: 6183 Einw.
1830: 5464 "	1839: 6320 "
1833: 5695 "	1842: 6699 "
1834: 5867 "	1845: 7033 "
1836: 6083 "	1849: 7093 "

Die Statistik der Rechtspflege gibt nur wenige interessante Resultate. Von 1842 bis zum Schlusse des Jahres 1847, denn die neuere Zeit bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme, kamen Criminaluntersuchungen, die zur Competenz des Amts gehören, vor 551 und dabei wurden 444 Männer und 121 Frauen verurtheilt und zwar betrafen die Untersuchungen 290 Diebstähle, 40 Fälschungen, 21 Betrügereien, 42 Unterschlagungen, 10 Jagd-frevel, 44 Waareneinschwärzungen und Steuervergehen und 68 wörtliche und 36 thätliche Ehrenkränkungen. In derselben Zeit kamen 72 Diebstähle, 1 Tödtung und 1 Brandstiftung vor, ohne daß ein Thäter zu entdecken war. — In demselben Zeitraume

kamen in hofgerichtlicher Competenz zur Untersuchung wegen Wider-  
 setzlichkeit 3, Todtschlag 3, Verwundung 4, Brandstiftung 1, Raub 1,  
 Diebstahl mit Einbruch oder Einsteigen 3, versuchte Nothzucht 3,  
 Blutschande 2, Wilderei 3, Fälschung 13, Betrug 1, Schatzgräberei 1,  
 Diebstahl 91, Meineid 1, Vergehen gegen die Religion 2, Refrac-  
 tion 4, Verläumdung 1, Waareneinschwärzung 1 und Bruch der  
 Landesverweisung 2 Personen, wovon 7 Ausländer waren. Von  
 diesen Verbrechen haben besonders Verwundungen gegen die frühere  
 Zeit bedeutend abgenommen, ebenso Betrügereien. Selbstmorde  
 kamen von 1829 bis 1847 29 und Selbstmordversuche 3 vor und  
 zwar von 1843 an 16 Fälle beider Art zusammen; gewaltsame  
 Todesfälle aus zufälligen Ursachen aber in der ganzen Zeit 36.  
 Aus allem diesem geht hervor, daß die Sittlichkeit durchaus nicht  
 abgenommen hat.

Die Verwaltung des Amtsbezirks war in früherer Zeit der  
 gegenwärtigen ähnlich, nur gab es hier weniger Stellen. Im  
 Jahre 1801 stand an der Spitze des Amts ein Obergvogt, dem der  
 Stadt- und Amtschreiber in Baden, der Bürgermeister und Rath  
 von Baden, aus 12 Mitgliedern bestehend, die Schultheißen,  
 Staabhalter, Heimbürger und Dorfgerichte untergeben waren. Es  
 gab damals außer den nöthigen Scribenten 1 Amtsdienner, 1 Rath-  
 diener und 1 Hatzhier. Physikat und Landchirurgat wachten über  
 die medizinische Polizei. In forstlicher Hinsicht stand Baden unter  
 dem Oberforstamt Karlsruhe und war ein Oberförster und Waid-  
 gefell zu Baden und ein Förster auf dem Jagdschloß. Das Bau-  
 wesen leitete der Landbaumeister in Karlsruhe, die Geldeinnahme  
 verwaltete die Amtskellerei zu Baden, wo auch eine Hofküferei be-  
 stand. Für die Erhebung des Wasser- und Land-Pfundzolls war  
 in Baden ein Zollbereiter und Accisor, Zoller und Accisoren in  
 Balg, Ebersteinburg und Dos, ein Accisor in Haueneberstein und

Zoller in Sandweier und Stab Sinsheim. Mit der Postverbindung war es damals so schlecht beschaffen, daß man es z. B. als eine Wohlthat ansah, als am 1. Mai 1808 eine eigentliche Verbindung mit Rastadt hergestellt wurde, wo täglich ein sogenanntes Bernerwägelschen mit Plätzen für 2 bis 3 Personen Sommers 4 Uhr, Winters 8 Uhr Morgens nach Rastadt ging. Jetzt steht an der Spitze des Oberamts ein Oberamtmann und zwei Assessoren für die Civiljustiz und Polizei, die zwei Polizeikommissäre an der Hand hat. Ferner ist hier ein Bezirksbaumeister, Wasser- und Straßenbauinspector, Amtsrevisorat mit zwei Notaren und zwei Assistenten, katholisches Decanat mit acht Pfarreien, evangelische Pfarrei unter dem Decanat Karlsruhe, Physikats-, Post- und Eisenbahnamt, Domainenverwaltung nebst Forstkasse und Bergwerkskasse, Obereinnehmeri und zwei Bezirksforsteien, während ein Theil des Amts noch unter die Forsteien von Steinbach und Rastadt gehört.

Die Stadt Baden hatte früher eine viel größere Gemarkung, die durch Abtrennungen und Ablösungen sich nach und nach gemindert hat. Sie enthält in sich 28 Morgen Garten, 318 Morgen Wiesen, 552 Morgen Acker und 102 Morgen Weinberge, abgerechnet die in der Gemarkung gelegenen Grundstücke, welche Gemeinden und Höfen zustehen. Die Einwohner der Stadt besitzen ein Grundeigenthum von mehr als 11,000 Morgen und die Stadtgemeinde selbst ist sehr reich an Grundbesitz. Außer verschiedenen Gebäuden besitzt sie an Feld- und Wiesengeländen 206 Morgen und 14041 Morgen 37 Ruthen Waldungen, wovon 123 Morgen 23 Ruthen Privaten gehören. Früher besaß die Stadt ein noch viel größeres Waldareal, gab aber zur Ablösung der Bau- und Brennholzbezüge davon an die Gemeinde Dos 762 M. 351 R., an Balg 532 M. 369 R. und an Beuren 2239 M. 158 R. Wald. Der Nutzholzertrag der Stadt bringt ihr eine jährliche Einnahme von

30,000 fl. und der ganze Brennholzabgabefatz beträgt jährlich an 5000 Klafter, der sich noch erhöhen dürfte.

Die Bürger beziehen auch so ziemlich ihren vollen Brennholzbedarf gegen Erlegung der Fäll- und Herbeischaffungskosten. Die jungen Bürger genießen an Brennholz die Hälfte der Gabe. Dieser städtische Reichthum machte auch, daß bisher alle städtischen Verwaltungskosten allein vom Stadtvermögen gedeckt werden konnten, ohne den Bürgern eine Abgabe aufzulegen.

Seit Anfang dieses Jahrhunderts hat sich die Bevölkerung um mehr als das Dreifache vergrößert, denn 1800 betrug sie nur 2100 Einwohner. Sie wuchs also heran, daß man:

1829:	4280	in	788	Familien
1839:	5886	"	888	"
1842:	6370	"	1252	"
1845:	6639	"	1353	"

zählte. Im Jahre 1829 lebten hier blos 166 Evangelische, 1849 aber 939.

Die Zahl der in der Gemeinde Baden Geborenen, Gestorbenen und Getraute betrug:

Geborene.		Gestorbene.		Getraute Paare.	
1833:	195 Kath. u. 7 Evang.	178 Kath. u. 8 Evang.	40 Kath. u. 5 Evang.		
1838:	209 " 9 "	184 " 13 "	72 " 13 "		
1842:	219 " 17 "	177 " 35 "	46 " 11 "		
1847:	214 " 23 "	203 " 27 "	36 " 7 "		
1848:	198 " 25 "	197 " 27 "	44 " 10 "		
1849:	221 " 20 "	168 " 25 "	26 " 6 "		
1850:	195 " 11 "	175 " 34 "	45 " 7 "		

In den Jahren 1847 bis 1850 waren unter den Geborenen 447 Knaben und 458 Mädchen und unter den Gestorbenen 440

männliche und 416 weibliche. Uebrigens ist wohl dabei zu bemerken, daß viele alte und fränkliche Fremde nach Baden kommen und dajelbst sterben.

Die Zahl der jährlich hier ankommenden Fremden ist sehr groß und weilen des Winters oft hundert Familien dahier. Besonders lassen sich hier auch viele pensionirte Staatsdiener nieder, da die Lust für ältere Personen sehr günstig ist. Die Zahl der jährlichen Badegäste vom April bis Ende Oktober, wovon jedoch zu bemerken ist, daß früher blos eigentliche Badegäste aufgezählt wurden, später aber alle Fremden, die hier übernachteten, betrug:

Jahr.	Fremde.	Jahr.	Fremde.	Jahr.	Fremde.	Jahr.	Fremde.
1790	554	1805	908	1820	5138	1835	15513
1791	662	1806	1061	1821	4432	1836	15912
1792	342	1807	1876	1822	6214	1837	16219
1793	555	1808	1560	1823	6108	1838	19198
1794	156	1809	1630	1824	7279	1839	19895
1795	83	1810	2462	1825	7767	1840	20022
1796	52	1811	2733	1826	7481	1841	22231
1797	326	1812	3325	1827	8364	1842	23739
1798	421	1813	3024	1828	10136	1843	23894
1799	54	1814	4094	1829	11087	1844	30188
1800	391	1815	2460	1830	10992	1845	32083
1801	1555	1816	3620	1831	9898	1846	33440
1802	282	1817	3200	1832	11362	1847	32206
1803	620	1818	4067	1833	13905	1848	18430
1804	1022	1819	4395	1834	15226	1849	14646
						1850	33623

Um die Zeit des Zufließens dieser Fremden besser zu überblicken, diene folgende Uebersicht vom Jahre 1850. Es sind nämlich auf der Eisenbahn zu Baden Personen:

	Angekommen.	Abgegangen.	Geldeinnahme.
Januar	2246	2144	2053 fl. 19 fr.
Februar	2493	2418	2260 = 34 =
März	3127	2993	2839 = 55 =
April	3761	3541	3332 = 45 =
Mai	7350	6978	7495 = 19 =
Juni	11473	10056	12706 = 48 =
Juli	16730	15880	22613 = 27 =
August	18687	18296	33254 = 46 =
September	13412	14985	24421 = 52 =
October	5832	6587	9465 = 54 =
November	3769	3826	3509 = 20 =
December	2825	2665	2180 = 16 =
	91,705	90,369	126,134 fl. 15 fr.

Von Gütern gingen zu Baden auf der Eisenbahn ab 14,235 Ctr. 37 Pfd. und kamen 33,260 Ctr. 2 Pfd. an und die Gütertaxe betrug 11,333 fl. 14 fr.

Im Jahre 1839 betragen in der Stadt die Abgaben vom Fleisch 7291, Wein 12,376 und Bier 4670 fl., und es wurden 840 Ochsen, 40 Kinder, 174 Kühe und 2689 Kälber geschlachtet; in den Monaten Mai bis November 1850 betrug aber diese Steuer für Fleisch 4721 fl., Wein 9674 und Bier 6520 fl. und wurden 481 Ochsen, 24 Kinder, 87 Kühe und 2750 Kälber geschlachtet. Die gesammten indirekten Steuern betragen 1847 32,560 fl. Im Jahre 1851 ist angeschlagen das Kapital der Klassensteuer zu 75,000 fl., der Gewerbesteuer zu 1,916,700 fl. und der Häuser-

und Grundsteuer zu 2,598,770 fl., so daß sich beide letzteren Kapitalsummen seit 1842 um 24,580 fl. vermindert haben. Der Brandkassenanschlag beträgt gegenwärtig 4,420,050 fl., während er für den ganzen Amtsbezirk im Jahre 1840 nur zu 3,882,950 fl. und 1829 gar nur zu 1,527,500 fl. angeschlagen war.

Außer den oben erwähnten Stellen gibt es hier eine Badeanstaltenkommission mit Badarzt, ein Untersteueramt, das zugleich Zoll- und Accisverwaltung ist, katholische Stadtpfarrei mit einem Kaplan, evangelische Pfarrei, einen anglikanischen Geistlichen, Notar für die Stadt und die Gebirgsorte, Hospitalcommission und Stiftungsverwaltung.

Die städtische Verwaltung hat an der Spitze einen Bürgermeister mit Rathsschreiber und dessen Gehülfen. Der Gemeinderath, dem immer der Stabhalter von Scheuren angehört, besteht aus dem Bürgermeister als Präsidenten und zehn Mitgliedern. Zum engeren Ausschuß, aus 18 Mitgliedern bestehend, werden von den drei Steuerklassen je 6 Mitglieder gewählt und in den größeren Ausschuß, dem der Gemeinderath und kleine Ausschuß obnehin angehört, noch 32 Bürger von den Höchstbesteuerten, 36 von den Mittelfst- und 39 von den Niedrigstbesteuerten. Die städtischen Einnahmen und Ausgaben verwaltet ein Stadtrentmeister, die Waldungen ein Förster mit Waldmeister und 8 Waldhütern. Ferner hat die Stadt ein Waisengericht von 3 Mitgliedern, Stadtbauamt, eine Rich- und Justirungsanstalt, zwei Feld- und drei Bautaxatoren, eine Feuerchancommission von 3 Mitgliedern, Mehl- und Fruchtwage mit Verwalter und Messer, Bordmeister, Brennholzabgeber auf dem städtischen Holzhof, Rathsdienner, Brunnenmeister, Straßenaufseher, zwei Fleischbeschauer, zwei Stadtprocuratoren, einen Leichenbeschauer, Todtengräber, Ausscheller und vier Nachtwächter.

Die Katholiken haben eine Pfarrei mit Pfarrer, Vikarius und die Stiftskirche und Hospitalkirche; die Evangelischen eine Pfarrei, aber noch keine Kirche, weshalb der Gottesdienst in der Spitalkirche statt findet. Doch ist bereits eine bedeutende Summe zum Bau einer evangelischen Kirche gesammelt, die bald begonnen werden dürfte, hoffentlich aber nicht auf dem ihr bis jetzt bestimmten Plage. Für die Engländer hält seit 1833 ein englischer Geistlicher anglikanischen Gottesdienst im Sommer in der Spitalkirche, im Winter im Saale des englischen Hofes. Der betreffende Geistliche wird durch Privatbeiträge der jeweils hier verweilenden Engländer unterhalten.

Für den nöthigen Unterricht ist mehrfach gesorgt und dürfte derselbe in Zukunft wohl noch eine weitere Ausdehnung erhalten. Man hofft nämlich, daß das 1808 von hier nach Rastadt verlegte Gymnasium, das in Verbindung mit der dortigen Piaristenschule in ein Lyzeum umgewandelt wurde und reiche Fonds besitzt, wieder nach Baden zurück verlegt werde. Nun besitzt Baden für den Elementarunterricht der Knaben eine Volksschule mit zwei Haupt- und zwei Unterlehrern, und eine Mädchenschule, welche von den Klosterfrauen besorgt wird. Die Evangelischen haben leider noch keine eigene Schule. Der Weiler Scheuren hat eine besondere Schule. Für die weibliche Jugend besteht noch eine Industrieschule und die erwachsenen Mädchen können gegen ein mäßiges Honorar Theil nehmen am Unterricht im Pensionsinstitut des Klosters; die Ganzpensionäre bezahlen jährlich 16 Louisdors und haben damit allen Unterricht in Arbeiten und Sprachen, Kost und Logis frei; nur Musikunterricht wird besonders bezahlt. Diese Schulen stehen unter einem Schulvisitator und einem Schulpfand. — Die Gewerbschule, welcher ein Regierungscommissär, Vorstand und Inspektor vorgesetzt ist, hat vier Lehrer. — Einen

erweiterten Unterricht gewährt die höhere Bürgerschule mit einem Inspektor, sieben Lehrern und zwei Musiklehrern. Für sie ist ein eigener Verwaltungsrath gebildet. Ihre Frequenz betrug:

1843:	81 Schüler	1847:	99 Schüler
1844:	97 "	1848:	111 "
1845:	94 "	1849:	115 "
1846:	108 "	1850:	113 "

In letzterem Jahre waren sie auf die einzelnen Klassen also vertheilt: I. Kl. 23, II. Kl. 39, III. Kl. 24, IV. Kl. 18, V. Kl. 7 und Gäste 7.

Seit Herbst 1850 besteht hier auch die Mädchenerziehungsanstalt von Dr. Georgens für höhere Bildung weiblicher Jugend, welche, außer den Leistungen ähnlicher Institute, besonders durch ein anregendes heiteres Familienleben wie durch einen entwickelnd-erziehenden Unterricht auf den dereinstigen weiblichen Beruf allseitig vorbereitet, das Ganze der weiblichen Erziehung für das Alter vom 3. bis 18. Lebensjahre umfaßt und mit Ausbildung von Erzieherinnen schließt. Sie hat ein passendes Lokal, tüchtige Lehrer und nimmt auch Eleven blos zum Unterrichtsbesuch an. Diese bezahlen monatlich 6 fl., die Ganzpensionäre 600 fl. und die Halbpensionäre, die auswärts wohnen und blos den ganzen Tag und zum Mittagstische in der Anstalt sind, 300 fl. Die Anstalt ist sehr zu empfehlen. Sie war früher in Worms.

Für wohlthätige Anstalten ist in Baden auf verschiedene Weise gesorgt. Es gibt mehrere Stiftungen wie die Steinbockische und Himmelsche Armenbadstiftung, Seefelsche Armenbrodstiftung, Seefelsche Lehrgelderstiftung, Juristenstipendiumsstiftung und Stiftung für Kleider armer Kommunikanten, Trappsche Arme-Mädchenschulstiftung und Stiftung zur Bezahlung der Schulgelder, Carl Friedrichs-Schulstiftung, Gutleut- und Krankenhausfond u. A.

Ferner gibt es einen Sterblassenverein, ein herrschaftliches Spital für Pfründner, die nicht aus Baden sind, ein Gutleuthaus, das am nordwestlichen Ende der Stadt liegt und anfangs für Aussächtige bestimmt war, nachher aber in ein Siechenhaus und eine Pfründneranstalt für die Stadt umgewandelt wurde, jedoch leider nur wenig Fonds und keine gute Einrichtung hat. In demselben Lokale befindet sich die städtische Krankenanstalt hauptsächlich für franke Dienstboten und Handwerksgehülfsen bestimmt und mit Fonds, die der Bürger Seefels gestiftet. Wo diese nicht ausreichen, schießt die städtische Kasse das Nöthige bei. Endlich gibt es hier ein Freibad, das sich früher im Gasthaus zum Baldreit befand, wo es ziemlich schlecht eingerichtet war. Im Jahre 1850 wurde jedoch dafür das Gasthaus zum Salmen erkauft. Zuerst stand das Armenbad auf dem Marktplatz neben der Hauptquelle und kam 1809 in das Gebäude neben das Spital, wo jetzt der Engel steht. Jährlich werden an 160 Kranke aus dem ganzen Lande darin aufgenommen und verpflegt. Hier finden auch franke Sträßburger Aufnahme, indem der dortige Bürger Daniel Steinbock im Jahre 1651 dafür eine besondere Stiftung gemacht hat. — Seit 1837 besteht endlich eine Sparkasse, in welcher sich Einlagen für etwa 45,000 Gulden befinden. Durch schlechte Verwaltung war sie etwas herabgekommen, seit letztem Frühjahr beginnt sie aber wieder zuzunehmen. — Gegenwärtig ward nun auch ein Frauenverein gestiftet, dessen Zweck ist, die Armenpflege zu unterstützen und eine neu errichtete Kleinkinderbewahranstalt unter seine Obhut zu nehmen.

Kommissionsbureau's haben Mesmer und Weinreuter, auch kann man über alles Nöthige in der Buchdruckerei von Scotniowsky Auskunft erhalten. In allen Gasthöfen sind Lohnbediente zu haben, die fremde Sprachen sprechen und den Fremden wohl zu

bedienen und zu führen verstehen. Auch gibt der jährlich erscheinende Adresskalender alle Auskunft, die man über die Stadt, Behörden und Wohnungen zu haben wünscht.

Industrie und Gewerbe sind im Allgemeinen blühend zu nennen, namentlich wenn sie dem täglichen Gebrauch oder Luxus dienen, wo denn auch Arbeiten geliefert werden, wie man sie in den größten Hauptstädten nicht besser finden kann. Seit den letzten zehn Jahren ist ungemein dafür geschehen und nicht nur haben sich die Geschäfte vermehrt, sondern auch vielfach verbessert und vergrößert. Im letzten Frühjahre zählte man hier: 2 Apotheken, 8 Anstreicher und Zimmermaler, 21 Bader, 9 Badwirth, 4 Banquiers, 9 Bierbrauer, 2 Bildhauer, 6 Blechner, 1 Brunnenmacher, 3 Buchbinder, 1 Büchsenmacher, 3 Buchdrucker, 2 Buchhändler, 1 Bürstenbinder, 4 Chirurgen, 7 Conditoren, 7 Dreher, 2 Eisenhandlungen, 1 Essigfabrik, 2 Färber, 2 Fischer, 5 Gärtner, 3 Glaser, 2 Goldarbeiter, 2 Gürtler, 6 Hafner, 23 Handlungen, 7 Hebammen, 8 Holzspalter, 7 Hufschmiede, 1 Hutmacher, 3 Instrumentenmacher, 5 Kaffeehäuser, 1 Kaminfeger, 1 Kammacher, 3 Kinderspielwaarenhändler, 7 Küfer, 5 Kübler, 4 Kupferschmiede, 2 Lakirer, 28 Lohnkutscher, 3 Pferd- und Eselvermiether, 2 Magdverdingen, 5 Maurermeister, 10 Mehlhändler, 1 Messerschmied, 19 Metzger, 3 Möbelhandlungen, 1 Mineralwasserhandlung, 5 Müller, 9 Musiklehrer, 4 Nagelschmiede, 1 Oelmüller, 3 Ofenfabrikanten, 2 Parapluimacher, 2 Pastetenbäcker, 3 Perrückenmacher, 1 Pflasterer, 3 Posamentirer, 5 Putzmacherinnen, 1 Rothgerber, 8 Säckler, 2 Sägmüller, 5 Sattler, 10 Schlosser, 5 Schmiede, 26 Schreiner, 48 Schuhmacher, 4 Seifensieder, 19 Seiler, 3 Sesselmacher, 3 Sprachlehrer, 4 Steinhauer, 1 Steindrucker, 5 Tapeziere, 1 Tanzmeister, 2 Thierärzte, 10 Traiteurs und Restaurateure, 4 Uhrenmacher, 1 Vergolder, 5 Wagner, 12 Wascherinnen, 1 Wasen-

meister, 3 Wasserträger für warme Bäder, 3 Weber, 12 Weinhändler, 5 Weißnäherinnen, 3 Wildprethändler, 40 Wirthe, 1 Judenwirth (blos im Sommer), 2 Zeuge-, Bohr- und Sägeschmiede, 3 Ziegler, 2 Zimmermeister, 4 Zeichenlehrer, 3 Zettelträger, 2 Sprachlehrerinnen, 3 Advokaten, 7 Agenturen u. s. w. Mehrere dieser Gewerbe haben sich seit dem letzten Jahre vermindert, denn es gab 1849: 8 Küfer, 32 Lohnkutscher, 11 Schlosser, 31 Herrenschneider, 54 Schuhmacher, 23 Metzger, 21 Seiler u. s. w. Das Gewerbe der Seiler und Töpfergeschirmmacher ist hier von jeher blühend gewesen und versendet seine Waaren in weite Ferne; das der Gerber, das früher so sehr blühte, ist aber zurück gekommen. Im Allgemeinen wird jedoch kein Großhandel getrieben, sondern ist Alles mehr Detailverkauf. — Von ausgezeichneten Modewaarenhandlungen sind die von Franz und Herrmann Grosholz, Canclini, Beck und Hespeler zu nennen, von Spezerei- und Tabakhandlungen Gaus, Rheinboldt, Hammer und Matsenauer, von Weinhandlungen Jung zur Fortuna, Meier zum Kreuz und Federer zu den drei Königen.

Für tüchtige Aerzte ist in Baden hinreichend gesorgt und außer einem Physikus, Badeärzte und Amtschirurgen gibt es noch mehrere tüchtige Aerzte. Diese sind: Physikus und Medizinalrath Dr. Wenneis, Geh. Hofrath und Leibarzt Dr. Guggert, Geh. Rath Dr. Kramer, und die praktischen Aerzte Dr. Brumm, Dr. Gaus, Dr. Müller, Rueff, Schrauder, Dr. Wilhelmi, pensionirter Amtschirurg Rodrian. Auch sind hier zwei Thierärzte und sieben Hebammen. Die beiden Apotheken haben nicht nur eine vorzügliche Einrichtung, sondern sind auch mit den Medicamenten der französischen und englischen Pharmacopöa versehen.

Für Kunst ist wenig vorhanden, indem hier keine Galerie oder öffentliche Sammlungen sich befinden. Buchhändler Marx veran-

staltet jährlich eine kleine Ausstellung von Gemälden in der Trinkhalle und hat in seiner Buchhandlung stets das Neueste und Schönste, was Lithographie, Kupfer- und Stahlstich liefern. Auch Buffa auf der Promenade ist mit einem ähnlichen Lager versehen. Von Privaten hat vorzüglich Rath Asmuth, Gernsbacher Straße 422, in sechs Zimmern eine schöne Sammlung von Gemälden aus allen Schulen, die verkäuflich ist, und Major Maler, auf dem Schloßberg Nr. 571, besitzt nicht nur eine kleine Sammlung vorzüglicher Delgemälde und einige Bildhauerarbeiten, sondern auch uralte römische und griechische Waffen, Gefäße, Vasen und Bildhauerarbeiten, von denen besonders die griechischen Antiquitäten sehr wichtig und selten sind. Beide Sammlungen werden Fremden bereitwillig gezeigt. Im Sommer werden oft auch von Fremden Gemälde ausgestellt, die jedoch wenig Käufer zu finden pflegen. Dagegen machen manche Maler gute Geschäfte, auch Lithographen, die Portraits zeichnen. Außerdem besitzt Förster Diß eine schöne Sammlung europäischer Vögel, die er so ziemlich vollständig zusammen gebracht hat.

Früher war Baden der Aufenthaltsort des berühmten Roman-schreiber K. Spindler, der jedoch weggegangen ist, auch lebten hier der Badener Aloys Schreiber, August Lewald, Wilhelm von Chezy und Andere; jetzt ist aber die schöne Literatur verwaist und nur einige Autoren sogenannter strengerer Disciplinen sind noch da. Für die Literatur scheint Baden überhaupt kein günstiger Boden zu sein, so wenig die Stadt, wie das Großherzogthum.

Ein badischer Alterthumsverein, der es sich zur Aufgabe machte, die Denkmale des Alterthums im Großherzogthum Baden zu erforschen und zu erhalten, und bereits eine schöne Sammlung zusammengebracht hat, ist seit einigen Jahren gegründet worden und hat hier seinen Sitz. Man findet hier 2 kleine Buch-

druckereien. Auch erscheinen hier ein Wochenblatt, das Badeblatt mit der Fremdenliste und das Tagblatt, das ebenfalls die Fremdenliste und das Tagblatt enthält. Diese Blätter sind aber durchaus ohne Werth, da sie sich mit einer geringen Abonnentenzahl begnügen müssen und in ihrem Wirkungskreise ziemlich beschränkt sind. Buchhandlungen haben Marx und Scopinovsky, ersterer auch ein Lesekabinet mit deutschen, französischen, englischen und holländischen Zeitungen; für die gesellige Unterhaltung ist die Lesegesellschaft mit Casino im holländischen Hof errichtet, die Zeitungen hält, eine Bibliothek von etwa 2000 Bänden hat und Välle gibt. Fremde können von Mitgliedern sich einführen lassen und monatweise gegen einen nicht hohen Preis eintreten. — Eine ähnliche Gesellschaft ist der Bürgerverein mit Lesegesellschaft im rheinischen Hof. — Für Liebhaber vom Reiten gibt es eine Reitbahn des Posthalters Thiergärtner, der immer gute Reitpferde zu vermieten hat, und Liebhaber vom Schießen finden im Schießhause bei der Gasanstalt hinreichende Gelegenheit sich mit der Flinte, Büchse oder Pistole zu üben. — Im Winter wird auf einer großen Wiese gegen Scheuern eine Schlittschuhbahn künstlich errichtet, wo man immer kunstfertige Läufer antreffen kann. — Wer endlich ein Freund vom Fischen ist, dem ist freie Erlaubniß gegeben in der Dösbach zwischen Lichtenthal und Dös sein Glück mit der Angel zu versuchen.

Mehr als für alles Andere ist für die gewöhnlichen Genüsse des Lebens gesorgt und Baden liefert in seinen ersten Gasthäusern eine Speisetafel, die auch den größten Gourmand und Feinschmecker befriedigen müßte.

Es gibt in Baden neun Bierbrauereien von Görger, Haug, Hoffmann, Jörger, Jung, Kneller, Keile, Spörlein und Stephan, die mit einander wetteifern in der Güte ihres Gebräues und wo-

von Spörlein und Hoffmann schöne Sommerwirthschaften haben. Außerdem erhält man Bier in den verschiedenen Restaurationen und auf der Promenade. — Wirthe gibt es 38 hier und zwei in Scheuern und im Sommer befindet sich auch noch eine Judenwirthschaft in der Stadt. Die Gasthäuser ersten Rangs haben nicht nur bedeutende Räumlichkeiten, sondern auch eine große Eleganz in ihrer Einrichtung. Die vorzüglichsten sind:

Der badische Hof mit großen Räumen und Garten, bei der Dossbrücke im westlichen Stadttheile. Besitzerin: Wittwe Hoß.

Der englische Hof, an der Promenadebrücke, beim Palais der Großherzogin. Besitzer: Stadelhofer.

Der europäische Hof, den Anlagen und der Trinkhalle gegenüber, mit flachem Dach. Besitzer: Kaver Maier.

Der französische Hof, am Eck der Thurmgaße, gegenüber den englischen Anlagen, war im letzten Jahre bloß Hôtel garni mit Restauration. Besitzerin: Wittwe Hoß.

Zum Hirsch, in der Langenstraße und am Beginne der Hirschstraße. Besitzerin: Wittwe Heiligenthal.

Der holländische Hof an der Sophienstraße und dem Leopoldsplatz, mit Caffée und dem Lokal der Lesegesellschaft. Besitzer: Zachmann.

Der rheinische Hof am Leopoldsplatz, neben dem vorigen. Besitzer: Gustav Schlund.

Der russische Hof im westlichen Theile der Stadt, gegenüber dem Anfang der Anlagen. Besitzerin: Mad. Heiligenthal.

Der Bähringer Hof in der langen Straße, mit schönem Garten. Wittwe Meixel.

Zum Darmstädter Hof, in einem Theile des Jesuiten Klosters, in der Erbprinzenstraße. Besitzer: Roman Schmidt.

Zum Ritter, diesem gegenüber in der Gernsbacher Straße.  
Besitzer: Wendelin Schmid.

Zur Sonne, neben vorigem, in der Gernsbacher Straße.  
Besitzer: Stambach.

Außer diesen sind von Gästen vom Mittelstande stark besucht:  
Zum Stern, Langestraße. Besitzer: Steinmetz.

Zur Stadt Straßburg, Sophienstraße. Besitzer: Anton Schmid.

Zur Blume, Erbprinzenstraße. Besitzer: Alois Hofmann.

Zum Kreuz, in der Lichtenthaler Straße, nicht zum Absteigen eingerichtet. Besitzer: Mathias Maier.

Die übrigen Gasthäuser sind:

Zum grünen Berg, Scheuerner Straße. Besitzer: Anselm Görger. — Zur Stadt Baden, am Bahnhof. Besitzer: Nikolaus Groß. — Zum Schwanen, Langestraße, gegenüber dem russischen Hof. Besitzer: Karl Heck. — Zur Traube, dem Hirsch gegenüber. Besitzer: Valentin Kah. — Zur Krone, Langestraße. Besitzer: W. Koch. — Zu den drei Königen, daneben. Besitzer: Federer. — Zum Einhorn, Langestraße. Besitzer: Zeller. — Zur Laterne, Gernsbacher Straße. Besitzerin: Wittwe Förger. — Zur Stadt Paris, daselbst. Besitzer: Xaver Kah. — Zum Salmen, jetzt Armenbad, daselbst. — Zum Engel, daneben. Besitzer: Robert Thiergärtner. — Zum Geist, gegenüber. Besitzer: Joseph Siefert. — Zur Fortuna, neben dem Amthaus, Sophienstraße. Besitzer: Jos. Jung. — Zur Stadt Nancy, Sophienstraße. Besitzer: Jos. Schwamberger. — Zur Stadt Lyon, Leopoldsplatz. Besitzer: Ignaz Förger. — Zum Fuchs, Erbprinzenstraße. Besitzer: Joh. Langenbach. — Zum Kranz, Erbprinzenstraße. Besitzer: Ign. Köppler. — Zur Rose, Marktplatz. Besitzer: Gustav Schlund. — Zum Löwen, Höllen-

gasse. Besitzerin: Wittwe Seefels. — Zum Stephaniensbad, Anlagen neben der Lichtenthaler Allee. Besitzer: Bertsch.

Restaurationen gibt es in hinlänglicher Anzahl und können als solche Buhl, Steingasse 496; Göhringer, Sophienstraße 395; Weber, Lange Straße beim Schwanen, und Zerr hervorgehoben werden. Doch wechseln sie häufig und wetteifern die neuen mit den alten.

Die Restauration im Conversationshause ist vorzüglich und erhält man daselbst das Verlangte rasch und nicht zu theuer.

Die Mittagstafeln finden in der Regel um 1 u. 5 Uhr statt; im Sommer in einigen Gasthöfen jedoch auch nach Ankunft des ersten Nachmittagszugs, wenn er mit obiger Zeit nicht harmonirt. Abends wird nur nach der Karte gegessen. Viele Wohnungen sind so vollständig eingerichtet, daß die Fremden eigene Küche führen können; Andere lassen sich das Essen aus Restaurationen holen.

Zum Wechseln von Geld und Papieren und für alle Geldgeschäfte findet der Fremde hier mehrere Banquiers:

Franz Simon Meyer von Rastadt hat beständig ein Comptoir im Erdgeschoße des Badischen Hofes.

G. Fr. Müller hat sein Bankbureau im Schelbleichen Hause in der Erbprinzenstraße, unweit des englischen Hofes.

August Klose aus Karlsruhe besitzt ein Comptoir im Erdgeschoße des holländischen Hofes.

Ferner machen die Handelsleute Franz Grosholz am Leopoldplatz und Mloys Grosholz, Erbprinzenstraße, Wechsel- und Geldgeschäfte.

Zu Ausflügen in die Umgegend sind in der Stadt viele Lohnkutscher und ein Posthalter, der schöne Equipagen hat, und die Eisenbahn fährt täglich mehrmals auf- und abwärts und hält an allen bemerkenswerthen Ortschaften. Die Droschken haben eine

bestimmte Taxe, die jetzt ziemlich ermäßigt ist und stets in den Droschken aufgehängt sein muß. Sie ist im Anhange angegeben. Die Droschken halten an mehreren Plätzen der Stadt, nämlich auf dem Leopoldplatz, in den Anlagen zwischen den Buden und der Trinkhalle und an der Brücke beim badischen Hof. Wer vom Omnibus zur Eisenbahn abgeholt werden will, braucht es nur beim Posthalter ansagen zu lassen.

Die Fremdenpolizei ist geregelt und bereit, allen billigen Wünschen zu entsprechen. Für die meisten Gegenstände, wie Chaisen, Pferde, Wasche, sind gesetzliche Taxen angeordnet und wird auf alle Weise Sorge getragen, den Fremden vor Uebervorteilung zu bewahren.

## Die heiße Quelle.

Von Dr. Gaus.

Wie der Künstler, um der Steine Pracht zu erhöhen, in das farbige Geschmeide den Demant einsetzt, so hat auch die verschwenderische Natur den besaubten Höhen, den grünen Auen, diesem smaragdenen Diademe Badens, einen Edelstein beigelegt, der gleich dem Diamante, Wasser und Feuer in sich bergend, den Werth und den Glanz der so herrlichen Landschaft erhöht.

Es ist dieses Kleinod — die heiße Quelle.

Wie die Wärme verjüngend einwirkt auf die erstorbene Natur, so belebt sie, hervorsprudelnd aus ihrem unbekanntem, heißen Herde, des Feuers Macht in sich tragend, die erstarrten Gebilde und wie am Quelle der Wanderer froh sich niederläßt, um seinen müden Körper zu erquicken, so lindert sie, des Wassers erfrischende Kraft in sich bergend, die herben Schmerzen und heilt die gelähmten Glieder! Deshalb auch ist sie der kostbare Demant, der in Badens herrlicher Krone erglänzt. Er ist es, dem unsere Stadt ihr Aufblühen, ihren Glanz verdankt, er ist es, der Baden zur Weltstadt gemacht. Das liebliche Thal, die waldigen Höhen mit ihrem schwärmerischen Grün, die milde Luft und die erfrischende Kühle, die üppige Natur, dieser blumenreiche Garten ist es nicht allein, was den Ruf Badens in alle Landen getragen, sie sind nur die schimmernden Steine um den Diamant, noch viel weniger aber ist es Badens Pracht und Luxus, es ist die Heilkraft seiner Quelle, und so lange diese fließt, wird Badens Ruhm nicht erlöschen und der Nymphe Lob, die in Aurelias Zauberkreis ihren Sitz genommen, wird ewig dauern!

Doch woher die belebende Wärme, woher die heilende Kraft, woher der nie versiegende Born, woher der Quell, der in seinem Busen stets rastlos thätig ist?! — „In's Innre der Natur dringt kein erschaffener Geist“; staunen können wir über des Schöpfers Macht und anbeten, ergründen aber nie und menschlichem Scharfsinne wird es nimmer vergönnt sein, einzutreten in die geheime Werkstätte der Natur, um ihre Wunder zu erkennen, ihre Räthsel zu entziffern; — den Schleier, der das Wesen ihm verhüllt, wird er nie enthüllen, blos die Form mag er erschauen!

Vielfach war deshalb die Mühe, die Entstehung der Quelle und deren Wärme zu erweisen und vielfach hat sich Wissen, Scharfsinn — und auch Unsinn, — Speculation und Aberglaube gemüht, theoretisch zu erweisen, was sich practisch nicht bestätigt. Bald waren es die Urkräfte oder geistigen Principien, bald kosmischer Placismus, tellurisch-galvanischer Antagonismus, bald freie Electricität, bald unterirdische electriche Riesenbatterien, bald mußte das Wasser selbst ein selbstständiges belebtes, organisirtes Wesen, bald ein eigener Quellengeist es sein, wovon Philosophen, Naturforscher und Metaphysiker die Entstehung der Mineralquellen im Allgemeinen, hier die der unserigen im Besonderen zu erklären suchten und in ihren dunkeln Ausdrücken und noch dunkleren Begründungen ihre Unkenntniß zu verhüllen wußten.

Die Fortschritte in der Physik und Chemie begründeten eine schon mehr positive, wenn auch sehr materielle und mechanische (oft auch nur scheinbar analoge) Ansicht, die Quelle müßte nur ein artesischer Brunnen, eine Druckpumpe, ein Heronsbrunnen, dem irgend ein Deus ex machina Luft eingeblasen, oder ein Heber sein. So hat erst vor kurzer Zeit Jemand die Behauptung aufgestellt, die hiesige Quelle sei ein Abfluß des benachbarten Mummelsees und ihre Wärme werde hervorgebracht durch die Reibung

des Wassers an dem Gestein, welches es durchlaufe. Wenn schon diese Ansicht, die öffentlich ausgesprochen wurde, von eben so viel Unkenntniß, als schönthuender Kleingeisterei zeugt, so müssen wir hier noch einer andern erwähnen, die für den Layen ebenfalls sehr schön klingt, aber dem, der sie aufgestellt, eben so wenig Ehre macht. Die Wärme der Quelle soll nämlich davon herrühren, daß das Wasser über Kalk fließe und von diesem erhitzt werde! Nur grobe Unkenntniß oder wenigstens das Verwechseln der Erscheinungen im gewöhnlichen Leben können ein solches *Hysteron proteron*, ein solches *lucus a non lucendo* erfinden.

Aus dieser Zeit stammt auch eine Ansicht, die ihrer Verbreitung und allgemeinen Annahme wegen einer besonderen Erörterung bedarf. Die Quelle nämlich soll entweder ihren Ursprung, ihre Wärme und Bestandtheile aus einem unterirdischen Vulkane erhalten oder ein unterirdischer Vulkan erhitze das vorhandene Wasser, dieses fließe über verschiedene mineralische Schichten, löse die betreffenden Bestandtheile auf und komme dann damit versehen zu Tage. — Diese Ansicht hat wenigstens die Analogie vieler aus jetzt noch thätigen Vulkanen hervorkommenden heißen Quellen für sich, und wäre demnach plausibel und sogar noch theoretisch zu rechtfertigen. Allein gehen wir näher auf die Sache selbst ein, so werden wir auch ihre Unhaltbarkeit leicht finden.

Was nämlich den Vulkan selbst betrifft, so ist seine Existenz nicht einmal nachgewiesen, noch viel weniger bewiesen. Nirgends in der hiesigen Gegend zeigen sich Spuren oder Reste thätiger oder erloschener Vulkane \*), wie auch nie eine vulkanische Bewegung oder Eruption hier statt fand. Kein Erdbeben und kein auch noch so heftiger Ausbruch irgend eines Vulkans hat einen be-

\*) Man verwechsle hiermit ja nicht die sog. plutonische, öfters auch mit vulkanisch verwechselte Entstehung eines Theils der hiesigen Gebirgsarten.

sonderen Einfluß auf unsere Gegend und unsere Quelle gezeigt. Die heftigsten Ausbrüche des Vesuv, die oft in den entferntesten Gegenden ihren Nachhall fanden, selbst jenes furchtbare, so unermessliche Strecken erschütternde, das herrliche Lissabon zerstörende Erdbeben gingen erscheinungslos an unserer Quelle vorüber und während Aachen, Karlsbad, Teplitz, Mineralquellen in der Schweiz, ja sogar Quellen über dem Ocean mehr oder minder Kunde gaben von jenem Dämon, der die Eingeweide der Erde erschütterte und überall Schrecken verbreitete, sprudelte unsere Quelle ruhig fort. Selbst das neulich von Stockach bis Rhodus bemerkte Erdbeben ging spurlos vorüber.

Die bei Vulkanen beständig vorkommenden Produkte, wie Lava, Bimsstein, Schwefel, Schwefelwasserstoffgas, Salzsäure &c. finden sich hier gar nicht und nur ein bei Vulkanen vorkommendes Gas enthält unsere Quelle — die Kohlensäure, diese aber in äußerst geringer Quantität und nicht frei ausströmend, sondern mit dem Wasser verbunden, — das Gegentheil bei Vulkanen \*), wo sich dieses Gas sehr häufig sammelt und nicht allein aus dem Berge selbst entsteigt, sondern in der Umgegend zu Tage kommt, giftige Mofetten erzeugend.

Wenn also keine Spuren früherer vulkanischer Thätigkeit zu finden, keine Eruption bekannt, keine vulkanischen Produkte vorhanden, keine Verbindung mit irgend einem Vulcane nachgewiesen ist, so dürfte sich schon hieraus das Irrige dieser Ansicht ergeben und dieses noch um so mehr, als die Quelle nicht einmal aus einer vulkanischen Gebirgsart hervorkommt, wie wir später sehen werden. Noch mehr aber wird sie widerlegt durch die Beschaffenheit der Quelle selbst, sie ist nämlich constant, permanent heiß.

\*) Erwiefenermaßen fand Plinius der Aeltere seinen Tod nur durch kohlensaures Gas. Vergl. die Briefe des jüngeren Plinius, XI. 16.

Nun aber sind Vulkane nie in einem und demselben Grade thätig und wenn sie auch rastlos arbeiten, so treten doch stets gewisse Momente der Ruhe, Remissionen ein, die Erscheinungen alterniren, sie werden stärker oder schwächer, daher ihre Produkte nicht gleichmäßig ausgeschieden. Nehmen wir nun auch an, daß ein stets thätiger Vulkan unserer Quelle ihren Vorsprung verliehen, so müßte dieselbe aber doch, als Wirkung einer nicht gleichmäßig thätigen Ursache, mit den in der Ursache auffallenden Erscheinungen harmoniren, es müßte also zeitweise eben sowohl die Quantität des Wassers sich vermehren oder vermindern, seine Wärme höher oder niedriger werden oder doch die Art des Ausströmens sich ändern. Von allem diesem zeigt sich aber nichts: die Quantität des Wassers bleibt sich stets gleich, die Wärme stets dieselbe, es läßt sich kein stoßweises Hervorspringen, kein Sprudel wie in Karlsbad erkennen und nie übersteigt sie ihr gewöhnliches Niveau, ihre Quantität ist constant, ihre Wärme permanent. Wahrlich es müßte ein sonderbarer Vulkan sein, der gleich einer Spirituslampe das Wasser ruhig und gleichmäßig erhitzt und bei allen Revolutionen seiner Brüder allein conservativ bleibt! Bedenken wir zum Ueberflusse noch, daß, wie Davy außer Zweifel gesetzt hat, vulkanische Prozesse nur durch Zersetzung des Wassers und Luftzutritt statt finden können, wie denn auch vor jedem Ausbruche des Vesuv die umliegenden Quellen gleichsam durch eine gewaltige Inspiration eingeschluckt werden \*), so ergibt sich aus dem ungestörten Verhältnisse der nächsten Quellen, deren mehrere kalte nur einige Fuß von ihr entfernt aus dem Felsen stets ausfließen, so wie der benachbarten Bäche und Seen z. B. gerade des oben erwähnten Mümmelsees, so wie ferner aus der nie veränderten Luftbeschaffenheit abermals ein Beweis gegen den vulkanischen Ursprung der

\*) Vergl. Voegner, Entstehung der Quellen, S. 20.

oben erwähnten Erschütterungen, Gase und anderer Produkte hier nicht wieder zu gedenken.

Ueberdies würde auch durch dieses Phänomen die Quelle selbst in ihren Verhältnissen leiden, denn wenn sie auch als Wirkung und Product vulkanischer Thätigkeit nicht wieder selbst als Ursache zur Wirkung verwendet würde, so würden doch in ihr selbst gewisse Aenderungen zu beobachten sein.

Entspränge aber die Quelle auch aus einem erloschenen Vulkan, so müßten sich doch wenigstens noch Spuren oder Reste eines solchen finden. Allein, wie oben bemerkt, die hiesige Gegend bietet keine solche dar. Ja sogar die Quelle entspringt nicht einmal aus vulkanischem Gebirge, wie dieses gerade in deren Umgegend selten ist, sondern kommt sogar an der Seite blos des Bruders des vulkanischen Gebirgs, einer Urgebirgsart, des Granits und zugleich an der Seite einer neptunischen Formation, des Thonschiefers, oder vielmehr zwischen beiden zu Tag. Ueberdies spricht Alexander von Humboldt, der berühmte Naturforscher, es geradezu aus, daß permanent heiße Quellen meistens fern von allen Vulkanen entspringen, und wahrlich diesem Manne dürfen wir glauben.

Wir verweilten deshalb länger bei dieser Ansicht, um zugleich die so oft ausgesprochene Furcht zu beseitigen, als wäre die hiesige Gegend vor vulkanischen Eruptionen nicht sicher und deshalb der Aufenthalt hier selbst nicht ohne Gefahr, in welchem Falle übrigens, zum Troste der Pessimisten sei es gesagt, gerade die heiße Quelle gleichsam als Abzugskanal oder besser Kamin für alle andern gefährlichen vulkanischen Erscheinungen dienen würde, da thätige Vulkane als Schutz- und Sicherheits-Ventile für die nächste Umgebung zu betrachten sind.

Die Lehre von der Entstehung der Erde (Geologie) zeigt uns, daß die Erde bei ihrem Entstehen, in ihrer Urbeschaffenheit sich in feurig-flüssigem Zustande befunden habe, daß sie blos an ihrer Oberfläche erkaltet sei, sich in ihrem Innern, ihrem Mittelpunkte, ebenfalls noch in feurigem Zustande befinde und daß demnach unter der Oberfläche die Wärme nicht allein vorhanden sei, sondern auch nach Innen zunehme.

Manchem dürfte zwar diese Lehre ebenso unwahrscheinlich als unwahr erscheinen, ja Mancher dürfte über sie als ebenso absurd als die oben von uns angegebenen und bestrittenen zweifelnd den Kopf schütteln. Es ist hier der Ort nicht, in einer geologischen Abhandlung diese Annahme näher zu vertreten und wir können deßhalb jene Kleingläubigen nur versichern, daß wir hier nicht blos Theorieen oder gar leichten Ansichten folgen, sondern uns auf erwiesene Thatfachen stützen und auf die erprobtesten Gewährsmänner wie einen d'Aubuisson, Fourier, Saussure, For, Lyel, Bischoff, Burmeister, Arago und jenen großen Alex. von Humboldt u. A., welche jene Behauptung ebenso schön als scharfsinnig begründen, uns berufen.

Der erste Punkt dieser Annahme wird gerechtfertigt durch einen Theil unserer jetzigen Gebirgsarten, die sogenannten Ur- und vulkanischen Gebirge, die nachweisbar durch Feuer entstanden (auch in hohem Hitzegrade selbst wieder schmelzbar) sind und durch die erloschenen Vulkanen; der zweite findet seinen augenscheinlichen Beweis in den thätigen Vulkanen selbst, in ihren Produkten, die erkaltet ganz mit den so eben bezeichneten Gebirgsarten übereinstimmen, und endlich in der nicht so selten vorkommenden Bildung von neuen Vulkanen selbst. Der dritte aber, der sich theoretisch schon von selbst ergibt, ist durch die Erfahrung bewiesen, hat sich practisch bewährt. Er ist für unseren Zweck der wichtigere.

D'Aubniffon, gestützt auf vielfache Beobachtungen in den Minen von Freiberg, machte in neuerer Zeit zuerst (im J. 1802) darauf aufmerksam, daß die Wärme der Erde in ihrem Innern größer sei und bei zunehmender Tiefe ebenfalls zunehme. Schon der Hl. Patricius, Bischof von Pertusa, entwickelte zu Ende des dritten Jahrhunderts eine ähnliche Ansicht über den Ursprung der heißen Quellen bei Karthago. — Diese Beobachtungen veranlaßten Naturforscher und Physiker allenthalben Versuche zu veranstalten, und die in den Bergwerken der verschiedensten Regionen auf beiden Hemisphären angestellten Messungen, wie in den Minen von Cornwallis, Syromagny, Pestarena di Macugnana, Bogoslowst und viele anderen, bestätigten d'Aubniffon's Beobachtungen. In neuester Zeit haben außerdem Arago und A. v. Humboldt noch größeres Licht über diesen Gegenstand verbreitet durch die genauen Wärmemessungen der artesischen Brunnen. Auch in diesen zeigte sich überall dieselbe Wahrnehmung, wurde überall die Wärmezunahme gefunden.

Durch die mannichfaltigsten und genauesten Erfahrungen dahin gebracht, konnte man auf diese Weise endlich das auch für uns sehr wichtige Gesetz aufstellen, daß die Wärme der Erde bei einer Tiefe zwischen 75 und 110 Fuß um 1 Grad Wärme (Réaumur) zunehme. Ob aber auch in größeren, als den bis auf über 2000 Fuß jetzt bekannten Tiefen die Wärme in diesem stetigen, arithmetischen Verhältnisse oder aber nicht in einer geometrischen quadratischen Progression zunehme, ist zur Zeit unbekannt, wird von Vielen angenommen, von Vielen bestritten, ist aber gewiß zu vermuthen. Weil aber hierüber bestimmte Resultate fehlen, rechnen Alle nach dieser stetigen, arithmetischen Zunahme.

Das Schwanken zwischen 75 — 110\*) Fuß selbst mag seinen

\*) Bischoff nimmt sogar 120', Humboldt als Mittelzahl beider 92' an. Kosmos I. 181.

triftigen Grund haben in der Art der durchbrochenen Erdschichten und ihrer Wärmeleitung, in der Nachbarschaft des Meeres, der Seen, Flüsse, sogar der Weite der Mine oder des Bohrlochs und endlich in der mittleren Temperatur der betreffenden Gegend selbst.

Auf diese Prinzipien basirt, erklärt Bischoff als allgemein gültiges und außer Zweifel gestelltes (von den Naturforschern angenommenes) Gesetz, daß die Quellen um so wärmer sind, je tiefer ihr Ursprung liegt. Dieses Gesetz schließt abermals jene oben bezeichnete, mögliche, wiewohl nur auf Analogie beruhende Ansicht aus, als ob unsere Quelle aus einem Vulkane entspringe und wir können nun, gestützt auf mathematische Thatsachen und uns auf die verlässigsten Männer berufend, dieses Gesetz selbst beanspruchen und darnach den Grundsatz feststellen, daß unsere Quelle ihre Wärme von der inneren Erdwärme erhalte und daß diese Wärme mit ihrer Tiefe in Beziehung stehe, oder vielmehr von derselben abhängen.

Dieser Grundsatz ist aber für die wirkliche Tiefe selbst nur unbestimmt und wir müssen deshalb versuchen, ihn durch Mathematik, wenn auch nicht sicher zu erweisen, so doch ihn möglichst wahrscheinlich zu machen. Berechnen wir nämlich die Tiefe nach dem niedersten Grade der Wärmezunahme der Erde, so ergibt sich dieselbe multiplicirt mit der Wärme des Wassers (welches in der s. g. Hauptquelle  $54^{\circ}$  R. beträgt)  $54 \times 75 = 4050'$ . Thun wir aber dieses mit dem höchsten Grade, so erhalten wir  $54 \times 110 = 5940'$ . Für beide Berechnungen haben wir, außer den oben festgestellten Principien, unsere Gewährsmänner, für die erste A. v. Humboldt\*), der die  $90^{\circ}$  heißen Aguas calientes de los Trincheras\*\*) auf eine

\*) Kosmos I. 229. — \*\*) Nach dem hunderttheiligen Thermometer, mit dem Réaumur'schen aber ebenfalls übereinstimmend.

Tiefe von wahrscheinlich 6700' angibt; für die zweite Burmeister\*), der für die Siedhitz (= 80° R.) eine Tiefe von nahe an 9000 Fuß annimmt. Mit beiden Berechnungen dieser Autoritäten stimmen die obigen zwei von uns aufgestellten genau überein. Wir könnten deshalb annehmen, daß die Tiefe unserer Quelle nicht weniger als 4050 und nicht mehr als 5940 betrage; allein diese Differenz ist zu groß, indem jede Mittelzahl in derselben ebenfalls könnte angenommen werden, deshalb die Bestimmung selbst zu vag und wir müssen deshalb einen festeren Anhaltspunkt suchen und finden diesen auch in dem allbekanntem artesischen Brunnen in Grenelle bei Paris. Wir können denselben um so mehr als maßgebendes Beispiel annehmen als unsere mittlere Temperatur (7,40 R.) fast vollständig der in Paris (8 R.) gleich ist. — Die Wärme des Grenellebrunnens ist = 22 R., die Tiefe — aufs genaueste (mit dem Senfblei) gemessen 1683 Fuß. Nach einer einfachen Regel de tri erhalten wir das Resultat:

$$22: 1683 = 54: 4131.$$

Unsere Quelle würde also, nach diesem in seinen Verhältnissen keinem Zweifel unterliegenden Brunnen berechnet, eine Tiefe von 4131 Fuß haben. Wie nun schon obige, durch die niederste Wärmezunahme berechnete 4050' Tiefe ein auch für diese Berechnung annehmbares — weit annäherndes — Resultat liefern, so wird aber dieses letztere um so überraschender, wir möchten sagen, als Beweis um so evidenter, oder doch um so maßgebender, wenn wir statt mit 75 Fuß die Tiefe, (wie wir nach den angegebenen Principien süglich können), mit 76' Wärmezunahme berechnen. Dieselbe ergiebt sich alsdann auf 4104 Fuß, ein numerisches Verhältniß, welches fast vollkommen mit dem durch obige Proportion erhaltenen Produkte übereinstimmt, das aber noch mehr an

\*) Geschichte der Schöpfung.

Wahrscheinlichkeit, ja an Wahrheit gewinnt, wenn wir es mit dem durch dieselbe Berechnung gefundenen Resultate der Grenelle Tiefe, welche darnach 1672 Fuß beträgt, vergleichen, ein Resultat, welches (bei der hier nicht zu rechnenden Differenz von 11') beinahe für identisch mit der durch Messung selbst erkannten Tiefe (1683') gelten kann und deshalb auch auf die hohe Wahrscheinlichkeit der angegebenen Tiefe unserer Quelle selbst zurückschließen läßt. Wenn auch nicht durch Messung selbst nachgewiesen und deshalb nicht unumstößlich beweisend, dürfte daher doch diese Berechnung gewiß wenigstens als maafgebend und jene Annahme als begründet und gerechtfertigt zu betrachten sein. — Ob aber das Wasser nicht aus einer noch größeren Tiefe hervorkomme, daselbst noch heißer sei, vielleicht sogar in dampfförmiger Gestalt sich befinde und beim Heraussteigen sich condensire und dann nach und nach mehr abkühle, bis es die jetzige Temperatur erreicht, — wird wohl nie entschieden werden können, obgleich die stetige Temperatur gerade sehr dagegen spricht, — die Tiefe aber auch nur nach derselben berechnet werden kann.

Wenn diese unsere Entwicklung auch wie wir sahen keinen unumstößlichen, positiven Beweis liefert, haben wir doch darnach nicht nöthig, zu einem Vulkane, der nie da war, unsere Zuflucht zu nehmen, noch viel weniger aber zu der fast abentheuerlichen Ansicht Nowak's\*), der die heißen Quellen aus einem unterirdisch wogenden, siedend heißen Meere entspringen läßt, ohne eigentlich anzugeben, wovon dieses Meer selbst siedend werden soll. Wir erwähnen dieser Theorie deshalb, weil deren Urheber, ihretwillen mit einem Kepner sich vergleichend, — sie als eine durchaus neue ausgibt, obschon Plato (in seinem Phaedon \*\*) durch sein Pyriphlegethon \*\*\*)

\*) Die Räthsel unserer Quellen, Prag 1841. — \*\*) Kosmos II. 249. 451. — \*\*\*) πυρ Feuer, φλεγω, φλαω brennen, siedend, flüssig werden.

eine annähernde und dennoch der jetzigen Wissenschaft fast ähnliche Ansicht aussprach.

Nach Allem diesem können wir den oben ausgesprochenen Grundsatz als wahr, oder wenigstens allein dem Standpunkte der heutigen Wissenschaft entsprechend betrachten und fügen noch bei, daß die Geologen diese Entstehung aus der innern Erdwärme poetisch und sinubildlich schön „plutonisch“ nennen, als von Pluto dem Gott der Unterwelt d. h. einer unterirdischen Kraft\*) ausgehend, während Viele dieselbe Bedeutung, denselben Sinn mit dem Worte „vulkanisch“ (dann aber nur mit der innern Erdwärme nicht wirklichen Vulkanen zusammenhängend) bezeichnen\*\*).

Doch verlassen wir mit dem treffenden Spruche:

Natura infinita est,  
Sed qui symbola animadverterit,  
Omnia intelliget,  
Licet non omnino!\*\*\*)

die unterirdischen Räume und betrachten wir jetzt die Quelle selbst.

Dieselbe kommt an dem südlichen Abhange des Schloßberges, hauptsächlich zunächst der s. g. Hölle beim Marktplatze und deren Umgebung in verschiedenen Aesten zu Tage. Bisher hat man diese als eben so viele selbstständige Quellen betrachtet und benannt, aber wir glauben sicher annehmen zu dürfen, daß dieselben nur Ausstrahlen, Aeste und Zweige eines einzigen Stammes, so sogar einige (wie die Bütten- und Metzsigquellen) nur Abflußwasser seien. Diese unsere Annahme wird durch die physischen und chemischen Eigenschaften, die in allen fast dieselben sind, und durch ihre ebenfalls gleiche Wirkung auf den Organismus gerechtfertigt, der aller-

\*) Plato's Pyriphlegethon in seiner wahren Bedeutung. — \*\*) Kosmos I. 26. —

\*\*\*) Die Natur ist unbegrenzt, unergründlich; wer aber ihre Erscheinungen genau beobachtet, wird sie alle, wenn auch nicht vollkommen verstehen. —

dings bei einigen auffallende Unterschied in der Temperatur mag besonders in dem Reichthume des Wassers selbst, — wie denn auch bei allen die Wärme mit der Wassermenge in Beziehung steht, begründet sein, dürfte aber seinen Hauptgrund, wie wir sehen werden, in der Beschaffenheit des Bodens, auf welchem sie zu Tage kommen, finden. — Noch wahrscheinlicher aber wird unsere Annahme durch die geologischen Verhältnisse der Dertlichkeit selbst.

Der Schloßberg nämlich besteht aus einer primären oder Urgebirgsformation. — Granit und Gneiß, der Theil aber auf welchem der Marktplatz, Stiftskirche zc. sich befinden, aus einer secundären, neptunischen (d. h. durch Wasser entstandenen) Formation — Thonschiefer. — Beide Gebirgsarten aber konnten schon wegen ihrer ungleichzeitigen Entstehung und ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit — sich nicht verschmelzen, ineinander aufgehen, sondern der Thonschiefer würde blos an den Granit und Gneiß angeschwemmt, mechanisch mit ihm verbunden, an ihn angelagert. Es mußte also — geologisch genommen, zwischen beiden, wenn auch materiell nicht sichtbar \*), ein Zwischenraum, eine Spalte bleiben. Diese Spalte verläuft längs des Schloßbergs von Südost nach Südwest und in ihr kommen die hauptsächlichsten, nämlich die reichlichsten und wärmsten Aeste der Quelle zu Tag. Das Wasser nämlich konnte sich in der lockern, so zu sagen sandigen Beschaffenheit dieser „Quellenspalte“ mehr verzweigen, hatte mehr Raum sich auszubreiten, fand mehrerlei Ausgänge, gleich einem Flusse, der in lockerem sandigem Boden vielfältig sich windet und verästelt. Ein Theil des Wassers aber mag bei seinem Empordringen in den seitlich gelegenen und besonders in den untern Schichten noch wei-

\*) Man denke sich übrigens diese Anlagerung nicht in der Art, wie etwa zwei Blätter in einem Buche gegen einander liegen, sondern nach der Beschaffenheit des Gesteins selbst. bucktig, zackig, unregelmäßig ineinander greifend.

chen nur in losem Zusammenhang stehenden Thonschiefer, — leicht sich Bahn nach der Seite gebrochen haben, dadurch von dem Hauptstamme abgefallen und dadurch gleichsam als Seitenäste — in divergirender Richtung — zu Tag gekommen sein, — deshalb aber auch des größeren Druckes von unten \*) entbehrend, in geringerer Quantität fließen und deshalb wieder, besonders aber, weil der Thonschiefer die Wärme besser ableitet, eine geringere Temperatur besitzen (Murr- und Fettquelle).

Die mehrmalige Zerstörung Badens und die damit verknüpften Verschüttungen dürften ebenfalls zu dem abweichenden Verlaufe einzelner sog. Quellen beigetragen haben, wie wir denn auch in dem in neuester Zeit aufgefundenen römischen Hause und seinem Erwärmungs-Apparate finden, daß dort eine jetzt nicht mehr fließende, obwohl durch das Ganze noch deutlich erkennbare Quelle, wahrscheinlich gerade die benachbarte Klosterquelle, vorhanden war, durch die Verschüttung aber einen andern Lauf nahm. — Unsere Ansicht wird ferner dadurch unterstützt, daß bei der Fundamentlegung des jetzigen Dampfbades, welches gerade auf dem Quellspalte steht, unzählige einzelne Quellchen erschienen, bei der geringsten Veranlassung sich wieder verloren, um an einer andern Stelle wieder hervorzukommen, daß aber nur auf einem bestimmten Raume, und gerade an der andern Seite des Schloßbergs keine solche genannten Quellen hervorkommen, mag unsere Ansicht unterstützen, sowie aber auch jene, wornach das heiße Wasser aus dem Schloßberge selbst entspringe, widerlegen, und dieses um so mehr als fast in derselben Linie und Höhe, nur etliche Fuß von der heißesten und stärksten Quelle entfernt, kaltes Wasser aus demselben hervorsprudelt \*\*).

Nach dieser Erörterung, wornach nur Eine Quelle vorhanden ist, gehen wir zur Betrachtung der Nefte und Zweige derselben über,

\*) vis a tergo. — \*\*) Hinter dem Hause des Brunnenmeisters Mayer.

behalten aber die herkömmlichen Bezeichnungen, als Quellen selbst, der Deutlichkeit wegen bei.

Der Ursprung oder die Hauptquelle befindet sich unter dem Dampfbade, ist die stärkste aller, liefert in 24 Stunden 7,345,440 Kubikzolle Wasser, hat einen Wärmegrad von  $54^{\circ}$  R. und entspringt aus zwei Ritzen eines Gneißfelsens, in einem Gewölbe, das noch aus den Römerzeiten her stammt. Ein Theil desselben hat noch an den Wänden eine Bekleidung von farrarischem Marmor, auch ist noch eine gleiche Bank vorhanden. Das Gewölbe selbst ist 17 Fuß lang, 14 Fuß breit, die Höhe des Wassers 1 Fuß 8 Zoll. Der Behälter braucht zur Füllung bis zu dieser Höhe, wo es in ein Abflußrohr abläuft, 1 Stunde 20 Minuten. An den Ritzen, woraus die Quellen kommen, kann man bei Entleerung des Gewölbes die Zahl 1595 und noch die römische Ziffer IIII sehen. Das Gewölbe wurde in neuester Zeit um einige Fuß niedriger gemacht, um heißere Dämpfe zu erhalten und deshalb, weil das Gewölbe ganz gereinigt wurde, hat sich der durch die Länge der Zeit angesetzte sogenannte Badestein jetzt nicht mehr gefunden.

Der Brühbrunnen nahe dabei, hinter dem rothen Löwen, besteht aus zwei Quellen von  $50,5^{\circ}$  R. Wärme, wird im Sommer zum Baden verwendet und dient im Winter zum Brühen von Schweinen, Geflügel u. dgl. Die Quellen zum kühlen Brunnen liegen unter dem Dampfbade und sind zwei, wovon die eine  $43,7$  und die andere  $37,5^{\circ}$  R. Wärme hat. Die wärmere liegt dem Ursprung näher.

Die Höllenquelle, eigentlich wohl Höhlenquelle, hat  $52,8$  R. Wärme, ziemlich viel Wasser und soll einst das Wasser für das Bad unter dem Schlosse geliefert haben. Sie entspringt in der Höllengasse unter einem Hause, wo ein aus Backsteinen ausgeführ-

ter, gewölbter Gang tief in den Berg führt und sich unter der Schloßterrasse verliert.

Nicht weit davon, bei einem kleinen Garten, tritt eine andere unbenannte Quelle von  $52^{\circ}$  R. Wärme zu Tag und zwei ähnliche entspringen neben dem Dampfbade, die einst das Wasser in das Römerbad lieferten. Neben dem Ursprunge und unter dem Dampfbade liegen die Judenquellen von  $54^{\circ}$  R. Wärme.

Die Ungemachquelle ist wasserreich, hat  $52,3^{\circ}$  R. Wärme und entspringt da, wo einst das Wirthshaus zum Ungemach lag.

Einige andere Quellen entspringen weiter unten beim Kloster und zwar die Klosterquelle im Klostergarten mit  $51^{\circ}$  R. Wärme und wasserreich, die Murrquelle am Ecke des Klosters mit  $50,6^{\circ}$  R. Wärme.

Beim Gasthaus zum Engel, in einem Gange, der auf uralten Gebrauch hinweist, entstehen zwei andere Quellen, die einst für das Freibad benützt wurden.

Diese Quellen befinden sich alle an der südöstlichen Seite des Bergs, während an der südwestlichen, fast am Fuße desselben, dem Gasthaus zum Baldreit gegenüber zu Tag kommen:

die Bütten- und Metziquellen, etwa 8, wovon aber nur 4 besonders bemerkbar sind, mit einer Wärme von 40 bis  $53^{\circ}$  R. Der größte Theil dieser Quellen kann aber nur als Abzugswasser der oben entspringenden betrachtet werden. Der tief in den Boden hineingehende Gang nämlich, in welchem sich ihr Wasser sammelt, ist höchst wahrscheinlich der Endpunkt des Abzugskanals, welcher bei der vor einigen Jahren statt gehaltenen Auffindung der prachtvollen, leider wieder verschütteten römischen Bäder ebenfalls aufgefunden wurde und fast bis in diesen Gang selbst unter den benachbarten Häusern weg verfolgt werden konnte. Fast zur

Gewißheit aber wird es durch die Beobachtung, daß die Quellen beim Abgraben und Begleiten des Wassers behufs der weiteren Nachforschung an jenem Orte an Wassermenge zu- oder abnahmen, je nach der Menge und dem Stande des Wassers daselbst. Es ist also sehr problematisch, ob hier wirklich selbstständige Quellen sind, und gewiß, daß dem größeren Theile derselben dieser Namen gar nicht zukommt. Wir führen sie deshalb nur ihrer Lokalität und ihres bekannten Namens wegen an.

Sämmtliche Quellen liefern in 24 Stunden gegen eine halbe Million Maaß Wasser. Nach Smelin weicht in der Nähe der Quellen die Magnetenadel ziemlich rasch ab, was (nach Werneck) jedoch von den salzigen Bestandtheilen herrühre, da gewöhnliches mit Salzen geschwängertes Wasser dasselbe zeige.

Die chemische Untersuchung oder Analyse des Wassers, obschon vor alten Zeiten und von vielen Chemikern unseres Jahrhunderts vorgenommen, entspricht doch den Forderungen der heutigen Wissenschaft nicht mehr und es gereicht Baden gerade nicht zur Ehre, seit 30 Jahren diesen Punkt vernachlässigt und den Ruf der Quelle etwa durch die Untersuchung eines Liebig nicht auf's Neue begründet zu haben. Die besseren Analysen der Hauptquelle sind von Krapf, Otto, Wolff, Salzer und Köllreuter. Die beste bisherige ist aber die von Köllreuter. Nach dieser gehört die Quelle zu den alkalischen Kochsalzthermen und enthält in 1 Pfund Wasser:

Salzsaures Natron . . . . .	16,00	Gran
Schwefelsaure Kalkerde . . . . .	3,00	"
Salzsaure Talkerde . . . . .	0,25	"
Salzsaure Kalkerde . . . . .	1,75	"
Kohlensaure Kalkerde . . . . .	1,66	"
	<hr/>	
	22,66	Gran

	Uebertrag	22,66	Gran
Kohlensaures Eisenoxydul . . . . .		0,10	"
Kieselerde . . . . .		0,20	"
Extractivstoff . . . . .		0,05	"

Zusammen 23,01 Gran

Kohlensaures Gas . . . . . 0,5 R. 3.

Simbernath fand Stickstoff in den Dämpfen, das aber Köllreuter, wohl mit Unrecht, als durch die atmosphärische Luft beigemengt erklären wollte. Das specifische Gewicht ist 1003: 1000.

Die äußeren oder physikalischen Eigenschaften sind: Farbe hell, der Salztheile wegen etwas opalisirend, wenig perlend (Kohlensäure), Wärme constant, Geschmack fast fade, etwas salzig, fleischbrühartig, der Geruch der Dämpfe dem Geschmache ähnelnd.

Gar mancherlei wurde über die Wärme gefabelt und wenn Laien dies thun, ist es zu verzeihen, wenn aber selbst der geistreiche Pittschast angibt, daß das Wasser 30 Stunden lang bis zur Abkühlung bedürfe, so ist dies wenigstens zum Verwundern und kann nur von wenig Berücksichtigung der physikalischen Gesetze Kunde geben. Die Wärme des Wassers ist weder eine besondere, durch übernatürliche Kräfte bedingte, noch eine solche Kräfte selbst besitzende, es ist eine Wärme, wie jede andere natürliche. Durch die aufgelösten salzigen Bestandtheile mit mehr Wärmecapacität versehen und nach dem physikalischen Gesetze der Undurchdringlichkeit und Untheilbarkeit, wornach die Bestandtheile gewissermaßen die Oberfläche selbst verkleinern, indem sie selbst den Platz eben so vieler entsprechender Wassertheile einnehmen, wird allerdings, wie ich mit dem Thermometer genau ermessen, die Abkühlung langsamer, als bei destillirtem und bis zu demselben Grade erhitzten Wasser, doch ist der Unterschied sehr gering, etwa in 1 Stunde  $\frac{3}{4}$  Grad betra-

gend, so daß nach 10—12 Stunden die Temperatur ganz gleich ist. Aus demselben Grunde wird das Wasser, wenn es abgekühlt ist, etwas weniger schnell heiß als das destillirte. Würde man aber zu Versuchen Wasser gebrauchen, das auf künstliche Weise dieselben Bestandtheile erhielt, so würde auch dieser Unterschied wegfallen. In diesem Sinne kann auch nur die Angabe von Salzer, Fromherz u. A., wornach kein Unterschied bestehe, genommen werden.

Eine andere, viel verbreitete Ansicht, daß in heißen Quellen und folglich auch in der hiesigen, Pflanzen nicht verderben, sondern sogar von Neuem belebt werden und ihre vorige Frische wieder erhalten, wurde gleichfalls durch Versuche als irrig erkannt. Ebenso ist es mit einer andern Ansicht der Fall, daß man das Wasser der heißen Quellen heißer trinken könne, als gemeines Wasser, wobei man gewöhnlich dem Salpeter, der bekanntlich auf der Zunge fühlt, aber in der Quelle gar nicht enthalten ist, die Ursache davon zuschreibt. Um das Mirakel zu schauen, sagt Wunderlich, braucht es nur einen Gang in die Küche, denn es ist bei künstlich erwärmten Wassern ebenso. In Wasser, das bis zu  $54^{\circ}$  R. erwärmt ist, kann man Geflügel brühen und es doch ebenso gut, wie das Thermalwasser einschürfen, weil die Schleimhaut des Mundes weniger für die Wärme empfindlich ist, als die äußere Bedeckung. Uebrigens wird wohl bei den meisten die Verwunderung daher gekommen sein, daß man die heiße Quelle für siedend ( $+ 80^{\circ}$  R.) ansah, während sie einen bedeutend niedrigeren Wärmegrad besitzt.

Was den Geschmack des Wassers nach Fleischbrühe betrifft, so ist gerade diese Eigenschaft noch nicht gehörig gewürdigt worden, und doch ist sie wichtiger als es scheint. Schon alle Analysen geben als einen Bestandtheil einer sogenannten Extractivstoff, eine nicht mineralische, sondern organische Materie an und Gimbernat fand Stickstoff in den Dämpfen des Wassers. Diese organische

Materie besteht hauptsächlich aus Stickstoff, hat im Geschmacte Aehnlichkeit mit gekochten thierischen Bestandtheilen, ähneln darin dem sog. Osmazom, Fibrin, auch dem Zomidin (beide chemische Stoffe aus Fleisch bereitet) und gibt dem Wasser unverkennbar den Geschmack nach Fleischbrühe und auch den Dämpfen, wo sie stark sind, einen fleischbrühartigen Geruch. Ueber die wahre Natur dieses Stoffes sind die Naturforscher verschiedener Ansicht, indem er nach den Einen vegetabilischen, nach den Andern animalischen Ursprungs ist. Jedenfalls gehört er aber den niedersten organischen Bildungen an. Der Stoff selbst wird in fast allen warmen Quellen gefunden und wurde nach einzelnen solchen bezeichnet, z. B. von Lemmonier nach der Quelle zu Barèges Barègine, von Monheim, weil in Schwefelquellen häufig, Theiothermin, von Anglada wegen der schleimstoffartigen Beschaffenheit Clairine, von Andern Anabaine, von Gimbernath hier aber Zoogenium genannt, das nach ihm thierischen Ursprungs sein soll (wogegen es Kramer für Pilze erklären will). Es ist dasselbe eine stickstoffhaltige, verkohlbare Materie, erscheint in den Mineralwassern durch Berührung mit Luft als schleimige Flocken, hat Aehnlichkeit mit der Hausenblasengallerte und wird später trüber, schmutziger und endlich grasgrün\*). Man hat demselben eine vorzügliche Wirkung auf das Drüsen-system zugeschrieben und ihm eine besondere Wirksamkeit in den Schlamm-bädern beigelegt. Rastner sagt darüber: es läßt sich nicht läugnen, daß dieser Stoff durch seine milde, salbenartige Beschaffenheit auf das Hautsystem und die peripherischen Nervengeflechte sehr wohlthätig einwirkt und deshalb bei vielen chronischen Hautübeln und überhaupt da, wo man von der Haut aus auf den inneren Organismus beruhigend, geschmeidigend, belebend und krampfstillend wirken will,

\*) Vergl. Bögner, Entstehung der Quellen p. 38, noch mehr aber Handwörterbuch der Chemie von Liebig, Poggendorff ic. 1. 665.

treffliche Dienste thut. Nach Brandis und Kastner hat es eine vorzügliche Einwirkung und Heilkraft bei skrophulösen, rachectischen, rachitischen Uebeln, nach Longchamp Wirkungen auf die Knochen. — Wie nun Gimbernat in den Dämpfen der Quelle den Stickstoff entdeckte, so hat Löwig das Zoogen oder die Baryne im Wasser selbst aufgefunden, schreibt jedoch demselben keine große Wirksamkeit zu. Doch dürfte es in der Heilung der Scrophulosis neben dem Kochsalzgehalte der Quelle eine nicht unwichtige Rolle spielen und gleichsam das Jod und Brom ersetzen, jowie auch bei Gliederschmerzen und Hautkrankheiten. Erwähnt sei der kosmetischen, die Haut verschönernden Eigenschaft.

Das Wasser, erkaltet, schmeckt durch die Verdunstung eines Theils desselben salziger, eine Eigenschaft, die den Bädern, welche mit solchem erkaltetem Wasser abgekühlt werden müssen, zu gut kommt, indem sie durch die Vermehrung der Salztheile gewissermaßen die Kraft der Bäder erhöht. Läßt man das Wasser in Berührung mit der Luft und in einem großen offenen Gefäße stehen, so bildet sich auf demselben eine Art fette gallertartige Haut, wahrscheinlich das oben genannte Zoogen, ebenso bildet sich durch die Länge der Zeit bei Luftzutritt und in den Gewölben und Behältern ein Niederschlag des Wassers, der Badeschlamm oder Bademoor (*Ulva thermalis*), der so ziemlich die Natur des Kochsalz-Mineralschlammes (braun-schwarz, fettig) und des gallertartigen Mineralschlammes (fettig, gallertartig, graulich weiß, schleimig, schlüpferig machend) besitzt. Er besteht aus einer Verbindung von Zoogen mit Salzen, enthält eine Menge Infusorien von der verschiedensten Art und ist deshalb stickstoffhaltig.

Diese Absetzung des Badeschlammes oder der Niederschlag der vorwiegend organischen oder der Extractivstoffe (nur mit Beimengung von Salztheilen) ist nicht zu verwechseln mit den durch

Abkühlung und durch die Verflüchtigung der Kohlensäure entstandenen mineralischen Niederschlägen, dem Badeschwamme oder Schaume, dem Badesinter oder Badesleine. Dieses Produkt ist mehr oder weniger locker, porös (Schwamm) oder fest, hart, spröde (Stein, Sinter) und enthält die gewöhnlichen Salztheile des Wassers, die durch Abkühlung desselben und den zu ihrer Löslichkeit nöthigen, aber verflüchtigten Antheil von Kohlensäure gebildet wird. Er setzt sich oft sehr fest an den Gewölben, Mauern u. s. w. an, bildet häufig in den Leitungsröhren wahre neue Kanäle von sehr starker, solider Textur und entspricht dem im Karlsbad so mächtig auftretenden unter dem Namen Sprudelschale oder Sprudelsede bekannten Kalksteinsinter.

Diese sind die physikalischen Eigenschaften des Wassers und nach ihnen läßt sich auf ihre inneren, dynamischen, auf die Wirksamkeit auf den thierischen Organismus schließen.

Wie sich aus der Analyse ergibt, ist der Hauptbestandtheil das salzsaure Natron (Chlornatrium) oder das gewöhnliche Kochsalz. Jedermann kennt aus dem gewöhnlichen Leben den Nutzen, die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit desselben. Wir weisen außer seiner allgemeinen Anwendung bei der Bereitung der Nahrungsmittel, um denselben den gehörigen Geschmack und den nöthigen Reiz auf den Magen zu geben, — darauf hin, wie häufig es schon als Hausmittel in der Form von Fußbädern, von Umschlägen und Waschungen, wie oft es aber in medicinischer Hinsicht, zu Bädern selbst benützt wird. Um auf seine Wichtigkeit und auf seine große Einwirkung auf den ganzen Körper, besonders aber um auf seine auflösende Eigenschaft noch mehr aufmerksam zu machen, erinnern wir hier noch daran, um selbst aus dem Gegentheil zu schließen, wie es, in zu großer Quantität genossen, vollständige Auflösung der Säfte, Scorbut &c. hervorbringt. — Ein Mittel nun,

das so in jeder Hinsicht dem Körper unentbehrlich, in zu großer Quantität aber so mächtig in den Organismus eingreift, muß in Krankheiten, die sich für seinen Gebrauch eignen, auch ein besonders wirksames sein.

Betrachten wir andererseits aber eine andere hervorragende Eigenschaft der Quelle — die Wärme — und bedenken wir, wie ohne diese kein Leben möglich, Alles todt wäre, wie sie Alles durchdringt, das Erstarrete löst und wieder belebt, so werden wir schon hieraus einen mächtigen Verbündeten des so eben bezeichneten Hauptbestandtheiles erkennen; bemerken wir aber, wie die tagtägliche Erfahrung zeigt, — daß sie im Körper das Gefühl der Behaglichkeit hervorruft, den Schmerz der Wunde mildert, die Krämpfe lindert, die von Frost erstarrten Glieder belebt, wie sie die Pein der Gicht besänftigt und die Schmerzen alter Narben beruhigt — so erkennen wir in ihr nicht allein den mächtigen Verbündeten, nein, einen gewaltigen Heroen selbst.

Zählen wir aber hinzu die noch übrigen Bestandtheile, unter welchen dann wieder der Kalk in seinen verschiedenen Verbindungen hervorragt, — den Kalk, der wie er in der Natur gleichsam das Gerüste der Erde, so im thierischen Organismus das Gerüste des Körpers bildet, und deshalb auch in besonderer Beziehung zu den Knochen steht, seine Assimilirbarkeit durch das Zoogen befördert, durch dasselbe wieder die Ernährung des Körpers selbst gehoben, die Blutmasse durch das Eisen verbessert und das Ganze durch die Kohlensäure unterstützt wird, — zählen wir diese Bestandtheile noch hinzu, so läßt sich gewiß auch eine und zwar eine große Wirksamkeit der Quelle voraussetzen und dürfte deshalb kein leerer Traum sein, — die Nymphe Badens nicht nur als eine schöne, sondern auch als eine wohlthätige zu verehren.

Jenen, die da glauben, Baden sei **nur** ein Luxusbad, besonders aber jenem Schriftsteller, der sagt, die Quelle sei ohne alle Wirkung und nur das Klima wirksam, während er doch gerade die ihr verwandte fast ganz gleiche — in den Himmel erhebt, besonders jenem Schriftsteller sagen wir, daß nur Unkenntniß oder Böswilligkeit die Wirksamkeit dieses Wassers in Zweifel ziehen können. Wenn freilich die hiesige herrliche Natur und ihr ausgezeichnetes Klima viel und oft das Meiste zur Heilung verschiedener Krankheiten beiträgt, wenn freilich die Reize unseres gesegneten Thales größer sind als die manch' anderer Bäderorte — so liegt doch darin noch lange kein Beweis, daß die Quelle keine Heilkräfte besitze und alle Leute nur des Vergnügens wegen hierher kommen. — Ja wäre die Quelle so indifferenter, unschuldiger Natur, so würde, um auch hier durch das Gegentheil zu beweisen, — nicht schon Mancher bei unvorsichtigem, besonders aber bei unrichtigem Gebrauche derselben sich schlimme Folgen zugezogen haben. Um aber jene Behauptung zu widerlegen und die unsrige zu rechtfertigen — wollen wir zum Ueberflus dieselbe noch durch die Thatsache erhärten, daß im Sommer 1850 — weit über 36,000 Bäder genommen wurden, der Dampfbäder dabei nicht zu gedenken\*). Ich glaube diese Summe ist groß genug, um einen Beleg abzugeben, daß gewiß aus Gesundheitsrücksichten gebadet wurde. Doch stören wir uns an hämischen Zweideutereien nicht und gehen wir nach der Betrachtung der Quelle selbst über zu ihren Wirkungen.

Es sei uns vergönnt hier aber einzuschalten, daß wir selbst weit entfernt sind, daß unsere Quelle „alle Schäden“ heile, und

\*) Wir verbürgen diese Angabe und bemerken dabei, daß hiezu die Bäder im Armen- oder Freibade, sowie aus 2 Badhäusern, wovon in einem sehr zahlreich gebadet wird — nicht gerechnet sind. — Man dürfte nach diesen die Zahl der Bäder ganz gut auch über 40,000 angeben.

wir wollen uns gewissenhaft hüten, in den großen Fehler jener zu verfallen, die für ihre Quelle eine solche Masse von Krankheiten aufzählen, welche alle davon geheilt werden, daß man sich wundern muß, daß es nur noch Kranke gibt und daß der liebe Gott außer dieser auch noch andere Heilquellen erschaffen hat. Solche Lobpreisungen und Ausposaunungen ins Blaue, die oft den marktschreierischen Titel: „Noth und Hülfsbüchlein für Alle, die hier Heilung suchen, nebst Anweisung, wie man sich ohne ärztlichen Rath schnell und sicher kuriren kann“ an der Stirne tragen, solche medizinische Faulenzen sind nicht allein dem Rufe der Quelle schädlich, sondern vielmehr und besonders den Kranken selbst, die vertrauensvoll, wie der gläubige Türke nach Mekka, zu der Quelle wandern, um in ihr, der einzigen Panacee, ihre Gesundheit wieder zu erhalten, zu oft aber, wenn alle Register dieser medizinischen Drehorgel gezogen sind und bei keinem der rechte Ton eingetroffen, kränker als sie gekommen nach Hause zurückkehren, grämelnd über die Quelle, mißtrauisch auf die Kunst der Aerzte und verzweifelnd an ihrer Nützlichkeit.

Nach ihren hervorragenden Merkmalen wirkt die Quelle hauptsächlich:

A. Im Allgemeinen

- 1) durch die Wärme, auf die Nerven, umstimmend.
- 2) durch die Bestandtheile, besonders Kochsalz, umändernd.
- 3) durch die wohlthätige Verbindung beider — auflösend.

daher:

B. Im Besondern

- 1) Umstimmend. Bei reinen Nervenleiden, Lähmung, Neuralgien (Hüftweh, Gesichtschmerz), Schmerzen der Narben und Beinbrüche, Krampf und der dabei so oft vorkommen-

den schmerzhaften oder zurückgehaltenen Menstruation. Langwierige Reconvalescenz.

2) Umändernd, und zwar

a. in Beziehung auf die äußere Haut, bei unterdrückter Transpiration und daher ganz besonders beim Rheumatismus und dessen Folgen \*), — Steifigkeit, Erguß in die Flechenscheiden, hauptsächlich aber gegen die daraus entstehende Lähmung. Bei einigen Krankheiten der Haut selbst, besonders Flechten und Krätze.

b. in Bezug auf die Saugadern und Drüsen, und daher ganz besonders in der Scrophulosis mit ihrem Anhang, Rachitis, Darre ic., besonders aber bei den scrophulösen Geschwüren.

3) Auflösend, und zwar

a. durch Anregung der Unterleibsorgane, gegen Anhäufung der Stoffe, Stockung, Verschleimung, Hämorrhoiden. Hauptsächlich aber gegen Gicht und die daraus entspringenden Contracturen, Beulen, kalkartigen Ablagerungen in die Gelenke, gichtische Geschwüre.

b. durch Anregung der Athmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, gegen Katarrh der Lungen und der Harnblase, Heiserkeit, Verhalten u. Schmerzhaftigkeit der Menstruation.

Nach dieser Erörterung können wir also sagen, die Quelle sei besonders wirksam bei 1) Nervenleiden, 2) Rheumatismus, 3) Scrophulosis, 4) Gicht, 5) Katarrhalischen Leiden.

Es versteht sich von selbst, daß Krankheiten, welche im Gefolge dieser großen Familien auftreten oder in inniger Verbindung mit denselben stehen, besonders wenn sie noch nicht zu selbstständigen,

\*) Wir zählen den Rheumatismus gerade hier auf, weil er gewöhnlich durch unterdrückte Hautthätigkeit hervorgerufen wird.

oft von den ursprünglichen ganz verschiedenen Krankheiten geworden sind — es versteht sich von selbst, daß solche Krankheiten ebenfalls eine besondere Einwirkung von der Quelle erfahren. Wie sich nun darnach die Nebenwirkung der Quelle ergiebt, so finden wir auch die Gegenanzeigen. Nach obigem Schema nämlich ergiebt sich, daß der Gebrauch fast nur und besonders angezeigt sei bei Krankheiten der Sensibilität und der Reproduction, daß sie also indirekt bei denen der Irritabilität, wo besonders das Blut eine Rolle spielt, wenig oder gar keine Anwendung finde. Sie ist also nicht angezeigt: bei Vollblütigkeit, Congestionen nach Brust und Kopf, Entzündung und Fieber — deshalb auch nicht bei acuten Rheumatismen und acuter Gicht, Blutflüssen, zu starken Hämorrhoiden, zu starker Menstruation, Auflösung der Säfte oder des Blutes, Scorbut, Vereiterung der Drüsen oder der Lungen, hectischem Fieber.

So lange diese Krankheiten rein als solche da stehen, ihren eigenthümlichen Character beibehalten, bilden sie stets eine Gegenanzeige; gehen sie aber in andere Krankheiten über, oder ändern sie wesentlich ihren Character, wie z. B. hitziger Rheumatismus oder solche Gicht — in ihre chronische Form, — so bestehen sie auch als ursprüngliche Krankheit nicht mehr, und können dann mehr oder weniger auch zum Gebrauch der Quelle sich eignen.

Wenn also auch in die oben angegebenen großen Krankheitsfamilien einzelne Glieder sich mehrfach einreihen lassen, so kann uns doch der Vorwurf nicht treffen, als hätten wir eine zu mannigfaltige und deshalb nicht stichhaltige Aufstellung gegeben, da nur solche Krankheiten aufgezählt werden, gegen welche, nach wissenschaftlichen Grundsätzen, bezüglich der Hauptmerkmale des Wassers die Quelle sich als besonders wirksam zeigen muß und sich der Erfahrung gemäß auch wirklich als solche erweist. Vergleichen wir mit unserer Angabe z. B. jene von Schwarze, so steht sie fast

wirklich mager da, indem jener in 8, dabei noch ungeordneten Rubriken wenigstens 50erlei Krankheiten aufzählt, lesen wir aber bei Pittschast nach, so finden wir eine so ausgedehnte, ich möchte sagen, fast so planlose Erzählung, daß gerade der Laie, für den seine Schrift bestimmt ist, zuletzt den Wald nicht mehr vor den Bäumen sieht. Uebrigens soll unsere Eintheilung durchaus keinen Anspruch auf eine rein logische, systematische, auf eine tadellose machen, weil ja alle Eintheilungen an irgend einem Gebrechen leiden und keine je ohne Fehler sein wird; so viel Gutes dürfte sie haben, daß sie nur Wahres enthält und wir damit Niemanden bestechen, Niemanden Sand in die Augen streuen wollen. Einzelne Krankheitsformen, Glieder der größeren Familien, dürften näher betrachtet werden bei dem Gebrauche der Quelle selbst. Der Gebrauch zerfällt in einen innerlichen und einen äußerlichen.

#### A. Der innerliche Gebrauch\*).

Innerlich genommen wirkt die Quelle besonders auflösend, und daher hauptsächlich gegen Verschleimungen, und zwar 1) der Luftwege, bei katarrhalischen Leiden jeder Art: Schnupfen, Heiserkeit, sowohl im acuten als chronischen Zustande, Verschleimung der Stirnhöhlen und dem damit verbundenen oft so peinigenden Kopfschmerze. Katarrh der Lungen- und der Luftröhrenäste beim Schleimhusten, besonders nach der Grippe. Sind mit diesen, aus entzündlicher Reizung hervorgegangenen Erscheinungen serophulöse verbunden, also die Drüsen krankhaft afficirt, wie in dem serophulösen Nasenschleimfluß (Ozaena serofulosa) und den bei Drüsenaffektion häufig so hartnäckigen Husten — so zeigt sich gerade hier das Wasser oft höchst wohlthätig.

\*) Wir schiden denselben voraus, weil das Trinken des Wassers dem Baden in der Tageszeit meistens vorausgeht.

2) Der Harn- und Geschlechtsorgane. Gegen Blasenkatarrh besonders in Folge von Entzündung oder rheumatischer Affection, daher auch bei Neigung zu Gries und Stein, gegen Schleimflüsse der weiblichen Geschlechtsorgane, wenn sie nicht aus Atonie entstehen, sondern entweder die Folge von Erkältung, Rheumatismus sind oder und besonders mit mangelnder, unregelmäßiger oder schmerzhafter Menstruation zusammenhängen; den Schmerz sehr lindernd, wirkt es bei Blasenhämmorrhoiden und der Steinfrankheit.

3) Bei Störungen im Unterleibe, sogenannten Versessenheiten, damit verbundenen Hämmorrhoiden, besonders aber bei Gicht und Scropheln. Hier regt es den Darmkanal zur vermehrten Bewegung an, wirkt dadurch gelinde auf den Stuhlgang und gegen jene sog. Versessenheiten und so indirect gegen die Hämmorrhoiden. Seine Hauptwirksamkeit aber entfaltet es gegen die Gicht, indem es durch seine Wärme und die mehr alkalischen, deshalb säuretilgenden Bestandtheile und den wenn auch geringen Antheil von Kohlenensäure, die bei Gicht stets vorhandene Säure und die damit verbundenen Salze auflöst und besonders durch den Harn — der oft ganz mit denselben beladen ist — und den Schweiß ausführt und so nicht allein die Schmerzen lindert, sondern auch zur Heilung der Krankheit beiträgt. — Auf diese auflösenden, ausführenden Eigenschaften hin wurde oft schon das Wasser nach der Methode von Cabet de Baux bekannt und unter dem Namen „die große heiße Wasserkur“ mit Erfolg angewendet. Wir erwähnen dieses Mittels hier deshalb, weil es seiner Zeit viel Aufsehen erregte und öfters auch sehr günstige Resultate erzielt wurden, obgleich es im Allgemeinen kaum anwendbar ist.

Bei der Scrophulosis, in welcher gerade die Säure so oft ebenfalls vorherrscht, die Verdauung darniederliegt, der Drüsen-

Apparat, besonders aber des Unterleibes und hauptsächlich des Gefäßes angeschwollen, ich möchte sagen, verstopft, dadurch die Ernährung des Körpers gestört ist und derselbe somit selbst Noth leidet und in Folge davon so viele proteusartigen krankhaften Erscheinungen und darunter besonders jene häßlichen (scrophulösen) Geschwüre und jene so verderbliche Neigung zur Lungenschwindsucht auftritt, — in dieser Krankheit bildet unser Wasser abermals ein Hauptmittel und zwar durch dieselben Eigenschaften, wie die bei der Gicht angegebenen, nur daß hier das Kochsalz eine Hauptrolle spielt. Zwar ist der Antheil desselben nicht so groß, daß man ihm wie bei Soolen die fast einzige Wirksamkeit zuschreiben kann, wir glauben vielmehr, daß das oben bezeichnete Baryt oder Zoogen hierbei sehr kräftig mitwirke, indem es gerade dem Körper jenen Stoff, der ihm besonders fehlt und ihm stets so nöthig ist, — den Stickstoff, zuführt. Wir sprechen hier abermals unser Bedauern aus, daß man diesen Stoff bisher so wenig in Betracht gezogen hat und können daher unsere Angabe nur auf theoretische Grundsätze basiren, obgleich wir überzeugt sind, daß sich dieses Mittel in der Praxis, ohne Wissen der Aerzte, oft bewährt. Schade ist es, daß das Wasser gerade oft bei Kindern, wegen ihrer bekannten Abneigung, so wenig in dieser Form gebraucht werden kann, mehr schon im Knaben- und besonders im Jünglingsalter und da zum größten Vortheile, da Brustleiden hier so häufig sind.

Wir waren bei Betrachtung dieser beiden Krankheiten vielleicht zu ausführlich, allein die Wichtigkeit derselben mag dieses entschuldigen.

Man trinkt das Wasser theils an der Quelle selbst, wofür in dem sogenannten neuen Dampfbade jetzt eine sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen ist und man sich auch noch der zu diesem Zwecke früher erbauten alten Trinkhalle gerade gegenüber zum

nöthigen Spazierengehen bedienen kann, theils dieses am häufigsten in der neuen Trinkhalle in der Ebene, weil gerade solche, die das Wasser am meisten bedürfen, am wenigsten Bergsteigen können und wollen. Die beste Zeit zum Trinken ist Morgens zwischen 6—8 Uhr und zwar nüchtern, nachdem man des Abends zuvor ein mäßiges Abendessen genommen und sich durch hinreichenden Schlaf erquickt hat, — denn durch diese drei Bedingungen wird der Körper fähiger, das Wasser zu verdauen, zu assimiliren, sich selbst eigen zu machen. Je nach Umständen beginnt man mit 1—2 gewöhnlichen Trinkgläsern voll, steigt allmählig auf 3—4, selten auf 6, und wohl ganz selten und kaum gut zu nennen, bis sogar auf 8, trinkt gewöhnlich in einem Zwischenraume von 15—25 Minuten ein Glas und macht sich während der Zeit eine mäßige, nicht ermüdende Bewegung, entweder in der Trinkhalle selbst, oder am besten unter der nahe gelegenen Allee. — Sehr häufig aber offenbaren sich auch die nachtheiligen Wirkungen des Wassers, nämlich Wallungen nach der Brust und dadurch Beklemmungen, Beängstigungen, Herzklopfen, Hitze im Kopf, Kopfweh und Eingenommenheit desselben, Völle des Unterleibs und Unruhe im ganzen Körper. In diesem Fall ist dem Trinker das Wasser nicht zuträglich und er muß davon abstehen, oder er trinkt zu viel, muß daher die Quantität verringern, oder er trinkt zu warm, muß es deshalb abkühlen, oder es wirkt verstopfend, hemmt die gerade nöthigen Stuhlentleerungen, was besonders bei robusten vollblütigen Subjecten der Fall ist, und muß deshalb mit irgend etwas Auflösendem verbunden werden. — In Beziehung auf die zu große Wärme haben wir beizufügen, daß dieses gewöhnlich nur an der Quelle selbst (54° R.) sein kann und daß in der neuen Trinkhalle das Wasser seinem Zwecke mit einer Wärme von 44—45° R. gewöhnlich entspricht.

Je nach den verschiedenen Krankheiten ist der Gebrauch selbst ein verschiedener. Der mit Katarrh der Lunge und der Luftwege überhaupt, mit Heiserkeit und Schnupfen Behaftete kann gewöhnlich das Wasser wärmer ertragen, da dadurch gerade die Schleimabsonderung befördert wird, während der wirklich Brustkranke, dessen Lunge vielleicht schon angegriffen ist, sich mehr davor hüten muß, um nicht Congestionen hervorzurufen. Letzterem ist es aus demselben Grunde kann auch rätlich, mehr denn 3 Gläser zu trinken, während Ersterer deren mehr nehmen kann. — Solche, die an oben bezeichneten Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane leiden, mögen durch eine größere Quantität Wasser schon deshalb darauf hin zu wirken suchen, weil ja dadurch eine größere Thätigkeit in den betreffenden Organen hervorgerufen und dadurch Ab- und Aussonderungen befördert, vermehrt werden.

Unterleibsfranke aber, besonders jene mit ohnehin trägem Stuhlgange, mit den sogenannten Veressenheiten, Verschleimungen des Darmkanals, Hämorrhoiden, besonders jene mit Gicht dürfen immerhin auf 4 — 6 Gläser steigen, wenn nur diese Quantität endlich die auflösende, oder hier hauptsächlich nöthige abführende Wirkung hervorbringt. Da dieses aber sehr häufig nicht der Fall ist und allerlei unangenehme, oben bezeichnete Erscheinungen auftreten, so sehen sich gerade diese, weil die Neigung zur Verstopfung gewöhnlich vorhanden, genöthigt, das Wasser mit etwas anderem Auflösenden, Abführenden zu verbinden, und zwar gewöhnlich mit kühlenden, verflüssigenden Mitteln wie Bitter-, Glaubersalz, oder mit irgend einem Bitterwasser (Saidschütz, Püllna, Friedrichshall), am meisten aber geschieht dieses mit dem Karlsbader Salze. Bekanntlich wirkt die Karlsbader Quelle so ganz spezifisch auf diese Arten von Krankheiten, vornehmlich auf die Gicht, und weil die hiesige Quelle so nahe mit derselben verwandt ist, in der Wärme

auch nur einen Grad weniger differirt, so hat schon früher Kölreuter in der Hauptquelle eine Vorrichtung treffen lassen, in welcher die der hiesigen Quelle fehlenden Antheile der Karlsbader Quelle dem Wasser beigemischt wurden. Diese Vorrichtung, weil das Wasser so selten mehr da getrunken wird, wurde bei dem Baue des jetzigen Dampfbades beseitigt und das Karlsbader Salz selbst, welches man seines hohen Preises wegen auch künstlich, aber ebenso gut bereitet, in der neuen Trinkhalle nach Belieben dem Wasser beigemischt. Diese Beimischung des Karlsbader Salzes ist eine sehr zweckmäßige, gerade die Wirksamkeit auf den Unterleib erhöhende und deshalb die Uebel kräftig bekämpfende; gewöhnlich werden 1—3 Drachmen zugesetzt.

Häufig werden mit dem Wasser auch noch andere Mittel verbunden, so wie eben bemerkt das Saidschützer, Püllnaer oder Friedrichshaller Wasser, in andern Fällen Homburger oder Rissinger (Kafocy) Wasser, bei Brustleidenden, hauptsächlich aber auch bei sehr schwächlichen Unterleibsfranken Milch, die Molkten, Emser oder Selterser Wasser, bei Hautkranken Weilbacher, Langenbrücker Wasser oder Rippoldsauer Schwefel-Natroine.

Während des Trinkens mache man sich stets eine leichte Bewegung und suche eine heitere, nicht aufregende Unterhaltung. Bei schlechtem Wetter kann nöthigenfalls das Wasser auch zu Hause getrunken werden, gewöhnlich ist aber dabei an der Quantität etwas abzubrechen, weil daselbst die nöthige Bewegung nicht so leicht möglich ist. Am besten wird das Wasser nach Hause gebracht, daß die mit demselben angefüllte Flasche in einem weiten, ebenfalls mit heißem Wasser gefüllten Gefäße sich befindet. In einzelnen Fällen, besonders bei Affection der Luftwege wird das Wasser auch Abends getrunken. Reizbare, schwache Personen können auch vor dem Trinken ein leichtes Frühstück zu sich nehmen. — Zur Zeit der

Menstruation, bei Fieber, heftigem Hämorrhoidalfluß, Congestionen nach dem Kopf, Neigung zu Schlag ist der Gebrauch schädlich.

Als Vorkur dient sehr häufig der frische Kräutersaft, so wie als Nachkur irgend ein stärkendes Mineralwasser und sehr häufig die Traubenkur. Sehr zweckmäßig wird in den meisten Fällen mit dem innerlichen Gebrauche des Wassers der äußerliche — das Baden selbst — verbunden.

### B Der äußerliche Gebrauch

zerfällt in Wasser-, Dampf-, Douche- (Tropf-, Spritz-, Regen-) Bäder. Diese wieder in allgemeine und örtliche.

Die Bäder selbst im Ganzen sind, wie oben bemerkt, angezeigt,

- 1) als umstimmende Mittel, bei Lähmung, Krämpfen, Neuralgien, Schmerzen alter Narben und geheilter Beinbrüche, schmerzhafter oder zurückgehaltener Menstruation;
- 2) als umändernde Mittel, in Beziehung auf die äußere Haut, bei unterdrückter Transpiration, daher ganz besonders beim Rheumatismus und dessen Folgen, Steifigkeit und der sogenannten rheumatischen Lähmung, bei einzelnen Hautkrankheiten selbst — Flechten, Krätze;
- 3) in Beziehung auf die Saugadern und Drüsen, besonders in der Scrophulosis und deren Folgen, hauptsächlich den scrophulösen Geschwüren bei syphilitischen Hautauschlägen;
- 4) bei Gicht und ihren Folgen, Contraction, Ablagerung in die Gelenke, Beulen, Geschwüren.

Da gewöhnlich der innerliche Gebrauch mit dem äußern verbunden wird und jener am besten bei nüchternem Magen in zeitiger Morgenstunde stattfindet, in einzelnen Fällen auch gleichsam als

Vorbereitung zum Bade selbst, z. B. durch seine Wirkung auf die Haut und seine auflösende Eigenschaft, betrachtet werden kann, so wird dieses meistens nach dem Trinken gebraucht, und zwar entweder gleich nach demselben, oder, zumal bei schwächlichen Personen, nachdem man ein mäßiges Frühstück genommen hat, 1—1½ Stunden darnach. Als eine Hauptregel muß aber stets gelten, nie mit vollem Magen, gleich nach einer Mahlzeit, zu baden, indem dieses, zumal bei einem erheizenden Wasser, von den schädlichsten Folgen sein kann. Schon die alte herkömmliche Weise, in früher Stunde zu baden, weist auf diese Nothwendigkeit hin, ist aber in medicinischer Hinsicht auch durchaus gerechtfertigt, indem während der Verdauung die Nervenenthätigkeit hauptsächlich auf die betreffenden Organe gerichtet ist, durch das Baden aber nach Außen abgeleitet und so oft die bedenklichste Störung hervorgebracht wird. Die alte Regel, „bei leerem Magen“ zu baden, bewährt immer noch ihre Geltung und man kann es kaum als Einwurf gelten lassen, wenn man das dem Baden vorausgehende Trinken dagegen erwähnt, denn dieses hat schon durch die oben bezeichnete Anzahl der zu trinkenden Gläser keine Anfüllung des Magens zur Folge und soll im Gegentheil noch mehr zu seiner Entleerung durch Stuhlgang beitragen. Wir müssen hier besonders darauf aufmerksam machen, daß Jedermann, besonders aber Solche, deren Krankheiten hauptsächlich mit dem Unterleibe in Beziehung stehen, wie z. B. Gichtkranke, wohl daran thun, für geregelten Stuhlgang im Allgemeinen, für wenigstens eine Leibesöffnung aber vor dem Bade selbst zu sorgen. Der Körper wird dadurch viel empfänglicher für das Wasser selbst, und dieses bringt die nachtheiligen Folgen weit weniger und seltener hervor. Mancher vielleicht hätte besseren Erfolg seiner Kur, wenn er hieran gedacht hätte, oder hierüber wäre belehrt worden. Man kann deshalb die heutige Sitte, das Wasser als auflösendes Mittel

an sich, oder in Verbindung mit den oben bezeichneten andern Substanzen zu gebrauchen nicht genug loben und empfehlen.

1) Das Bad selbst habe eine Temperatur von 26—28 Graden, selten weniger oder mehr. Für die erste Zeit verweilt man  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Stunde, später bis zu einer Stunde. Leichte Bewegung darin ist zuträglich und verhindert auch das so schädliche Einschlafen. Das Kneten und Reiben einzelner kranker Theile ist sehr zu empfehlen. Beklemmungen, Congestionen nach dem Kopfe, Schwindel etc. darf das Bad nicht hervorbringen, sowie überhaupt die Neigung zum Einschlafen entweder durch Bewegung und festen Willen durchaus bekämpft werden muß, oder man das Bad zu verlassen hat. — Nach dem Bade reibe man den Körper mit trockener, warmer Leinwand, oder auch Flanell wiederholt und tüchtig ab, damit ja alle Nässe vom Körper verschwindet; man kleide sich sorgfältig, hüte sich vor Erkältung und ruhe dann in einem trockenen, vor Luftzug geschützten Zimmer aus, entweder auf einem Sofa, oder auf dem Bette, leicht, ja nicht zu warm bedeckt. Zu schlafen ist nun im Allgemeinen nicht zu rathen, doch auch nicht so fürchterlich in seinen Folgen, wie Viele behaupten. — Dester werden auch des Tags 2 Bäder verordnet und es ist dann am zweckmäßigsten zwischen 6—8 Abends zu baden, jedoch kürzere Zeit darin zu verweilen. Mit dem Wasser werden häufig zur Unterstützung seiner Wirksamkeit vermischt: Schwefel bei Hautfranken, Potasche, Seife bei Gicht, Eisenpräparate um zu stärken. Häufig werden Wasserbäder nicht ertragen oder wirken zu wenig auf die Krankheit selbst und man benutzt dann:

2) Das Dampfbad. In neuester Zeit wurde ein großes Gebäude hiefür hergestellt, war aber seit seiner Entstehung der unzweckmäßigen, wir möchten sagen nach der Abschreckungstheorie, wie man nämlich nicht bauen soll, gemachten Einrichtung wegen

nicht zu benutzen. Dank der einsichtsvollen Umänderung durch Herrn Baurath Keller ist es endlich dieses Jahr dem Gebrauche übergeben worden, nachdem man immer noch mit dem alten sich behelfen mußte. Es ist bei allen oben bezeichneten Krankheiten angezeigt, wirkt nur mächtiger auf den Körper ein, greift denselben, somit aber auch die Krankheit mehr an und findet deshalb oft noch Anwendung und führt zum Ziele, wenn Wasserbäder erfolglos blieben. Es ist deshalb auch die größte Vorsicht nöthig und es muß der Körper besonders mit erhitzen, erregend auf das Blut wirkenden Dingen verschont werden. — Die Zeit hierfür ist am besten in den Vormittagsstunden, wenn der Körper durch eine leichte Nahrung belebt, dieselbe schon verdaut und eine Leibesöffnung eingetreten ist, in besondern Fällen auch in den späteren Nachmittagsstunden. — Kaum je werden 2 des Tags genommen. Die Art der Dampfbäder ist eine zweifache, nämlich

1) Kasten-Dampfbäder, in welchen sich der Körper mit Ausnahme des Kopfes, in sitzender oder halbliegender Stellung befindet und der Dampf durch verschiedene Röhren, die an betreffende franke Organe gerichtet werden können, einströmt. Man verweilt darin 15 — 30 Minuten, wenn aber Congestionen nach dem Kopfe, die öfters durch Auflegen nasser, kalter Tücher beseitigt werden, oder aber Schwindel, Ohrensausen, Beklemmungen der Brust eintreten, muß man sich sogleich daraus entfernen. Häufig stellt sich heftiger Durst ein, der mit frischem Wasser befriedigt werden kann. — Die Temperatur sei zwischen 29 — 35 Grad. Nach dem Bade Ruhe auf einem Sofa oder Bette mit angemessener Bedeckung. Bei fortgesetztem Schwitzen Wechsel der Leinwand.

2) Zimmer-Dampfbäder, bekannt unter dem für Viele so schreckhaften Namen „russische Bäder.“ Auch in dem neuen Dampfbade wurde hierfür die Einrichtung getroffen, dürfte aber

der nothwendigen Nebenlocalitäten wegen, die hier sehr knapp zu gegeben sind, sich bald als sehr der Verbesserung bedürftig erweisen. Ebenso dürfte der daselbst befindliche eiserne Ofen zur künstlichen Erwärmung und Erzeugung des heißeren Dampfes nicht ganz an seinem Platze sein. — Zweckmäßiger und nach dem Muster der besten Anstalten dieser Art ist das russische Bad im Gasthaus zum Hirsch, welches deshalb auch so vielfach besucht wird, daß im verflossenen Sommer nahe an 1000 solche Bäder gegeben wurden, und allen möglichen Anforderungen entspricht. Der Badende befindet sich hier in einem Zimmer, welches mit mehrern über einander gehenden Reihen Bänken, gewöhnlich 3, versehen ist. — Außer durch die Dämpfe des Mineralwassers an sich wird das Zimmer noch künstlich erhitzt und von Zeit zu Zeit neuer Dampf und noch größere Hitze durch schnelles Aufgießen von Wasser auf die sehr heiße Feuerstelle bewerkstelligt. Der Badende befindet sich liegend, zuerst auf der äußern Bank, wird dann mit Birkenreis zu vermehrter Transpiration angeregt, eingeseift. Nach Umständen begiebt er sich auf die höheren Bänke, wo oft auf der 3. eine Hitze von 48° R. herrscht, und nimmt zuletzt eine kalte Regendouche, legt sich noch einmal hin und unterhält die Transpiration. Bei sehr starkem Durste trinkt er frisches Wasser, oder hält sich auch einen in frisches Wasser getauchten Schwamm vor den Mund. Treten oben bezeichnete nachtheilige Wirkungen ein, so muß er das Bad verlassen. — Bei veralteter Gicht und Rheumatismus, bei hartnäckiger Heiserkeit, — die aber nicht Folge von wirklichem Brustleiden sein darf, — bei Lähmungen und Rheumatismus bewirkt dieses Bad oft das fast Unmögliche. Wunderbar ist sein Erfolg bei alten syphilitischen Krankheiten die selbst den eingreifendsten Methoden widerstanden und wo es dann die sonst so lästige Zittmann'sche Kur — gerade durch die Transpiration — ersetzt. Wenn

der Badende gehörig abgedoucht ist, oder auch in der mit kaltem Wasser gefüllten Wanne sich abgekühlt, verläßt er das Bad, wird nun in wollene Teppiche gehüllt und wartet den Schweiß ab. Nach etwa 1½ Stunde kleidet er sich sorgfältig an, nachdem öfters noch vorher eine kalte Douche genommen. Wir bemerken hier, daß, so mächtig auch die Einwirkung auf den Körper ist, doch dieses Dampfbad nicht so schrecklich ist, als Manche glauben, und daß sein Namen russisches Bad viel zu der Furcht davor beiträgt. Ja wer einmal einige davon genommen, nimmt mit Vergnügen öfters noch mehr. — Alle oben bezeichneten Zustände verbieten den Gebrauch, besonders aber müssen sich Leute mit Neigung zu Schlagflüssen davor hüten. Sie werden sehr häufig mit den Wasserbädern verbunden, so daß sie mit denselben je um einen Tag abwechseln, oder Morgens ein Dampfbad und Abends ein Wasserbad genommen wird.

Ist sind die Wasserbäder gleichsam die Vorbereitung zu den Dampfbädern, sowie die Dampfbäder häufig den Schluß der ganzen Kur bilden.

Außer diesen allgemeinen Dampfbädern braucht man auch noch örtliche für einzelne Gliedmaßen, bei rheumatischer Schwerhörigkeit, rheumatischen Augen- und Kopfleiden; bei Heiserkeit, Anschwellung des Gaumens und der Mandeln — als Einathmung.

Zur Unterstützung der Bäder werden die Douchebäder angewendet, und zwar als Tropfbad, Regen- oder Strahldouche, besonders dann wenn man die einzelnen Organe wieder stärken, in ihrer Besserung befestigen, oder einen regeren Blutlauf darin erzielen will. — Der Mineralschlamm in der Form von Umschlägen ist eines der wohlthueendsten Mittel gegen Gliederschmerzen, schmerzhafteste, alte Narben und Beinbrüche. Schade ist es, daß er so wenig angewendet wird, nicht mehr Vorrichtung zu seinem Gebrauche vorhanden ist. Möge er einer unverdienten Vergessenheit bald entzogen werden!

Die Lebensweise beim Gebrauche des Bades sei geistig und körperlich mäßig, einfach. Gemüthsaffecte jeder Art sind zu vermeiden. Erhitzende, schwer verdauliche, fette und saunere Dinge sind zu meiden. Der Brustkranke und Scrophulöse nähre sich kräftig, der Sichtbrüchige meide besonders die Tafelfreuden, der Rheumatiker setze sich keiner Zugluft aus und möge besonders nach Sonnenuntergang den Spaziergang nach Lichtenthal des Wassers wegen meiden; kurz der Kranke bedenke, daß er durch seine eigene Lebensweise zur Heilung beitragen muß. Ueber das Nähere des Gebrauchs, über die speziellere Diät und die eigenthümlichen Verhaltensmaßregeln, — über das Wie und Was — mag immer der Arzt am besten Aufschluß geben.

Dieses im Allgemeinen unsere Ansicht über die Quelle und ihren Gebrauch. Viel mag darin fehlen und später vielleicht noch viel mehr beizufügen sein, wenn die Fortschritte der Wissenschaft zugleich auch in Baden ihre Würdigung finden.

Multum restabit, nec ulli nato post multa saecula praecludetur occasio, aliquid adhuc adjiciendi. Seneca.

#### Die Stahlquellen.

Baden hat auch ein Stahlwasser, das nach Hofmann zu den erdigen Stahlwassern gehört,  $1\frac{1}{2}$  Grad kühler als die mittlere Temperatur der Erde ist und in mehreren Quellen zu Tag kommt. Die Quelle des Jürgerschen Stahlbads (Lichtenthaler Straße Nr. 304) enthält in einem Pfunde Wasser:

Acide kohlensaure Kalkerde . . . . .	4 Gran
Acides kohlensaures Eisen . . . . .	$2\frac{1}{3}$ "
Schwefelsaure Kalkerde . . . . .	1 "
Salzsaure Kalkerde . . . . .	$1\frac{1}{2}$ "

Salzsaure Bittererde . . . . .	$\frac{1}{3}$ "
Extractivstoff . . . . .	$\frac{1}{20}$ "
Zusammen $9\frac{13}{60}$ Gran.	

In neuerer Zeit hat man nun noch eine andere, stärkere Stahlquelle,  $\frac{1}{4}$  Stunde von der Stadt, auf der sogenannten Falkenhalde entdeckt, worüber eine kleine Trinkhalle errichtet ist. In einem Pfunde dieses Wassers fand Walchner:

Freie Kohlensäure . . . . .	0,1378 Gran
Quellsaures Eisenorydul . . . . .	2,7900 "
Quellsaures Ammoniak	} . . . . . 0,0310 "
Kohlensaures Kali	
Kohlensaure Magnesia . . . . .	0,0470 "
Kohlensaure Kalkerde . . . . .	0,0103 "
Kieselsäure . . . . .	0,1051 "
Manganoryd	} . . . . . Spuren.
Thonerde	
Schwefelwasserstoff	
Zusammen 3,1222 Gran.	

In gasförmigem Zustande beträgt der Gehalt der Kohlensäure 0,38 Kubitzolle. Das Wasser gehört zur Klasse der eisenreichen Mineralwasser, die das Eisenorydul in Verbindung mit der von Berzelius in der heilkräftigen schwedischen Forlaquelle entdeckten Quellsäure enthalten. Diese Säure vermittelt die Assimilation des Eisens in einem ungewöhnlichen Grade und kommt darin jenen organischen Stoffen gleich, die wir als Nahrungsmittel genießen, und mit denen wie z. B. mit Blut und Fleisch das darin enthaltene Wasser so leicht von thierischen Körpern aufgenommen wird. Selbst in größeren Quantitäten getrunken macht es weder Beschwerden, noch stört es die Eßlust. Bei der vollkommenen chemischen Auflösung des Mineralgehalts fließt die Quelle krystallhell und der Ei-

sengeschmack, obschon stark, herrscht doch nicht so vor, daß das Wasser selbst nicht angenehm zu trinken wäre. Diese Quelle wird vom Stephaniensbade benützt, zum Trinken, wie zum Baden, und in dem schönen Badhause links in den Anlagen neben der Lichtenhaler Allee befinden sich 17 Badekabinette und zwei Douchebäder.

#### B a d a n s t a l t e n .

Getrunken wird das Wasser gewöhnlich in der neuen Trinkhalle, oft aber auch noch aus der Hauptquelle bei der alten Trinkhalle.

Es befinden sich gegenwärtig in der Stadt, außer den Stahlbädern und dem Balldreit, 144 Badewannen in 132 Kabinetten und zwar von sehr verschiedener Art und Eleganz, theils von Holz und Erz, theils von Marmor. Diese vertheilen sich auf die verschiedenen Badhäuser also: Badischer Hof 25 Kabinette 27 Wannen. Zähringer Hof 13 K. 14 W. Hirsch 20 K. 24 W. Darmstädter Hof 30 K. 34 W. Ritter 3 K. 3 W. Sonne 17 K. 18 W. Salmen 15 K. 15 W. Rother Löwen 9 K. 12 W.

Der Ritter hat jedoch keine Badegerechtigkeit. Die Preise für die Bäder richten sich nach der Eleganz und schwanken von 12 Kreuzern bis zu einem Gulden. Gegen früher hat die Zahl der Badewannen abgenommen, denn 1830 zählte man deren 208, was zum Theil aber daher kommt, daß die Badegerechtigkeit des Pariser Hofes, der 22 Bäder hatte, von der Regierung für das Dampfbad angekauft wurde und auch der Balldreit mit 24 Wannen nicht mehr gerechnet werden kann. Das herrschaftliche Dampfbad ist jetzt dem Gebrauch übergeben und die Dämpfe können darin bis auf 45° R. gebracht werden.

## D a s B a d e l e b e n .

Das Leben und Treiben in diesem schönen Badeorte zu schildern, ist keine leichte Aufgabe, denn seitdem Baden ein Luxusbad geworden ist, zu dem mehr Fremde strömen, um im Schooße der herrlichen Natur, in geselligen Vergnügungen und dem Gewühle der ab- und zugehenden Vertreter europäischer Aristokratie und Berühmtheiten für einige Monate das gewöhnliche Alltagsleben zu vergessen, wechselt die Szene alljährlich und nimmt die Saison fast jedesmal einen anderen Charakter, andere Farben an und der früher hier gewohnt, bedauert, daß das innige Zusammenleben der Badegäste fast ganz aus diesem Thale verschwunden ist.

Je kleiner und unansehnlicher die Wohnungen waren, je einfacher die Tafel, je geringer der äußere Luxus, desto größerer Frohsinn lagerte dereinst auf dem Antlitze der Gäste, die sich bald an einander angeschlossen, Freundschaftsbündnisse auf immer knüpften, die Gegend in heiterer Gesellschaft durchwanderten und nicht nur körperlich, sondern auch geistig verjüngt zur Heimath zurückkehrten. — Dies Alles ist anders geworden, seitdem der Luxus alle Poren des Lebens durchdrungen hat, Alles wetteiferte, eine äußere Pracht an den Tag zu legen, Annehmlichkeiten jeder Art geboten wurden, die einfache, gesunde, deutsche Küche sich in die gewürzreiche der französischen Feinschmecker umgewandelt hat und der in den Zirkeln der hohen Aristokratie herrschende Ton hier seine Stätte aufschlug und die alte Gemüthlichkeit daraus vertrieb. — Wir wollen darüber nicht klagen, denn alles geht seinen Weg, das Alte stürzt, das Neue rauscht darüber hinweg und wenn es nach und nach alle Phasen der veränderlichen Modesucht durchgemacht, kehrt es vielleicht wieder zu dem zurück, was früher da gewesen.

Die Badesaison beginnt am zehnten Mai, denn schon richtet sich Alles nach dem Spiele, das an diesem Tage eröffnet wird, aber noch sind Häuser und Promenaden leer, nur wenige Gäste führt uns die Eisenbahn zu und nur an einzelnen Schwalben, die regelmäßig wiederkehren, bemerkt man den Eintritt der Saison. Wohl ist der Frühling der schönste Monat, der auch gewöhnlich vom besten Wetter begünstigt ist und besonders hier seine Wunder in aller Pracht entfaltet, aber die Mode hat es anders gewollt und den Glanz der Saison in den Juli und August verlegt, wo sich dann plötzlich die ganze Masse der Badegäste zusammendrängt und zuletzt sogar an Wohnungen Mangel ist. Um diese Zeit herrscht in Stadt und Umgegend ein buntes, geräuschvolles Leben. Morgens um sieben Uhr schon beginnt die Musik vor der Trinkhalle und darin oder in den angränzenden Anlagen ergeht sich die ziemlich große Zahl der die Kur gebrauchenden oder blos um der Mode nachzumachen das Wasser trinkenden Gäste. In den Seitenzimmern der Trinkhalle wird fremdes Mineralwasser und Molken gebraucht und die Damenwelt zeigt ihre Morgentoilette. Es gehört fast zum guten Ton, diese Morgenpromenade mitzumachen. Später — denn dies währt bis gegen halb neun Uhr — hört man aus dem einen oder anderen Theile der Stadt Musik; es ist ein Fremder von Bedeutung angekommen, dem eine Morgenserenade gebracht wird. Ein Theil der Musikanten muß leider dadurch sein Brod verdienen helfen. Hierauf besucht man das Bad. Gegen elf Uhr sieht man schon Lustwandelnde auf der Promenade, in den Anlagen, der Lichthaler Allee und den Umgebungen; hier und da sitzt Jemand mit der Mappe in der Hand, um eine schöne Ansicht zu skizziren, andere gehen zu Wagen und Pferd, auf Eseln oder zu Fuß auf weitere Touren in die Umgegend, bald allein, bald in kleinen Gesellschaften, oder man besieht die Merkwürdigkeiten der Stadt, das

Schloß u. s. w. Auch vor dem Conversationshause sitzen einzelne Gruppen um zu frühstücken. Um eils Uhr öffnen sich die Säale und das Spiel beginnt, um diese Tagesstunde nur wenig besucht und fast nur von leidenschaftlichen Freunden des Spiels. Um ein Uhr läuten die Glocken in den Gasthäusern, sie rufen zur Tafel, die reich besetzt ist mit dem Kostbarsten und Schmachhaftesten, was nur der Feinschmecker wünschen mag, Musik erschallt dazu, die Gläser erklingen und Freude und Frohsinn strahlt aus allen Gesichtern. Leider wird hier gar oft vieles verdorben, was die Kur gut gemacht hat. Sobald die Tafel aufgehoben ist, nachdem sie über eine Stunde gewährt hatte, zerstreuen sich die Gäste wieder dahin und dorthin, die Einen um in der Lichtenthaler Allee eine Spazierfahrt zu machen, die Andern um weitere Touren auf das alte Schloß und in die nähere Umgebung zu unternehmen. Die Meisten aber um mit dem Schlag drei Uhr sich vor dem Conversationshause einzufinden. Hier spielt nun die Musik eine Stunde lang im Kiosk und während ihre Harmonieen die Luft durchdringen, versucht ein Theil der Gäste sein Glück an den Spieltischen, Andere gehen auf und ab vor der Halle, die Meisten lassen sich aber an den Tischen unter den Orangebäumen nieder und genießen Kaffee, Gefrorenes oder Bier. Diese Zeit ist jedoch mehr eine Vergnügungszeit der Männer, denn Frauen erscheinen hier in der Minderzahl. Nachdem die Musik um vier Uhr geendet, werden Spaziergänge gemacht oder man macht Toilette auf den Abend, denn diese Tageszeit ist es vorzüglich, wo in der schattigen Kühle sich die ganze Badewelt vor dem Conversationshaus zusammen findet und, während die Musik abermals ertönt, auf dem von zahlreichen Gaslampen erleuchteten Platze lustwandelt, oder sich unter und vor die Halle setzt, um den Vorüberziehenden zuzuschauen, und ist auch hier die Musik verhallt, so drängt sich das ganze Pu-

blikum in den reich erhellten großen Saal, wo an Sonntagen noch Musik bis zehn Uhr ertönt. Am glänzendsten sind die Sonntage, da dann ungemein viele Fremden zu kommen pflegen, und es ist ein blendender Anblick, die reiche, vornehme Welt in ihrem kostbarsten Staate, in ausgesuchtester Pracht und Eleganz ihren Reichthum zur Schau tragen zu sehen, wo Edelsteine, Gold, Silber und Perlen im vollsten Glanze strahlen, die Spieler ihr Geld an der Bank wegwerfen, als wären es falbe Laubblätter, und man zu vergessen scheint, daß es noch Sorgen und Kummer gibt. Noch reicher ist aber Pracht und Luxus auf den Reunions und Bällen, wo die glänzendsten Schönheiten und kostbarsten Toiletten der Saison erscheinen und nach dem Takte der rauschenden Musik sich im wirbelnden Tanze drehen.

Von Zeit zu Zeit und während der Hauptmonate der Saison kommen die berühmtesten Künstler Europa's nach Baden und geben Concerte und mehrmals in der Woche spielt das Theater, welches freilich bei dem geringen Zuschusse von nur 1600 fl. und dem leeren Hause nur wenig bieten kann, und wer vermöchte es auch dem Fremden, der zu Hause die größten Bühnen hat, verdenken, wenn er es hier vorzieht in der herrlichen Natur den Abend zu genießen, anstatt im engen Theater gähnend zu sitzen? Manche gehen auf die Jagd, wozu man leicht Einladungen erhält, Andere stellen den Fischen in der Dösbach nach oder vertreiben sich auf hunderterlei Weise die Zeit. Denn Genuß und wieder Genuß ist hier die Lösung und der Fremde kommt nicht zur Ruhe, als bis er im Wagen oder Eisenbahnwaggon sitzt und heimkehrt und dann sich fragt, war es wahr oder ein Trugbild? Eine so kurze Spanne Zeit und so reich an Abwechslung, an Genuß, an Vergnügen!

Wohl dem Gaste, wenn er mit reinem, freudigem Bewußtsein die hier verlebte Zeit sich ins Gedächtniß zurückrufen kann, wenn

er nur Linderung von Krankheit gesucht und erhalten, wenn er nur Erholung von dem Drückenden des Alltagslebens erstrebt und gefunden hat und nun neu gekräftigt mit frohem Muthen wieder zurückkehrt in die Heimath! Diesen wird die Erinnerung an Baden immer eine frohe, freudige sein. Viele aber können dies leider nicht von sich sagen, gar Manche haben sich vom Strudel der Vergnügungen zu sehr verleiten lassen, haben Gesundheit und Geist in Krankheit gestürzt, oder an der Bank Alles verloren, was ihnen heitere Tage bereiten sollte, oder gar ihr ganzes Vermögen war und sie jetzt an den Rand der Verzweiflung setz. —

Dies ist das Loos der Badegäste, ihr Leben, ihr Treiben. Aber auch im Alltagsleben kehren eben so oft diese Wechselfälle des Glücks und Unglücks ein und es wäre vermessen, deshalb der Bäderstadt einen Vorwurf zu machen. Reize und Verführung gibt es überall, Verlockungen des Glücksspiels und weiblicher Sirenen findest du aller Orten und fragst du näher nach, so vertausendfach die holde Nymphe des heilsamen Quells ihre wohlthätigen Einflüsse gegen Einen Fall des Unglücks und schlägt wie in der Sage von der Engels- und Teufelskanzel, die hier so passend ist, der Engel den bösen Widersacher fast immer aus dem Feld.

Also ist das Leben und Treiben in der Saison, zunehmend vom Mai bis zum Anfange Juli, dann im Glanzpunkte weilend bald kürzer, bald länger, je nachdem es die Witterung begünstigt, und wieder sich mindert, bis mit dem Ende Oktober nochmals die Spielsäle sich füllen — denn in den letzten Tagen will noch Jeder sein Glück versuchen — und am 31. Oktober mit dem Schlag zwölf Uhr die Saison ihr Ende erreicht. Nun sind die Säle, Restauration und Buden geschlossen, die Wirthshäuser und Wohnungen leer, keine glänzenden Equipagen beleben mehr die Straßen, Alles ist vereinsamt und leer. Zwar bleiben noch immer an sechszig bis

achtzig fremde Familien über den Winter da, aber was ist dies gegen die Zeit der Saison, wo ohnehin das Leben mehr außerhalb des Hauses sich zeigte! — Leider fehlt es in Baden an Vergnügungen und Unterhaltung im Winter, sonst würden gewiß mehr Fremde sich entschließen, hier zu bleiben und es wäre jedenfalls dringend zu wünschen, daß auf die eine oder andere Weise mehr dafür gethan würde, wozu z. B. auch eine erweiterte Lehranstalt gehört, um die Söhne für höhere Studien Vorbildern zu können \*).

---

\*) Es fehlt der Stadt auch an einer evangelischen Elementarschule für Knaben und Mädchen, die dringendes Bedürfnis ist und zwar mehr als eine Kirche, denn der Religionsunterricht macht es nicht allein.

---

## U m g e b u n g e n.

### Altes Schloß.

Die meisten Badegäste beginnen ihre Ausflüge mit dem alten Schlosse, der Hochburg Baden, die mächtig 1637 Fuß über d. M. über der Stadt Baden aus dem dunklen Tannenwalde hervorragt, ein Zeuge vergangener Jahrhunderte, wo Kraft und Stärke noch die Welt regierten und auch die Großen, wie sie durch Stand hoch über den Uebrigen hervorrugten, ebenso ihre Wohnstätte erhaben über den Städten und Dörfern sich erlasen.

Zu der Hochburg Baden führt ein ausgezeichnet guter Weg, welcher vom Schloßgarten des neuen Schlosses beginnt, bis in die Nähe des Guts Hungerberg ganz sanft ansteigend zieht, dann sich links wendet und nach einer weiten Schlangenbiegung rechts noch einmal zur Linken zurückkehrend endlich vor dem alten Schlosse ankömmt. Dieser Fahrweg hat nur sieben Prozent Steigung und ist vom jetzregierenden Großherzog hergestellt worden. Dieser Weg ist vom Schlosse an etwa tausend Ruthen lang, es führt aber ein weit kürzerer guter Fußweg von der ersten Hütte an in die Höhe, der viel gerader und weit kürzer ist. Gleich hinter dieser Hütte erhebt sich ein Vorhügel, dessen Spitze 1163 Fuß über d. M. liegt und eine Hütte trägt, die der Großherzogin zu Ehren Sophienruhe genannt wurde und eine schöne Aussicht darbietet. Vor der Hochburg ist ein bedeckter Platz für die Wagen und Pferde und etwas höher ein anderer mit Tischen und Bänken unter dem Schatten hoher und mächtiger Bäume.

Die Hochburg hat zwei Thore, gegen Baden und Ebersteinburg, und der Thorbogen zeigt noch das badisch-sponheimische Wappen, während rechts am Badener Thore die Jahreszahl 1231 eingehauen

ist. Links von diesem Thore befinden sich in diesen Ruinen, in den alten Dekonomiegebäuden und der Kapelle die Wohnung und anderen Räumlichkeiten des Restaurateurs, in gothischem Style wiederhergestellt. Besonders ist der Saal sehenswerth, den man mitten in diesen Ruinen nicht vermuthen sollte. Rechts sind die geräumigen Kellergewölbe. Diese waren aber ursprünglich eine Halle mit kleinen Gefängnissen. Der Durchgang von diesem Thore zum andern war einst durch ein Thor von den Gebäuden für die Diener und Dekonomie abgesondert, wie die vorhandenen Trümmer noch zeigen. Ein ansteigender Eingang führt sodann in den Ritteraal, dessen Fenster eine herrliche Aussicht ins Thal gewähren. Nun stehen hier hohe Bäume und auf einem Säulenstumpf ein hohes Kapitäl, der letzte Rest der ehemaligen Pracht. Daneben lagen noch einige Gemächer, auch ist noch ein Theil des Kamins erhalten. Dies ist der neuere Theil der Burg; zum älteren, auf einem gewaltigen Felsen erbauten Theile gelangt man auf schmalen und kühn angebrachten Treppen, wo man dann die Zinnen und das Rondel erreicht. Hier ist die Aussicht wunderschön. Das Auge überblickt nicht nur das ganze Ostthal, sondern schweift auch von den Hochgebirgen des Schwarzwalds über das Rheinthal bis hinüber zu den Vogesen und hinunter, wo in der Ferne Speier und die Berge des Odenwalds im Nebel verschwimmen. Herrlich schlängelt sich der Rheinstrom durch die Ebene und das Auge vermag die vielen Orte gar nicht zu zählen, die vor ihm ausgebreitet liegen. Noch höher liegt der viereckige Thurm, den man sich aufschließen lassen muß und wo die Aussicht noch weiter zu sein scheint, während man schwindelnd in die jähe Tiefe hinablickt.

Die Trümmer dieser einst so prachtvollen Burg zeugen noch von der vergangenen Größe und dem geräuschvollen Leben, das darin geherrscht, und das sich darum schlingende Epheu und Moos



INTERIEUR DU VIEUX CHATEAU  
A BADEN

Landesbibliothek  
Karlsruhe

scheint das alte Gestein schützen zu wollen vor weiterem Verfall. Dieser wird durch die freigebige Sorgfalt des Großherzogs auch möglichst verhütet und was geschehen konnte für diese schöne Stammburg seiner Ahnen, hat er in reichem Maaße gethan.

Nordwestlich von der Hochburg, die einst drei Kaplaneien hatte, befinden sich noch Grundmauern der alten Dekonomiegebäude und Wohnungen der Burgleute, und sowohl südwestlich, als gegen Ebersteinburg hin erblickt man noch Ueberreste eines unterirdischen Gangs. Das Volk fabelt davon, daß der eine nach Ebersteinburg und der andere bis zum ehemaligen Kapuzinerkloster in der Stadt geführt habe, offenbar endigten sie aber im Walde und waren geheime Gänge, durch welche man bei einer etwaigen Belagerung heimlich in und aus der Burg gelangen konnte.

Diese Hochburg Baden wurde wohl auf den Ueberresten eines römischen Wartthurms erbaut, obschon man dagegen anführt, daß sie aus rohen Granitsteinen errichtet sei, was die Römer nicht zu thun pflegten. Jedenfalls ist der spätere Bau erst nach dem unteren Schlosse begonnen worden und zwar schon sehr frühe. Als erster Bewohner dieser Bergveste wird um 1160 Markgraf Herrmann IV. genannt, dessen Nachfolger, der Sitte der Zeit gemäß, fortwährend ihre Wohnung hier aufschlugen, bis endlich die Sitten sich milderten und auch die Fürsten von den Bergen herabstiegen in die Nähe der Städte. Markgraf Christoph I., der das untere Schloß neu aufführte, verließ 1479 das Schloß seiner Väter, starb aber doch noch oben, indem ihn bei seinem Wahnsinn im Alter seine Söhne wieder hinaufbrachten. Markgraf Jakob II. wohnte ebenfalls noch auf der Hochburg, die gewöhnlich als markgräflicher Wittwensitz diente, aber 1689 wurde auch diese Burg ein Raub der Flammen und verfiel von da an immer mehr. Jetzt ist es das Ziel der meisten Spaziergänger, bis zum späten Abend findet man hier noch

Gesellschaft und Mittags findet sogar während der Saison table d'hôte statt und ist die Restauration ausgezeichnet gut.

### Die Felsen.

Hat man einmal die Hochburg erstiegen, so mache man noch die Parthie auf die Felsen, welche etwas hoch auf dem Batter liegen und sich in mächtiger Breite um dessen Spitze ziehen, die selbst 1885 Fuß über dem Meere liegt. Eine Stiege führt hinter dem Schlosse auf die Felsen, deren ungeheuer hohe, jähe und vielfach zerklüftete Massen bald vorspringen, bald sich zurückziehen und Mauertrümmer einer ungeheueren Burg zu sein scheinen. Sie haben oft die phantastischsten Formen und mahnen an die Zeit der Erdrevolutionen, wo sie als plutonisches Gebilde die neptunistische Masse plötzlich zerrissen und in die Höhe schossen. Ein bequemer Weg führt über dies weite Felsenmeer und wo man hinaus sieht, schwindelt es vor dem Auge. Aber man kann sicher gehen, allenthalben sind Wegweiser angebracht und früher stand auf ihnen auch eine Strohhütte, wo der Wanderer Schutz suchen konnte, wenn plötzlich Gewitter oder Regen ihn überfielen. Leider entbehrt jetzt diese Stelle — der Engelsfelsen — dieses schützenden Obdachs. Einer der schönsten Punkte ist die Felsenbrücke, in deren Nähe eine vielfach durch die Trümmer gewundene Stiege von Platten hinab auf einen anderen Weg führt, der unten an den Felsen vorüberzieht und den Wanderer wieder zum Schlosse bringt. Wie oben die Aussicht in die Ferne überrascht und großartig ist, so wird nun der Pfad einsam und stille, rechts erheben die Felsen ihre grotesken Formen zu riesiger Höhe und links zieht sich der hohe Tannenwald ins Thal hinab, nur belebt vom Gezwitzcher der Vögel, oder dem Widerhall vom Holzfällen, während oben der Weih durch die Lüfte schreit. — Diese Pfade verdankt man besonders

den Bemühungen des Hofintendanten Grafen Broussel. — Vom Schlosse führt sowohl auf der Westseite ein Fahrweg, als über die Felsen ein Fußpfad nach Ebersteinburg, das hinter dem Batter liegt, und von dem Felsen kann man wieder am Eberbrunnen vorbei auf kürzerem Wege nach der Straße beim Hungerberghof herabsteigen.

#### Der Reitweg.

Wie vom neuen Schlosse hinter dem Schloßgarten ein bequemer Fahrweg in die Stadt hinabführt, so leitet der sogenannte Reitweg noch sanfter bis in die Gegend des grünen Bergs und Bahnhofs. Er beginnt beim Eingange in den Schloßgarten, umbiegt den Hintergrund des Pflutterlochs, zieht am Herrngut, wo der Bezirksförster seine Wohnung hat, vorüber, bietet dem Schlosse gegenüber ein starkes Echo, das ganze Worte wiederholt, wendet sich nach einem Rondelle mit einer Hütte, die ebenfalls eine schöne Aussicht auf Stadt und Schloß gewährt, und führt dann zu einem schönen Gute, dem Grippenhof (Krippenhof, Grävenhof), das einst ein altes Dominium war und jetzt in ein herrliches Landgut umgewandelt ist. Es hat schon öfters seinen Besitzer gewechselt und gehört jetzt dem englischen Schiffskapitän Moro aus Glasgow. Von da führt der Weg in einen einsamen, schattigen Wald und tritt endlich beim Schießhause in die Ebene, um an der Gasfabrik vorüber beim Gasthaus zum grünen Berg in die Doser Straße einzulenken. Dieser Weg ist etwa 500 Ruthen lang und einer der schönsten Spaziergänge, welche die Umgebungen Badens darbieten. Man kann aber beim Schießhause noch einen andern Weg einschlagen, der nach dem Balzenberge und von da nach dem Weiler Dollen und Scheuern führt. Auf dem Balzenberge, der von der alten Königspfalz den Namen erhalten haben soll, hat man

gleichfalls eine köstliche Aussicht. Er ist mit Neben bepflanzt und ziemlich abschüssig.

#### Kellers Bild.

Vom dem eben erwähnten Reitwege führt ein nur für Fußgänger und Pferde zugänglicher Pfad in die Höhe und in den dichten Tannenwald, wo unter dem Schatten von Tannen und Eichen, 957 Fuß über d. M., ein steinerner Bildstock und daneben ein altes Kreuz steht. Man nennt dies Kellers Bild und Kreuz, denn Letzteres trägt die undeutliche Inschrift Burkard Keller. Auf dem Bildstocke, der neueren Ursprungs zu sein scheint, ist das Wappen des schwäbischen Geschlechts Waldtrams eingehauen, was offenbar den verschiedenen Ursprung beider Steine beweist. Nichts desto weniger hat die Sage beide miteinander vermengt. In der Trinkhalle ist sie auf dem ersten Freskogemälde dargestellt. Sie meldet darüber folgendes: Ein markgräflicher junger Edelmann, Burkard Keller von Yburg, war in Liebe entbrannt zur schönen Klara von Tiefenau, Tochter des markgräflichen Vogts in Kuppenheim und suchte diese oft auf. Als er einst um Mitternacht des Wegs wandelte, der jetzt wieder neu hergestellt ist und nach Kuppenheim führt, sei ihm eine weibliche Gestalt erschienen, die am Wege saß, aber alsbald im Nebel zerfloß. In der nächsten Nacht sei sie ihm wieder erschienen und deshalb habe er den Kastellan darüber befragt und vernommen, es sei hier einst ein alter Römertempel gestanden. Er ließ alsbald nachgraben und fand auch wirklich einen kleinen Altar und die zerstückelte Büste, die er hier aufstellte. Als er später wieder dahin gewallt, habe er die Geistergestalt abermals erblickt, sie habe aber mit dem Jüngling sich in ein Gespräch eingelassen, wie ein Diener sah, der ihm folgte, aber vor Schrecken wieder zurückeilte. Am nächsten Morgen sei

der Jüngling todt an der Stelle gelegen und sein Schwager habe nun das Kreuz hier errichten lassen.

### Scheuern und die Dreieichenkapelle.

Ein seit Eröffnung der Eisenbahn weniger besuchter, aber sehr lieblicher Weg ist die zwischen Obstbäumen und am Fuße sonniger Nebberge hinziehende Straße nach Scheuern und Dos. Am Karseeboomischen Landhause vorüber gelangt man zum Dörfchen Badenscheuern, zum Unterschiede so genannt vom Dörfchen Dosscheuern, das der Stadt zwar näher, aber auf dem andern Ufer der Dosbach und schon auf Doser Gemarkung liegt. In Badenscheuern wird gern das Gasthaus zum Schiff besucht, das einen schönen Garten mit Regelpfad hat und gewöhnlich gute Getränke liefert. Das Dörfchen selbst ist nur klein, hat mit dem benachbarten Weiler Dollen 46 Häuser, 74 Familien und gegen 400 Einwohner mit eigener Schule. Die Bewohner treiben Landwirtschaft und besonders auch Weinbau. Am Westrande des Dörfchens, wo der Weg nach Haueneberstein und Balg ablenkt, steht unter dem Schatten dreier alten Eichen,  $\frac{1}{4}$  Stunde von Baden entfernt, die Dreieichenkapelle, auf der Stelle eines alten Marienbilds, das noch in der Blende eines Eichenstrunks steht und vom Volke Marienrost genannt wurde. Die Sage vermeldet davon, daß vor dreihundert Jahren, als die Pest ganz Deutschland verheerte und man in Baden die Thore schloß und die Quellen durch die Straßen dampfen ließ, diese verheerende Krankheit nur bis hierher drang und dann aufhörte, was man dem Marienbilde zuschrieb. Als die Eiche abstarb, ließ im Jahre 1650 die Markgräfin Maria Magdalena das Kirchlein über dem Strunk erbauen und drei Eichen darum setzen, woher nun der Namen entstand. Auf dem Plafond ist in einem halberloschenen Gemälde die Himmelsgöttin abgebildet,

welche die Pestkranken schützt. Besonders gut gemalt ist das Kind, das sich an seine todte Mutter anschmiegt, und einzelne Gestalten erinnern sogar an Rubens. — Dicht hinter der Kapelle erhebt sich der Hardtberg, 1257 Fuß über d. M. und eine weite Umsicht gewährend.

## D o s.

Von Scheuern führt die Straße der Eisenbahn entlang nach der Pappelallee, die links zum Jagdhaus hinanführt, und dann nach dem freundlichen Pfarrdorfe Dos, das am Ausgange des Dosthals und dem Gestade des alten Rheinbetts liegt. Hier führt sowohl die Eisenbahn als die Bergstraße vorüber. Das Pfarrdorf liegt 441 Fuß über dem Meere, hat sieben Gassen, 140 Häuser, 170 Familien, 816 Einwohner, drei Wein- und Bierhäuser, eine Restauration im Bahnhofe, Mühle und starke Landwirthschaft, auch einigen Weinbau. Die Kirche liegt auf dem etwas erhöhten, rings mit einer Mauer umschlossenen alten Kirchhof und ist ein altes Gebäude. Es scheinen hier Kelten und Römer eine Niederlassung gehabt zu haben, denn man fand noch zahlreiche Substructionen alter Gebäude. Aus den Römerzeiten fand man 1812 eine Area der Diana mit Inschrift, ferner zwei schöne Köpfe von carrarischem Marmor, mehrere Sculpturen, unterirdische Vorrathskammern mit Getreide und einem großen Topf, worin sich geschmolzenes Silber und mehrere tausend Bracteaten, deutsche und italienische Geldstücke befanden. Sie stammten aus dem zwölften Jahrhundert. Außer diesem wurden aber im Jahre 1837 auf dem rückwärts liegenden Hügel im Mergelboden fossile Knochen entdeckt, worunter nicht nur solche von Hirscharten und Pferden, sondern auch das Gerippe eines Elephas primigenius, wovon die 2 Stoßzähne gegen 9 Fuß lang sind. Dieser Fund kam in's Naturalienkabinet nach

Karlsruhe. Hier erhielt das Kloster Lichtenthal schon 1245 zwei Höfe und noch hat der Studienfond hier verschiedene Güter.

Etwas vom Dorfe westlich entfernt liegt der Bahnhof mit großen und schönen Gebäuden, Werkstätte und Restauration und gegen das Jagdhaus an dem Dösbache die Schweigröthler Mühle, 452 Fuß über d. M. Unweit davon trennt sich der Gereithgraben aus dem Dösbache.

Vor Dös führt eine Straße abwärts nach Haueneberstein und Ruppenheim und hinüber durch Sandweier nach Kastadt.

### B a l g.

Hinter dem Hardtberge, 701 Fuß über d. M.,  $\frac{1}{2}$  Stunde von Dös und eine starke Viertelstunde von Scheuern entfernt liegt das Dorf Balg, angelehnt an einen Wald, zwischen Aekern und Wiesen, mit 595 Einwohnern, 114 Familien, 2 Wirthshäusern und sehr alter Kirche, die erst in neuerer Zeit wieder einen besonderen Pfarrer erhielt. Die Kirche soll an der Stelle eines römischen Tempels erbaut sein, was jedoch zu bezweifeln ist, denn die hiesigen römischen Alterthümer mögen von der alten Römerstraße in der Gemarkung herrühren. Es waren noch im vorigen Jahrhunderte zahlreiche römische Steinbilder in die Wände der Kirche eingemauert, ein fanatischer, dummer Geistlicher ließ sie aber als Gözenbilder zerschlagen. Im Jahre 1804 fand man jedoch beim Bau eines Schulhauses einen dem Merkur gewidmeten Votivstein, der nach Baden gebracht wurde. An der Westgränze der Gemarkung liegen zwei Weißerdhütten, wovon die eine aber schon zur Döser Gemarkung gehört, und man fand darin früher reiche Ausbeute an schönem Töpferthon, Quarzsand und Porzellanerde, die theils in Baden, theils in Zell am Harmersbach verarbeitet wurde. Die Ausbeute nahm jedoch wieder ab. Von hier führen auch Wege

nach Haueneberstein, Ebersteinburg, dem alten Schlosse Baden und in's untere Murgthal.

#### Dosshuern und Jesuitenschlößchen.

Wenn man von Baden den Bahnhof überschreitet und am Nordabhange des Fremersbergs fortgeht, gelangt man in kurzer Entfernung nach dem zwischen Obstbäumen versteckten Dörfchen Dosshuern mit nur 15 Häusern und 100 Bewohnern. Hier liegt gleich hinter dem Dertchen der Jesuitenhof, gegen den Fremersberg steigt man aber hinan und gelangt auf der anderen Seite eines kleinen Bergquells nach dem Jesuitenschlößchen, das eine ungemein reizende Lage am Rande des Waldes hat und Thal und Stadt gar lieblich überschaut. Wie die Jesuiten überall die schönsten Punkte für sich auszuwählen verstanden, so hier und wahrscheinlich stand hier auch schon ein römischer Militärposten, wie wenigstens alte Mauern vermuthen lassen. Vom Staate erwarb ein reicher Schweizer das Gut und ließ es verschönern und freundliche Anlagen machen. Da er aber lange von Baden wegblieb, so verwilderte wieder Alles und nach seinem kinderlosen Tode fiel das Erblehen wieder dem Staat anheim.

#### Das Jagdschloß.

Ueber das Jesuitenschlößchen führt der eine, durch die Pappelallee an der Doser Straße der andere bequemere Weg auf den Vorsprung des Rälblingsbergs, dessen 811 Fuß hoher gelegener Rücken ein freundliches, durch den jetzigen Großherzog wieder hergestelltes Jagdschloß trägt. Markgraf Ludwig Georg von Baden-Baden hat es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Gestalt eines Hubertuskreuzes erbauen lassen. In der Mitte liegt ein Saal, dessen Decke den heil. Hubertus darstellt, wie ihm der Hirsch

mit dem Kreuz zwischen dem Geweih erscheint, während die Gemäcker in den hervorspringenden Spitzen liegen. Auf der Kuppel steht ein kolossaler Hirsch. Um das Schloßchen standen früher, von alten Eichen beschattet, mehrere Oekonomiegebäude und Jägerwohnungen, wovon jetzt nur noch drei übrig sind und eine Wirthschaft enthalten. Da man hier eine schöne Aussicht hat, die bis nach Straßburg reicht, so wird das Jagdschloß sehr häufig besucht und zwar macht man gewöhnlich die Tour über den Fremersberg hierher.

#### Altenburg und Sinzheim.

Vom Jagdschlosse senkt sich der Berg nach drei Seiten abwärts und durch das alte Dörfchen Winden zuerst nach dem Hofe Altenburg, in dessen Nähe früher eine Burg gestanden, die bis auf wenige Trümmer ganz verschwunden ist. Man hat hier eine weite Aussicht, besonders auf der etwas höher gelegenen Sieghalde. Ein altes Adelsgeschlecht, dessen letzter Sprosse, Kaspar, zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs verstarb, schrieb sich davon und noch weiß das Volk mancherlei Sagen über die Burg zu erzählen. Der Letzte des Geschlechts habe einem schönen Fräulein das Eheversprechen gebrochen und eine Andere heimgeführt, die ihn zum glücklichen Vater von vier Söhnen und einer Tochter machte. Da habe ihm seine erste Geliebte durch einen Mönch sagen lassen, daß sie, dem Tode nahe, ihm verzeihe, aber ihn zur Buße mahne, denn er werde alle seine Kinder verlieren. Und wirklich erkrankten zwei Knaben, die andern wurden durch die herabstürzende Decke erschlagen und als aus Gram die Eltern bald starben, vergabte die Erbtöchter Bertha, die sich von den Jesuiten bereben ließ, zur Sübne, ehelos zu bleiben, Schloß und Gut an Letztere. —

Von hier ist es nicht mehr weit nach dem großen und wohlhabenden Pfarrdorfe Sinzheim an der Bergstraße und Eisen-

bahn, dessen 1450 Bewohner starke Landwirthschaft treiben. Die Gemeinde, welche mehrere kleinere Orte umfaßt, 640 Familien, 3140 Einwohner und große Waldungen hat, gehört zu den ältesten Besitzungen der Markgrafen und schon 1154 war hier eine Pfarrei, dessen Pfarrsatz dem Kloster Schwarzach von Bischof Günther von Speier gegeben wurde, später aber an das Stift zu Baden gedieh. Bemerkenswerth ist, daß von hier seit 1846 91 Personen auswanderten und die Bevölkerung abnahm. Im Wirthshaus zum Hirsch findet man gute Getränke und Speisen. Wer den Weg hierher über das Jagdschloß macht, kehrt gewöhnlich mit der Eisenbahn zurück.

#### Teufels- und Engelsenkel und Wolfschlucht.

Wenn man vom Graben aus die alte Gernsbacher Straße nach Nordosten einschlägt, kommt man gleich hinter dem alten Friedhofe in die gerade Weidenallee, die von üppigen Weiden beschattet ist, und an deren Ende an eine Brücke über den Notbach, der hier einen kleinen, künstlichen Wasserfall bildet. Das Thälchen ist bis hierher auf beiden Seiten durch Anhöhen eingeschlossen und die Aussicht beschränkt. Links liegt am Fuße des Batter das Steinwäldchen, das in die Höhe zieht und dort am Hasensprung eine liebliche Aussicht darbietet, während aus dem Wäldchen der Türkenweg nach dem Schloßgarten führt. Diesen Weg ließ Markgraf Ludwig durch gefangene Türken anlegen. Unweit der erwähnten Brücke bei einer klaren Quelle befindet sich die Turnanstalt und von hier an steigt die Straße ziemlich in die Höhe. Leider reicht der Wald bis an dieselbe, rechts ziehen sich Wiesen in's Thal des Notbachs hinan und auf der entgegengesetzten Seite liegen der Stumpenacker und das Spitalgut.

Kurz ehe man den höchsten Punkt der Straße, 1244 Fuß über dem Meere, erreicht, ragt rechts ein mächtiger Felsen, am Fuße

des Mercuriusbergs aus dem Wiesengrund empor, mit Bäumen, Gesträuch und Moos überwachsen und offenbar einst vom Batter auf der entgegengesetzten Seite da hinabgestürzt. Er wird vom Volke die Teufelskanzle genannt und gewährt eine schöne Aussicht auf die Stadt und den Fremersberg. Gegenüber, aber höher bildet den östlichen Schlußstein der vielen zerklüfteten Felsen des Batter die Engelskanzle, ein anderer, ebenfalls mächtiger Felsen. Das Volk fabelt davon, daß in uralter Zeit auf der einen Seite ein Engel das Christenthum gepredigt habe, während ihm gegenüber der Teufel das Volk wieder abwendig zu machen suchte. Daß hier einst ein heidnischer Opferaltar gewesen und dabei vielleicht das Merkursbild des Staufenberg gestanden habe, ist zweifelhaft und nur so viel anzunehmen, daß von den Calwischen Grafen auf Ebersteinburg, zu dessen Gemarkung noch der Batter und das alte Schloß gehören, zuerst das Christenthum verbreitet und gegenüber den Heiden im hinteren Thale auch befestigt wurde.

Jenseits des Straßenhöchstes, ehe noch der Weg rechts nach Gernsbach umbiegt, deutet ein Wegweiser nach einem Fußpfad zur Linken und bald sind wir auf ihm in die Tiefe hinabgestiegen, wo eine wildromantische, kalte Schlucht sich ausdehnt. Ein nach Selzbach fließender kleiner Bach durchzieht sie und verdient dieselbe den Namen Wolfschlucht, den man ihr aus dem Freischütz erkoren hat. Sie ist erst vor 25 Jahren näher bekannt geworden und jetzt mit guten Wegen und Bänken versehen. Auf der anderen Seite steigt eine Felswand jäh empor und trägt ein weit gesehenes Kreuz zum Andenken an einen hier Verunglückten.

#### Ebersteinburg.

Wo die Straße ihren höchsten Punkt erreicht, wendet sich eine Seitenstraße links ab, noch etwas höher und führt in einigen Win-

dungen nach dem Dorfe Ebersteinburg, zu dem man auf noch besserem Wege vom alten Schlosse Baden aus gelangen kann. Das Dorf dreht sich um die Berghöhe zwischen dem Batter und einem östlichen, 1625 Fuß hoch liegenden Berge, liegt 1421 Fuß über d. M. und ist ziemlich ärmlich. Es hat 477 Einwohner in 95 Familien und 80 Häusern und eine gute Wirthschaft. Ueber demselben, etwa 100 Fuß höher, erhebt sich auf einem besonderen Gipfel die Ruine Alteberstein, jetzt wohl auch Ebersteinburg genannt, mit einem noch wohl erhaltenen Thurne und weitläufigen Mauern. Die Aussicht ist wunderschön und wenn auch die rückwärtsliegenden Berge Batter und Mercurius hier die Fernsicht hindern, so schweift doch das Auge wonnestrunken über die Vorhügel des Murgthals, die Rheinebene mit der deutlich vor uns ausgebreiteten Festung Kastadt und bis hinab zum Melibokus und Tannus. Die Grundmauern stammen wahrscheinlich von den Römern her, die hier eine Warte hatten. Später gründeten die Grafen von Calw darauf eine Burg, auf die sie die Grafschaft Borchheim übertrugen und ein Zweig davon benannte sich von Eberstein. Aus jener alten, fränkischen Zeit stammten die meisten Mauerreste, denen nur noch im vierzehnten Jahrhunderte einige Theile hinzugefügt wurden. In der Fehde Wolfs von Eberstein mit Graf Eberhard dem Rauschebart von Würtemberg wurde ein Theil des Schlosses ein Raub der Flammen und Graf Wolf gerieth durch seine Kriegszüge so sehr in Schulden, daß er genöthigt wurde, die ihm zustehende Hälfte von Eberstein an den Markgrafen Rudolf VII. von Baden um die Summe von achthundert Gulden zu veräußern. Uebrigens hatten die Grafen von Eberstein schon gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als die Orte Baden, Ruppenheim u. A. an die Grafen von Baden gelangt waren, diese am Rande ihrer Besitzungen gelegene Burg verlassen und sich bei Gernsbach

eine neue erbaut (Neueberstein), worauf Alteberstein fast nur von Beamten bewohnt wurde. Als die Burg an Baden gelangt war, wohnten die badischen Markgrafen eine Zeit lang darin und erweiterten sie sogar. Bei der Landestheilung von Jakob I. im Jahre 1453 bekam Markgraf Karl I. Alteberstein, von dem sie zwanzig Jahre später sein Haushofmeister Hans von Bergen, unter dem Bedingnisse sie in baulichem Zustande zu erhalten, bekam. In der Folge mochten noch einige Lehensleute des Markgrafen hier gewohnt haben und im nächsten Jahrhunderte gab sie Markgraf Philibert II. der Gemeinde Ebersteinburg gegen 12 Gulden jährlichen Zinses auf zehn Jahre in Pacht. Seit 1573 stand sie ganz verlassen, die Einwohner des Dorfes holten sich daher ihre Bausteine und im französischen Nordbrennerkriege wurde sie noch vollends zerstört.

Das Geschlecht der Grafen von Eberstein war übrigens niemals verwandt mit der in Sachsen vorkommenden gleichnamigen Familie, welche eine ganz andere Abstammung hat.

Eine alte, von Crustius aufbewahrte und von Uhland und A. v. Maltitz dichterisch aufgefaßte Sage meldet, daß Kaiser Otto I. einmal vergebens die Burg dritthalb Jahre lang belagert habe und dann durch List nehmen wollte. Er habe nämlich ein Turnier nach Speier ausgeschrieben und dahin seien auch die drei Grafen von Eberstein gekommen, während deren Anwesenheit seine Leute das Schloß zu nehmen gedachten. Die Grafen wurden aber gewarnt durch ein Fräulein beim Tanz, eilten schnell zurück und trieben den Angriff ab. Als der Kaiser nun drei Ritter gesendet, hätten die Ebersteiner dieselben durch Hausen Spreu, die mit Frucht überdeckt waren, und durch doppelte Fässer, die inwendig Wasser enthielten, über ihre Vorräthe getäuscht und der Kaiser, um die Grafen für sich zu gewinnen, endlich dem jüngsten Grafen

Eberhard die Hand seiner Schwester gegeben. Diese Sage ist ebenfalls auf einem Frescogemälde der Badener Trinkhalle dargestellt.

Zwischen dem Dorfe und Schlosse Ebersteinburg soll früher das Antoniner-Kloster Matthausen gestanden haben, dessen Gebäude die Sage durch den Waldbach in die Tiefe hinabgeschleudert werden läßt. Uebrigens ist davon nichts Näheres mehr bekannt und war es wohl mehr eine Zelle. Unterhalb dem Felsen, worauf die Burg thront, eilt ein kleines Bergwasser in ein freundliches Thälchen und fließt als Eberbach dem Dorfe Haueneberstein (Aueneberstein, Eberstein in der Aue oder Ebene) zu. Dasselbe hat 150 Häuser, 224 Familien und 1148 Einwohner und nahm seit zehn Jahren sehr zu. In diesem Thale liegen verschiedene Steinbrüche und Kalköfen. Ein schöner Weg führt nordöstlich nach Gaggenau und Rothenfels, ein anderer nach Ruppenheim, alle drei einsam durch Wald und Thal ziehend.

#### Mercuriusberg.

Im Osten von Baden, rechts vom eben besprochenen Wege nach Gernsbach erhebt sich ziemlich steil ein mächtiger Berg, der hohe Stausenberg, gewöhnlich aber Mercuriusberg genannt, dessen Gipfel 2240 Fuß über das Meer sich erhebt. Man gebraucht, um auf denselben zu gelangen, fast zwei Stunden und biegt unweit der Teufelskanzel rechts vom Gernsbacher Weg ab. Es ist jetzt ein bequemer, für Pferde gut zugänglicher Weg im Zickzack auf die Höhe errichtet, den man auf dem Rückwege leicht in einer kleinen Stunde machen kann. Auf der Spitze ließ Großherzog Leopold vor einigen Jahren einen Thurm von 75 Fuß Höhe erbauen, auf dessen Plattform sich vor den Augen ein ungeheures, großartiges Panorama zeigt, dem in weiter Ferne kein anderes

gleich kommt. Neben diesem Thurme befindet sich ein Wirthshaus, wo man Getränke und Speisen haben kann. Den Namen verdankt der Berg einem Steinbilde, das hier schon seit einigen Jahrhunderten als Scheidegränze zwischen den Gemarkungen Baden, Ebersteinburg und Stausenberg diente. Es stellt den Gott Merkur dar, der einen Schlangensab hält, während zu seinen Füßen sich ein Widder befindet. Die Inschrift, welche etwas unleserlich ist, wird also ausgelegt, daß der Kaufmann Curio dem Gotte Merkur diesen Altar für seine erlangte Heilung widme. Wahrscheinlich stand das Bild nicht auf dem Berge, sondern im Thale und wurde blos später als Markstein hierher gebracht. Es liegen auf der Spitze viele Sandsteinblöcke und am südlichen Abhange ein reicher Steinbruch. — Den Rückweg kann man nach anderen Richtungen nehmen, entweder über den Eichlöpselberg nach dem Spitalgut, oder über die Häslichhöfe oder Falkenhalde und endlich über die Eckhöfe und den Schasberg nach Lichtenthal.

#### H ä s l i c h h ö f e.

Gegenüber dem Schloßberge erhebt sich am Fuße des Mercuriusbergs ein anderer Vorhügel, dessen Rücken 1017 Fuß hoch liegt und eine reizende Fernsicht gewährt, zumal Abends, wenn die Sonne im Westen hinter die Vogesen untertaucht. Man gelangt dahin entweder durch die Scheiben- oder Hardtgasse, auf langsam ansteigendem Wege und findet dort, außer dem wohlbebauten Jungschen Rebgate, den Karlsruhof und sieben andere Höfe. Auf der Höhe stehen Eichbäume und am südlichen Abhange gegen die Falkenhalde liegen Rebgelände, die ein ziemlich gutes Gewächs ertragen. Westlich steigt der Mercurius an, am südlichen Abhange liegt der Hahnhof mit schöner Aussicht und bedeutendem Gut des Herrn Schützenbach. Früher gehörte es einem Engländer,

der es vom Frauenkloster gekauft und mit einem chinesischen Haus mit Fallthor und anderen bizarren Verzierungen versehen hatte. Zwischen diesem Vorsprunge und dem Hardtberge zieht sich der Frohngraben gegen die Häslichhöse in die Höhe, links von Nebbergen eingeschlossen, während rechts der neue Friedhof liegt. Derselbe ist schön angelegt, hat noch kein Leichenhaus, aber bereits viele schöne Grabmonumente. Leider ist er zu weit von der Stadt entfernt.

Im Hintergrund der Falkenhalde, die einen vorzüglichen Wiesengrund hat, liegt die Kurzhalde mit niedrigem Gehölz, dann im Thale ein vorn mit einer Halle versehenes Gebäude, in welchem die reichste Stahlquelle entspringt, auf der Südseite sodann ein freundlicher, von Spazierwegen durchzogener Wald und eine gute Straße führt zu den hochgelegenen Echhöfen mit weiter Fernsicht, besonders auf das lieblich im Thale liegende Lichtenthal, und von da führt ein angenehmer Pfad überhalb der Nebhügel zur Kapelle, 966 Fuß hoch gelegen, und dann hinab in die Falkenhalde, an deren Eingang der Hof Falkensteg sich befindet. Ueber diesen die Ziegelhütte und den Brühl kehrt man zur Stadt zurück.

#### Die Lichtenthaler Allee.

Der besuchteste, angenehmste und bequemste Weg für Spaziergänger, die ihn vom Morgen bis spät in die Nacht beleben, ist die Lichtenthaler Allee, welche nicht nur ganz eben, sondern auch trocken und schattig ist, an der Seite schöne Pfade für Fußgänger hat und von jedem Punkte eine andere, lieblichere Ansicht der Gegend gewährt. Es fehlt dieser Allee nichts mehr als von Strecke zu Strecke eine Art Tempel, ein Rondell, eine Hütte mit schützendem Obdach und für den Abend Beleuchtung, um sie zum schönsten Punkte im Thale zu machen.

Sie besteht aus drei zusammenhängenden Theilen und beginnt gleich bei der Promenade. Die von uralten Eichen gebildete Eichenallee hat zur Linken den Fußweg und eine 1839 durch den Gartendirektor Zeyher angelegte, von Wegen durchschnitene, freundliche Anlage, die bis zum Alleehaus reicht. Auf der anderen Seite zieht sich der Garten des Müllhenschen Hauses hin.

Beim Alleehaus, dem gegenüber sich die herrlich gelegene Arnoldsche Villa erhebt, während rückwärts die des Kunstgärtners Hartweg liegt, zieht sich rechts der Salzgraben in die Höhe, links wendet sich aber die Fortsetzung der Allee, der auf der einen Seite ein kleines, aber sehr liebliches Bosket folgt, während auf der andern üppige Wiesen sich hinziehen. In dem Bosket — Irrwäldchen genannt — liegt der Petersbrunnen, dessen klares, kaltes Wasser viele Lustwandelnde herbei lockt, um sich zu erfrischen und gegenüber, von einer Gruppe alter Bäume beschattet, mitten im Wiesenrunde, steht die Wirthschaft zum grünen Winkel mit Regalbahn und Saal. Von hier führen zwei Wege nach der Stadt und am Schwimmbade vorüber bis zum Alleehaus, doch sind sie nicht schattig genug.

Während rechts sich das freundliche Thal von Gunzenbach öffnet, dessen Rückseite von mächtigen dunklen Bergen, dem Zwerst, Waldeneck und Katzenkopf gebildet wird, erreicht man die dritte Allee, welche bei der kleinen Kettenbrücke über den Dösbach beginnt. Neben derselben befindet sich die Stephan'sche Bierbrauerei. Diese Allee wird von Spitzahorn und Zitterpappeln gebildet, daneben rauscht der Dösbach über Stein und Felsen, rechts aber breitet sich wie ein grüner Teppich die Aumatte aus, an dessen Ende das Auge die Häuser von Beuren und Kloster Lichtenthal erblickt. Hier ist die Gegend wahrhaft idyllisch und die auf der Höhe gelegenen Landhäuser blicken gar lieblich in's Thal herab. Während

man hier noch in der Allee wandelt, beginnt auf der anderen Seite des Bachs schon das Dorf Unterbeuren und das erste Gebäude, das Schweizerhaus des Galleriedirektors Frommel von Karlsruhe mit seinem Garten bildet den herrlichsten Willkommen in diesem schönen Thale. Noch wenige Schritte und wir stehen vor dem Orte selbst.

#### Beuren und Lichtenthal.

In alten Zeiten hieß das ganze Thal mit dem lang gedehnten Dorfe nur Beuren und blos das düstere Nonnenkloster trug den Namen Lichtenthal; jetzt aber ist dieser Namen auf das ganze Thal übergetragen und fürwahr es verdient auch denselben. — Noch ehe man in das eigentliche Dorf tritt, laden rechts und links vielbesuchte Wirthschaften ein, auf der einen Seite die Graffsche Bierbrauerei, vor welcher unter schattigen Bäumen zahlreiche Tische stehen, auf der anderen das Ludwigsbad mit schönen Anlagen und Lauben, wo man immer zahlreiche Gäste trifft. Das Ludwigsbad ist gut eingerichtet, geräumig und man kann daselbst Stahlbäder und gewöhnliche Bäder erhalten. Auch ist ein Schwellbad errichtet. Die 1820 entdeckte und von Köhreiter untersuchte Quelle enthält neutrales, kohlensaures Eisenwasser, das in 16 Unzen folgende fixe Bestandtheile enthält:

Kohlensaure Kalkerde . . . . .	0,125 Gran.
Kohlensaure Bittererde . . . . .	0,125 "
Kohlensaures Eisen . . . . .	1,500 "
Salzsaure eisenhaltige Bittererde . . . . .	0,250 "

Zusammen 2,000 Gran.

Früher befand sich hier auch eine Kaltwasserheilanstalt, die aber wieder einging. Außer diesem Gasthause gibt es noch drei, zum Kreuz mit guter Bierbrauerei, Bären und Löwen, und verschiedene

Häuser sind eingerichtet, um Fremde aufzunehmen. Rechts vom Ludwigsbad und düster unter einem Felsen des waldigen Cäcilienbergs gelegen steht ein Schweizerhaus am Dösbache, ungemein idyllisch gelegen, als wenn es sich vor dem Getümmel der Welt verstecken wollte.

Gleich über der Brücke, zur Rechten, zieht sich eine alte Mauer hin und durch ein Thor tritt man in den geräumigen Hof des Klosters Lichtenthal, der in der Mitte mit einigen Reihen Bäumen bepflanzt ist. Gegenüber steht das Kloster, welches zwei Höfe in sich schließt und aus mehreren Gebäuden zusammengesetzt ist. Längs der Mauer ziehen sich die Mühle, Scheunen, Stallungen und Remisen hin. Die Klosterkirche, welche zugleich Pfarrkirche des Dorfs ist, hängt mit dem Kloster zusammen und ist klein und unbedeutend. Hier sind ein Hauptaltar und zwei Nebenaltäre, und an den Wänden hängen mehrere Gemälde, wobei das Motivbild, welches die Stifterin mit ihren Familiengliedern, die hier den Schleier nahmen, darstellt. Die Stifterin selbst ist in der Mitte vor dem Hochaltäre begraben und auf der Ostseite desselben liegt das steinerne Monument derselben, worauf sie von der kunstfertigen Hand des Rufsacher Bildhauers Wölffelin ausgehauen ist. Das Denkmal enthält die Umschrift:

Annis inventis XLV mille ducentis alma palatina fundavit  
laude supina tunc Irmengardis hoc claustrum Lucida vallis,  
lucet per mores, virtutes, res et honores.

† Dis werc mahte Mester Wvelin von Strasburg.

Auf der entgegengesetzten Seite befindet sich das steinerne Grabmal Konrads von Fürstenberg, der ebenfalls mit vieler Kunst darauf abgebildet ist. Unter der Kirche sind verschiedene badische Fürstliche begraben und die vorhandenen Grabschriften auf den Steinplatten und Monumenten nennen uns die Namen: Aebtissin

Margaretha v. Baden, † 1496; Maria v. B., † 1519; Charitas, Schwester von M. Eduard Fortunatus, † 1629; M. Friedrich II., † 1353; Agnes, † 1361; Anna Gräfin von Weinsberg, † 1320; Adelheid Gräfin von Beuchlingen, † 1303; Regina von Kirchberg u. Weinsberg, † 1553; Hermann IX. v. Baden, † 1353; Adelheid von Eberstein, † 1359. Früher waren auf dem Chor einige gute Bilder von Schülern Martin Schöns. Jetzt hört man darauf gewöhnlich den Gesang und die Musik der Nonnen, denn diese spielen sowohl die Orgel, als die verschiedenen Instrumente.

Neben dieser Klosterkirche befindet sich die ältere, aber kleinere Kirche, gewöhnlich die Todtenkapelle genannt, ganz im Style des dreizehnten Jahrhunderts, wo sie erbaut wurde. Großherzog Leopold ließ sie wieder herstellen und mit schönen Glasmalereien ausschmücken. Sie ist reich an Gemälden, unter denen die Bilder der heil. Agnes, Anna, Apollonia, Barbara, Helena, Kunigunde und Maria von Hans Baldung sind, dessen Tochter und Schwester hier den Schleier genommen hatten. Das Gemälde auf dem Hauptaltar ist weniger gut, dagegen malte er wieder die heil. Barbara und Katharina auf dem Chor. In der Kirche war das Erbgräbniß der badischen Markgrafen bis auf Rudolf VI., dessen schönes Monument in der Mitte der Kapelle steht, während das von Rudolf IV. sich östlich vom Hauptaltare befindet. Noch sind hier auch die Eingeweide der letzten Markgrafen von Baden-Baden beigelegt. Die Kapelle ist düster durch die Glasmalereien und die Gebäude daneben.

Im Speisesaale des Klosters sind einige Gemälde von der Nonne Mellin; im innern Hofe befindet sich der Friedhof der Nonnen mit einem Delberge.

Das Kloster ist ein Cisterzienserkloster mit strenger Klausur und die Nonnen bringen ihre Lebenszeit sehr düster und traurig

zu. Sie machen weibliche Arbeiten, Blumen und unterrichten die weibliche Jugend des Thales.

Irmengarde, Enkelin Heinrichs des Löwen und Wittve von Markgraf Hermann V., erfaßte 1243 den Gedanken im Breurener Thale, unweit der Residenz, ein Frauenkloster zu stiften und führte dies auch mit Hülfe ihrer Söhne Rudolf I. und Hermann VI. aus. Diese machten dafür mancherlei Schenkungen, so daß der Bau 1245 begonnen und schon nach zwei Jahren vollendet werden konnte. Anfangs lag es auf dem westlichen Ufer des Dösbachs und somit im straßburgischen Sprengel; da aber der dortige Bischof Schwierigkeiten machte, weil die Stiftung seiner Aufsicht entzogen sein sollte, leitete man den Bach auf die andere Seite und so kam sie unter speierische Obhut. Die ersten Nonnen mit der Vorsteherin Trudinde kamen aus dem Kloster Walden und das Kloster konnte schon am 15. September 1252 vom speierischen Weibischofe Heinrich von Pruscia zu Ehren der heil. Maria, heil. Kunigunde und der eilftausend Märtyrer eingeweiht werden. Die Regel des Cisterzienserordens wurde hier verschärft und bald blühte die Stiftung so rasch auf und verlangten so viele Jungfrauen hier den Schleier, so daß eine päpstliche Bulle nöthig wurde, um die Nonnenzahl auf vierzig zu beschränken. Die Schirmvogtei behielten sich die Markgrafen vor und zahlreiche Stiftungen von benachbarten Edlen wurden gemacht, auch erhielt das Kloster den Mitgenuß an den städtischen Almenden von Baden. Die Markgrafen machten es zugleich zu ihrer Begräbnißstätte, wodurch ihm ebenfalls oft Wohlthaten zuströmen. Besonders von M. Rudolf ward ihm manche Schenkung und das Gebiet dehnte sich immer mehr aus. Zur Zeit des Bauernkriegs litt das Gotteshaus wenig und selbst die Reformation erlaubte sich keine nachhaltenden Eingriffe, auch wurde ihm von M. Philibert II. hinlängliche Entschädigung

dafür zu Theil. Während der Besitznahme der Markgrafschaft durch M. Ernst Friedrich von Baden-Durlach wurde zwar das Kloster wieder beschränkt, aber auch diese Zeit ging ohne wesentlichen Nachtheil vorüber. Zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs blieb Lichtenthal ziemlich verschont und nie verstummte hier der Gottesdienst. Größere Gefahr drohte dem Kloster zur Zeit des orleans'schen Kriegs, wo das nahe Baden in Flammen aufging. Glücklicher Weise hatte früher eine Klosterschwester im Hause des Kommandanten von Hagenau gedient und mit Geschenken für die Seinigen an ihn absendend erwirkte sie dessen Fürsprache, so daß sie blos die Dächer ihrer Gebäude abdecken lassen mußten, um gänzlich von dem wilden Kriegsheer verschont zu werden. Doch litten die Klostereinkünfte durch so ungünstige Zeiten und den Mißstand, daß oft achtzig Schwestern daselbst gezählt wurden. Dies wurde später geändert, auch die Einkünfte besser verwaltet, in Folge dessen die jährlichen Revenuen wieder 24,000 fl. betrugten. Nach langem Bestande fiel das Stift an Baden und wurde aus Rücksicht auf die Stiftung durch die Ahnen des badischen Hauses von der allgemeinen Säkularisation in so weit verschont, daß eine bestimmte Summe zur Erhaltung der Nonnen nach vorge schriebener Zahl ausgeworfen, das Gelübde auf drei Jahre beschränkt und den Nonnen der Unterricht der weiblichen Jugend in Beuren übertragen wurde.

Das Kloster zählte bis jetzt 37 Aebtissinnen, die der Reihe nach waren:

Trudinde, aus dem Kloster Wald, 1247—1249. — Mechtilde, Edle von Liebenstein, eben daher, 1249—1252. — Adelheid, Edle von Krautheim, aus Kloster Himmelforten, 1252—1257. — Mechtilde, Edle von Wildenstein, 1257—1258. — Mechtilde, Edle von Lichtenberg, 1258—1263. — Adelheid, Markgräfin von Baden, 1263—1295. — Kunigunde, Gräfin

von Zollern, 1295—1310. — Elisabethe, Freiin von Lichtenberg, 1310—1320. — Agnes, Freiin von Lichtenberg, 1320—1336. — Adelheid, Gräfin von Beuchlingen, 1336—1338. — Agnes, Markgräfin von Baden, 1338—1361. — Adelheid, Pfalzgräfin von Tübingen, 1361—1367. — Adelheid, Gräfin von Herrenberg, 1367—1373. — Hildegard, Freiin von Finstingen, 1373—1386. — Johanna, Gräfin von Leiningen, 1386—1407. — Adelheid, Freiin von Lichtenberg, 1407—1413. — Adelheid, Gräfin von Helfenstein, 1413—1447. — Elisabethe Wiest, aus dem Kloster Königsbrück, 1447—1459. — Anna Strauler 1460—1477. — Margaretha, Markgräfin von Baden, 1477—1496. — Maria, Markgräfin von Baden, 1496—1519. — Rosula, Edle Röder von Hohen-Rodeck, 1519—1544. — Anna, Edle v. Mörsberg, 1544—1551. — Barbara Behus, von Baden, 1551—1597. — Margaretha Stulzer von Ettlingen, 1597—1625. — Margaretha Goll von Baden, 1625—1640. — Rosina Herzog 1640—1642. — Eva Regina Springauf v. Baden, 1642—1658. — Maria Margaretha Loys von Ensisheim, 1658—1686. — M. Thekla Schütz von Baden, 1686—1687. — Euphrosina Lorenz v. Baden, 1687—1720. — M. Agnes Polentar v. Freiburg, 1720—1726. — M. Euphrosine Wunsch von Baden, 1726—1738. — M. Benedikt Grasmayer von Ellwangen, 1738—1775. — M. Thecla Türk von Ruppenheim, 1775—1808. — M. Cäcilie Lauf von Schutterthal, 1808—1834. — M. Amalie Trenkle von Endingen.

Neben der Begräbniskapelle befindet sich ein Seitengebäude, das ein Waisenhaus enthält. Dasselbe wurde von Georg Stulz aus Ruppenheim gestiftet, der als Schneider nach England ging, dort reich wurde, von Syeres aus, wohin er sich später zurückzog, viele Wohlthaten in's Badische spendete, vom Großherzog in den Adel

stand mit dem Beinamen „von Ortenberg“ erhoben wurde und am 24. April 1832 ein Kapital von 200,000 Franken für wohlthätige Zwecke sandte. Als diese Summe 120,000 Gulden betrug, bestimmte sie Großherzog Leopold im Jahre 1835 zu einem allgemeinen Waisenhaus für beide Confessionen, das noch in diesem Jahre eröffnet und auch von Anderen wohlthätig bedacht wurde. Die Zahl der aufzunehmenden Waisen ward auf 45 festgesetzt.

#### Der Cäcilienberg.

Hinter dem Kloster Lichtenthal, wo aus der Mühle eine schmale Brücke über den Dösbach führt, steigt man im Zickzack auf einem schattigen, einsamen Wege, der überall eine herrliche Aussicht auf das düstere Klostergebäude und das Dösthal darbietet, langsam die steile Höhe hinan und gelangt dann in östlicher Richtung nach der freigelegenen Bergdecke, wo ein hölzerner Pavillon steht und eine reizende Umsicht gewährt. Gen Südwesten öffnet sich das wiesenreiche Geroldsauer Thal, umschlossen von hohen, waldbedeckten Bergen, gegenüber erhebt sich die Seelach, unter uns breitet sich das schmucke Dorf Beuren aus, hinter welchem zuerst niedrige Nebhügel und dann massenhafte Berghöhen sich erheben, und nach Norden schweift der Blick hinaus bis nach Baden mit seiner Hochburg, während in weiter Ferne das Auge noch einen glänzenden Streifen des Rheinstroms erreicht. Der Berg, ein Vorsprung des sogenannten Klosterbergs, wurde zu Ehren der letztverstorbenen Aebtissin vom Herrn von Monpernis, der die Anlagen veranlaßte, so genannt.

#### Die Seelach.

Wenn man in der Mitte von Unterbeuren ist und den Weg nach Geroldsau ablenken sieht, zieht sich ein anderer fast gerade aus

auf die Anhöhe und führt zu dem Landgute Seelach, das 915' über d. M., also 295 Fuß höher als Beuren selbst liegt und eine freie Umsicht nach Westen und Norden gewährt. Das Gut war früher ein Försterhaus mit Wirthschaft, wurde aber vom verstorbenen preussischen Gesandten in Karlsruhe, Freiherrn von Otterstädt, angekauft und in schöne Anlagen mit Wohn- und Oekonomiegebäuden umgeschaffen, auch die Landwirthschaft darauf in einen blühenden Zustand gebracht. Jetzt gehört es seinem Sohne und ist das Ziel vieler Spaziergänger, die durch die liebliche Aussicht reichlich entschädigt werden für die kleine Mühe des Heraussteigens. Von hier führen nicht nur zwei Wege in's Thal von Oberbeuren herab, sondern auch rückwärts in den sogenannten Klosterbusch und andere Gebirgswälder mit lieblichen Thälchen und Wiesengründen; doch ist es nöthig bei weiterem Umherwandeln sich einer guten Karte zu bedienen, um nicht zu verirren.

#### Der Schaaßberg.

Ein gleichfalls sehr lieblich gelegener Punkt ist der Schaaßberg, zu dem, gegenüber dem Kloster Lichtenthal, nach Nordosten eine gerade Straße in die Höhe führt. Er liegt auf einem Ursprunge des kleinen Staufens, 1071 Fuß über dem Meer, gehört dem regierenden Großherzog und hat vorzüglichen Weinbau. Zwei Nebenteile haben es in Bestand und müssen davon drei Fünfttheile des Weinertrags abgeben. Frühe gehörte der Hof dem Kloster Lichtenthal. Von hier kann man nicht nur auf noch einem anderen Wege nach Lichtenthal heruntersteigen, sondern es führt auch ein solcher nach den Eckhöfen, die etwas nordwestlich davon entfernt liegen und besonders nach Lichtenthal herab eine schöne Aussicht gewähren.

## Oberbeuren.

Das Dorf Beuren mit Lichtenthal hängt mit Oberbeuren unmittelbar zusammen und dieser hintere Theil des Dorfs zieht sich in einzelnen Häusergruppen weit ins Thal zurück, das immer enger und romantischer wird, von Felsenwänden und waldigen Bergen umgeben ist und reichliche Abwechslung darbietet. Es wird besonders von da an, wo rechts auf der Höhe der Kuchenhof liegt, links aber die Felsen bis an die Straße herantreten, wild und einsam und öffnet sich bald darauf wieder zur Linken, wo die Straße nach Eberstein und Gernsbach führt, während es sich am Dossbach hinauf noch weiter zieht zu den Dörfern Geisbach (1129') und Schmalbach (1348') an dem Raubach, mitten im Gebirge und in schauerlicher Waldeinsamkeit, die nur das Rauschen des Bergwassers unterbricht. Kurz vor Geisbach zieht sich ein anderes, noch wilderes Thal gen Süden zum Dossstein, einem massenhaften Felsen, und weiter rückwärts zum Steinberg und dem Hochgebirge, welches das Murgthal vom Dosthale scheidet. Von Schmalbach aus führt ein einsamer Weg über das Gebirg nach Vermersbach und von da nach Forbach.

Das Seitenthälchen von Müllenbach, durch welches die Gernsbacher Straße führt, ist lieblich und sonnig, die Straße steigt langsam an am Dörschen Müllenbach und dem Wirthshaus zum Schloß Eberstein vorbei und führt auf künstlichem Unterbau in einem Zickzack zur Höhe hinan, die mit 1287' über d. M. ihr Höchstes erreicht und dann langsam sich zum Murgthal hinabsenkt.

Nach dem Beurener Thale ziehen alltäglich viel Wanderer und wie besonders die Wirthschaften beim Kloster Lichtenthal viel besucht sind, so zieht das Gasthaus zum Waldhorn die Gäste wegen seiner schmackhaften Forellen und guten Weine an. Die Gemeinde Beuren



LA CASCADE DE GEROLDSAU.

Landesbibliothek  
Karlsruhe

hat 453 Familien, 2633 Einwohner, wobei 79 Evangelische, und umfaßt zahlreiche Dörfchen, Weiler und Höfe. Von Letzteren haben Oberbeuren 390, Geisbach 50, Schmalbach 36, Müllenbach 50, Geroldsau 360 und Malschbach 100 Einwohner, die sich meistens von dürftiger Landwirthschaft und Waldgewerben, wie Holzfällen zc. ernähren. Das ganze Thal gehörte früher dem Kloster Lichtenthal und hat erst in neuerer Zeit eine abge sonderte Gemarkung erhalten.

#### Geroldsau.

Einer der lieblichsten Punkte der ganzen Gegend ist das Geroldsauer Thal, in welches man eintritt, wenn man beim Löwen in Beuren die Straße rechts einschlägt, neben dem Ostabhange des Cäcilienbergs. Bei der Sägemühle steigt man in die Höhe und kurz vor dem zweiten Höllehaus öffnet sich dann der Blick in das schöne Thälchen, mit seinem üppigen Wiesengrunde und den dunklen Tannenfirsten zur Seite und hinter dem Dorfe. Dieses selbst ist im ganzen Thale zerstreut, so daß das Schulhaus (752' hoch gelegen) den Mittelpunkt bildet und eine gut gebaute Straße führt jetzt dem Grobach entlang, überschreitet diesen und lenkt vorn in mehreren Windungen zu immer größerer Waldeinsamkeit. Beim Wonnacker, der am Abhange des Schmallert liegt, ist das Thal eng und düster, in der Tiefe braust der Grobach dahin, über Fels zu Felsen stürzend und nach einer nochmaligen Wendung vernimmt man endlich ein dumpfes Brausen und Getöse, das mit jedem Schritte lauter wird und die Nähe eines Wasserfalls verkündigt. Man steigt rechts hinab und gelangt zu einem mit einem Dache versehenen Rondelle mit Sitzen, von wo aus die schönste Ansicht des Wasserfalls gewonnen wird. Hier stürzt der Grobach über einen ziemlich hohen Felsen und die schauerliche Einsamkeit stört nichts als die krächzenden Laute eines Raubvogels. Mehrere andere

Felsen, die schwieriger zugänglich sind, bieten die Ansicht des Wasserfalls von anderen Seiten dar und man kann auf einem guten Wege bis dicht unter den Wasserfall selbst gelangen. Hier hat die Industrie auch schon ihren Sitz aufgeschlagen, indem der Bewohner der oberhalb des Wasserfalls liegenden Kunzenhütte mit allen Arten Erfrischungen und Getränke aufwartet, was jedenfalls Manchem willkommen ist, wenn es auch dem Wildromantischen vielen Abtrag thut. Rechts vom Wasserfall erhebt sich der Urberg, links aber der Krockenfelsen (Grockenfels, Krückenfels) mit einem mächtigen Kreuz. Er ist ein Abhang des Pernickelskopfs und liegt 1818 Fuß über dem Meere.

#### Gunzenbach und Sauersberg.

Wo die zweite Allee nach Lichtenthal endigt, öffnet sich rechts ein kleines, aber freundliches Thälchen mit dem Dörfchen Gunzenbach, einigen Landhäusern und schönen Spazierwegen nach dem Cäcilienberg, der gegen Südost sich erhebt. Im Hintergrunde erhebt sich der 1730 Fuß hohe Waldeneckkopf, der nordwestlich rasch in den Katzenkopf abfällt. Zwischen diesem Dorfe und Baden, gleich oberhalb dem Irrwäldchen, steht der Hof Quettich, dem Grafen von Predelys gehörig, mit vorzüglicher Landwirthschaft und einigen Anlagen.

Gleich beim Alleeause, noch näher gegen Baden, öffnet sich der Salzgraben, ein schöner, von einem kleinen Bächlein bewässerter Wiesengrund, an dessen Seite nun eine neue Straße über die Höfe Thiergarten auf den Bentig führt, ein bequemere Weg als der andere vom Conversationshause und am Spörleinschen Felsenkeller vorüberziehende, der sich 850 Fuß hoch hinter dem Thiergarten mit dem erstgenannten Wege vereinigt. Er führt nun weiter nach Südwesten, während links, am Fuße des Katzen-

kopfs, die schönen Höfe Sauersberg liegen, berührt den unteren Selighof und zieht dann durch den Wald über den Berg, am Südbahge des Fremersberg vorüber zum ehemaligen Kloster, während ein anderer Theil wieder südlich in den Wald hinablenkt.

#### Der Fremersberg.

Auf dem ebengenannten Wege gelangt man auf die Westseite des waldigen Fremersbergs, dessen Gipfel die Höhe von 1755 Fuß erreicht, zu der Stelle, wo jetzt ein Wirthshaus mit weiter herrlicher Aussicht über das ganze Rheinthal bis hinauf nach Straßburg liegt. In der Nähe sind einige Anlagen geschaffen worden und die meisten Badegäste wandern hierher, um entweder über das Jagdschloß oder auf dem alten Wege zurückzukehren. Vor alten Zeiten stand hier die Klausur einiger Einsiedler, die unbeachtet im Walde ihr heiliges Leben führten. Der Zufall ließ einmal den Markgrafen Jakob, als er dem Jagdvergnügen auf dem Fremersberge nachging und der Wald noch größer und dichter war, am späten Abend in der Gegend verirren und vergebens blies er in's Jagdhorn, um von den Seinigen aufgefunden und zurechtgeleitet zu werden. Nur die Klausner vernahmen es, kamen mit Fackeln und beherbergten den Fürsten freundlich unter ihrem Obdach. Zum Lohne dafür ließ der Fürst den Mönchen 1450 eine größere Wohnung erbauen, die später etwas erweitert wurde. Da das Kloster aber so spät entstand und der Sinn für Schenkungen an solche Stiftungen in der Gegend ziemlich abgenommen hatte, blieb es jederzeit arm und die Mönche lebten blos von milden Gaben, die sie in den benachbarten Gegenden einsammelten. Da nichts mit der Säcularisirung dieses Franziskanerklosters gewonnen werden konnte, ließ man es bestehen und die Mönche nach und nach aussterben, bis 1826 deren nur noch zwei übrig waren und man das

Kloster abbrach. Nun entstand ein Hof mit Gasthaus an der Stelle, der Besitzer ließ jedoch an der Stelle des Hochaltars einen einfachen Denkstein errichten. Großherzog Leopold ersetzte denselben später durch ein kolossales Kreuz von Stein, dessen Vorderseite die Worte enthält:

„Ob auch die Welt in Trümmer geht,  
Das Kreuz doch unerschüttert steht;  
Und ob das Herz im Kampfe bricht,  
O Jesu Christ, dich laß ich nicht.“

Auf der Rückseite befindet sich die Inschrift: „Zur Erinnerung an Kloster Fremersberg, auf der Stätte des Hochaltars, durch Leopold Großherzog von Baden 1838.“

In der Nähe des Fremersbergs sind gute Steinbrüche und gegen Barnhalt wächst vorzüglicher Wein. Die Nebberge ziehen sich bis zum Wirthshause hinan.

### Die Yburg.

Baden ist reich bedacht mit schönen Burgruinen in seiner Umgebung und man weiß nicht, welcher man den Vorzug geben soll. Gewiß hat keine derselben eine herrlichere Lage, schönere und weitere Umsicht als die Yburg, deren Geschichte in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist.

Vom Selighofe führt ein für Fußgänger und Esel brauchbarer Pfad über eine Art Hochebene, dann thalabwärts durch einen Wald bis zu einem schönen, aber kleinen Wiesengrunde und von da auf einem ziemlich guten Wege den Bergkegel hinan, an dem er im Zickzack hinaufführt. Die Ruine steht auf einem 1767 Fuß hohen Kegeberge, ruht auf Porphyrfelsen, hat ziemlich gut erhaltene Ringmauern, an denen die Bergseiten jäh hinabschießen, ein Thor und einen noch ganz stehenden Thurm, während der Andere auf

der Ostseite vor etwa dreißig Jahren durch den Blitz zertrümmert wurde. Im Innern des Burgraums ist eine Wirthschaft errichtet und einige Gartenbeete angelegt; auf den Mauern wuchern Pfingstnelken und einige hohe Tannen erheben sich über das Gemäuer. Zwei Brunnen liefern jetzt noch das Wasser; in dem einen fand man vor mehreren Jahren zwei silberne Kannen. Der noch übrige Thurm hatte unten keinen Eingang, der erst in neuerer Zeit mit vieler Mühe in denselben gebrochen wurde, dagegen führte ein Eingang in das zweite Stockwerk. Nun gelangt man auf hölzernen Treppen auf die mit steinernen Platten belegte Plattform des Thurms und plötzlich entfaltet sich oben eine wundervolle Aussicht. Wie Maulwurfshäusen breiten sich unten die weinreichen Vorhügel aus, rückwärts dringt der Blick in mehrere tiefere Gebirgsthäler, nordöstlich erreicht er zwischen den Bergen hindurch das neue und alte Schloß von Baden, dann erhebt sich der Merkurius und vorn zieht sich die weite Ebene des Rheinthals hin, durchschlängelt von diesem in der Sonne blinkenden Strom, mit zahlreichen Dörfern und Weilern, Bergen und Auen, Bächen, Straßen und der Eisenbahn, die wie ein Faden am Gebirgsrande hinläuft. Ganz nahe erscheint Straßburg mit seinem kolossalen Münster und im Hintergrunde ziehen sich die Vogesen hin.

Mauerreste sind Beweise dafür, daß wenigstens die Grundmauern römischen Ursprungs sind, da fürwahr kein besserer Platz für einen Wartthurm gefunden werden konnte, zumal der Berg sogar schon an und für sich unzugänglich erscheint. Wahrscheinlich war hier später der Sitz eines Basallengeschlechts und die Volksfage meldet, daß von den Besitzern der Burg Bernstein bei Herrenwies hier eine Tochter geraubt und dann ihr Schloß von den Niburgern erstiegen und zerstört worden sei. Wahrscheinlich fiel die Burg schon frühe dem Landesherrn anheim, denn 1328 kaufte schon Markgraf

Rudolf III. die Burg nebst Steinbach und Sinsheim von seinem Vetter M. Friedrich II. Auch belehnte König Wenzel den Markgrafen Bernhard I. unter anderen Lehen auch mit der Yburg. Ein Geschlecht von Yburg besaß 1424 Güter zu Ottenweyer und Hans von Yberg kommt 1440 vor, der Rath des Markgrafen Jakob I. war; ob es aber hier saß, ist nicht mehr bekannt. Bei der Landes- theilung Philipps I. kam die Yburg 1527 an seinen Sohn Bern- hard III., war aber damals schon zerfallen. Zur Zeit des dreißig- jährigen Kriegs ließ M. Georg Friedrich die Burg wieder auf- bauen und befestigen und M. Eduard Fortunatus soll hier sein falsches Geld haben prägen lassen; jedenfalls hatten hier seine Che- miker Pestalozzi und Muscatella ihr geheimes Laboratorium. Wahr- scheinlich wurde die Burg 1689 von den Franzosen zerstört \*).

Je dunkler die Geschichte der Burg ist, desto mehr fiel sie dem Bereich der Sage anheim und das Volk läßt hier eine Menge Geister spucken. Besonders ist es der sog. Klopffengraben, der Fuß- weg an einem alten Grabsteine, wo früher die Mönche des Fre- merbergs die aus Viehställen gebannten Geister wohlverwahrt hin- zutragen vorgaben und Köstliches über den dortigen Teufelsspuck in den Volksmund brachten. Grund dazu mag auch der Umstand gewesen sein, daß alle Gewitter von Straßburg her der Yburg zu ziehen und dort sich heftig entladen. Auch über den Untergang der Burg gibt es eine Sage.

Die Umgebungen der Burg sind sehr schön. Gerade nord- westlich davon liegt der Rebhof Nägelsfirst mit gutem Wein-

\*) Der Namen Yberg, der früher allein vorkam, auch Hberg zuweilen genannt, ist keltischen Ursprungs. Ber, keltisch heißt Spitze (wälisch fem.), hera, wälisch. mas- cul. Regel, Pyramide, mit vorgeseßtem Artikel yber. Also Regelberg, was ganz der Sachlage entspricht. Aehnlich entstand Eberstein = Regelberg und der Bedeutung nach auch Stausenberg = Spizenberg. Damit steht in Verbindung die Sage vom goldenen Regelspiel auf der Yburg. (Mone's Anzeiger 1834 pag. 363.)

bau; dann steigt man auf der einen Seite hinab nach dem weinreichen Barnhalt, während auf der anderen die Weinorte Umweg und Neuweier liegen. Der hier gewonnene rothe Wein geht im Handel oft unter dem Namen Affenthaler und steht dem ächten nur wenig nach.

#### Die Favorite.

Da es schwer ist unter den weiteren Umgebungen diejenigen zusammenzureihen, welche vorzüglich besucht werden, so wollen wir lieber der geographischen Lage folgen, weil wir sie für natürlicher halten.

Wenn man von Dos nach Norden um die Ecke biegt und die Bergstraße weiter geht, durch Haueneberstein, so sieht man links von der Straße, auf der Mitte zwischen Dos und Kuppenheim einen kleinen, aber schönen Park, der die Favorite einschließt, die leider in neuerer Zeit vom Hofe nur wenig besucht und belebt wird. Es sind von Baden zwei Stunden bis dahin und gewöhnlich berührt man sie auf der Tour durch das Murgthal. Der Park bildet ein längliches Viereck, enthält starke Eichen und zahlreiche fremde Gesträuche, schöne Wiesengründe und Spaziergänge und in der Mitte das schöne Schloßchen. Dasselbe bildet ein längliches Viereck und hat zwei nach Süden vorspringende Flügelgebäude, während an der Nordfaçade die Haupttreppe mit einer kleinen Terrasse liegt. Die Außenwände sind mit einem Ueberwurf von lauter Kieselsteinchen versehen. Mitten im Schloßgebäude liegt der durch die Kuppel erhellte Saal, der die ganze Höhe des Gebäudes hat und um welchen oben eine Gallerie herum läuft. Derselbe ist reich ausgeschmückt, ja fast überladen und selbst bei der größten Sommerhitze ist es hier kühl. Von den Seitengemächern ist das Eckzimmer gegen Nordwesten mit lauter Spiegeln bedeckt, während

ein anderes Mosaik mit vielen Portraits der gleichzeitigen Künstler und Gelehrten aller Völker in Miniatur enthält. In einem andern sind die Wände mit Fischen, Vögeln und Blumen der seltsamsten Art ausgeschmückt; wieder ein anderes enthält die Fürstin und ihren Gemahl in zwei und siebenzig Anzügen abgebildet und in einem ferneren befinden sich viele Stickereien von der Fürstin und deren Hoffräulein. Auch ein Zimmer in chinesischem Geschmack mit Pagoden und Aehnlichem ist vorhanden und überhaupt Alles höchst phantastisch und bizarr, wie es nur das Zeitalter Ludwigs XIV. mit sich brachte. Sehr sehenswerth ist die sogenannte Prangküche, oder das Gemach mit den reichsten Tafel- und Küchengeräthen in hunderterlei Formen und jedesmal den Speisen auch in der Form angepaßt. Da sind eine Menge Schüsseln, Teller und Gläser, Tassen und Näpfe und man ist erstaunt, wie bunt und mannichfaltig die Fürstentafeln jener Zeit ausgesehen haben. Einige Zimmer, welche hier und da vom jetztregierenden Großherzoge benützt werden, sind zeitgemäßer und einfacher ausgeschmückt.

Nördlich vom Schloßchen liegt die englische Anlage, vom Hofgärtner Schweigert neugeschaffen, mit einem kleinen See, worin stolze Schwäne umherziehen. Südlich ziehen sich zwei Reihen Arkaden hin mit Ecksäulen, früher zu allerlei Spielen verwendet und jetzt von Neben und Gemüse umrankt. Ein Theil der Arkaden ist verbaut und der Wache eingeräumt.

Gegenüber dem Schlosse, im Dickicht des Parks, befindet sich eine Einsiedelei mit schöner Ausschmückung und oft besucht vom abergläubigen Volke der Umgegend. Hierher pflegte die Erbauerin während der Fastenzeit von ihrem üppigen Leben sich zurück zu ziehen und auf einer Strohmatte zu schlafen, in ein härenes Gewand und einen Stachelgürtel sich zu hüllen, um ihre Sünden abzubüßen. Der leichtgläubige Theil des Volks achtete sie deshalb gleich einer

Heiligen und erzählt von ihren Kasteiungen allerlei Märchen; der denkende Geschichtskundige muß aber diese Scheinheiligkeit verdammen, da dieselbe wenig harmonirte mit dem üppigen Leben der Fürstin, das besser mit einem Schleier verhüllt bleibe. —

Das Lustschloß wurde von der Markgräfin Sibylle Auguste nach dem Tode ihres Gemahls, des Markgrafen Ludwig, des bekannten Türkenbesiegers, erbaut und 1725 vollendet. Es kostete ungeheuerer Summen, die dem armen Lande verloren gingen.

Jetzt ist der Park und das Schloß weniger besucht wie früher und im Dickicht hat das Wild ungehindert seinen Wohnsitz aufgeschlagen. — Beim Parke liegen noch mehrere Oekonomiegebäude und die Wohnung des Verwalters und daneben das kleine Dörfchen Försch. Die Garnison Kastadt hat die Wache hier zu versehen.

#### Das Murgthal.

Während das Ostthal nur eine geringe Länge hat und mehr sanft und mild ist, entfaltet das Murgthal eine reichere Mannichfaltigkeit, wird es von einem bedeutenderen Gewässer durchflossen und zeigt es in seinem hinteren Theile die wildesten zerreißensten Felsengeklüfte, während es nach vorn immer lieblicher und reizender wird. Es hat natürlich seinen Namen von der Murg, die einen feltischen Namen trägt und aus zwei Quellen am östlichen Abhange des Kniebis, 2878 Fuß über d. M. entspringt. Die erste dieser Quellen, 2 Stunden von einander entstehend, liegt 3150, die andere 2960 Fuß hoch bei ihrem Ursprunge. Nachdem sich beide Quellen vereinigt haben, fließt der Fluß gegen Baiersbrunn im Württembergischen, nimmt dort den Vorbach auf und geht in nördlicher Richtung über Reichenbach, Röth, Schönegrund und Hutzenbach nach Schönmünzach, wo er beim Empfange des gleichnamigen Bachs, 1529 Fuß über d. M., ins Badische tritt. Zwischen engen

Rebweiden und in zahlreichen Biegungen rauscht die Murg nun durch die einsame Waldgegend, am Kirschbaumwasen und Raubmünzach vorüber nach Forbach, wo sie nur noch 938 Fuß hoch liegt, bespült dann Gausbach, Langenbrand, Au, Weissenbach, Hilpertsau und Obertsroth, tritt bei Gernsbach in ein erweitertes Thal und an mehreren Orten vorüber gekommen, öffnet sich bei Kuppenheim die Ebene, worauf sie den Festungsgräben von Kastadt das nöthige Wasser zuführt und dann bei Steinmauern in den Rhein fällt, 343 Fuß über d. M., so daß ihr Fall auf einer Strecke von 21 Stunden 2532 Fuß beträgt. Mehr als zwanzig Brücken führen über die Murg und viele Mühlen und Wasserwerke treibt sie; von Kuppenheim an ist sie vollständig eingedämmt.

Bei den Ausflügen in's Murgthal wird gewöhnlich unterschieden zwischen solchen in den vorderen und hinteren Theil desselben, denn die Wenigsten machen die ganze Tour auf einmal. Wir müssen daher bei dieser Beschreibung dem allgemeinen Gebrauche folgen und von unten beginnen, anstatt vom Ursprung der Murg an das Thal zu durchwandern.

Wenn man die Favorite links liegen läßt, so gelangt man von Baden aus in zwei Stunden nach dem alten Städtchen Kuppenheim, einst Hauptort eines Gau's und als Mittelpunkt eines Archidiaconats wichtig, nun aber ein gewöhnliches Landstädtchen ohne Bedeutung. Es liegt 431 Fuß über d. M. am Ausgange des Thals in sehr fruchtbarer Gegend, hat 250 Häuser, 326 Familien und 1649 Einwohner, 962 Morgen Waldungen, Holzhandel, eine solide Brücke über die Murg, eine Mahlmühle, 2 Sägmühlen, eine Delmühle, Hanfreibe und ein Eisenwalzwerk und nicht weit von der Stadt beginnt der nach Kastadt führende Gewerbs- oder Floßkanal. Als Hauptort des Uffgau's kam Kuppenheim früh an die Grafen von Eberstein, wurde aber von diesen bald mit dem

vorderen Theile der Grafschaft an die Markgrafen von Baden vererbt. Die Befestigungen der Stadt sind uralt und noch Mauern und Gräben erhalten; im dreißigjährigen Kriege leisteten sie guten Widerstand, erlagen aber im Orleanschen Kriege den Franzosen, welche am 24. August 1689 das Städtchen bis auf ein einziges Haus verbrannten. Von dieser Zeit befand sich hier ein Kreisamt, das aber nun nach Rastadt verlegt wurde und zum Verfalle von Ruppenheim Veranlassung gab. Auch wurde das markgräfliche Schloß, welches Markgraf Leopold Wilhelm abbrechen ließ, um ein neues zu erbauen, durch seinen 1671 erfolgten Tod nicht mehr aufgeführt. Uebrigens ist das Städtchen wohlhabend. Von den sechs Wirthshäusern sind die zum Ochsen (ehemal. Post) und Hirsch zu empfehlen.

Von Ruppenheim, das am linken Murgufer liegt, gelangt man in einer Viertelstunde auf guter Straße nach dem Dörschen Oberndorf, auf einer Erhöhung (480' über dem Meere) sehr freundlich gebaut und 386 Einwohner in 70 Häusern zählend. Rückwärts davon erhebt sich der Dürrenberg (997' hoch) und über diesen führt die wiederhergestellte Vicinal-Straße nach Baden durch eine waldige Berggegend.

Nur eine Viertelstunde östlich davon führt eine Brücke über die Murg nach dem Pfarrdorse Rothenfels, dem gegenüber, durch einen besonderen Steg damit verbunden, das markgräfliche Schloß liegt. Das Pfarrdorf hat 206 Häuser, 284 Familien, 1451 Einwohner, eine Bezirksforstei über 6197 Morgen Gemeinde- und 5641 Morgen Privatwaldungen, Mühle, schifferschaftliche Sägemühle, Gemeindewald von 280 Morgen und ein vortreffliches Gut des Markgrafen Wilhelm. Das Dorf selbst ist uralt und wird bereits 1046 erwähnt, wo es in den Uffgau gehörte. Es war hier ein Vasallenadel der Grafen von Eberstein ansäßig, von

dem das hiesige Schloß in den Jahren 1366 und 1368 an Markgraf Rudolph IV. von Baden verkauft wurde. Die Kirche war einst die Mutterkirche des ganzen Thals; sie liegt 468 Fuß über dem Meere; außerdem ist hier noch eine Kapelle am Wege nach Winkel.

Vom Dorfe gegenüber, auf dem linken Murgufer liegt das markgräfliche Gut, am Fuße des Schanzenbergs, mit einem Schloßchen, Oekonomiegebäuden und schönen Anlagen. Im vorigen Jahrhunderte befand sich daselbst ein Hammerwerk, zu dem die Erze aus den Gruben bei Eberstein kamen. Da die Erze geringhaltiger wurden und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Theil der Gebäude abbrannte, so ging das Hammerwerk wieder ein, bis etwa acht Jahre später einige elsässer Familien von Niederbetschdorf sich hier niederließen und eine Steingutfabrik errichteten, wozu bei Oberweier die Thonerde gegraben wurde. Aber auch dieses Geschäft ging wieder ein und es entstand hier nun ein Landgut, das 1815 in den Besitz des Markgrafen Wilhelm von Baden gelangte. Dieser erwarb noch mehr Güter dazu, so daß es jetzt 330 Morgen umfaßt, verbesserte den Feld- und Wiesenbau, die Obstbaumzucht und Viehzucht und errichtete hier eine wahre landwirthschaftliche Musteranstalt. Auch auf Ausbeute der Bergprodukte war der hohe Besitzer bedacht und ließ Bohrversuche anstellen. Auf dem Schanzenberge, so genannt von den oesterreichischen Verschanzungen in den neunziger Jahren, wurden 1839 auf Steinkohlenlager Bohrversuche gemacht und zwar der beabsichtigte Zweck nicht erreicht, dagegen aber in einer Tiefe von 330 Fuß eine lauwarme Quelle entdeckt, die durch einen artesischen Brunnen zu Tag kommt. Es ist eine lauwarme, salinische Mineralquelle, die in 24 Stunden 3200 Maaß Wasser für die Trinkhalle und 20,000 Maaß für die Bäder lieferte. Das Wasser hat eine Tem-

peratur von 16° R., ein spezifisches Gewicht von 1,004, einen schwach-salzigen, bitterlichen und weichen Geschmack, einen wahrhaft schwefelartigen Geruch und in kleinen Bläschen entwickelt sich viele Kohlensäure und Azot in größeren Blasen. Beim Abfluß in die Luft setzt das Wasser einen zarten, rostgelben Ocker ab, der aus Eisenoxydhydrat besteht.

Es sind von dieser Quelle bereits zwei Analysen bekannt, von Köbrenther und Walchner. Nach der ersten sind in 16 Unzen enthalten:

Acides kohlensaures Eisenoxydul . . .	0,10	Gran
"    "    Manganoxydul . . .	0,05	"
"    "    Magnesia . . .	0,50	"
"    "    Kalkerde . . .	0,52	"
Salzsaures Natron . . . . .	31,10	"
"    Kali . . . . .	0,15	"
"    Kalkerde . . . . .	8,10	"
"    Magnesia . . . . .	1,20	"
Schwefelsaure Kalkerde . . . . .	2,15	"
Kieselsaure u. phosphorsaure Magnesia und Kalkerde . . . . .	1,10	"

Zusammen 44,97 Gran

Die genauere Analyse des Berggraths Walchner zeigte in einem badischen Pfund:

Kohlensaures Eisen . . . . .	0,081	Gran
"    Manganoxydul . . . . .	Spuren	
"    Bittererde . . . . .	0,278	"
"    Kalkerde . . . . .	1,114	"
"    Natron . . . . .	0,304	"
Chlor-Natrium (Kochsalz) . . . . .	32,645	"
	34,422	Gran

	Uebertrag	34,422	Gran
Chlor=Calcium . . . . .		3,473	"
" Magnesium . . . . .		1,409	"
" Kalium (Digestivsalz) . . . . .		1,179	"
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz)		1,017	"
" Bittererde (Bittersalz)		0,246	"
" Kalkerde . . . . .		2,207	"
Kieselerde-Hydrat . . . . .		0,049	"
Brom-Magnesium . . . . .			} Spuren.
Thonerde-Hydrat . . . . .			
Schwefelwasserstoff . . . . .			
Quellsäure . . . . .			

Zusammen 44,002 Gran.

Kohlensäure, durch Siedhitze aus dem Wasser entbindbar,  $\frac{1}{2}$  Kubitzoll.

Das Wasser wird innerlich und äußerlich angewandt. Gebunden wirkt es mit Erfolg auf die Verdauungsorgane besonders bei Obstructionen, Unthätigkeit, Verschleimung, Wurmkrankheit und anderen Anomalien der ersten Digestionswege, besonders auch bei Hämorrhoidalbeschwerden und ihren mannigfaltigen Reflexen und Folgenübeln, bei Hypochondrie, Nerven- und Gemüthsverstimmung, Stockungen, Anschwellungen und Verhärtungen der Milz und der Bauchspeicheldrüse, der Leber, Gelbsucht, Wassersucht, übermäßiger Fettbildung, Gries, Steinbeschwerden u. s. w. Zu Bädern wird es angewendet mit Vortheil auf die Nerventhätigkeit der äußeren Haut, es verstärkt den Blutlauf und wirkt lau angewendet besonders gegen veraltete Hautkrankheiten, Stockungen und Ablagerungen der Haut, eingewurzelte Ausschlagsformen, wenn unterdrückte oder mangelhafte Hautthätigkeit chronische, allgemeine oder innere örtliche Krankheiten verursachten oder unterhalten, somit Rheumatismen,

zurückgetretene Gicht- und andere Krankheitsstoffe wieder nach außen abzuleiten sind, so wie gegen verschiedene chronische Arten der Nervenkrankheiten.

Das Bad gewinnt immer mehr Anerkennung und bereits kommen zahlreiche Kranke hierher, wo unter denselben ein gemüthliches Leben zu finden ist. Außer dem Bade selbst stehen noch mehrere Wohnungen im Dorfe zur Aufnahme von Fremden bereit. Ueber der Quelle, die dicht unter dem Fuße des Klingelbergs liegt, ist eine Trinkhalle in schönem Style erbaut und vor dieser, mitten in freundlichen Anlagen, das eigentliche Bad- und Gasthaus von sehr schönem Aeußern, mit Balkonen und Laubhallen und vorzüglichen inneren Einrichtungen. Die Umgebungen sind sehr schön, zahlreiche Spazierwege führen auf den Klingelberg und längs dem Flusse hin und jetzt ist auch die Straße über den Pfiffelsberg und verbrannten Buckel nach Baden neuhergestellt und wird stark befahren, da viele Fremde von Baden aus hierher Ausflüge zu machen pflegen.

Auf dem rechten Murgufer liegen am Ausgange des Thals noch mehrere freundliche Orte. Von Rothenfels führt über den Weiler Winkel, wo ein hübsches Landgut liegt, die Straße nach dem Pfarrdorfe Ober- und Niederweier, das 121 Häuser, 127 Familien und 748 Einwohner enthält. Hinter demselben erhebt sich der Eichelberg, 1781 Fuß hoch, an dessen Abhange, nächst dem Dorfe und dem Brettwege beim sogenannten „Klösterlein“ im Jahre 1806 die Fundamente eines römischen Tempels gefunden wurden. Er war im inneren Raum 20 Fuß lang, 15 Fuß breit und die Höhe schien 12 Fuß betragen zu haben. Die Ecken waren den Weltrichtungen gemäß gerichtet und die Wände 2½ Fuß dick, mit Mörtel hart, aber glatt überzogen. In jeder Seitenwand befanden sich 3 Nischen, 3 Fuß über dem geplatteten Boden und

2 $\frac{1}{2}$  Fuß hoch; in zwei derselben standen noch Aschenkrüge mit Deckeln von gebranntem, aber unglasirtem Thon. Der eine dieser Krüge enthielt etwas schwarze Erde, der andere einen Thierschädel (von einem kleinen Windhunde?). Aus dem Schutte grub man zwei 6 Fuß hohe gut erhaltene steinerne Säulen von römischer Ordnung und mehrere Bruchstücke von solchen; außerdem Scherben von irdenen Gefäßen und Lämpchen, zum Theil aus terra sigillata, und den steinernen Vorderkörper eines gezäumten Pferdes. — Beim nahen Orte Niederweier waren früher Grundmauern eines römischen Kastells, ein von Gräben umgebenes Viereck von 70 Fuß Breite, mit einem Thore, dessen Bogen noch erhalten war, und zwei Thürmen von acht römischer Bauart. Damals hatten die Thurmmauern noch 18 Fuß Höhe, es wurde aber Alles abgebrochen und der Erde gleich gemacht, wobei man Pfeile, Spieße, Schwerter, einen Thorhandgriff und Kupfermünzen fand. Leider hat man damals auf alles dieses nicht geachtet und die merkwürdigen Ueberreste zertrümmert. — Wahrscheinlich hatten die Römer hier eine Töpferei, wie auch noch feuerfester Thon hier gegraben und verarbeitet wird.

Hinter dem Dorfe, am Ausgange des vom Walpersbache bewässerten Thälchens, liegt das Dorf Waldprechtsweier mit 1180 Morgen Gemeindewald, 113 Häusern und 610 Einwohnern. Auch hier, im Distrikte Spielfinken des Gemeindewalds liegen noch die Mauern eines Römerkastells, das ein Viereck von 100 Fuß Weite mit Gewölben und Wallgraben bildete. Endlich fand man im nahen, nur 300 Einwohner zählenden Dorfe Sulzbach am Eichelberge im Jahre 1813 einen römischen Denkstein mit Basrelief und Inschrift.

Weiter vor gegen Kastadt, etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden von Rothenfels, befindet sich das Dorf Bischweier mit 93 Häusern, 112 Fami-

lien und 571 Einwohnern, Essigfiederei und Mühle. Früher war das Dorf größer und im alten Kirchenturme sind drei Köpfe römischer Krieger eingemauert. Noch weiter vorn, aber schon in der Ebene liegt sodann das große Pfarrdorf Muggensturm unweit der Eisenbahn, mit Stationsgebäude, 350 Familien, 320 Häusern, 1534 Einwohnern, 344 Morgen Gemeindewald und Torflager. Das Dorf ist sehr alt und hatte zwei römische Befestigungswerke. Das Eine lag südwestlich vom Dorfe auf einer Wiese und hatte verschiedene Gewölbe, das Andere im Orte selbst. Letzteres wurde von den Grafen von Eberstein in eine Burg umgewandelt. Die Hälfte derselben und des Dorfs kam 1387 durch Kauf von Graf Wolf, der hier starb, an Markgraf Rudolf VII. von Baden, die andere erst zuletzt mit der übrigen Grasschaft. Eine alte Sage meldet, daß das Dorf ursprünglich Mohrdorf geheißen und den neuen Namen daher empfangen habe, daß einmal die hier Belagerten den anrückenden Feind durch Herabwerfen von Bienenstöcken vertrieben hätten.

Rehren wir in's Thal zurück, so führt auf beiden Seiten der Murg eine Straße nach dem nur ein paar Hundert Schritte von Rothenfels entfernten großen Dorfe Gaggenau, das eigentlich auf dem rechten Ufer liegt, aber auf der andern Seite eine Glasfabrik mit vielen Gebäuden hat. Es hat 167 Häuser, 212 Familien, 264 Einwohner, 1 Del- und 2 Mahlmühlen, 6 Gast- und 4 Bierhäuser und ein Eisenhammerwerk mit vier Schmiede- und mehreren Kleinfuern. Das Dorf liegt 477 Fuß über d. M. Die Glasfabrik, am Einflusse des Treisbachs in die Murg, liefert Hohl- und Scheibenglas und Gläser von verschiedenen Formen und Farben und hat gegen 60 Arbeiter. Der Betrieb ist jedoch nicht mehr so stark wie früher. Am Wege nach Ebersteinburg liegt eine Ziegelhütte und am Fuße des Schlaggrundbergs ein Marmorbruch.

Südlich vom Dorfe steigt am linken Murgufer dicht an der Althilfurther Sägmühle ein Berg steil empor, früher Althilfurthberg genannt, jetzt aber zu Ehren der Markgräfin Amalia Amalienberg geheissen, aus Kalkstein und dichtem Porphyr bestehend und vor fünfzig Jahren durch den wackeren Rindeschwender aus einer Viehweide in ein herrliches Gut von hundert Morgen umgewandelt. Es enthält nun die edelsten Obstsorten, Nebgelände, Acker und Wiesen, schöne Gärten und ein Schloßchen, das nach mehrmaligem Wechsel der Besitzer nun dem Obristlieutenant Pfnorr gehört. Zum ehrenden Gedächtnisse des Gründers, der ungeheuere Kosten auf die Anlage verwendete, ließ ihm Großherzog Karl Friedrich 1804 ein Denkmal in Gestalt eines Obeliskens mit Inschrift beim Dorfe errichten.

Gegenüber vom Amalienberge und etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden davon entfernt erblickt man in einem kleinen Wiesenthälchen das Dorf Michelbach mit 190 Familien, 970 Einwohnern und Glasperlenfabrikation und eine Stunde dahinter das hochgelegene Dorf Freiolshheim am Mittelberge; es gehört Letzteres aber schon zum Abthale.

In ebenfalls nur geringer Entfernung von Gaggenau breitet sich auf beiden Seiten der Murg das Pfarrdorf Ottenau aus, 505 Fuß hoch gelegen, mit 153 Bewohnern, Del-, Mahl- und 2 Sägmühlen, großen Waldungen, 200 Häusern und einer hölzernen Murgbrücke. Rückwärts vom Dorfe, gegen das Dorf Sulzbach liegt die Schleismühle. Von hier führen zwei Wege nach dem in einem Seitenthälchen gelegenen Dörfchen Selbach, das 183 Fuß höher an der Vicinalstraße nach Baden liegt. Am Sübende des Dorfs liegt die Dillerssägmühle am Einflusse der Wimmelsbach in die Murg.

Gleich hinter Ottenau tritt auf der Ostseite der Murg der Schiebenberg dicht heran und beim Hördelstein wirft ein Granitsfelsen das Gewässer rasch westwärts, so daß es hier fast ein spitzes Eck bildet. Nicht weit davon, am Einflusse des Hasselbachs in die Murg zieht sich dann um den nordwestlichen Fuß des Galgenbergs das Dorf Hörden mit 988 Einwohnern, Feld-, Wiesen- und Weinbau, starker Flößerei, großen Waldungen und drei Sägemühlen, die Schleif-, Kasten- und Sandmühle genannt und der Murgschiffergesellschaft gehörig. Hier umschließt die Murg mehrere größere und kleinere Inseln und der linke Arm fließt unter einer steil abfallenden Anhöhe hin. Hörden ist besonders deshalb merkwürdig, weil sich hier der kolossale Holzfang (die Eseln genannt) befindet. Es ist dies ein großer Wasserbau, welcher sich über eine Strecke von fast einer Viertelstunde erstreckt und von etwa 18 bis 20 Fuß Entfernung von Pfeilern umgeben ist, die bald aus eichenen Pfeilern, bald von Quadersteinen gebildet sind. Zwischen diesen Pfeilern sind starke eichene oder kastanienhölzerne Streckbäume und über denselben in schiefer Richtung dem Strom entgegen gerichtet, 4 bis 5 Fuß von einander, starke Balken als Rechenzähne, die durch Ueberkämme befestigt werden. Hier wird das Säg- und Feuerholz aufgefangen, das bei Hochwasser im hinteren Theile der Murg in das Wasser geworfen und hierher getrieben wird. Leider geht aber oft durch einen Durchbruch des Holzfangs vieles Holz verloren und sollte statt dieser Raubflößerei durch Regulirung des Murgbettes eine regelmäßigere Flößerei eingeführt werden. Dies kostete jedoch große Summen, so daß die Schiffergesellschaft davor noch immer zurückseht. Uebrigens ist die bisherige Einrichtung uralte und wahrscheinlich schon von den Römern gemacht. Am Holzfange selbst sind noch steinerne Pfeiler erhalten, welche die Jahreszahlen 971, 1271, 1494, 1590, 1593, 1682, 1782 u. s. w.

tragen und davon Zeugniß geben, wie vielen Jahrhunderten sie bereits getrotzt. Das Hochwasser vom 29. Oktober 1824 hatte einen großen Theil der Flößleinrichtungen zerstört, worauf sie leider nur in Holz wieder aufgebaut wurden.

Von Hördten an wird das Murgthal weiter; der Kugelberg tritt östlich zurück und gibt einem breiten Wiesengrunde Raum, den der vom Krummen Eck herabkommende Leutersbach bewässert. Auf der andern Uferseite liegt unter dem Weinauberge der Weinauerhof, dicht an der Murg, die hier eine Sägemühle treibt, und nicht weit davon beginnen die Häuser der Amtstadt Gernsbach. Dieselbe liegt größtentheils am linken Ufer der Murg, wo sich der Wahlbach in dieselbe ergießt, 671 Fuß über dem Meere (kathol. Kirche), am Abhange des Gernsbergs und kleinen Stausen, so daß die Rückseite der Stadt sich noch an den Anhöhen hinan zieht. Die eigentliche Stadt, mit Ringmauern und Zwinger, so wie die Vorstadt und Schloßstraße bilden den Haupttheil, während längs dem rechten Murgufer die Vorstadt Igelsbach oberhalb und die Bleiche unterhalb der Brücke liegen und meistens neue Gebäude enthalten, deren mehrere nach der Einäscherung im Juni 1849 wieder neu aufgebaut wurden.

Es münden hier drei Bäche, welche verschiedene Mühlenwerke treiben, in die Murg und zwar der vom Hummelsberg herab kommende Wahlbach und der Stausenberger Bach links und der Igelsbach rechts. Die Stadt hat 2189 Einwohner, wobei 821 Katholiken und 37 Israeliten, 460 Familien und 304 Häuser und die Bewohner treiben Landwirthschaft und Gewerbe. Man findet hier 211 Meister, worunter 2 Büchsenmacher, 1 Siebmacher, Uhrenmacher, Messerschmied, Zeugschmied und Goldarbeiter, 2 Bürstenmacher, Gärtler und Kupferschmiede, 3 Feilenhauer und Klaviermacher, 4 Tapezierer, Tuch- und Spezereihandlungen, 1 Badhaus,

4 Bierwirthschaften und 10 Wirthshäuser, wovon besonders die Post und das zum Sternen zu empfehlen sind. In der Gemarung befinden sich mehrere Mahl-, Säg-, Del- und Lohmühlen, 1 Eisenhammerschmiede, Leimfabrik, Ziegelhütte und große Baumschule. Die sogenannte untere oder ältere Kirche, seit 1645 den Protestanten eingeräumt, liegt in der Nähe der Murg und des Friedhofs und hat zwei schöne Grabmäler. In ihr sind die protestantischen Mitglieder der Grafen von Eberstein begraben. An der Straße nach Staufenberg und neben der ehemals gräflichen Burg liegt die katholische Kirche, etwas erhöht und von Mauern umgeben. Es ist die alte, in gothischem Styl erbaute Liebfrauenkapelle oder obere Kirche, welche 1619 vergrößert und 1640 den Katholiken eingeräumt wurde. Die Burg selbst verwandelte man nach dem Jahre 1354 in ein Forsthaus. Außer diesem sind von Gebäuden noch bemerkenswerth das Rathhaus, Amthaus und Kaufhaus. Das neue Badhaus mit guter Sommerwirthschaft steht am Wege nach dem hinteren Murgthale und Schloß Eberstein.

Die Stadt Gernsbach ist jedenfalls ein sehr alter Ort, wenn derselbe auch erst 1219 genannt wird und damals noch Filial von Rothenfels war. Eine eigene Pfarrei erhielt der Ort im Jahre 1248 und um jene Zeit saß hier auch ein Vasallenadel, der das Schenkennamt in der Grafschaft zu Lehen trug. Das Geschlecht von Gernsbach, welches vielleicht die erwähnte Burg erbaut hatte, starb jedoch schon 1260 mit Arnold aus. Gernsbach selbst erhielt unter Kaiser Friedrich II. Stadtrechte und erscheint bereits 1272 als Stadt in Urkunden. Das städtische Gemeinwesen war damals so geordnet, daß an der Spitze der Gemeinde das Gericht mit dem Richter und der Rath mit dem Bürgermeister stand, während ein von der Herrschaft ernannter Vogt die Hoheitsrechte wahrte. Als die Hälfte der Grafschaft Eberstein an die Markgrafen von Baden kam, gab

es Streitigkeiten über die Besetzung des Gerichts, bis endlich 1411 die Sache dahin ausgetragen wurde, daß 6 badische und 6 ebersteinische Unterthanen das Gericht wechselseitig besetzten. Die Stadtrechte bezogen sich auf das Recht der besetzten Umfassung, der eigenen Verwaltung des städtischen Gemeinwesens und das Marktrecht. Die Einwohner waren jedoch leibeigen, Handwerke und Gewerbe nicht zünftig und der Druck von oben nicht gering, so daß die Gernsbacher auch am Bauernkriege sich betheiligten. Ihre Ausöhnung mit der Herrschaft vermittelten im Jahre 1525 Konrad von Benningen und Albrecht von Seldeneck und 1582 wurde hier die Leibeigenschaft gegen die Summe von tausend Gulden aufgehoben.

Nach und nach blühte das städtische Gemeinwesen sehr auf, zumal durch den bedeutenden Holzhandel und den Verkehr mit den rückwärts liegenden Orten des Schwarzwalds, wohin viel Wein verführt wurde. Von 1676 an besaßen Baden und das Bisthum Speier die Stadt gemeinschaftlich, bis sie endlich durch den Lüneviller Frieden von 1802 ganz an Baden gerieth. Unterdessen hatte die Stadt vieles durch Krieg und Feuersbrunst zu leiden. Sowohl 1643 unter Herzog Bernhard von Weimar, als 1689 durch den Orleanschen Erbfolgekrieg wurde Gernsbach geplündert und eingeäschert. Im Jahre 1789 wurde wieder der vierte Theil der neueren Gebäude ein Raub der Flammen, am 7. Juli 1796 plünderten die Franzosen unter Lecourbe das Städtchen und zwei Jahre später brante abermals ein Viertel der Stadt nieder. Seither wurden die Straßen mehr geregelt und die Häuser solider gebaut, auch sonst Vieles für Hebung der Stadt gethan. Am 29. Juli 1849 zog sich auch das badische Revolutionsheer in diese Gegend und fand ein Treffen zu ihrem Nachtheile statt, wobei leider mehrere Häuser in Brand geriethen und auch die Brücke sehr litt; doch war der Schaden nicht sehr groß geworden.

Die Stadt Gernsbach hatte früher außer den verschiedenen Amtsstellen auch ein Forstamt; jetzt ist daselbst aber nur eine Bezirksforstei über 9535 Morgen Waldungen, wovon 2686 Morgen Domainengut sind, 6466 Morgen den Gemeinden, 360 Morgen Kirchenfonds und 23 Morgen Privaten gehören. Die Stadt selbst besitzt noch 1230 Morgen Wald, nachdem sie die entfernter liegenden Strecken veräußert hat. Die Waldkultur spielt überhaupt hier die wichtigste Rolle, da hieraus die meisten Familien ihren Lebensunterhalt schöpfen. Es ist nämlich hier der Sitz der Murgschiffergesellschaft, welche wahrscheinlich schon zu den Zeiten der Römerherrschaft entstand und bis jetzt sich erhalten hat. Sie besteht aus mehreren bürgerlichen Familien, die mit dem Holze ihrer eigenen Waldungen einen großartigen Handel bis nach Holland treiben. Früher war die Gesellschaft in drei Klassen geschieden, vermöge der von Markgraf Wilhelm von Baden und Graf Johann Jakob von Eberstein gegebenen Schifferordnung, wornach die Waldschiffer im Besitze der Waldungen waren, die Murgschiffer das Holz auf der Murg bis an den Rhein flößten und die Rheinschiffer das Holz nach Holland führten und dort verkauften. Diese drei Klassen vereinigten sich aber 1626 durch eine neue Schifferordnung und begränzten 1663 ihre Waldungen und legten ein eigenes Lager- oder Lochbuch an. Jetzt besitzt die Gesellschaft nach der alten, aber offenbar um  $\frac{1}{3}$  zu kleinen Schätzung 22,183 M. Waldungen in 307 Stücken, die mit Weistannen, Buchen, Fichten, Forlen, Birken, Kuscheln, Eichen, Ahorn und theilweise auch mit Eichen besetzt sind. Davon befinden sich 32 Stücke links und 7 Stücke rechts von der Schönmünzach, 28 Stücke links und 126 Stücke rechts von der Murg in den hinteren Seitenthälern, 86 Stücke auf den Ufern und Bergabhängen der Nebenflüsse Raubmünzach, Schwarzbach und Seebach, 4 Stücke auf der Plattform des Gebirgs und 24 Stücke auf den Einhängen

gegen die Enz. Mit Ausnahme von etwa 700 Morgen im Steingrunde liegt das gesammte Waldareal im Großherzogthum Baden.

Nachdem man früher blos mit Lochbäumen die Waldstrecken abgetheilt hatte, geschah es in neuerer Zeit durch Gränzsteine und überall trat an die Stelle früherer Willkür eine regelmäßige Waldbewirthschaftung, so daß sich der Ertrag bedeutend gehoben hat. Auch legte man bessere Wege an, so daß das Holz nicht mehr im Walde verfault, sondern überall leicht in die Murg geschafft werden kann. Von 1814 bis 1835 hatte der Staat die Aufsicht über die Waldbewirthschaft geführt, jetzt aber hat die Gesellschaft das Recht der Selbstbeförderung wieder erhalten. Uebrigens glaube man nicht, daß das Geschäft gemeinschaftlich geführt wird, sondern sobald die Stämme gehauen und vertheilt sind, hört jedes gemeinsame Interesse auf und die Theilhaber handeln nach eigenem Gutdünken, was jedoch ihrem eigenen Vortheile entgegen ist.

Obchon von den alten Familien alle bis auf eine, die Familie Kast, erloschen sind, führen die sieben Hauptstämme diese Namen noch fort. Es sind mit ihren Antheilen folgende: Erster Stamm: Hanns Niklas Weiler, theilt in drei Drittel. Zweiter Stamm: Johann Umgelder, theilt in zwei Hälften; Dritter Stamm: Johann Georg Rauch, theilt in vier Theile; Vierter Stamm: Johann Georg Hainzmann, theilt in sieben Theile; Fünfter Stamm: Graf Grönsfeld, theilt in zwei Haupt- und 21 besondere Theile, von welsch letzteren  $\frac{10}{21}$  auf den einen und  $\frac{2}{21}$  auf den andern Haupttheil fallen; Sechster Stamm: Anton Dürr, theilt in Achtel und zwar drei Theile zu je zwei und zwei Theile zu 1 Achtel; Siebenter Stamm: Jung Jakob Kast, theilt in zwei Hälften. Die Gesellschaft hatte früher an 30 Sägemühlen, die 360,800 Bordschnitte vollbrachten, bis die Reihe oder das Umsägen wieder von vorn begann; jetzt hat sie aber blos gemeinschaftliche

Sägemühlen mit 21 Gängen, wovon jeder 6400 Sägeschnitte vollbringt und worauf jeder einzelne Schiffer eine Anzahl Schnitte machen lassen darf.

Nach dem Waldantheil und der ursprünglichen Anzahl von Bord- oder Sägschnitten, die Jeder zu machen berechtigt ist, zugleich aber auch nach dem Stand und der Lage der betreffenden Waldungen berechnet sich der Werth einer Sägegerechtigkeit mit Wald. Es kostete vor etwa fünfzig Jahren eine solche 1 fl. bis 1 fl. 12 kr., jetzt aber 3 bis 4½ fl., und ein Schifferantheil von 30,000 solcher Sägegerechtigkeiten, der 30,000 fl. werth war, kostet jetzt zwischen 100,000 bis 130,000 Gulden.

Links vom Städtchen, wo die Vorhügel des kleinen Staufensbergs sich erheben, zieht sich ein liebliches, vom Ziegelbache bewässertes Thälchen in die Höhe und enthält das lang ausgedehnte Dorf Unter- und Ober-Staufenberg. Es hat 839 meistens evangelische Einwohner, 158 Familien, Feld-, Wiesen- und Weinbau, Obstbaumzucht und 830 Morgen Gemeindewald, der sich bis zum Gipfel des Mercurius- und Staufensbergs hinanzieht. Das Dorf selbst liegt 790 Fuß über dem Meere und gab einst einem Zweige des Calver Geschlechts den Namen. Ueber den Bergrücken nördlich vom Dorfe führt die alte Straße am Wirthshause Neuhaus (1200 Fuß hoch) nach Baden; sie ist aber nicht gut unterhalten, obschon sie durch einen schattigen Wald zieht und sehr angenehm, besonders für Fußgänger ist; auch ist sie viel näher.

Eine andere, viel bequemere Straße ist von Gernsbach über Beuren nach Baden erbaut, die im Thale des Wahlbachs emporsteigt und sich bis 1282 Fuß über dem Meere erhebt. Sie trifft auf ihrem höchsten Punkte mit der vom Schlosse Eberstein kommenden Straße zusammen.

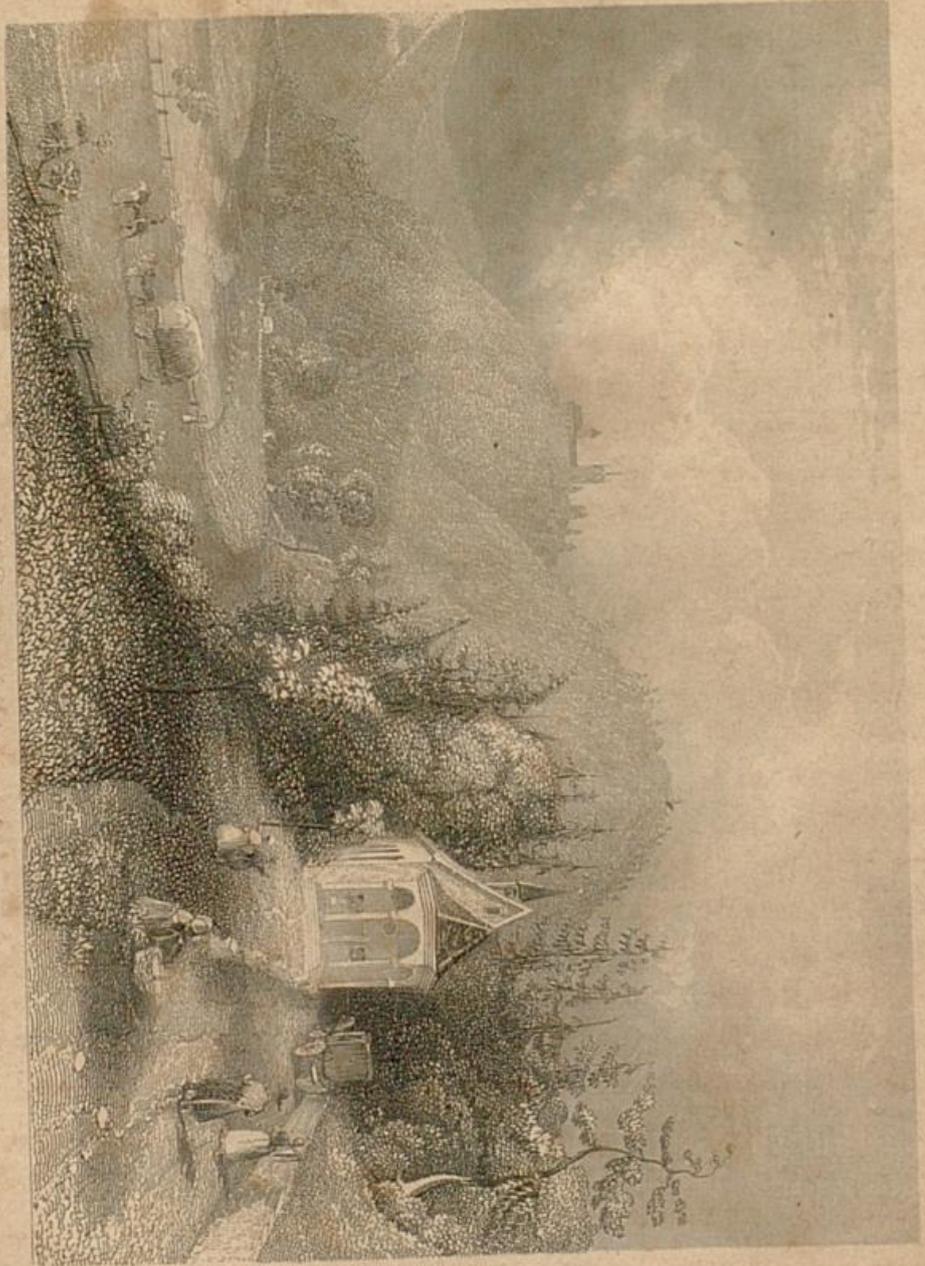
Wenn man auf derselben Uferseite beim Badhause, wo das Gebirg steiler sich erhebt, südwärts voranschreitet, steht bald darauf am Fuße des Ebersteinerbergs, wo sich die Straße theilt, eine einsame, aber lieblich gelegene Kapelle, Fensterklingel oder Klingel genannt, mit eigener Stiftung für Gottesdienst und häusliche Unterhaltung und einem alten Baumstrunke hinter dem Altare. Von dieser Kapelle weiß das Volk Allerlei zu fabeln und es wiederholt sich auch hier die Sage, daß einst eine fromme Wanderin an dem Eichbaum ein Kreuzifix gefunden und dieses sie gebeten habe, an der Stelle eine Kapelle zu errichten. Es entstand auch wirklich eine solche, eine Einsiedlerin hielt sich darin auf, von den Gaben des Volks lebend, und später folgten ihr Waldbrüder nach, die eben kein frommes Leben führten, so daß der Letzte derselben wegen schlechtem Lebenswandel davon gehen mußte. Seither ist die Kapelle verlassen und findet nur zeitweise Gottesdienst darin statt.

Von hier an führt in mehrfachen Windungen eine vorzügliche Fahrstraße in die Höhe nach dem Schlosse Eberstein, das 1033 Fuß über dem Meere, eine gute halbe Stunde südöstlich von Gernsbach unweit der verlassenen Eisengrube liegt. Ein Fußpfad durch den Wald verkürzt den Weg. Das Hauptthor liegt auf der Westseite, wo sich die verschiedenen Wege und Straßen von Gernsbach, Baden und Obertsroth vereinigen. Gleich beim Eingange liegt über dem Thore die Wirthschaft des Schloßverwalters und zur Seite stehen Remisen, Ställe und Oekonomiegebäude. Ein schöner Fahrweg umbiegt nun das Schloßgebäude und leitet zum Portal, über dessen nach Osten gewendetem Bogen der badische Balkenschild mit Helm und Steinbockshörnern und gegen innen das jetzige badische Wappen in Stein ausgehauen ist. Man betritt nun den inneren Hofraum und steigt auf einer steinernen Treppe

Landesbibliothek  
Karlsruhe

LA CHAPELLE DE KILIN GLE  
PRÈS DE GERNSBACH

*Chapelle de Kilin Gle*



in die Höhe, wo ein Vorsaal die Wappen der ebersteinischen Vasallen enthält. Der alte Rittersaal ist in einige Zimmer umgewandelt, in deren Einem die Bildnisse der badischen Markgrafen von Hermann bis Karl Wilhelm, verkleinerte Kopien der im Schlosse zu Baden sich befindlichen Gemälde, aufgehängt sind. Der neue Rittersaal, in der Ecke gegen die Murg und Gernsbach, enthält zahlreiche mittelalterliche Waffen und Rüstungen und einen Kredenz-tisch mit kunstvollen Trinkgläsern, Bechern, Humpen aus Silber und Elfenbein und anderem Geräthe, während die Fenster verschiedene Glasmalereien von Helmlie in Freiburg enthalten. Dieselben stellen die Wappen von Markgraf Friedrich, - Großherzog Leopold, Markgraf Rudolf (1287), den Grafen Bernhard I., Wilhelm IV., Philipp III. und Kasimir von Eberstein und deren Gemahlinnen dar. Aus dem Rittersaale tritt man in ein rundes Gemach mit Balkon, der eine schöne Aussicht gewährt. An den zwei Flügelthüren befinden sich Glasgemälde aus dem 16. und 17. Jahrhunderte, aus dem elsässischen Kloster Truttenhausen stammend. Auch hängen darin drei Oelgemälde von Gräfe in Freiburg. Von hier gelangt man durch einige Gemächer mit Kirchengemälden u. s. w. nach den Zimmern des Großherzogs, die einfach, aber geschmackvoll eingerichtet sind. Der früher höher gewesene, nun aber ziemlich verkürzte Wartthurm hat oben ein großes Gemach, worin der 1830 dem Großherzoge Leopold von der Stadt Freiburg geschenkte, vom Schreiner Glentz gefertigte geschnitzte Lehnstuhl, Karten und Plan von Eberstein und Anderes sich befindet, und einen Balkon mit unvergleichlicher Aussicht auf Gernsbach.

Das Schloß Eberstein, auch Neueberstein genannt, entstand wahrscheinlich schon in sehr früher Zeit und gewiß lange vor dem dreizehnten Jahrhunderte, wo es 1272 zum Erstenmal genannt

wird. Es hatte die Burg ursprünglich die Gestalt eines Vierecks. Wahrscheinlich zogen sich die Grafen von Eberstein schon sehr frühe hierher, doch war die Burg bereits um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wieder etwas zerfallen, so daß sie Graf Wilhelm II., von Eberstein wiederherstellen und mit stärkeren Werken umgeben ließ. Erst im siebzehnten Jahrhunderte fügte diesen Graf Hanns Jakob II. noch einige neue Befestigungen hinzu. Nach dem Ausgange der Grafen von Eberstein im Jahre 1660 fiel die eine Hälfte durch die Erbtöchter Albertine Sophie Esther an Herzog Friedrich August von Württemberg, während die andere zu Baden gehörte, und nun wohnten auf der Burg die Verwalter. Dabei versiel sie aber und diente gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts nur noch zu einer Melkerei. Da die Burg 1689 in den Befestigungskordon gezogen war, flüchtete sich beim Einfall der Franzosen die Markgräfin von Baden hierher. Im Jahre 1691 brannten einige Gebäude ab, dann diente sie bis 1706 zur Aufbewahrung des baden-badenschen Archivs. Nachdem aber um die Mitte dieses Jahrhunderts der württembergische Verwalter seinen Wohnsitz in die Stadt Gernsbach verlegt hatte, wohnten hier nur noch einige Tagelöhner und zuletzt hatte ein Nagelschmied hier seine Werkstätte. Endlich fand Markgraf Friedrich im Jahre 1798 Wohlgefallen an der herrlichen Lage, ließ sich die Burg von seinem Vater schenken und stellte sie soweit wieder her, daß er schon 1804 einige Zeit lang darin wohnen konnte, was er dann jeden Sommer wiederholte. Aber erst seit Großherzog Leopold, der Eberstein im Jahre 1829 erwarb, die Burg neu herstellen und ausschmücken ließ, ist sie wieder die köstliche Zierde des Murgthals geworden, die jährlich Tausende von Fremden herbeizieht, zumal jetzt die besten Fahrstraßen zu derselben angelegt sind.

Schloß Eberstein war Jahrhunderte lang der Mittelpunkt

einer ansehnlichen Grafschaft, deren Besitzer zu den ältesten Geschlechtern am Oberrheine gehörten. Sie entstammten der mächtigen Familie von Calw, deren Güter bis an den Neckar sich hingen und die unzweifelhaft auch den Uffgau mit der Gaugrafenwürde besaß. Ein Ast dieser Familie bekam durch Todttheilung die Besitzungen diesseits des Gebirgs und ließ sich auf Eberstein bei Baden nieder. Dieser spitze, kegelförmige Berg gab ihm den Namen und schon frühe erscheinen einzelne Glieder der Familie, als deren zuverlässiger Stammvater Adelbert I. zwischen 1041 und 1046 vorkommt. Schon unter seinen Kindern löste sich Baden vom alten Besizthume los und Berthold I. gebot nur noch über die Orte jenseits des Dosthals. Seine Söhne Anselm, Burkard und Berthold I. theilten sich in die Grafschaft, die jedoch bald wieder von Letzterem vereinigt wurde; wenigstens setzte sich keine der anderen Linien fort. Derselbe Berthold erscheint unter den Wohlthätern der Abtei Hirschau und von seinen drei Kindern erbte Berthold II. die Grafschaft, welcher ebenfalls große Anhänglichkeit an das erwähnte Gotteshaus zeigte. Von seiner Gemahlin Adelheid gewann derselbe eine Tochter und drei Söhne, deren ältester Berthold III. war. Derselbe war mit Utta, Gräfin von Sinzheim vermählt und lebte jedenfalls noch bis 1158. Er war derjenige Ebersteiner, der mit Albrecht von Zimmern auf dem Stromberge jagend eine merkwürdige Erscheinung hatte und in Folge dessen 1138 die Abtei Frauenalb und zehn Jahre später Herrnalb stiftete. Er scheint überhaupt etwas schwärmerischer Natur gewesen zu sein, denn er folgte auch dem Kaiser nach Palästina und focht bei Damascus. Er ist mit seiner Gemahlin zu Herrenalb begraben. Sein Sohn Eberhardt IV. war gleichfalls gegen Gotteshäuser freigebig und bewies dies an Herrenalb und Allerheiligen. Von seiner Gemahlin Kunigunde hatte er fünf Söhne und zwei Töchter. Von

Erstern theilten sich Otto I. und Eberhard IV. in das Erbe, da Conrad V. Bischof von Speier wurde und die andern bald starben. Otto I. war zweimal verheirathet, mit Kunigunde von Freiburg und Beatrix von Krautheim, weilte oft am kaiserlichen Hofe, wurde 1247 Landeshauptmann von Oesterreich und Steiermark und erreichte ein Alter von 109 Jahren. Er starb 1279. Otto's Bruder Eberhard IV. hatte einen Sohn und eine Tochter Agnes, welche ihn allein überlebte. Auf diese, an Graf Heinrich II. von Zweibrücken vermählt, suchte er seine Güter zu vererben und sein Enkel schrieb sich auch wirklich von Eberstein, den Streit darüber schlichtete aber Kaiser Rudolf im Jahre 1283 zu Gunsten der Grafen von Eberstein, so daß die Zweibrücker bloß bekamen, was schon Eberhardt IV. als Eigenthum besaßen.

Otto I. hatte drei Töchter und eben so viele Söhne hinterlassen, nämlich Wolfram, Otto II., Heinrich I., Beatrix, Gemahlin des Pfalzgrafen Hugo von Tübingen, Kunigunde, an Markgraf Rudolf von Baden vermählt, und eine andere Tochter, Gemahlin des Grafen von Flügellau. Otto II. erhielt die Ebersteinischen Güter und trat 1283, nach Beendigung des Streits mit Simon von Zweibrücken, dessen Theil von Alteberstein an Markgraf Rudolf von Baden ab, dem er nachher noch seinen eigenen Antheil daran verkaufte. Von seiner Gemahlin Elisabeth von Tübingen hatte er bloß eine Tochter und seine Besitzungen fielen somit nach seinem Tode 1287, an seinen Bruder Heinrich I., Gemahl der Alara von Frundsberg, da sich Otto III. schon früher mit seinem Bruder Wolfram abgefunden hatte. Durch solche Theilungen und die vielen Vergabungen an Klöster verminderte sich das Erbgut der Ebersteiner sehr und das Geschlecht sank noch mehr unter den späteren Grafen.

Schon Heinrich I. verschenkte und verkaufte einzelne Orte und noch mehr thaten es seine Söhne Otto III., Heinrich II., Berthold V.

und Wilhelm I. Von diesen setzte blos Heinrich das Geschlecht fort, indem ihm seine Gemahlin Margarethe von Dettingen drei Söhne gebar. Der älteste, Wolf, war ein Haupttheilnehmer am Bunde der Schlegler und verursachte dadurch, daß Graf Eberhard von Württemberg Neueberstein belagerte und dabei die Grafschaft sehr verheert wurde. Wolf ließ sich in keinen Vergleich ein, sondern führte die Fehde allein fort, stürzte sich dadurch in große Schulden und trat sogar 1380 in speierische Dienste. Erst 1385 ward die Fehde beigelegt, zwei Jahre später veräußerte er seine meisten Besitzungen an Baden, 1389 noch den Rest und lebte dann zu Muggensturm, bis er 1395 starb. Er war ein kühner, thatkräftiger Mann und tapferer Soldat. Da sein Bruder Berthold IV. Domherr in Straßburg war, so entschloß sich der jüngere Bruder Wilhelm II., bisher Mönch in Weißenburg, zum Layenstande zurückzutreten und vermählte sich mit Margaretha Schenk von Erbach, die ihm noch vier Kinder gebar. Seine Söhne Bernhard I. und Wilhelm III. folgten ihm nach, aber blos der Erstere gewann von Agnes von Vinstingen Kinder, welche auch nicht gut mit ihren Besitzungen hausten und sie beträchtlich herabbrachten. Schon sein ältester Sohn Hans, gestorben 1479, war zuletzt in mißlichen Verhältnissen, dessen Sohn Bernhard III. wurde aber, weil er zum geächteten Pfalzgrafen Ruprecht hielt, ebenfalls in die Acht erklärt und seine Grafschaft huldigte dem Markgrafen Philipp von Baden. Nachdem die Acht 1505 wieder aufgehoben war, suchte Bernhard sein Erbe wieder zu erlangen und Markgraf Christoph verfuhr auch durchaus uneigennützig gegen ihn und seine Unterthanen. Bernhard wollte zwar anfangs in die Bedingungen nicht einwilligen, einigte sich aber später doch, da ihm der Markgraf außer der badischen Hälfte des Schlosses Eberstein und des Waldes Gernsbach auch noch ein jährliches Dienstgeld von 150 fl. als rechtes Mann-

lehen übertrug. Es kam also am 10. August 1505 der Vertrag über den wechselseitigen Einwurf der Grafschaft zu Stande und die Grafen von Eberstein wurden darin Rätthe und Erbdienner der badischen Markgrafen genannt.

Bernhard von Eberstein trachtete nun dahin, sein Erbe wieder zu heben, erließ 1508 eine neue Landesordnung und erhielt später den Vorsitz beim Kammergericht, was ihm einen bedeutenden Gehalt verschaffte. Er starb 1526, nachdem er mit Gräfin Kunigunde von Sonnenberg sechszehn Kinder gezeugt hatte. Von seinen sieben Söhnen führte Wilhelm IV. die Regierung und bekam die Grafschaft, da sein Bruder Hans Jakob I. sehr reich vermählt war und dem Erbe einst wieder entsagt hatte, blos die Nachfolge sich vorbehaltend. Durch beide Brüder entstanden nun zwei Linien; die ältere des Wilhelm IV., der von seiner Frau, Johanna von Hanau-Lichtenberg, Vermögen und von seiner Stelle als Präsident des Kammergerichts und Obrist des schwäbischen Kreises ansehnliche Besoldungen bezog, auch die Reformation in Gernsbach förderte und 1562 starb, erlosch schon mit seinen Söhnen Philipp II. und Otto IV., die beide Kriegsdienste nahmen und die Besitzungen fielen an die jüngere Linie Hans Jakobs. Dessen Sohn Hans Bernhard hatte zwei Söhne, Philipp III. und Hans Jakob II., während der ältere Sohn Hauprecht kinderlos war. Dieser bekam Streit mit den Verwandten der Linie Eberstein-Kaugardt, namentlich mit Graf Stephan Heinrich, der sich durch List in den Besitz von Neueberstein setzte. Markgraf Philipp von Baden nahm ihn aber gefangen und ließ ihn erst spät los, Hauprecht war aber schon 1587 gestorben. Ihm folgten nun seine Neffen Philipp III. und Hans Jakob II. nach, von denen der Erstere die Grafschaft bekam. Dieser nahm Antheil an der Untersuchung der Klosterzucht in Frauenalb und theilte sich alsdann in die Besitzungen dieses Klosters. Um dieselbe

Zeit entstand der Rechtsstreit mit der Wilhelminischen Linie, der vieles Geld kostete und zuletzt zu Gunsten der Gegnerin entschieden wurde. Mit Johann Philipp, der 1622 zu Höchst im Main ertrank, starb Philipps Linie aus und Hans Jakob II. ward Erbe. Dieser bemühte sich vergebens in dem erwähnten Rechtsstreit und schloß 1624 den Vertrag von Ruffach, der die Verhältnisse der Grafschaft regelte; auch ward die Gleichstellung beider Religionspartheien zu Gernsbach 1626 bewirkt.

Nach der Schlacht bei Leipzig, wo die evangelische Sache siegte, zog Hans Jakob seine früheren Besitzungen wieder an sich und vertrieb die wolkensteinischen Diener, auch theilte er sich mit Markgraf Friedrich V. von Baden in die Besitzungen und Einkünfte des Klosters Frauenalb. Aber nach der Wördlinger Schlacht wurde der Graf von Gronsfeld wieder in den Besitz der Ebersteinischen Güter eingesetzt. Erst in Folge des Prager Friedens mußten die Grafen von Gronsfeld und Wolfenstein Neueberstein, Gernsbach und Gochsheim wieder abtreten. Hans Jakob II. starb am 26. März 1638 und hinterließ von seinen zwei Gemahlinnen Maria Juliana von Krichingen und Margaretha Gräfin von Solms-Laubach mehrere Kinder, von denen ihn blos zwei Söhne überlebten, Johann Friedrich, Gemahl der Anna Amalia von Krichingen und Otto Ludwig, der kaiserlicher Obrister wurde. Beide starben noch vor beendigtem Kriege und obschon 1648 sich die schwedischen Gesandten des ebersteinischen Hauses annahmen, wurde es doch in der Grafschaft nicht wieder hergestellt. Johann Friedrichs Sohn Casimir erhielt blos die Lehen seines Hauses und vermählte sich mit der Gräfin Maria Eleonore von Nassau-Saarbrücken. Aber er gewann von ihr keine Söhne, sondern blos eine Tochter Albertine Sophie Esther. Da Casimir schon 1660 starb, so standen seine Wittwe und Waise von Jedermann verlassen da und sahen sich ge-

nöthigt gegen die Verfolgungen habgieriger Gegner mächtigeren Schutz anzurufen. Sie übertrugen daher ihre Güter und Ansprüche an Württemberg und empfingen sie daher wieder zum rechten Mannslehen. Esther selbst vermählte sich 1679 mit Herzog Friedrich August von Württemberg und so kamen die Ebersteinischen Güter an dieses Haus. Die Grafen von Gronsfeld verkauften zu derselben Zeit ihren Antheil an das Hochstift Speier, das auch den Wolkensteinischen Theil erhielt. So setzte sich Speier in den Besitz der Ebersteinischen Allodien, nachdem es bereits die Hälfte von Gernsbach und Neuenbürg eingezogen. Baden berief sich jedoch dagegen auf den Einwurfsvertrag von 1505 und trat statt des Hochstifts in die Verträge mit Wolkenstein und Gronsfeld ein, so daß also Baden zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts die ganze alte Grafschaft Eberstein, mit Ausnahme der halben Beste Neueberstein, die württembergisch war, und der speierischen Hälfte von Gernsbach, erhielt. Auch erwarb es 1753 dazu noch den württembergischen Antheil und endlich 1802 noch die speierischen Besitzungen.

Die Grafschaft Eberstein umfaßte zuletzt die Orte Aue, Bermersbach, Forbach, Freiolsheim, Gausbach, Hilpertsau, Hörden, Langenbrand, Lautenbach, Michelbach, Muggensturm, Obertsroth, Ottenaue, Reichenthal, Selbach, Weissenbach, die Waldkolonien Mittelberg, obere Murg, Kirschbaumswasen, Trappbrunnen, Erbersbrunnen, Raubmünzach und Schwarzbach, die Erblehnhöfe Moosbrunn, die Höfe Wahlheim und Weinau und die Burgen Muggensturm, Neueberstein und Rosenstein. In die Gemeinschaft Gernsbach gehörten diese Stadt und die Dörfer Stausenberg und Scheuern und das ganze Gebiet zählte im Jahre 1800 an 8600, jetzt aber über 14000 Einwohner. Früher besaßen die Ebersteiner dazu aber noch viele andere Orte, die theils an Klöster geschenkt

wurden, theils sonst vom Erbe abkamen. Eine vorzügliche Geschichte dieser Grafen hat der Obrist v. Krieg geschrieben und es ist höchst zu bedauern, daß das Buch nicht in den Buchhandel kam.

Unweit der Fahrstraße nach Gernsbach befand sich früher eine Eisenerzgrube, auch liegt nicht weit von der Stelle, wo der Fußpfad beginnt, der sogenannte Grafensprung, die Stelle, wo einst Graf Wilhelm vor seinen Verfolgern sich durch einen Sprung mit dem Pferde in die Murg rettete. Die Sage läßt hier einen der Grafen zweimal hinabreiten, das dritte Mal aber verunglücken, eine Erzählung, die sich bei vielen Burgen wiederholt. — In dem gegenüber liegenden Walde Kockert läßt das Volk eine verschwenderische Ahnfrau der Ebersteiner als Kockertweibchen spucken und Nachts die Wanderer irre leiten.

Von der Höhe des Ebersteiner Schlosses ist besonders der Blick in's hintere Murgthal wunderschön und sehr lieblich liegen unterhalb der Burg die Orte Schauern und Obertsroth. Ersteres kann fast als Vorstadt von Gernsbach gelten, denn es schließt sich beinahe an die letzten Häuser der Vorstadt Igelsbach an. Obertsroth, am linken Ufer der Murg und dem Einflusse des Fischbachs und Rezbachs, ist ein Dorf von 100 Familien und 534 Einwohnern, hat eine Sägmühle, 745 Morgen Gemeindewald und Weinbau. Es liegt 600 Fuß über d. M. und die Straße nach Gernsbach zieht unter dem jähren Ebersteiner Bergvorsprunge dicht an der Murg hin. Gegenüber erhebt sich der felsreiche Koggelkopf, an dessen Abhange, nicht weit von Obertsroth, das kleine Dörfchen Hilpertsau sich hinzieht. Es ist hier eine Brücke über die Murg.

Gleich oberhalb des Dorfs, bei der Delmühle, mündet von Osten her der Reichenbach, aus einem engen waldigen Thale kom-

mend, und hier führt eine wohlerhaltene Straße, welche große Steigungen zu umgehen weiß, empor zu dem hoch im Gebirge liegenden,  $\frac{3}{4}$  Stunden entfernten Dorfe Reienthal. Es liegt 1351 Fuß über d. M., in einem von hohen Bergen umschlossenen Thälchen mit üppigen Wiesen, spärlichem Feld- und Weinbau, 1985 Morgen großem Gemeindewald, Mahl-, Del- und Sägmühle und 550 Einwohnern in 108 Familien. Die Hauptnahrungsquellen der Bewohner sind Waldarbeiten und Fuhrwerken und der Aufenthalt daselbst ist einsam.

Von hier aus machen viele Freunde der Natur noch die Tour nach den höher gelegenen Höfen, die auf der weiten Hochebene zerstreut sind. Diese von 2974 bis 3302 Fuß hohe Hochebene ist zwar nicht sehr breit, aber lang und gewährt eine weite Fernsicht. Der höchste Punkt ist der Hohloh, 3302 Fuß hoch, von dem etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde östlich, 2893 Fuß über d. M. das großherzogl. Jagdschloß Kaltenbrunn liegt; dasselbe ist von allen Seiten von Bergen umschlossen, hat  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Stunden bis zum nächsten menschlichen Wohnsitze, wurde vor etwa 50 Jahren neu erbaut und dient zur Wohnung des Beisörsters und in seinen oberen Räumen, um im Frühjahr die fürstlichen Personen aufzunehmen, die hier den zahlreich vorhandenen Auerhahnen nachstellen. Auch Haselhühner gibt es viele, wogegen der Birkhahn und das Schneehuhn, die man früher häufig daselbst traf, nicht mehr vorkommen. Die Hauptpalzplätze der Auerhahnen sind das Hühnerwässerle beim Jagdhause selbst und entfernter liegend das Horn, Rezenlohe, Kiengrund, Biereichen, Hirschkopf und Langert, zu welchen es zum Theil ziemlich weit ist. Im Nordosten vom Jagdhause und an der Württembergischen Gränze liegt 3036 Fuß hoch der Hornsee, auch Mannslohe und Wilde See genannt, gegenwärtig nur noch einige Morgen bedeckend, aus zwei Theilen bestehend und kaum

10 Fuß tief, während er vor etwa fünfzig Jahren noch 25 Morgen umfaßte und 15 Fuß tief war. In der Nähe liegt das Dorfhäus. Da man den See zum Flößen benützte und den Abzugsgraben mit einer Schleufe versah, wurde ein Theil davon trocken gelegt. Ein anderer See, der Hohlohsee, liegt westlich vom Jagdhause und diesem noch näher, 3280 Fuß über d. M., also blos 22 Fuß unter dem höchsten Punkte. Er war früher viel größer, ist aber ebenfalls durch Abzugsgräben verkleinert worden, so daß er jetzt nur noch aus zwei niedrigen Theilen besteht. Südlich davon, im Breitloh, ist ein anderer, aber noch unbedeutenderer Rest eines Sees. Ein dritter, 2 Stunden nordöstlich von Kaltenbrunn gelegener See, der Trockensee auf dem Seekopfe, hat sich wahrscheinlich unterirdisch entleert, denn nur noch das Becken und der Namen ist vorhanden und ein Abzugsgraben nirgends zu bemerken.

Bei Kaltenbrunn entsteht der Regelsbach, welcher den vom Hornsee kommenden Gräbenfluß aufnimmt und bei Sprollenhäus in die Enz fällt. Von Kaltenbrunn selbst, in dessen Umgebung noch zwei Redouten liegen, führt eine Straße ins Württembergische Dorf Enzklösterle, wo sie beim Weiler Lappach die Enz erreicht. Gegen Süden, vom Breitloh und Biereichen herab stürzen noch zwei andere Bäche, die sich beim Kohnbacher Hofe vereinigen und, noch 2199 Fuß hoch fließend, bei Kohnbach in die Enz sich ergießen. Das ihm zusießende Süßbächle entsteht auch noch im Badischen. — Die eigentliche alte Weinstraße nimmt jedoch den Weg über den 3073 Fuß hohen Schrammberg und führt nach Gompelscheuer. Zu dieser steigt auch eine Straße von Forbach in die Höhe, über den Eckkopf, das Bellislohe, den Wüstenwald und die Langert. Ein schlechterer Weg führt endlich von Kaltenbrunn über den Hornsee nach der Grünhütte und Wildbad.

Der Hauptreichthum dieser einsamen Gegend ist natürlich das Holz und unter dem Bezirksförster von Kaltenbronn, der aber in Weißenbach wohnt, stehen 8267 Morgen Domainen-, 7265 M. Gemeinde- und 1400 M. Kirchenwaldungen. Seit fünfzig Jahren wurden etwa 9000 Morgen davon aus Dedungen gebildet und die Waldkultur macht noch täglich Fortschritte.

Kehren wir von diesem Ausfluge wieder ins eigentliche Murgthal zurück, so gelangt man gleich oberhalb Hilpertsau nach dem Pfarrdorse Weißenbach, das 150 Familien, 738 Einwohner, 1190 Morgen Gemeindewaldungen und eine schöne Pfarrkirche hat, die ein ziemlich großes Vermögen und darunter 330 Morgen Wald besitzt. Auch der Friedhof mit seiner Kapelle ist ihrer schönen Lage auf der Spitze eines gegen die Murg vorspringenden Nebbergs wegen sehr freundlich. Hier führt ebenfalls eine hölzerne Brücke über die Murg, denn das Dorf liegt zu beiden Seiten dieses Flusses, 1048 Fuß über d. M. Etwas erhaben und  $\frac{1}{4}$  Stunde davon entfernt liegt das kleine Dörschen Aue mit nur 45 Familien und 241 Bewohnern, rings von hohen Bergen umschlossen, auf dem linken Ufer, während auf dem rechten die Straße nach Langenbrand weiter führt. Es wird nun das Thal enger und wilder, die Seitenwände steigen steiler empor, schroffe Felsengruppen erheben sich und der Fluß muß zahlreiche Biegungen machen und über Felsen und Steine sich stürzen. Langenbrand selbst liegt auf einem solchen Bergvorsprunge, am Abhange steiler Berge, 887 Fuß über dem Meere und hat 388 Einwohner, sowie 1257 Morgen Waldungen. Hinter dem Dorfe öffnet sich ein enges Thälchen und gleich vor den letzten Häusern drängen sich die Felsen so zusammen, daß die Murg durch dieses sogenannte Langenbrander Thor sich nur mühsam zwängen kann und genöthigt ist, rasch umzubiegen.

Oberhalb Langenbrand, gegenüber dem Dorfe Bermersbach, das 1382 Fuß hoch liegt, erheben sich wieder einzelne Granitfelsenmassen, von denen das Volk verschiedene Sagen erzählt. Dieselbe läßt einen vom Gernsbacher Wochenmarkte benebelt zurückkehrenden Schullehrer von Gausbach, zu Ende der neunziger Jahre, sich auf einen dieser Felsen verirren und nur mit Mühe herabholen und gab ihm daher den Namen Schulmeistersfelsen. Das erwähnte Dorf Bermersbach, am Fußpfade von Baden über das Gebirg nach Forbach, liegt zwischen felsigen Bergen und hat an 600 Einwohner und 2630 Morgen Wald, sowie eine Säg- und Delmühle.

Etwa drei Viertelstunden südlich von Langenbrand liegt das Dorf Gausbach, 1320 Fuß über d. M., am Einflusse des Kauersbachs in die Murg, zwar nur klein und 510 Einwohner zählend, aber reich an Waldungen, deren die Gemeinde 2370 Morgen besitzt. Von hier führt nun die Straße in gerader Richtung nach Forbach, dessen letzte Häuser dem Ende des Dorfs fast gegenüber liegen. Das Pfarrdorf Forbach, 909 Fuß über d. M., liegt auf dem linken Murgufer, über die hier eine Brücke führt, und hat mit den dazu gehörigen Waldkolonien Kirschbaumwäsen, Trappbrunnen, Erbersbrunnen, Schindelbrunnen, Schwarzenbach und Seebach 280 Familien und 1429 Einwohner. Für sich allein hat es nur 174 Häuser und 1260 Bewohner. Es sind hier eine Papier- und zwei Sägmühlen, eine Ziegelbrennerei, zwei Mahl- und eine Delmühle, schifferschaftliche Bezirksforstei, eine bedeckte hölzerne, gesprengte Brücke, vier Wirthshäuser, von denen das zur Krone zu empfehlen ist, und eine schöne Johannes-Kirche mit Gemälden von Koppmann und Grund. Diese Kirche ist wohl die reichste im Lande, denn außer ansehnlichen Kapitalien und Gefällen besitzt sie 4450 Morgen Waldungen. Die Gemeinde selbst hat ein Waldareal von 2570 Morgen.

Von hier an zieht die Straße auf dem linken Murgufer südwärts durch das sogenannte Forbacher Thor, eine Felsenöffnung, überschreitet zwei kleine Bächlein und gelangt nach mancherlei Windungen zum Einflusse der Raubmünzach in die Murg, 1327 Fuß über dem Meere.

Die Raubmünzach bildet ein romantisches Seitenthal, das wohl eines Besuches werth ist, denn vermitteltst des Schwarzbachthals, das in dasselbe mündet, hat es einen großen Umfang und reicht einerseits bis zur Herrenwiese und Badener Höhe, andererseits nach Hundsbach zur Höhe der Hornungsgründe. Früher war dies ganze Thal mit Urwald und kolossalen Holzmassen bedeckt, ohne daß ein Fußpfad dahin führte, denn aus dieser Gegend benützte man das Holz gar nie und nur selten stellte bis hierher ein kühner Jäger einem Wolfe oder Fuchse nach. Aber im Jahre 1758 übernahm es die zu Pforzheim und Calw gebildete Holzhandlungsgesellschaft Fauler u. Comp. die Waldungen zu benützen und die Holzvorräthe in bewohnte Gegenden zu verschleppen. Seither hat die Schifferschaft zu Gernsbach auch die Waldungen in dieser Gegend besser benützt. Im Raubmünzacher Thale selbst liegen meistens Domainenwaldungen. Die Raubmünzach selbst entspringt im tiefsten Hochgebirge, 4 Stunden von ihrem Einflusse entfernt und entsteht aus einzelnen Quellenbächen. Der südwestlichste entsteht als Sauerbrunnen am Ostabhange der Hornisgründe, aus zwei Quellen, die sich an der Raubhalden vereinigen, geht östlich durch eine enge Felsenschlucht und erhält dann den Namen Bieberach. Als solche macht sie einen Bogen um den Hauerskopf, wo sie an dem sogenannten Viehlager, einigen ärmlichen Hütten, vorüber zieht, hat nicht ferne davon eine Schwellung und nimmt eine Stunde vom Ursprunge den Hundsbach auf. Dieser entsteht ebenfalls aus mehreren Bächen am Abhange des Hoch- und Mehlistopfs, vereinigt

die Gressbach und einige andere Quellen mit sich und fließt im tiefen Thale, beim sogenannten Gaisläger mit der Bieberach zusammen, um dann die Raubmünzach zu bilden. Auch die Hundsbach hat eine Schwellung, Herzogschwelling genannt. Bei Erbesbrunnen wird das Thal weiter und freundlicher und näher der Murg fließt links der Schwarzbach in die Raubmünzach. Dieser kommt von Nordwesten, entsteht am Abhange des Mehlskopfs, nimmt den Dobel- und Gastenbach und dann den vom Fliedersee kommenden Seebach auf und bildet vor seiner Vereinigung mit der Raubmünzach einen Wasserfall von etwa 33 Fuß Höhe. Im Hintergrunde des Schwarzbachthals liegt Herrenwiese.

Beim Einflusse der Raubmünzach befindet sich ein einsames Haus und weiter oben, dem Dattelstein gegenüber, die Kolonie Kirschbaumwäsen mit mehreren Häusern. Von da an ist es nicht mehr weit bis zur Gränze des badischen Landes beim Gränzbache Frohnbrunnen und dem Zollhause, das schon zum württembergischen Orte Schönmünzach gehört. Dieser Bach Schönmünzach bildet die Gränze zwischen Baden und Württemberg und entsteht aus dem Wildsee beim Ruhstein. In der Nähe der Höfe Zwickgabel und am Fuße des Hauserkopfs nimmt er den von der Hornisgründe kommenden Langenbach auf und weiter vorn den hinteren und vorderen Seebach, die aus dem Blind- und Schürmsee entstehen. Auch die Schönmünzach wird zum Holzschwellen benützt und hat deshalb beim sogenannten Steingrund einen Schwellungsbau. Das Thal ist auch bemerkenswerth, weil in der Nähe des wilden See's und Langenbachs im Monate Mai 1800 ein furchtbarer Waldbrand entstand, der, obgleich an zehn bis fünfzehntausend Menschen zum Löschen herbeikamen, doch sechs Wochen lang währte, zehntausend Morgen Waldungen in Asche legte und erst im Juni in Folge eines starken Regens sein Ende

erreichte. Er war wahrscheinlich absichtlich angelegt. Später wurde die Brandstätte mit Fichtensamen in Kultur gesetzt und hat nun wieder reichen Nachwuchs erhalten. Das Thal der Schönmünzach selbst ist ziemlich flach, an den Seiten erheben sich aber steile Berge.

Zu Schönmünzach befindet sich eine Glashütte und 300 Einwohner, die theils in der Glashütte, theils mit Holzhandel und Waldarbeiten beschäftigt sind. Die Glashütte liegt 1520' über dem Meere, gehört dem Staate, ist verpachtet und liefert schönes Tafelglas, besonders aber viel grünes Glas; auch ist hier eine Posthalterei. Nur eine kleine halbe Stunde südöstlich davon entfernt liegt das Pfarrdorf Schwarzenberg, 1631' über dem Meere, in einem engen Thale mit hohen Felsenmassen, einer Kirche, mehreren Sägmühlen, Sauerfleesalzfabrik, Holzhandel und 130 Bewohnern. In der Nähe des Dorfs, auf dem steilen Schloßberge liegen die Ruinen der älteren Burg Königswart, 1209 von Pfalzgraf Rudolf von Tübingen erbaut und 1287 an das Kloster Reichenbach gegeben. Nicht weit davon ist die verlassene Johann Friedrichsfundgrube zu Königswart, wo man Kupfer und Spuren von Silber fand.

An der Murg selbst, deren Ufer immer enger und wilder werden, liegt nun links das Dorf Huzenbach, aus 25 Höfen mit 600 Bewohnern bestehend und zerstreut auf Hügeln gebaut. Es sind hier mehrere Sägemühlen und in einem Gebirgseinschnitte befindet sich der Huzenbacher See, 2877 Fuß über dem Meere, von dem das Volk eben so viele Märchen erzählt, wie vom Mummelsee. In gleicher Entfernung gegen Süden, nachdem die Straße die Murg wieder überschritten, führt sie zum Weiler Schönengründe mit 180 Bewohnern und einigen Lehenhöfen und Tagelöhnerwohnungen in wilder Gegend. Hier führt die Straße vom Murgthal über das Gebirg nach Besenfeld, Enzklosterle

und Wildbad, sowie hinüber nach Altensteig. — Fast mit den letzten Höfen dieses Orts zusammenhängend liegt am linken Murgufer, wo der Röhlerbach in sie fließt, das Dorf Röhth mit 260 Bewohnern und siebenzehn Lehnhöfen, die schon 1184 dem Kloster Reichenbach gehörten. Ueber üppige Wiesen und eine Murgbrücke gelangt man nun nach dem  $\frac{1}{4}$  Stunde südlicher gelegenen Dorfe Heselbach, das aus sieben Erblehenhöfen besteht, 160 Bewohner hat und bis 1289 den Pfalzgrafen von Tübingen gehörte. Jeder der Höfe besitzt 70 Morgen Acker, 20 — 30 Morgen Wiesen und 70 Morgen Waldungen.

Ebenfalls nicht weiter als eine Viertelstunde ist es von hier nach dem Pfarrdorse Reichenbach, am Einflusse eines kleinen Bachs in die Murg mit Bierbrauerei, Potaschefiederei, Sägmühle, Hanfreibe und 670 Bewohnern, 1548 Fuß über dem Meere. Die in byzantinischem Style erbaute Kirche ist sehr schön, besonders im Chore. Im Jahre 1082 übergab ein Adelliger Namens Bern dem Kloster Hirschau hier ein Grundstück mit der Bedingung, daselbst ein Kloster zu gründen und der Abt sandte auch wirklich sogleich 3 Mönche und sechs Layenbrüder hierher, wo 1086 bereits eine Zelle, genannt Gregoriuszell, fertig war. Dieselbe bekam nach und nach viele Schenkungen und wurde ein Priorat des Klosters Hirschau, welches die Herrschaft darüber wohl zu wahren wußte, indem das Priorat gerne unabhängig werden wollte. Schirmvögte des Gotteshauses waren zuerst die Grafen von Calw, 1339 die Grafen von Eberstein und 1399 die Markgrafen von Baden. Württemberg machte jedoch Anspruch auf das Schirmrecht und Herzog Friedrich jagte am 8. October 1593 den damaligen Prior Johann Hüglein fort und ließ sogar 1607 die evangelische Lehre hier einführen. Dies blieb auch so, nachdem die Mönche während des dreißigjährigen Kriegs auf einige Zeit zurückgekehrt waren und

das Kloster wurde zuletzt ganz eingezogen. Nun wohnt der Förster darin und dient ein Theil des Gebäudes als Schulhaus.

Von hier bis zum Dorfe Baiersbronn am Einflusse des Vorbachs in die Murg ist es  $\frac{3}{4}$  Stunden, aber nun reihen sich Höfe an Höfe, besonders an dem linken Murgufer. Baiersbronn ist ein Pfarrdorf von 4500 Einwohnern, die in zerstreuten Höfen und Weilern — 130 an der Zahl — wohnen, von denen jedes wieder einen eigenen Namen hat. Es ist hier eine Revierförsterei und mehrere Mühlen. Das Dorf selbst kam von Fürstenberg an das Kloster Kniebis 1292 und von diesem an Württemberg. Im August 1678, als der Wittmeister Slozky mit 200 Hallwillschen Reitern hierher kam, schlugen die hiesigen Bürger dieselben tapfer zurück und vernichteten fast das ganze Detachement. Die Einwohner leben von Feldbau, Waldarbeiten, Harz-, Theer-, Terpentinöl- und Kienrußbereitung und die Kinder sammeln jährlich für bedeutende Summen Heidelbeeren. Im Thale hinter dem Dorfe liegt die Bulgenbacher Glashütte.

Von Baiersbronn an ist eigentlich die Entstehung der Murg zu rechnen, denn erst durch den Zufluß des Vorbachs erhält sie eine bedeutende Wassermenge. Der eigentliche Fluß entsteht aus drei Quellen beim Geiskopf, der Langenhardt und dem Melkerei-kopf. Sie fließen, 2960 und 3150 Fuß hoch entstanden herab und der eine Arm wird die rothe, der andere die weiße Murg genannt. Mit diesen vereinigen sich jedoch noch viele andere Bäche und bei Mittelthal sind sämtliche schon zu einem starken Bache verbunden. Der Vorbach entsteht jedoch am Kniebis selbst und fließt über Freudenstadt und Friedrichsthal nach Baiersbronn.

Friedrichsthal, am rechten Ufer des Vorbachs, ist ein Weiler mit 330 Einwohnern, Hüttenamt, Schmelzwerk, Hochofen, Stahl- und Sensenfabrik, mehreren Hammerwerken, Pochwerken

und erhielt den Namen vom Könige Friedrich. Man verfertigt daselbst jährlich an 63,000 Sensen und Sichelu. In der Nähe liegt eine Schnellbleiche und Bleiweißfabrik, Silber- und Kupferbergwerk und ein Schlackenbad. Näher gegen Freudenstadt liegt Christophsthal, ein Weiler mit 450 Einwohnern, mehreren Eisenwerken und Gewerben. Diese Anlage ist schon sehr alt und kommt bereits 1267 vor, wo der Bergbau hier sehr eifrig betrieben wurde. 1564 eröffnete man die Grube zu Würtemberg und berief man 1571 fremde Bergleute, worauf auch eine Schmelzhütte entstand, der 1597 ein Pochwerk und Wasserwerk nachfolgte. In jener Zeit war die Ergiebigkeit der Gruben sehr groß und daher auch der Betrieb stark, auch ließ Herzog Friedrich 1593, 1606 und 1607 hier Thaler prägen, allein das Werk nahm bald wieder ab und wird seither nur noch als Eisenwerk benützt. Auf der steilen Steinhalde in der Nähe gibt es noch schwarze Ottern, die sehr giftig sind.

Mit diesem Werke fast zusammenhängend, am rechten Ufer der Murg, über welche eine steinerne Brücke führt, und an der Vereinigung der Straßen nach dem Murg-, Rench- und Kinzigthal, liegt 2181 Fuß über dem Meere, auf einer hügeligen Fläche das Städtchen Freudenstadt. Es hat 4200 Einwohner, ein Oberamt, Dekanat, Forstamt, Revierförster, Post, Umgeldscommissär, Essig-, Terpentin-, Kolophonium- und Kienrußfabriken, Sauerklee- und Potaschefiedereien, Tuchmacher und Nagelschmiede und bedeutenden Handel mit Holz und Vieh. Die Stadt selbst ist in Gestalt eines Vierecks erbaut und hat einen Marktplatz von 25,920' Raum, der aber nun mit Gärten bedeckt ist. Die Kirche, 1604 von Schickart erbaut, hat 2 Thürme und 2 Flügel, die sich der Kanzel so zuwenden, daß man von dem einen nicht die Leute im Andern, sondern nur die Kanzel sehen kann. — Freudenstadt entstand erst

1599, als Herzog Friedrich den vertriebenen protestantischen Salz-  
 burgern und Desterreichern hier eine neue Heimath gründete. An-  
 fangs hieß die Stadt Friedrichsstadt und erhielt, da sie 1609 schon  
 2000 Einwohner zählte, den Namen Freudenstadt. Im Jahre  
 1611 raffte hier die Pest viele Menschen weg und 1632 brannten  
 139 Häuser nieder. Nach der Schlacht bei Nördlingen, 1634 nah-  
 men die Desterreicher die Stadt ein und hausten hier sehr übel,  
 weshalb Herzog Eberhard im Jahre 1661 beschloß, Freudenstadt zu  
 befestigen. Von 1667 bis 1674 wurde nun an den Werken gear-  
 beitet, dann aber gab man den Plan wegen der ungünstigen Lage  
 auf und die Gräben wurden wieder verschüttet. Im Jahre 1796  
 drangen die Desterreicher über den Kniebis und nahmen auch  
 Freudenstadt. In der Nähe gibt es Kalksteinbrüche mit dichtem  
 Kalkstein von röthlich-brauner Farbe mit weißen, gelben und dunkel-  
 blauen Streifen.

Hoch im Gebirge und am Abhange des gewaltigen Gebirgs-  
 stocks Kniebis liegt der Weiler Kniebis mit Wirthshaus und 110  
 Einwohnern, an dem Passe nach dem Renschthale, der früher durch  
 die Roßbühl-, Schweden- und Alexanderschanze vertheidigt war.  
 Hier entstand schon frühe eine Kapelle, die 1267 zur eigenen  
 Pfarrei erhoben und in ein regulirtes Chorherrenstift umgewandelt  
 wurde. Letzteres hörte jedoch bald wieder auf und dafür siedelten  
 sich 1278 Mönche an, die 1341 die Benediktinerregel annahmen  
 und das Kloster zum Priorat von Alpirsbach machten. Es brannte  
 1463 und 1513 ab und wurde mit der Reformation aufgehoben. —  
 Mit diesem Orte endigt die Tour durch das hintere Murgthal.

#### K a s t a d t.

Die Stadt und Bundesfestung Kastadt liegt am Einflusse  
 des Dösbachs in die Murg, an der Eisenbahn und der Straße von

Karlsruhe in's Oberland, 480 Fuß über d. M., zu beiden Seiten der Murg und hat Mahl-, Loh-, Del- und Sägemühlen, die über der Murg gelegene Augusten-Vorstadt und das Dörschen, gegen den Rhein die Georgsvorstadt, drei Brücken über die Murg, wovon zwei von Fuhrwerken zu passiren sind, 610 Häuser, die meistens gut gebaut und zweistöckig sind, und 6290 Einwohner, worunter 670 Evangelische und 100 Israeliten. Die Straßen sind durchaus gerade und regelmäßig angelegt und bilden, außer zwei vom Schlosse ausgehenden, Quadrate von ähnlicher Größe. Der Marktplatz liegt hinter der Stadtkirche und hat einen Brunnen mit steinernem Denkmal; zwei ähnliche stehen auf dem Platze zwischen der Kirche und dem Rathhause. Die Stadtkirche ist groß und hat eine gute Orgel; außer dieser ist hier eine evangelische Kirche, eine zweite katholische Kirche auf dem alten Friedhose und zwei Kapellen im Kloster und auf dem Kapellenberge. Unter Lekturer ist die Gruft der Piaristen. Das Frauenkloster an der Murg ist ein einfaches Gebäude; es hat aber einen sehr schönen Garten mit Terrassen und der sogenannten Pagodenburg, die eine freundliche Aussicht gewährt. Das Rathhaus ist ein einfaches Gebäude mit Thürmchen. Auf dem höchsten Punkte der Stadt steht das Schloß, ganz dem Versailler Schlosse nachgebildet, aber nicht vollendet. Es wurde 1701 begonnen, hat ein dreistöckiges Hauptgebäude, zwei Flügel von zwei Stockwerken mit Arkaden und einige Seitengebäude. Ueber dem Hauptgebäude befindet sich ein Belvedere, das auf der Spitze den einen Donnerkeil schleudernden Jupiter von kolossaler Gestalt aus Kupfer, aber vergoldet, trägt. Die Zimmer sind noch gut eingerichtet und schön; in einem derselben wurde bei dem Congresse die Berathung mit Napoleon Bonaparte gehalten; in einem anderen waren früher die türkischen Trophäen des Markgrafen Ludwig aufbewahrt. Jetzt ist das Schloß der Festung

überlassen und der östliche Theil der Seitengebäude in eine Kaserne verwandelt, während im Hofe die Munitionsvorräthe liegen. Der früher schöne Schloßgarten mit zwei Kastanienalleen ist ebenfalls zu solchen Zwecken benützt. Im westlichen Theile liegt die Schloßkapelle, die einst ein schönes Deckengemälde hatte, im östlichen hat das Museum sein Lokal. Gegenüber der Schloßkapelle liegt in stiller Zurückgezogenheit das dreistöckige Lyzeum, ein schönes Gebäude, vor welchem zwei mächtige Linden stehen. Das Lyzeum wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts durch Verlegung des Badener Gymnasiums hierher gebildet. Außer der erwähnten Kaserne sind noch die Wilhelmskaserne zwischen dem Schloß und Kloster, und zwei große Kasernen im südöstlichen Theile der Festung zu bemerken. Diese hat Thore gegen den Eisenbahnhof, Steinmauern und Sandweier. Drei Forts umgeben die Stadt, die Murg ist eingedämmt und eine Schleuße zum Stauen derselben angelegt. Nun wird auch noch ein weiteres Fort bei dem Bahnhofe errichtet. Spitäler sind beim neuen Friedhofe und beim sogenannten Dörfle errichtet. Es gibt hier viele Wirthshäuser, von denen besonders Post und Kreuz hier zu nennen sind, viele Bierbrauereien, Kaufleute aller Art, eine Tabakfabrik, Dosenfabrik, 2 Apotheken, ein großer Holzhof, für welchen ein eigener Kanal von Kuppenheim her angelegt ist, eine Buchhandlung, zwei Buchdruckereien und ziemlich viele Gewerbe. Diese und der Handel haben durch die Festung sehr gelitten. Am Donnerstag wird ein Wochenmarkt gehalten. Außer dem Amte und den Militärstellen sind hier keine Behörden mehr. Kastadt ist ein alter Ort, wie schon seine Lage am Hochgestade des Rheins darthut, und schon die Römer scheinen hier wenigstens eine Fähre gehabt zu haben. Die Abtei Selz besaß hier frühe einen Hof, ebenso Herrenalb und aus dem Orte wurde bald ein Flecken, der 1404 von Kaiser Ruprecht das Recht erhielt am

Donnerstag einen Wochenmarkt zu halten. Im dreißigjährigen Kriege litt auch Rastadt sehr viel und wurde am 24. August 1689 von den Franzosen verbrannt. Kurz zuvor hatte der Ort Stadtrechte erlangt und bald darauf wurde die Residenz der Markgrafen von Baden-Baden hierher verlegt. Im Jahre 1701 erbaute Markgraf Ludwig das Schloß und schon 1714 fanden hier die Friedensunterhandlungen zwischen Prinz Eugen und Marschall Villars statt. Als 1771 die baden-badensche Linie ausstarb, hörte Rastadt auf, Residenz zu sein, ward aber durch verschiedene Stellen wieder entschädigt, so daß sich die Stadt sogar hob. In den Jahren 1798 und 1799 wurde daselbst der Congreß gehalten, welcher so viele Fremde herbeizog, aber mit dem blutigen Attentate vom 28. April 1799 endigte, wo die französischen Gesandten Bonnier und Roberjot von Szeckler-Husaren auf so schändliche Weise am Wege nach der Rheinau ermordet wurden. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts waren hier ein Hofgericht und eine Kreisregierung, aber seitdem — 1842 — die Stadt in eine Festung umgewandelt wurde, zog man die meisten Stellen heraus. Im Juli 1849 war Rastadt von den Aufständischen besetzt und durch die Preußen umschlossen, bis die Besatzung unter Tiedemann am 23. Juli sich auf Gnade und Ungnade ergab und hierauf mehrere Erschießungen statt fanden, während Tausende lange Zeit in den Kasematten schmachten mußten. Durch die Festung wurden viele Gewerbe ruinirt und die Häuser in ihrem Werthe sehr beeinträchtigt.

Nordwestlich von Rastadt, am Einflusse der Murg in den Rhein liegt das Pfarrdorf Steinmauern, mit 240 Häusern, 1430 Einwohnern, 875 Morgen Gemeindewald, Schifffahrt, Holz- und Kohlenhandel. Das Dorf ist wichtig, weil hier die Murgflöße sich sammeln und die Rheinflöße gebaut werden, die gewöhnlich 288 Fuß lang und 40 Fuß breit sind. Zwischen die Tannen und

über dieselben werden oft Eichen, Stamm- und Klotzhölzer eingespannt, die so über dem Wasser getragen werden, sonst aber unterfinken würden, weil sie specifisch schwerer als das Wasser sind.

Im Westen von Rastadt liegen längs des Rheines die sogenannten Nieddörfer Wintersdorf, Ottersdorf und Plittersdorf, von welchen Letzteres schon oft durch den Rhein bedroht wurde, der hier gerade auf das Dorf losstürmt und verursachte, daß schon mehrmals Häuser zurückverlegt werden mußten. Hier ging auch im Jahre 1793 der kaiserliche General Prinz von Waldeck mit seiner Armee über den Rhein, da gerade gegenüber das Städtchen Seltz liegt. Weiter oben liegt das große Pfarrdorf Iffezheim, wo die Dampfschiffe zu landen pflegen, um die Reisenden nach Baden vermittelt Omnibus zu befördern.

#### Das Albthal.

Dem Murgthale steht an Größe wie an Schönheit das Albthal nach, doch lohnt es sich ebenfalls die Wanderung durch dasselbe anzutreten, indem es einige liebliche Punkte enthält. Die Alb, welche dasselbe durchfließt, entspringt in der Nähe der Teufelsmühle, am nördlichen Abhange des Langmartskopfs, etwa 3000 Fuß über dem Meere und wendet sich durch ein einsames, waldiges Thal, die Albsägmühle, Sägmühle und Albsägmühle treibend, im nördlichen Laufe nach Herrenalb, das  $1\frac{1}{2}$  Stunden nördlich vom Ursprunge liegt. Man kommt hier in ein etwas offeneres Wiesenthal, durch welches sich das Flüsschen schlängelt und Herrenalb bildet einen heiteren Ort mit Pfarrei, 360 Einwohnern, Revierförster, Kaltwasserheilanstalt und einem ehemaligen Kloster. Der Kirchhof enthält 31 Grabsteine von Aebten und Mitgliedern der Familien Eberstein, Giltlingen, Kemdingen, Strubenhard und in der gothischen Kapelle, deren Trümmer noch erhalten sind, steht

das Grabdenkmal des Markgrafen Bernhard von Baden. Das Wirthshaus zum Ochsen bietet ein gutes Absteigquartier, indem hier auch die Straße von Gernsbach nach dem Wildbade durch führt. Das Kloster Herrenalb wurde 1148 von Graf Berthold von Eberstein und seiner Gemahlin Uta gestiftet und reich dotirt. Seine Nachfolger hatten daher auch das Schirmrecht über Herrenalb; da sie es aber oft mißbrauchten, erwarb sich das Kloster das Recht, seinen Schirmvogt selbst zu wählen und übertrug dies Amt dem Grafen von Württemberg. Im Schleglerkriege, 1403, wurde Herrenalb verbrannt und erhielt daher das Recht, Mauern um den Ort anzulegen. Auch im Bauernkriege, 1525, wurde Herrenalb geplündert und hart mitgenommen. Die Reformation wurde hier frühe eingeführt, wogegen sich der Abt Lucas Götz widersetzte und 1556 bekam es den ersten Abt, 1560 aber eine Klosterschule, die jedoch bereits 1595 wieder aufhörte. Im Jahre 1642 plünderten die Soldaten des Herzogs von Weimar den Ort und 1796 hatten ihn die Oestreicher besetzt, bis sie vor den Franzosen zurückwichen. — Eine kleine Viertelstunde nördlich von Herrenalb liegt der Weiler Kullenmühl mit 180 Bewohnern und hinter der hiesigen Mühle erhebt sich an den waldigen Bergen eine schroffe Felsenwand Falkenstein genannt und aus Porphyrbreccie bestehend. Links erhebt sich der Blütetopf und rechts der Dobel mit dichten Waldungen.

Gleich unterhalb Kullenmühle beginnt das badische Gebiet und eine Stunde nördlich von Herrenalb liegt das ehemalige Frauenkloster Frauenalb, 1042 Fuß über d. M., auf dem linken Ufer. Es hat 130 Einwohner, eine Mahl- und Sägmühle und große Bierbrauerei. Früher war hier eine Tuchfabrik bis das Gebäude abbrannte und es ist überhaupt nie viel Heil in diesem Orte gewesen. Das Kloster entstand 1138 durch Graf Berthold III. von

Eberstein und bekam eine ansehnliche Dotation; aber schon frühe begann hier die Klosterzucht zu wanken. Im Streite zwischen Markgraf Bernhard I. von Baden mit R. Rupert von der Pfalz über die Kastenvogtei wurde Frauenalb 1403 von den badischen Soldaten verbrannt. Hundert und vier Jahre später wurde es wieder ein Raub der Flammen und der Wiederaufbau verminderte die Einkünfte. Unter der Abtissin Paula von Weitershausen herrschte hier eine solche Unzucht, daß Markgraf Ernst Friedrich es aufhob und die widerspenstigen Nonnen 1597 gefänglich abführen ließ. Zwar wurde es 1631 wieder hergestellt, kam aber nicht mehr zur Blüthe und führte lange Prozesse mit den badischen Markgrafen, so daß Karl Friedrich 1771 die Huldigung hier erzwingen mußte. Eils Jahre später gewann er auch den Prozeß. Das Kloster, welches allein 15,000 Morgen an Waldungen besaß und von seinem Ursprunge an 23 adelige Abtissinnen hatte, wurde durch den Lüneviller Frieden aufgehoben und die Gebäude veräußert. Man erzählt sich von hier viele Sagen, wornach z. B. ein großer Schatz vergraben sei.

Von Frauenalb an fließt die Alb noch drei Stunden lang durch das liebliche Thal, an Marxzell vorüber und die Koch- und Walmühle treibend, hat bis dahin einen Fall von 500 Fuß und wendet sich dann gegen Nordwesten, wo sie alsbald die große und schöne Baumwollspinnerei in Bewegung setzt und noch zahlreiche andere Mühlenwerke treibt. Diese Spinnerei und Weberei beschäftigt an 1500 Arbeiter und ist eines der großartigsten Etablissements des Landes. Es gehört schon zu dem gewerbreichen Amtsstädtchen Ettlingen am Ausgange des Albthals, das, ein längliches Viereck zu beiden Seiten der Alb bildend, 500 Häuser, 350 evangelische und 3900 katholische Einwohner hat. Auf der Stelle, wo man ein römisches Kastell vermuthet, steht das Schloß,

1548 erbaut und nach dem Brande von 1689 wieder hergestellt, auch öfters Wohnsitz von Markgrafen und deren Wittwen. Es hat eine Kapelle und Garten und dient jetzt zur Kaserne der Militärmonitirungsbeamten und Soldaten. Die Stadtkirche ist alt, in gothischem Style erbaut, aber nach dem Brande 1689 anders wieder hergestellt. Sie hatte seit 1461 ein Kollegiatstift, auch war von 1663 bis 1773 hier ein Jesuitenkollegium, in dessen Gebäude sich nun das katholische Schullehrerseminarium befindet. Sonst ist bemerkenswerth das Rathhaus, Hospital, Gutleuthaus; als Wirthshaus ist der Hirsch zu empfehlen. Von Fabriken gibt es hier, außer der erwähnten Baumwollspinnerei, zwei Papiermühlen, eine Pulverfabrik, Chlorbleiche, Zuckersfabrik, Stärkesfabrik, Tabakfabrik, 3 Del-, 2 Gyps-, 6 Mahl- und 2 Sägmühlen, eine Schleismühle und mehrere Gerbereien. Sehenswerth ist der 1480 in der Alb gefundene römische Denkstein, von dem Schiffer Aliquantus dem Gotte Neptun gewidmet. Es geht daraus hervor, daß schon die Römer hier eine Niederlassung hatten. Uebrigens war 1111 der Ort noch klein und wurde erst 1227 zur Stadt erhoben und mit Mauern umgeben. In diesem Jahre kam Ettlingen an Baden, litt im dreißigjährigen und Orleans'schen Kriege sehr viel und nahm erst in den letzten Jahrzehnten durch die zahlreichen Fabrikanlagen wieder zu.

Den Rückweg von Ettlingen nach Baden nimmt man gewöhnlich auf der Eisenbahn über Rastadt; für tüchtige Fußgänger ist aber zu rathen, lieber am Fuße der Berge hinzugehen und die darauf gelegenen Orte zu besuchen. Unter diesen sind einige recht interessante Punkte und besonders gewährt der 1847 Fuß hohe Mittelberg eine weite Aussicht nach Ost und West. Es steht auf demselben ein Jagdschloß mit mehreren Häusern und ist jetzt daselbst der Sitz eines Försters, während früher hier eine Glas-

hütte stand. Die Anlage ist rings von Wald umgeben. Nicht weit davon liegt der Pfarrweiler Moosbrunn mit der vielbesuchten Wallfahrtskapelle Mariahilf, dicht an der württembergischen Gränze und in einer Höhe von 1498 Fuß. Hier hatten die Grafen von Eberstein einst eine Burg. Der Weg von hier in's Murgthal führt über Michelbach nach Gaggenau.

Die Verbindung des Albthals mit Gernsbach und Baden einerseits und Wildbad andererseits ist nun durch eine gute Straße vermittelt, die über Loffenau und Dobel führt. Loffenau ist ein hochgelegenes Pfarrdorf mit 1120 Bewohnern, das 1272 von den Grafen von Eberstein an Herrenalb verkauft wurde und mit diesem an Württemberg kam. In der Nähe dieses Dorfs, sowie hinter Lautenbach erhebt sich zu einer Höhe von 3030 Fuß die Teufelsmühle, über welche die Landesgränze zieht. Sie steigt steil empor und hat am östlichen Abhange sieben Höhlen, Hallen genannt, von denen drei in einer Reihe, zwei darüber und zwei sich zur Seite befinden. Die untersten derselben hängen mit einander zusammen und werden durch Pfeiler getragen, eben so die zwei oberen; zu den beiden andern kann man aber nur mit Mühe gelangen. Die Gebirgsart ist grobkörniger Sandstein mit kleinen Lagen von feinem, röthlich und gelblich gestreiftem Thonschiefer untermengt und jede der oberen Zellen ist 6—7 Fuß hoch und 4—5 Fuß breit. Diese Hallen sind wahrscheinlich durch Auswaschungen entstanden. Eine Viertelstunde höher gelangt man auf den Gipfel der Teufelsmühle selbst, wo ungeheure Massen grobkörnigen Sandsteins über einander liegen. Eine derselben ist an einer Stelle mehrere Fuß tief eingesägt, wahrscheinlich noch von den Römern; die Umwohner halten es aber für ein Werk des Teufels. In diesem Steine sind mehrere Inschriften, Namen und Jahreszahlen, die älteste von 1608, eingehauen. In einiger Ent-

fernung davon ist ein Sandsteinfelsen der Länge nach ausgewaschen und dies nennt man das Teufelsgrab oder Teufelsbett.

### W i l d b a d.

Zum Wildbade gelangt man von Baden aus auf mehreren Wegen. Die Fahrstraße geht über Gernsbach, Loffenau, den Berg Kapelle, Herrenalb, Dobel (2409 Fuß hoch) und Eyachmühle an die Enz, wo das württembergische Städtchen Wildbad liegt. Dieser Weg ist gegen zehn Stunden lang. Der Fuß- oder Rückweg beträgt dagegen nur sieben bis acht Stunden und führt von Gernsbach über Reichenthal nach Kaltenbrunn, den Hornsee und Grünhütte oder über Kaltenbrunn nach Sprollenhaus, Christophs- und Lautenhof.

Das Städtchen Wildbad liegt im württembergischen Schwarzwaldkreise und Oberamte Neuenbürg, unter  $48^{\circ} 45' 5''$  nördl. Breite und  $26^{\circ} 13' 5''$  östl. Länge, 10 Stunden von Stuttgart, in einem angenehmen, tiefen Thale, das sich von Süden nach Norden erstreckt und von der Enz durchflossen wird. Auf der Ost- und Westseite ist Wildbad von hohen Bergen mit Fichten- und Tannewäldern umgeben, unter welchen sich Aecker ausbreiten. Das Thal ist dem Südwest- und Nordwinde ausgesetzt und durch Straßen mit Baden, Freudenstadt, Pforzheim und Stuttgart in Verbindung gesetzt. Die Luft ist rein, aber das Klima kalt und rauh, die Witterung ziemlich unbeständig. Häufig bleibt der Schnee auf den Höhen von der Mitte November bis Ende Mai liegen und verbreitet eine hohe Kälte, die überhaupt durch die Nähe der Hochgebirge bedingt ist. Epidemische Krankheiten bemerkt man hier nicht; die größte Hitze entsteht im Juli und Anfangs August, dagegen ist die Kälte schon mit dem Beginne des Dezembers streng. Auch hier regnet es ungemein viel, besonders im Frühjahr und

Herbste. Der mittlere Stand der Wärme ist hier nach mehrjährigen Berechnungen während der vier Sommermonate Morgens  $10\frac{1}{2}$ , Mittags  $16\frac{1}{2}$  und Abends  $11\frac{5}{8}$  Grad und in vier Jahren zählte man während der Saison (Juni — September) 164 wolkenfreie und schöne, 159 Regentage und 35 Tage mit Gewitter. Auch im Winter ist die Kälte nur um einen Grad stärker als in Stuttgart. In manche Gegenden des Thals dringt jedoch die Sonne so schwer, daß z. B. die westlichen Häuser von Neuenbürg vom 11. November bis 1. Februar nicht mehr von ihr erreicht werden.

Die Stadt Wildbad wird aus der Ferne nicht erblickt, da Vorberge die Aussicht versperren; sie liegt 1345 Fuß über d. M., hat nur eine lange Straße und 1800 evangelische Einwohner, wovon der größere Theil Gewerbeleute, die übrigen aber Tagelöhner, Holzmacher und Flößer sind, deren weibliche Familienglieder im Sommer das Feld bebauen und im Winter spinnen. Die Häuser sind seit dem Brande von 1742 regelmäßig und zweistöckig, jetzt auch dreistöckig erbaut, zum Theil in gutem Geschmacke und so ziemlich in der Mitte liegt auf dem rechten Enzuser der Marktplatz, der ein Viereck bildet und an welchem die Kirche, der königliche Bau, die große Badhalle und einige Gasthäuser stehen. Die Kirche ist in neuem Style seit 1742 erbaut und wird den Sommer auch den katholischen Badegästen zum Gottesdienste eingeräumt, wo gewöhnlich ein Geistlicher von der Regierung dafür hergesendet wird; auch fand seit 1836 oft anglikanischer Gottesdienst darin statt. Nicht weit von der Kirche steht der Marktbrunnen mit zwölf Röhren und der Bildsäule des Königs Ferdinand. — Zu den geselligen Vergnügungen dient der königliche Bau am Marktplatze, mit einer großen Halle, schönem Saale, Bibliothek- u. Lesezimmer, Billardsaal, Speisesaal, Kaffeewirthschaft, Wohnungen und Stallungen,

seit 1841 ganz neu hergestellt und vielfach umgeändert, auch mit dem Badgebäude in unmittelbare Verbindung gesetzt.

Ueber dieENZ führen hier zwei größere und zwei kleinere Brücken. Durch eine solche bedeckte Brücke ist das neue Hôtel garni des Grafen von Dillen am Eingange in die Promenade mit dem Bade in Verbindung gesetzt. Dieses schöne, an der Stelle des badischen Hofes errichtete Gebäude mit zwei dreistöckigen Seitenflügeln enthält eine Restauration, Speise- und Tanzsaal und hundert Zimmer, sowie einen schönen Garten. Nicht minder geschmackvoll ist das Gasthaus zum Bären eingerichtet, das 67 Zimmer enthält. Das Gasthaus zum König von Württemberg gehört jetzt zwei Privatn, die es als Hôtel garni mit 66 Zimmern vermietten. Außerdem enthalten das Waldhorn 46, Rößle 26, der Schwanen 12, die Krone 14, Sonne 12, das Lamm 9, der Ochsen 24 und der Adler 7 Zimmer. Im königlichen Palais sind an 40 Zimmer und in Privathäusern über 150 Zimmer zu vermietten, so daß Wildbad täglich 550 Badegäste zu gleicher Zeit aufnehmen kann, da das Katharinenstift auch noch 56 arme Kranke aufnimmt. Dies Gebäude liegt am südlichen Ende der Stadt und ist eine Stiftung des Königs, angeregt durch die verstorbene Königin Katharina. — Für die Unterkunft der Badegäste ist auf solche Weise genügend gesorgt und an Raum kein Mangel. Für Unterhaltung der Fremden kommt jeden Sommer eine Musikbande hierher, es besteht ein Kaffeehaus von Conditior Meff und die Umgegend bietet reichliche Gelegenheit zu Ausflügen. Auch ist seit 1839 ein königlicher Regierungskommissär zur Beaufsichtigung des Bads hier, das sonst unter dem Badarzte steht.

Das hiesige Mineralwasser entspringt aus den Spalten von Granitfelsen, theils in starken, theils in schwachen Stömungen und hat nach den verschiedenen Quellen auch eine verschiedenartige

Temperatur, die zu jeder Jahreszeit dieselbe ist und zwischen  $25\frac{1}{2}$  und  $30^{\circ}$  R. beträgt. Die Quellen nehmen nach ihrer Lage von Norden nach Süden ab und zerfallen in fünf Gruppen. Im Fürstenbad hat das Wasser  $28^{\circ}$  R., im Herrenbad 27,36 bis 29,92 R., im Frauenbad 26,64 R., im neuen Bad 26,88 und im Katharinenstift 25,44 R. Wärme. Das Wasser wurde schon mehrmals analysirt, doch weichen die verschiedenen Analysen so von einander ab, daß eine neue nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft sehr nothwendig wäre. Nach der Analyse Sigwarts sind in 16 Unzen Wasser enthalten:

Chlornatrium (Kochsalz) . . . . .	1,82	Gran
Kohlensaures Natron . . . . .	0,53	"
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz) . . . . .	0,40	"
Schwefelsaures Kali . . . . .	0,02	"
Kohlensaurer Kalk . . . . .	0,34	"
Kohlensaure Magnesia . . . . .	0,07	"
Kohlensaures Eisen . . . . .	0,02	"
Kohlensaures Mangan . . . . .		
Kiesel Erde . . . . .	0,39	"
	3,59 Gran.	

Außerdem fand er eine unbestimmte Menge verkohlbare stickstoffhaltige und erdharzige Materie. Das specifische Gewicht des Wassers verhält sich zum destillirten Wasser wie 1004 zu 1000. Professor Lampadius in Freiberg fand darin noch salzsaure Kalkerde und eine Spur von Gyps, was andern Chemikern nicht gelingen wollte. Nach Staudenmayer enthalten 16 Unzen:

Kohlensaures Natron . . . . .	0,468	Gran
Kochsalz . . . . .	0,187	"
	0,655 Gran	

Uebertrag	0,655	Gran
Glaubersalz . . . . .	0,031	"
Kohlensauren Kalk . . .	0,187	"
Gyps . . . . .	0,124	"
Eisen, eine Spur . . .	0,000	"
	<hr/>	
	1,000	Gran.

Die salzige Kruste, die sich an den Steinen absetzt, enthält in einer Drachme 19,5 Gran Kochsalz, 1,8 Gran Glaubersalz, 0,8 Gran kohlensaures Natron und 6,0 Gran kohlensauren Kalk. Das durch Erhitzen des Wassers sich daraus entwickelnde Gas enthält nach Sigwart 12,50 kohlensaures Gas, 8,25 Sauerstoffgas und 79,25 Stickgas; das aus den Quellen selbst aufsteigende Gas nach v. Jäger und Gärtner in 100 Theilen 85 Theile Stickgas, 10 Sauerstoffgas in 5 Theilen kohlensaures Gas. Vermittelt des Wasserstoffendimeters fand Schübler darin 91,56 Theile Stickgas, 6,44 Theile Sauerstoffgas und 2,00 kohlensaures Gas.

In dem wohleingerichteten Badehause sind vier Baderäume über den Quellen selbst angebracht, nämlich das Fürsten-, Herren-, Frauen- und neue Bad, die über den Felsen einen Schuh hoch mit Flußsand bedeckt sind, um ihre Unebenheiten anzugleichen. Jeder Badraum bildet ein massives Gewölbe, worin bretterne Verschläge die beiden Geschlechter trennen, denn man badet hier gemeinschaftlich bis zu 16 Personen in einem Bassin. Obgleich man auch das Bad in einer besonderen Wanne gebrauchen kann, so zieht man doch die Gesamtbäder vor, weil hier das Wasser unmittelbar aus den Quellen und in seiner natürlichen Wärme über den Körper fließt. Es strömt nämlich immer so viel Wasser ab, wie hervorquillt. Neben den Badegemächern sind besondere Ankleidezimmer und Alles ist so hergerichtet, daß jede Erkältung verhütet ist.

Uebrigens ist auch eine Trinkquelle vorhanden, die 1826 entdeckt und gefast wurde und besonders von Personen, die mit Magenleiden, Drüsenverhärtungen, Heiserkeit und Stimmlosigkeit behaftet sind, gebraucht wird. Bergrath Degen analysirte die Quelle und fand darin in 100,000 Theilen:

		in 16 Unzen.	
Kohlensauren Kalk . . . . .	9,009	Theile oder	0,69 Gran
Kohlensaure Bittererde . . . . .	0,911	" "	0,06 "
Kohlensaures Natron . . . . .	9,627	" "	0,74 "
Schwefelsauren Kalk . . . . .	0,136	" "	0,01 "
Schwefelsaure Bittererde . . . . .	0,408	" "	0,03 "
Schwefelsaures Natron . . . . .	4,378	" "	0,33 "
Chlornatrium . . . . .	23,318	" "	1,79 "
Chlorkalium . . . . .	1,592	" "	0,12 "
Kieselerde . . . . .	0,693	" "	0,05 "
Eisenoxydul, kohlensaures . . . . .	Spur	" "	Spur "
Thonerde, phosphorsaure Kalk	Spur	" "	Spur "

Zusammen 56,072 Theile, 3,82 Gran

Außer diesen Bestandtheilen ist noch sehr wenig Kohlensäure darin enthalten. Eine neue Trinkquelle wurde 1839 entdeckt; sie hat 30° R. Wärme, während obige nur 26 ½ R. hat. Man trinkt das Wasser anfangs zu 2 bis 3 und später zu 8 bis 12 Gläsern von etwa ½ Schoppen.

Beim Gebrauche des Bades treten Symptome ein, die den Badenden zu beunruhigen pflegen, aber zu den Wirkungen des Wassers gehören. Anfangs fühlen dieselben nämlich Müdigkeit, Abgeschlagenheit, Neigung zu Schlaf und selbst Schwindel und Kopfschmerz, was erst nach sechs bis acht Bädern nachläßt. Ein anderer Theil der Badenden wird von leichten Fieberbewegungen befallen, die meistens 4 bis 8 Tage andauern und als kritische

Erscheinungen der Besserung voraus zu gehen pflegen. Die Krankheiten, gegen welche das hiesige Wasser wirksam zu sein pflegt, sind: Rheumatismus in seinen verschiedenen Formen, besonders nach gehobenem akutem Stadium, bei noch von da zurückgebliebenen Gelenksanschwellungen, gehinderter und schmerzhafter Beweglichkeit der Gelenke, die verschiedenen Formen der nicht akuten Gicht, möge sie in gewissen Typen interponirend oder eine chronische, habituelle sein, mit oder ohne Gichtknoten in den Gelenken oder anderen Stellen; Neuralgien, alle wandernden oder chronischen Rheumatismen mit überragendem nervösem Antheile, topische, dem Hüft- und Lendenweh oder dem Gesichtsschmerze analoge oder gleichzustellende Leiden; Schmerzen, die mit den rheumatischen verwandt, jedoch von syphilitischen, psorischen oder herpetischen, carcinomatösen, scorbutischen oder andern Dyskrasieen abzuleiten sind; chronische Krankheiten der Harnwerkzeuge, Nierenleiden, sie mögen auf krankhafter Veränderung der Substanz, oder auf abnormer Secretions-thätigkeit derselben (Harnruhr, Kattarrh, Griesbildung), oder mehr auf dynamischem Boden fußen (Neuralgie, Nierenkrämpfe), Krankheiten der Auswurfsorgane, Induration der Blasenwände, des Blasenhalbes, Harngries, Blasenbeschwerden, Blasenkrämpfe, Blasenlattarrh, Blasenhämmorrhoiden und Unvermögen den Harn zu halten; Krankheiten, die in unterdrückter normaler oder krankhafter Hautthätigkeit, in zurückgetretenen chronischen Hautausschlägen, besonders psorischer oder herpetischer Abkunft (Krätz- und Flechtenscharfe) ihren Grund haben und deren Hebung von Wiederherstellung des verschwundenen Hauptprozesses abhängig ist; fremde Substanzen, die von außen in den Körper gebracht wurden oder sich in demselben erzeugt haben und als solche zu betrachten sind, z. B. außer Verbindung getretene Knochenstücke, eingeschlossener Eiter, sowie überhaupt alle krankhaften, sich im Organismus aufhaltende Pro-

dukte; die Folgen tief eindringender Verletzungen, durch deren Narben die Contiguität der Weichtheile aufgehoben und Contracturen, Steifigkeit, Gefühllosigkeit und Kälte in den betroffenen Theilen erzeugt wurden; Steifigkeit der Gelenke durch Beinbrüche und Luxationen, Absceßbildung oder Metastasen, erfrorene Glieder, halbseitige Lähmungen und Lähmung einer oder beider untern Extremitäten; Skrophelanlage und ausgebildete Skrophelkrankheit, wobei die Verdauungswerkzeuge durch übermäßige Säurebildung, das lymphatische System durch Anschwellung und Verhärtung der Drüsen im Allgemeinen, besonders aber der Brust-, Speichel- und Mesenterialdrüsen, sowie des Pankreas sichtlich ergriffen sind; Anschwellung und Verhärtung der Leber und Milz und die daher rührende fehlerhafte und mangelnde Absonderung der Galle; Abdominalplethora, Neigung zu Obstructionen, Stockungen im Pfortadersystem, Verschleimung des Darmkanals mit dem ganzen Heere der Visceralunordnungen der Hypochonder; Krankheiten des weiblichen Geschlechts, Hysterie, Bleichsucht, katarthalische Leukorrhoe, beschwerliche, in anomalen Typen wiederkehrende oder innerhalb der Pubertätsjahre und noch über sie hinaus verspätete Menstruation; selten wiederkehrende oder allzu kurze Zeit andauernde oder noch nicht an eine gewisse Periodicität gebundene Regeln, oder wo ihr Abfluß zu gering ist und unter krankhaften Schmerzen, die öfters die ganze Perioden hindurch andauern, auftreten, werden durch die beruhigende, schmerzlindernde Einwirkung der Wildbader Quellen regulirt und beziehungsweise herbeigeführt; sarcomatöse Austreibungen und Ulcerationen, atonische, kallose, scorbutische, impetiginöse oder skropholöse Geschwüre, steatomatöse und sarcomatöse Knochenanschwellungen, Winddorn und Karies; tumor albus (weiße Kniegeschwulst), Omalgie und Coxarthrokorn (Schulter- und Hüftgelenkskrankheit).

Seit 1837 werden hier auch Mollen für die Kurgäste bereitet und vielfach gebraucht.

Das Wildbad — ein Namen, den man früher allen warmen Quellen gab — scheint den Römern durchaus nicht bekannt gewesen zu sein, indem keine Spur von ihnen zurückgeblieben ist. Eine Sage meldet, es habe ein verwundetes wildes Schwein sich hier in die Wasserlache gestürzt und dadurch sei die Quelle entdeckt worden; diese Sage entstand jedoch offenbar blos durch den Namen. Erst im Jahre 1367 kommt das Bad vor, indem Graf Eberhard von Württemberg hier vom Grafen von Eberstein und Wolf von Wunnenstein überfallen wurde. Damals war es schon württembergisch, wozu es erst kurz vorher geworden war. Aus der Erbschaft der reichen Grafen von Calw kam nämlich Wildbad zur Hälfte an die Grafen von Berg-Schelllingen, zur Hälfte an die Pfalzgrafen von Tübingen und von diesen 1308 und 1345 an Württemberg durch Kauf. Als Herzog Ulrich vertrieben und Württemberg oesterreichisch war, erwarben sich Kaiser Karl V. und besonders Kaiser Ferdinand viele Verdienste um die Stadt, denen sie mancherlei Freiheiten gewährten. Sie litt 1457, 1509, 1525, 1645 und 1742 durch Brand, ebenso zu Anfang dieses Jahrhunderts. Die Herzoge von Württemberg hielten sich oft hier auf und gaben der Stadt manche Freiheiten. Herzog Christoph ließ mehrere Neubauten aufführen, Johann Friedrich erneuerte 1616 das alte Bad vor der Stadt und Herzog Karl ließ die Anlagen erweitern. König Friedrich führte sodann den Königsbau auf und der jetzige König fügte diesem noch Erweiterungen bei und errichtete das Katharinenstift. Am 30. November 1623 verspürte man hier ein Erdbeben und 1824 richtete die Enz großen Schaden an. 1840 wurde hier auch eine Buchhandlung errichtet.

Die nächste Umgebung gibt Gelegenheit zu verschiedenen

Spaziergängen. Am südlichen Ende der Stadt liegt die Promenade, eine von Hagebuchen gebildete, schattige und fast  $\frac{1}{4}$  Stunde lange Allee, die nach dem Windhose führt, wo ein Wirthshaus steht und viel besucht wird. Nahe bei der Stadt liegt ferner das liebe- liche Jägerhäuschen und eine Papiermühle und  $\frac{3}{4}$  Stunden nörd- lich an der Enz das große Dorf Kalmbach mit 1450 Einwohnern, Sauerkleesalzfabrik, Holzessigsiederei, Terpentinfabrik, mehreren Mühlwerken, Revierförster und den guten Wirthshäusern zum Lamm und Köpfe. Für größere Ausflüge dient die Straße längs der Enz nach dem Hochwiesenhof, Lautenhof, Christophshof, der Kälbermühle und Nonnenmüß bis Enzklosterle, 1787 Fuß über dem Meere, mit 300 Einwohnern und einer Sauerkleesalzfabrik. Die Häuser liegen hier längs der Enz zerstreut. Hier hat im Jahre 1145 ein Herr von Hornberg ein Kloster gestiftet, das später der Probstei Herrenberg einverleibt wurde. Im Jahre 1323 wurde das Schirmrecht darüber an Württemberg verkauft und das Kloster später aufgehoben, die Gebäude aber in eine Meierei und ein Wirthshaus verwandelt. Weiter oben liegen Gompelscheuern und Poppelthal und in der Nähe entspringt die Enz.

Ein anderer Ausflug führt südwestlich über die Grünhütte nach dem Horn- oder Wildsee, der einen unterirdischen Abfluß in den bei Lautenhof mündenden Kollwasserbach hat, oder nach Kaltenbrunn und dem Hohloh, um dort der schönen Aussicht zu genießen. Ebenso wandern wieder Manche über die Eyachmühle nach dem einsamen Gebirgsdorfe D o b e l am gleichnamigen Berge, der eine weite Aussicht gewährt.

Der Enz entlang führt die Straße zuerst nach Höfen, einem Dorfe mit 480 Einwohnern und Holzhandel, hierauf am Einfluß der Eyach in die Enz vorüber nach Neuenbürg, einem Ober- amtsstädtchen zu beiden Seiten des Flusses, 3 Stunden von Wild-

bad entfernt. Die Stadt liegt in einem sehr engen, tiefen Thale, an einem Bergvorsprunge, hat mehrere Brücken über die Enz, wobei eine bedeckte, regelmäßige, aber schmale Straßen, eine freundliche, 1783 erbaute Kirche mit schönem Thurm, eine 1803 gegründete Sensenfabrik, die  $\frac{1}{4}$  Stunde von der Stadt entfernt liegt und jährlich an 80,000 Stück Sensen und Sichelu liefert, Blechlöffelfabriken, Gerbereien, mehrere Sägemühlen, Fourniersäge, Eisenwerke, auch 4 Gruben und bedeutende Flößerei. Auf dem Bergvorsprunge über der Stadt liegt das jetzt zum Sitze des Cameral- und Forstamts dienende Schloß, hinter dem die Ruinen eines älteren Schlosses zu sehen sind. Neuenbürg hatte 1272 schon Mauern und gehörte frühe den Grafen von Calw. Von diesen kam Neuenbürg durch Uta von Calw an Berthold von Eberstein und gleichfalls durch Heirath 1289 an Markgraf Hesso von Baden. Nur die Grafen von Baihingen hatten hier Rechte. Schon 1333 war Württemberg in Besitze von Neuenbürg, das 1431 zwei Jahrmärkte und einen Wochenmarkt, 1454 das Asylrecht erhielt. Im Jahre 1519 bekam Franz von Sickingen die Stadt vom schwäbischen Bund, gab sie aber später an Herzog Ulrich zurück. Im Jahre 1530 floh die Universität Tübingen wegen der Pest hierher. Herzog Christoph erbaute das neue Schloß. Im Jahre 1619 entstanden wegen des Asylrechts Streitigkeiten mit Baden, 1692 wurde die Stadt von den Franzosen geplündert, ebenso 1796 und im Jahre 1783 brannten fast alle Häuser nieder. — Von hier ist es nur noch drei kleine Stunden nach Pforzheim.

Zu den ferneren Ausflügen von Wildbad aus gehört noch der Besuch von Liebenzell, Teinach, Calw und Hirschau, die etwa vier Stunden von Wildbad entfernt sind. Von diesen liegt Liebenzell am linken Ufer der Nagold, über welche drei Brücken führen, wird durch den Längenbach, der sich hier zu einem See erweitert,

in zwei Theile geschieden und auf einem Hügel über dem Städtchen stehen die Ruinen eines Bergschlosses mit viereckigem Thurm aus Sandstein, in dem der sogenannte Tyrann von Mercklingen gewohnt haben soll, welchen der Sage nach ein Markgraf von Baden hier herabstürzen ließ. Das Städtchen hat 1100 Einwohner, einen Revierförster und Amtsnotar, Flachsbau und auf dem gegenüberliegenden Nagoldufer zwei Bäder, das obere und untere, die ihr Wasser aus verschiedenen Quellen empfangen. Dieselben haben nur 17 bis 19° R. Wärme und ähnliche Bestandtheile wie Wildbad. Beide Bäder sind durch eine dichte Lindenallee verbunden und werden besonders gegen skrophulöse Leiden, habituelle Blutsflüsse und die weibliche Unfruchtbarkeit gebraucht.

Südlich davon, an der Nagold und der Straße von Wildbad nach Calw und Stuttgart liegt das Pfarrdorf Hirschau mit 630 Einwohnern, Papier- und Mahlmühle, mechanischer Wollspinnerei, Löffelfabrik und Saffiangerberei. Merkwürdig ist der Ort wegen der Ruinen seiner einst so berühmten Benediktinerabtei. Der Thurm stammt aus den Zeiten von Anno 1060 — 1080, und die halbrunden Fensterbogen erinnern an die maurisch-spanische Architektur. In neuester Zeit ward im Innern eine hölzerne Treppe angebracht. Die hohen Gewölbe der Kirchen und Kapellen sind eingestürzt, aber man bemerkt noch wohl die alte Peterskirche mit einer noch erhaltenen Seitenkapelle und einem Theile des Kreuzgangs; auch ist die Aureliuskapelle zur Dorfkirche umgewandelt, die uralt zu sein scheint und unterhalb des Klosters liegen die Ruinen eines von Herzog Christoph erbauten Jagdschlosses, Alles Zeugen französischer Zerstörungssucht aus dem Jahre 1692. Die Abtei ist uralt und entstand durch die Grafen von Calw, welche 838 aus der 645 gemachten kleinen Stiftung der Helizena ein Kloster schufen, welches unter Abt Wilhelm seine höchste Blüthe erreichte und 1080 neu er-

baut wurde. Es war ein herrliches Werk mit Glasgemälden, Portraits und reicher Bibliothek und die Mönche galten als Muster reinen Gotteswandels und der Gelehrsamkeit. Im Jahre 1525 wurde Hirschau von den Bauern geplündert und einige Jahre später in eine evangelische Schule verwandelt. Nur auf kurze Zeit während des dreißigjährigen Kriegs waren die Mönche wieder zurückgekehrt. Die Franzosen, welche durch die Bewohner der Gegend sehr gereizt wurden, zerstörten am 20. September 1692 die herrlichen Gebäude und was noch erhalten blieb, wie z. B. eine Kapelle, wurde im Jahre 1800 durch dumme Beamten zerstört.

Die Oberamtsstadt Calw liegt ebenfalls am linken Ufer der Nagold und hat 4200 Einwohner, ein Nebenzollamt, Postamt, lateinische und Realschule und zahlreiche Gewerbe, wie Tuch- und Zeugmacher, Weber, Strumpfweber, Färber, Leimsieder, Gerber, Holzhändler, mechanische Wollspinnereien, Türkischrothfärbereien und zahlreiche andere Gewerbe. Auch ist hier der Hauptsitz der württembergischen Pietisten, die eine Menge Missionschriften, Heidenbefehrungsgeschichten, Volks- und Jugendschriften, welche in frömmelndem Tone behandelt sind, nach allen Gegenden verbreiten. Ueber die Nagold führen zwei steinerne Brücken, deren eine mit einer alten Kapelle von merkwürdiger Bauart verziert ist. Als Gasthof ist das Waldhorn zu empfehlen. Im Jahre 1836 fand man auch beim Bohren eines artesischen Brunnens eine Mineralquelle auf, die sehr salpeterhaltig ist. Die Stadt ist sehr alt und war schon in frühester Zeit Sitz der in weiter Gegend begüterten Grafen von Calw, von welchen mehrere Aeste ausgingen. Daher vererbte sich auch die Stadt Calw zur Hälfte an die Grafen von Schellkingen und die Pfalzgrafen von Tübingen, die Calw 1308 und 1344 an Württemberg verkauften. Schon frühe ward hier die Tuchmacherei stark betrieben und Calw blüht noch jetzt vorzüglich durch

sie. Im 30jährigen Kriege hatte auch Calw viel zu leiden und wurde 1692 ebenfalls von den Franzosen verbrannt. Sie ist eine der gewerbreichsten Städte Württembergs.

Der letzte Ort, dessen wir hier gedenken müssen, ist das Dörfchen Teinach am gleichnamigen Bache, nahe bei Zavelstein, mit 500 Einwohnern, Kirche und Badanstalt. Bloss wegen Letzterer kommen jährlich an 350 Badegäste hierher und gebrauchen das hiesige Mineralwasser, das ein Säuerling ist. Das Wasser ist eisenhaltig, enthält besonders viel kohlensaures und schwefelsaures Natron, ist von der gewöhnlichen Wassertemperatur und wird angewendet gegen Hypochondrie und Melancholie und allen Uebeln, die in geschwächter Verdauung und Trägheit der Unterleibsorgane ihren Ursprung haben, auch gegen Nervenschwäche in Folge von Geburten. Das Wasser wird theils getrunken, theils zum Baden verwendet, auch gibt es hier eine Molkenkuranstalt. Der Ort selbst gehörte früher den Rittern von Waldeck und kam 1330 an Württemberg, das den Werth des Sauerbrunnens zu schätzen wußte und Vieles für dessen Emporkommen that.

#### Herrenwiese und Mummelsee.

Wenn man von Baden in's Geroldsauer Thal wandert und zum bekannten Wasserfalle kommt, führt ein einsamer Weg durch das enge, waldige Thal, neben dem über Felsen rauschenden Bache empor, an der abgelegenen Wohnung Neuenhaus vorüber, bis zur Badener Höhe 2661 Fuß über dem Meere, die das Thalgebiet der Dos von jenem der Murg scheidet. Am südlichen Abhange derselben, 3 Stunden von Baden liegt hier die Waldkolonie Herrenwiese mit 27 Familien und 170 Einwohnern, 2296 Fuß über dem Meere. Der Ort liegt in einem Kesselthal, ist von mehreren hohen Bergkegeln umschlossen, hat eine Pfarrei, Kirche und Bezirks-

forstei über 20,443 Morgen Waldungen und die Bewohner nähren sich von Viehzucht, Holzmachen und Flößen, auch machen sie Kochlöffel und andere Holzarbeiten. Der eine Viertelstunde breite und eine halbe Stunde lange Raum, worauf Herrenwiese steht, war einst ein See und schon frühe scheint diese Berggegend bewohnt gewesen zu sein, denn man findet Ueberreste von ehemaligen Mühlen und alten Straßen. Wahrscheinlich wurde aber die Höhe wieder verlassen, denn die jetzige Niederlassung erhob sich erst 1748, wo eine Glashütte entstand, die bald wieder zinging. Vielleicht betrieb man in der Nähe auch einst Bergwerke. Seit 1818 besteht die Pfarrei. Ein Weg führt von hier über den Bernsteinwald nach dem Blättig und Büblerthal an der ehemaligen Burg Bärenstein vorüber, von der nur noch wenige Reste erhalten sind. Die Sage meldet davon, daß die Herren von Bärenstein (Bernstein) einst einen Mädchenraub verübt hätten, weshalb die Herren von Hburg sie bekriegten und die Burg zerstörten.

Eine gute halbe Stunde von Herrenwiese entfernt, am nordöstlichen Abhange des Seekopfs, liegt im Walde, 2400 Fuß hoch, der Fliedersee, auch Herrenwiese oder Nonnensee genannt, der eine Fläche von drei Morgen einnimmt und an der tiefsten Stelle dreißig Klafter mißt. Ueber dieser Stelle ragt eine Felsengruppe steil in die Höhe. Der See gibt sein Wasser in die Seebach ab und hat eine Schleuße, um das Wasser zu spannen und für die Flößerei zu benutzen.

Von der Herrenwiese führt ein Weg über das Fohrenfeld, das 2933' hohe Hundseck und über den Bettelmannskopf in das Hundsbacher Thal, wo das Kolonistendorf Hundsbach mit 420 Einwohnern in wilder Einsamkeit zwischen hohen Bergen liegt. Ueber den Hundsrücken steigt man dann wieder südwestlich empor und erreicht in einer Stunde die Höhe der Hornisgründe, des

höchsten Bergs der Gegend, dessen Spitze 3627' hoch liegt. Von diesem Punkte hat man eine der großartigsten Ansichten nach allen Seiten und besonders herrlich ist vor den Blicken das schöne Rheinthal ausgebreitet, in dessen Mitte der Straßburger Münster seinen riesenhaften Thurm in die Höhe streckt. Der Rücken dieses Bergs senkt sich nach allen Seiten ab und umschließt gegen Süden ein Thal, in dessen Hintergrund,  $\frac{1}{2}$  Stunde vom Berggipfel entfernt, der Mummelsee eine Fläche von zwanzig Morgen einnimmt. Er wurde schon im Jahre 1783 gemessen und seine größte Tiefe zu 63 Fuß gefunden; nichts desto weniger fabeln unwissende Scribler immer noch von seiner unergründeten Tiefe. Er wird auf drei Seiten von steilen, waldbedeckten Gebirgsabhängen umschlossen und liegt 3074 Fuß über dem Meere. In den Jahren 1730—38 versuchte man auch diesen See vermittelst einer Schleuße zu spannen und das Wasser, welches in die Acher abfließt, zum Holzflößen zu verwenden, aber das Wasser wuchs bald darauf so mächtig an, daß es die Schleußen und Dämme durchbrach und das ganze Acherer Thal verheerte. Ueber diesen See hat man die wunderbarlichsten Sagen verbreitet, weshalb er auch den Namen Wundersee empfing. So sagte man, er sei unergründlich, wenn man einen Stein hinein werfe, so blähe sich das Wasser mit heftigem Getöse auf und es trage kein Schiff und nähere keine Fische. Auch soll am 21. Juli 1756 über dem See ein Wölkchen, nicht größer als ein Hut, aufgestiegen sein, das sich rasch vergrößerte, in ein Gewitter ausbrach und die Gegend im Umkreise von acht Stunden verheerte. Manche Sage mögen auch Schriftsteller von diesem See erfunden haben. Eine der allgemeinsten ist die, daß hier Nymphen wohnten, die sich manchmal sehen ließen. So erzählt das Volk, auf der Hagenbruggburg habe der Junker Folker gewohnt und oft diesen See besucht, wo er einmal eine wunder-

schöne Mädchengestalt auftauchen sah, die ihn ganz liebeskrank machte. Erst nach langer Zeit sah er sie wieder und verkehrte sogar mit ihr, doch sollte er nie ihren Namen laut nennen. Als sie aber längere Zeit sich nicht mehr sehen ließ, habe er sie in sehnlicher Verzweiflung gerufen, plötzlich sei ein Blutstrom unter gellendem Schrei in die Höhe gestiegen und der Junker sei von Wahnsinn getrieben entflohen. Auch auf andere Weise sollen noch diese Nymphen den Menschen erschienen sein und sich ihnen wohlthätig erzeigt haben, die Leute scheinen ihnen aber jetzt zu gescheidt zu sein, denn sie lassen sich nicht mehr sehen.

Von hier kann man entweder die Wanderung durch das Kappler Thal fortsetzen und auf der Eisenbahn zurückkehren, oder auch den Rückweg über die Herrenwiese und den unteren Blättig nehmen. Letzterer Weg ist für den Naturfreund immer lohnend, denn er durchwandert nicht nur wilde, einsame Thäler, sondern auch ungeheuerere Waldungen mit herrlichem Holzwuchs, denn während anderwärts der Holzzuwachs 110 bis 120 Jahre zu der hier vorkommenden Stärke und Vollkommenheit gebraucht, reichen hier 80 bis 90 Jahre hin. Es sind hier theils zusammenhängende reine, theils vermischte Bestände von Laub- und Nadelholz. Die höchsten Punkte decken mannichfaltige Gräser, Heidekraut, Beeren, Moose, Farrenkräuter und Flechten. Besonders sehenswerth sind die Schwellungsbauten auf der Bieberach, Hundsbach, Schönmünzach und Schwarzbach, wo Dämme von 30 Fuß Höhe und oft mehreren hundert Fuß Breite mit Schleußen quer über das Thal gezogen sind und das Wasser der Art spannen, daß es hinreicht, alle Sägen- und Feuerhölzer nach der Murg zu verflößen. Es geschieht dies stets im Frühjahr und zieht immer Fremde herbei. Vor etwa achtzig Jahren war noch die ganze Gegend mit dichtem Urwald bedeckt und kein Weg führte hier durch. Erst als die Holzhand-

lungsgesellschaft Fauler u. Comp. das überständige Holz in diesen Waldungen auf einen Termin von 40 Jahren käuflich überlassen bekam und von diesem Rechte mehr als vollständig Gebrauch machte, wurden Wege und Schwellungen angelegt und Kolonisten in die Gegend gezogen. Welche großartige Holzmassen diese Gesellschaft seit 1758 auf dieser Fläche von etwa 6000 Morgen hieb und verkaufte, erhellt daraus, daß sie allein in den ersten dreißig Jahren 360,000 Klafter Holz verflößte, also im ganzen Zeitraum etwa 450,000 Klafter, so daß auf einen Morgen 75 Klafter kamen. In Folge dieser Entholzung war der Holzstand hier total vernichtet, aber durch neue Kultur ist er schon wieder sehr gestiegen und besser im Stande. Hier gibt es auch noch giftige Schlangen, nämlich die Kupferschlange (*Coluber berus*), 14 — 16 Zoll lang und braunroth mit schwärzlichen Flecken auf dem Rücken, und die schwarze Viper (*Coluber prester*) mattschwarz und 20 — 30 Zoll lang. Beide halten sich in Erdritzen, unter Felsen in Moos, an feuchten Stellen auf und sind sehr schüchtern.

#### Das Bühler und Kappler Thal.

Wenn man von Baden aus Bühl, Achern und die dortige Umgegend besucht, schlägt man gewöhnlich den schnellsten Weg mit der Eisenbahn ein; schöner und angenehmer ist es aber, wenn man über den Fremersberg wandert und die verschiedenen Orte an den Vorhügeln des Schwarzwalds besucht. Häufig schlägt man auch den Weg über Geroldsau und Mahlshbach ein, um die Höhe des Zimmerplatzes zu übersteigen und in's Neuweierer Thal zu gelangen.

Der erste Ort von Bedeutung ist das Städtchen Steinbach an der Eisenbahn und dem gleichnamigen Bache. Dasselbe hat 1883 Einwohner, Bezirksforstei, 1400 Morgen Gemeindewald, starke

Landwirthschaft, gute Gewerbe, Apotheke, Handel mit Wein und Hanf und ein schönes Denkmal, enthaltend die Bildsäule Erwin's, der das Straßburger Münster erbaute. Der Bildhauer Friedrich von Straßburg hat es unentgeltlich gefertigt und am 29. August 1844 auf einem Hügel, von dem man das Münster sehen kann, aufgestellt. Die Stadt ist sehr alt und wahrscheinlich schon durch eine römische Niederlassung entstanden, Stadtrechte bekam der Ort im Jahre 1258 und kam frühe an Baden, das die Hälfte des hiesigen Zehntens an Lichtenthal gab. In den Jahren 1643 und 1689 wurde die Stadt verbrannt. Später war hier ein Amt, das zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder aufgehoben wurde. Hier wurde Meister Erwin vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts geboren, der am 14. Januar 1308 in Straßburg starb. — Gleich hinter Steinbach liegen die Weiler Gallenbach, Barnhalt, Umweg und der Hof Nägelsforst, die vorzüglichen Wein liefern; östlich im Thale befindet sich das Dorf Neuweier mit einem alten Schlosse und gutem Weinbau. Ueberhaupt tragen die benachbarten Vorhügel die reichsten Rebberge, von denen jene zu Affenthal den berühmten Affenthaler rothen Wein liefern.

Von Steinbach ist es nur eine Stunde nach dem Amtsstädtchen Bühl, an der Eisenbahn und dem Ausgange eines gewerbsamen und volkreichen Thals, das in seinem Hintergrunde wieder in zahlreiche kleine Nebenthäler sich auszweigt. Bühl selbst, an der Büllot gelegen, enthält 350 Häuser, 2800 Einwohner, starke Landwirthschaft, Viehzucht, Weinbau, Handel mit Wein und Hanf, einen bedeutenden Wochenmarkt, Jahrmart, eine Türkischroth- und Blaugarnfabrik, 5 Bierbrauereien, 22 Wirthshäuser, schöne Amtsgebäude, 1 Gyps- und 3 Mahlmühlen, Amt, Pfarrei und Bezirksforstei und verschiedene Stiftungen. Die Gemeinde hat 2754 Morgen Waldungen und der hiesige Bezirksförster hat 11,707 Morgen

Wald zu beaufsichtigen, von denen 10,659 Morgen Gemeinden gehören. Bühl ist erst seit 1835 Stadt. Früher bestand hier eine Narrenzunft, deren Akten noch vorhanden sind. Bühl war schon frühe zueiherrlich; der untere Theil bis zur Billott gehörte bis 1387 zu Eberstein und seither zu Baden, die andere Hälfte den Herren von Windeck, kam aber 1592 durch Kauf an Friedrich von Hüffel. Von diesen erwarb diesen Theil der Graf von Sötern und 1688 kam er an Baden. Weil Anderen ein Expektanzbrief auf die Windeckischen Güter ertheilt war, so entstand darüber ein Prozeß, den Baden 1767 damit endigte, daß es für diese Ansprüche 30,000 Gulden bezahlte. — Das Amt Bühl, welches sich bis an den Rhein erstreckt, umfaßt 29 Gemeinden und 26,506 Einwohner, worunter 103 Evangelische und 240 Israeliten, auf 4,218 Quadratmeilen Areal.

Das hinter dem Städtchen sich öffnende Bühlerthal umfaßt fünf Zinken, 13 Höfe, 2800 Einwohner und 400 Häuser, dehnt sich weit aus und ist ziemlich wohlhabend. Es gibt hier ein Hammerwerk, mehrere Schleifmühlen, 2 Mahl-, 2 Säg- und 3 Oelmühlen, 4 Hufschmieden, 5 Wirthshäuser, 1 Bierbrauerei und im vorderen Thale wird viel Wein gebaut, während die Bewohner des hinteren Thals von Feldebau und Holzmachen leben. Die Pfarrei wurde erst 1763 errichtet. Früher soll hier ein Schloß der Herren von Windeck gestanden haben. Im hintersten Theile des Thals beim Blättighofe erheben sich grotteke Felsenmassen.

Von Bühl kann man auch einen interessanten Abstecher nach Schwarzach, nur  $\frac{3}{4}$  Stunden vom Rhein entfernt, machen, wo sich eine Tabakfabrik befindet. Das Pfarrdorf hat eine Mühle, Gerbereien, Landwirthschaft, 210 Häuser und 1300 Einwohner. Die Kirche ist uralt und hat ein schönes Portal, einen reichen Hochaltar und schöne Schnitzwerke, auch eine vorzügliche Orgel.

Von den großen Klostergebäuden stehen nur noch einige Seitengebäude und das schönverzierte Thor. Das hiesige Kloster war eines der ältesten im ganzen Rheinthale, denn ein gewisser Graf Ruthard stiftete es schon 734 auf einer Rheininsel. Damals hieß es Arnulfsau. Im Jahre 815 von Graf Ruthelin verbrannt, ward das Kloster auf die jetzige Stelle verlegt. Im Jahre 994 bekam der Abt vom Kaiser die Erlaubniß, dabei einen Marktflecken anzulegen, sowie das Recht der Münze, Mühlen und des Zolls. Das Kloster war im elften Jahrhunderte an Speier gegeben worden, machte sich aber wieder frei; doch kam es wieder herab und brannte um 1220 und 1299 ab. Auch von seinen Kastenvögten, den Herren von Geroldseeck und Windeck, hatte es sehr viel zu leiden, bis es sich 1318 von Letzteren loskaufte. Da es immer mehr herab kam, erhielt Markgraf Bernhard von Baden die Schirmvogtei 1422 und regelte den Haushalt. Im Jahre 1525 litt auch Schwarzach durch den Bauernkrieg, dem der Markgraf von Baden jedoch bald ein Ende machte. Später kostete der Streit über die Landeshoheit dem Kloster auch viel, der erst 1790 durch einen Vergleich sein Ende erreichte. Es sind die Namen von 52 Aebten dieses einst so blühenden Gotteshauses bekannt und Hieronymus Krieg war der letzte, als es 1802 aufgehoben wurde. Das Kloster hatte bedeutende Einkünfte und besaß elf Dörfer nebst vielen Gütern und Gölten in auswärtigen Dörfern.

Gleich oberhalb Bühl, nur eine Stunde davon südöstlich entfernt liegt auf einem Bergvorsprunge die noch wohl erhaltene Burg Windeck, auch Altwindeck genannt, mit zwei Thürmen, die eine weite Aussicht gewähren. Sie war der Stammsitz des gleichnamigen alten Geschlechts, das schon im dreizehnten Jahrhunderte vorkommt und viele Güter besaß, auch mehrere Lehensfamilien, wie die Birken, Speckbach und Diersburg unter sich hatte. Im vierzehnten Jahrhunderte schied sich das Geschlecht in die Zweige von

Alt- und Neuwindeck und kam hierdurch herunter. Auch gerieth es in Fehden mit Straßburg, das die Burg belagerte und die Besitzungen verheerte. Das Geschlecht starb endlich im Jahre 1592 mit Jacob von Windeck aus, worauf die Allodien an dessen Schwäger, Friedrich von Falkenstein und Johann Heinrich von Hüffel fielen, die Reichslehen aber vom Kaiser 1602 dem Vicekanzler Kurz von Senftenau, 1602 an den geheimen Rath von Hornstein und später an die Herren von Sötern übertragen wurden, bis die Anwaltschaft darauf 1686 an Markgraf Ludwig Wilhelm verliehen ward, der das Lehen zwei Jahre darauf auch wirklich erhielt.

Drei Viertelstunden oberhalb Bühl, am Murgaben liegt das große Pfarrdorf Ottersweier mit 210 Häusern, 1060 Einwohnern, Papiermühle, Weinbau, alter Kirche, die schöne Glasgemälde enthält, und ehemaligem Kloster. In der Kirche sind einige Glieder der Familie von Windeck begraben. Vor dem Dorfe liegt die Wallfahrtskirche Marialinden. Ottersweier wurde 1270 von den Grafen von Eberstein an das Kloster Herrenalb geschenkt und kam 1642 an Baden. Markgraf Wilhelm errichtete nun im Jahre 1663 hier ein Jesuitenhospital, nach dessen Aufhebung die Markgräfin Maria Victoria dafür ein Ursuliner-Nonnenkloster errichtete, das 1823 nach Offenburg verlegt wurde. Die erwähnte Wallfahrtskirche entstand im Jahre 1502.

Hinter dem Dorfe, am Fuße des Hardtbergs und in einem sehr lieblichen Thale liegt das Bad Hub mit einem nach Weinbrenners Plan 1811 erbauten Badhause und einer lauwarmen Quelle, welche von Kölreuter chemisch analysirt wurde. Dieselbe enthält in 16 Unzen Wasser:

Basisch = schwefelsaure Kalkerde . . . . .	16,00	Gran
Salzsaures Natron . . . . .	12,00	"
	<hr/>	
	28,00	Gran

	Uebertrag	28,00	Gran
Salzsaure Kalkerde . . . . .		0,33	"
Salzsaure Talkerde . . . . .		0,17	"
Kieselerde . . . . .		0,13	"
Basisch = kohlen-saures Eisen mit Extractivstoff		0,07	"

---

18,70 Gran.

Das Wasser wird innerlich und äußerlich angewendet und wirkt gelind auflösend und stärkend auf die Verdauungswerkzeuge, regulirt allzu trägen oder zu häufigen Stuhlgang, erregt Appetit, verbessert die Verdauung, beruhigt krankhafte Aufregung der Nerven der Digestions-, besonders der Geschlechtsphäre, leistet daher gute Dienste bei Unterleibskrämpfen, chronischem Erbrechen, besonders wenn es durch Magensäure bedingt ist, gegen Hypochondrie, Dyspepsie und Hysterie, bethätigt die Secretion der Lungenschleimhaut, ist daher wohlthätig in chronischem Kattarrh und Schwind-sucht, regt die Nierenabsonderung an, wird daher gegen Gicht, Gries und Rheumatismus gerühmt und wirkt auch gut auf das Uterinsystem, besonders der Frauen, aus denen die meisten Kur-gäste bestehen. Reizbare chlorotische, an Metrorrhagien aus Ueber-reizung und Schwäche, an verhaltenen Regeln durch Krampf und Spannung oder nicht excessiver Schwäche an Schleimflüssen Leidende finden hier sichere Heilung und als Bad gebraucht ist es besonders wirksam gegen Skropheln, Gicht, Rheumatismus, hartnäckige Haut-übel, Ausschläge und Geschwüre. Das Bad wurde in neuerer Zeit nur noch wenig besucht, was hauptsächlich auch daher kommen mag, daß die Bewohner der Umgegend nun so billig und schnell nach Baden kommen können. Die seit 1840 bestandene Kaltwasser-heilanstalt ging auch wieder ein. Doch könnte ein tüchtiger Wirth das Bad wohl wieder heben und es zum Ausflugorte von Baden machen.

Im Laufer Thale, nicht weit von der Hub, steht die Burg Neuwindel, auch Laufer Schloß genannt, einst einer Linie der Familie von Windel gehörig und sehr reizend gelegen. Noch sind Ueberreste alter Wandmalereien davon vorhanden.

Von Ottersweier führt die Straße nach Sasbach, einem großen Pfarrdorfe, das einst den Grafen von Calw gehörte, von diesen an Hirschau und dann an verschiedene Geschlechter kam. Es war Lehen des Hochstifts Straßburg und ist viel besucht wegen des Denkmals, das die französische Regierung dem hier gefallenen Marschall Turenne errichten ließ. Es ist dies ein aus einem Granitblock von Friedrich gefertigter Obelisk von 24 Fuß Höhe, auf einem Fußgestelle. Er ist damit 38 Fuß hoch, von einem eisernen Gitter umgeben und trägt, außer Turennes Brustbild und Wappen, die Inschrift:

La France à Turenne

Erigé 1829

Arras, les Dunes, Sintzheim, Entzheim, Turkheim.

Jci Turenne fut tué le 27 Juillet 1675.

Ein französischer Invalide wohnt dabei und zeigt die Kugel, welche den Ast traf, durch den Turenne getödtet ward. Seine Eingeweide sind in der Nikolauskapelle in Achern beigelegt.

Hinter dem Dorfe liegt auf einem mit Nebel bedeckten Hügel das Erlensbad mit freundlichem Badhause und Garten. Das hiesige Wasser enthält nach Salzers Analyse

Salzsaures Natron . . . . .	11,40	Gran
Salzsaure Kalkerde . . . . .	0,14	"
Salzsaure Talkerde . . . . .	0,14	"
Schwefelsaure und kohlen-saure Kalkerde	0,05	"

Zusammen 11,73 Gran

Es hat eine Temperatur von 17° R. und wird gebraucht gegen Gicht, Rheumatismus, Altersschwäche, Hämorrhoidalübel, Nervenübel, Stropheln, Stockungen im Pfortadersystem und chronische Hautausschläge. Aber auch dieses Bad ist nur wenig besucht und mehr Versammlungsort der Bewohner der Umgegend an Sonn- und Feiertagen. In der Umgegend befinden sich einige freundlich gelegene Höfe und Nebgüter, denn überall wächst hier guter Wein.

Nur eine kleine Viertelstunde südwestlich von Sasbach an der Acher und der Eisenbahn trifft man nun auf das Amtsstädtchen Acheru, das eine reiche Gemarkung, starke Bierbrauerei, großen Wochenmarkt, Kirche und Kapelle, verschiedene Amtsstellen, 390 Häuser und 2000 Einwohner hat. Erst seit 1808 hat der Ort Stadtrechte und gehörte früher zur Ortenau. Mit Acheru ist durch eine Reihe von Mühlen fast unmittelbar das gewerbsame Pfarrdorf Oberacheru verbunden, welches an 1200 Einwohner, 300 Morgen Gemeindegeld, 7 Mahl-, 2 Del- und 3 Papiermühlen hat. Früher standen hier zwei Pfarrkirchen und ein Schloß, auch ist dies Dorf älter als die Stadt.

Dicht dahinter, am Illenbache, steht seit 1842 die großartige Landes-Irrenheilanstalt Illenau, eine Fläche von 40 Morgen umfassend mit schönen Gebäuden und guter Einrichtung. Das Gebäude selbst bildet fast ein längliches Viereck, ist 770 Fuß lang und 300 Fuß breit und besteht theils aus einem, theils aus zwei bis drei Stockwerken. Die vordere lange Seite ist in der Mitte offen. In jedem der drei inneren Höfe sind Brunnen, wozu mehrere Quellen das Trinkwasser liefern, während das zu andern Zwecken nöthige Wasser durch ein hochgelegenes Reservoir in alle Theile der Anstalt geleitet wird. Am Eingange der Anstalt befinden sich die Wohnungen für die Wärterfamilien, das Dienstpersonal, Remisen und Stallungen. Die Anstalt, in die für das männliche

und weibliche Geschlecht abgetheilt, zerfällt wieder in die Abtheilung für die ruhigen und unruhigen, den höheren und niederen Ständen angehörigen Kranken und jede dieser 18 Unterabtheilungen bildet ein abgeschlossenes Ganzes mit eigenem Versammlungsaal, Schlafraum, Corridor, Abtritt und Garten. Die vornehmen Kranken haben eine eigene Badeanstalt, sonst aber jedes Geschlecht eine besondere, auch ist ein Bassin zu Bädern im Freien im nahen Mühlbache angelegt. Die Fenster sind ohne Eisengitter verwahrt und die für Tobende oben in der Decke angebracht. Es sind darin ferner vorhanden ein großer Saal zu gemeinschaftlichen Festen, Regelpbahnen, Schaukeln, Billards, eine Bibliothek, eine Kirche und eine große gewölbte Küche, worin durch einen Dampfapparat die Bereitung der Speisen, das Bauchen und Trocknen der Wäsche und Erwärmen des Badwassers besorgt wird. Die Anstalt hat die nöthigen Beamten, Aerzte, Seelsorger und Lehrer und kann jedenfalls allen Anforderungen entsprechen, wenn man in der Wahl der Personen und Leitung glücklich ist. —

Im Hintergrunde des Sasbacher Thals erhebt sich oberhalb Sasbachwalden auf einem Bergkegel die Ruine Hohenrod, auch Brigittenschloß genannt, wovon sich das Volk mancherlei Sagen erzählt. Es soll einst eine Zauberin Brigitta darin gehaust haben, welche das Volk vergebens im Schlosse belagerte. Es sei nämlich damals beim Hofe Nubach gestanden. Die Zauberin habe in Folge dessen das Schloß durch die Lüfte auf die spätere Stelle getragen, wo sie noch umgehe. Eine andere Sage meldet, daß der Burgherr einst aus Liebe zu einer Verwandten seiner Frau letztere habe ermorden lassen wollen, die sich jedoch mit ihrer Verwandten verständigte und verberg, als sei sie todt. Als nun der Ritter sich mit seiner Geliebten vermählen wollte, sei seine Gemahlin wieder gekommen und der Ritter habe sich in ein Kloster zurückgezogen,

worauf seine Frau Brigitta noch lange als Wohlthäterin der Gegend lebte. Merkwürdig ist jedenfalls der Mangel an näheren Nachrichten über die Burg.

Im eigentlichen Acherer oder Kappler Thale kommt man zuerst nach Kappel, einem großen Pfarrdorse mit 1900 Einwohnern, unterhalb der Burg Rodock, die im elften Jahrhunderte erbaut wurde. Sie gehörte dem Geschlechte Hohenrod, das 1606 mit Johann Dietrich erlosch, worauf das Leben heimfiel und 1631 an die Familie von Neuenstein gegeben wurde. Eine Stunde rückwärts in dem schon engeren Thale liegt das Dorf Ottenhöfen, der Mittelpunkt des Kappler Thals, dessen Bewohner 1796 den Franzosen so tapferen Widerstand leisteten. Gleich hinter dem Dorfe liegt die Ruine Bosenstein auf einem Ausläufer des Melkereikopfs, die mit tiefen Gräben umgeben und ziemlich umfangreich gewesen ist. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Burg von den Römern stammt, doch mag sie in sehr früher Zeit erbaut worden sein. Eine Sage meldet, daß im Jahre 407 ein edler Alemanne hier sich niedergelassen und den Namen Stein angenommen habe. Im Jahre 917 sei sie sodann zerstört und die Herrschaft von Kaiser Otto I. im Jahr 960 der schwäbischen Familie Boso verliehen worden, die sich dann auch von Stein genannt habe. Von dieser sei nun der Burg der Namen Bosenstein geworden. Wie dem auch sei, im Jahre 1405 verkaufte Johann von Bosenstein das Schloß um 300 fl. an Schweikert und Ludwig von Sickingen und Siegfried Pfau von Rippurr, worauf sie 150 Jahre lang eine Ganerbschaft ward, woran sich verschiedene Geschlechter beteiligten. Die Herrschaft wurde erst durch Eberhard von Sickingen wieder vereinigt, aber schon 1640 um 1000 fl. an die Herren von Lützelburg verkauft. Doch auch diesen verblieb sie nicht lange, denn sie kam schon im nächsten Jahre um 2200 an

Friedrich Stein von Reichenstein, dessen Vorfahren sie einst besaßen. Als diese Familie hier im Jahre 1793 ausstarb, verkauften die weiblichen Nachkommen die Herrschaft an Johann Baptist von Türkheim, 1787. Acht Jahre später wurde sie an das Hochstift Straßburg abgetreten und kam so an Baden. Die Burg wurde im Bauernkriege zerstört. Von ihr erzählt man eine interessante Sage. Einer hartherzigen Rittersfrau von Bosenstein, die eine Bettlerin wegen ihrer sieben Kinder geschmäht, sei von dieser der Fluch nachgeworfen worden, sie möge sieben Knaben zugleich gebären. Dies sei auch erfüllt worden und aus Scham habe die Rittersfrau ihre Magd beauftragt, sechs der Knaben im Teich zu ertränken. Als diese solches thun wollte, begegnete ihr der Ritter, dem sie auf die Frage, was sie da trage, antwortete „Junge Hunde“. Hierauf habe er sie sehen wollen, die Sache entdeckt, der Magd Stillschweigen auferlegt und die Knaben auswärts erziehen lassen. Nach sieben Jahren veranstaltete der Ritter ein Gastmahl, erzählte dabei die Geschichte, als ob sie in Palästina vorgefallen sei und frug, was eine solche Rabenmutter verdiene. Rasch erwiederte seine Frau, sie verdiene lebendig eingemauert zu werden. Da ließ der Ritter die sechs Knaben hereinführen und diese Strafe an seiner Frau vollziehen. Im Gottschlächthale hinter dem Wasserfalle ist in der Felsenwand noch das Edelfrauenloch zu sehen, worin sie eingemauert wurde, und im Dickenteich sollten die Kinder ertränkt werden. Dieser Sage kann eine historische Wahrheit zu Grund liegen, denn wirklich gibt es hier noch eine Familie „Hund“ und es sind von einem Ritter von Bosenstein auch mehrere Gülten zu frommen Zwecken gestiftet worden. — Wahrscheinlich lag gegenüber der Burg Bosenstein noch eine andere Burg Hagenbrück, von der in einer Sage vom Mummelsee die Rede ist. —

Vom Kappler Thale steigt man gewöhnlich durch das Gottschlägthal in die Höhe, am Griesenhof vorüber, und dann hinunter ins Vierbachtal nach Allerheiligen, das im Hintergrunde des Renschthals liegt.

#### R e n s c h t h a l.

Das Renschthal ist eines der wichtigsten Thäler des ganzen Landes und enthält eine Menge von Mineralquellen, wie sie nicht wieder auf so kleinem Flächenraume beisammen gefunden werden. Es öffnet sich, wie alle diese Schwarzwaldsthäler, gegen Nordwesten und ist im Hintergrunde breit, in viele Seitenthäler verzweigt. Man gelangt dahin auf der Eisenbahn und auf sonstiger Wanderung, wenn man Achern verlassen und über Fautenbach und Dehnsbach das Städtchen Renschen erreicht hat. Dasselbe liegt am rechten Ufer des reißenden Renschflüßchens in einer fruchtbaren Gegend, hat 510 Familien, 2600 Einwohner, Feld-, Obst- und Weinbau, starken Hansbau und Verkehr damit bis nach Holland, Rahmkäsebereitung, 1 Del- und 2 Mehlmühlen, 1041 Morgen Gemeindegewald und Bezirksforstrei über 11,528 Morgen. Der Ort ist sehr alt und hatte ursprünglich einen eigenen Adel, von dem er an die Herren von Windeck kam. Schon 1263 war Renschen eine Stadt und trat als solche in Verbindung mit der Stadt Straßburg. In einer Fehde wurde das hiesige Schloß 1334 belagert, eingenommen und ein Theil der Stadt dabei verbrannt, die oft durch die Straßburger Fehden litt. Im Jahre 1689 wurde Schloß und ein Theil der Stadt von den Franzosen verbrannt und kam dadurch ziemlich herunter. Am 26. Juni 1796 lieferte hier Moreau den Oesterreichern eine Schlacht. Erst 1836 bekam der Ort wieder Stadtrechte.

Manche gehen schon hier von der Eisenbahn ab und nach Oberkirch, Andere aber thun dies erst im südlicher liegenden Markt-

flecken Appenweier, wo die Seitenbahn nach Kehl abgeht. Dieser Ort hat 1100 Einwohner, eine Eisenbahnstation, 640 Morgen Gemeindewald und nicht unbedeutenden Verkehr. Appenweier entstand aus drei Höfen, die den Geschlechtern Ueberstein, Fürstenberg und Schauenburg gehörten und sich später vergrößerten. Von diesem Orte  $1\frac{1}{2}$ , von Kehl aber 2 Stunden entfernt, da wo die Berge auseinander treten, liegt die Amtsstadt Oberkirch, an beiden Ufern der Kehl, mit den Vorstädten Pernach, Grendel, Heimbach, Leinen, Loch, Thomasloch und Oberdorf, Bellenstein, Wolfhag und Luchtenhof, 360 Familien, 2000 Einwohnern, starker Landwirthschaft, Weinbau und Gewerben. Es gibt hier eine Mahl- und Papiermühle, Eisenhammer, Stärkfabrik, Ziegelhütte, Badanstalt, Wochenmarkt, 3 Jahrmärkte und im Sommer wöchentlich 3 Kirschmärkte. Die Mauern sind abgebrochen. Oberkirch ist sehr alt; die Herleitung von den Römern und ihrem angeblichen Namen Hypergraecia sind aber Erfindungen eines albernen Kopfs. Die Gegend war ursprünglich zähringisch und kam 1218 an Fürstenberg. Schon 1303 war Oberkirch eine Stadt, kam 1343 an das Bisthum Straßburg, wurde von diesem mit Mauern umgeben und war 1399 bis 1429 an die Stadt Straßburg verpfändet. Im Jahre 1443 kam Oberkirch abermals als Pfandschaft um 10,000 fl. an Georg von Bach, wurde jedoch bald wieder eingelöst. Wegen großer Kriegskosten mußte die Stadt und Herrschaft im Jahre 1604 wiederholt als Pfand für 380,600 fl. an Herzog Eberhard von Württemberg dienen und wurde erst 1665 wieder eingelöst. 1683 bis 1697 war die Herrschaft an Markgraf Ludwig von Baden gegeben worden und erlitt inzwischen — 1688 — Plünderung von den Franzosen. Im Bauernkriege 1525 hart mitgenommen, ward die Stadt 1632 und 1638 von den Schweden belagert und geplündert und erlitt dies Schicksal auch 1643 und

ward sogar 1689 von den Franzosen verbrannt. Früher hatte die Stadt ein Kapuzinerkloster und hier wie in Loch standen Frauenklöster; sogar ein Beguinenhaus war vor 300 Jahren vorhanden. Auch lebten hier die Geschlechter von Schauenburg, Bosenstein, Windedt u. A.

Hinter dem Städtchen erhebt sich auf dem nächsten Berge die Ruine Schauenburg, ursprünglich wohl eine römische Wartburg und dann Sitz eines zähringischen Lehenadels. Durch eine Luitgarde soll sie an die Grafen von Calw gekommen sein, die hier ebenfalls mächtig wurden, und kam so an Eberstein. Von diesem Geschlechte kam die Burg an einen Lehensadel, der aber um die Mitte des 14. Jahrhunderts ausstarb. Hierauf wurde sie eine Ganerbschaft. Das Geschlecht von Schauenburg theilte sich schon im dreizehnten Jahrhunderte in die Linien Schauenburg-Schauenburg und Schauenburg-Winterbach, von welchen die Letztere aber schon vor 1403 wieder ausstarb. Eine zweite Theilung entstand 1570 und noch bestehen die zwei Linien, nämlich die Schauenburg-Hartardsche und Schauenburg-Ulrich-Dieboldsche Linie. Im Jahre 1654 wurde die Familie in den Herrenstand mit Sitz und Stimme auf den Reichstagen erhoben. Noch besitzt sie die Grundherrschaft Gaisbach in diesem Thale. Dieser Burg gegenüber, bei Thiergarten, erhebt sich eine zweite Burg, die Ulmburg oder Ullenburg. Von ihr schrieb sich einmal ein Zweig des Calwischen Geschlechts um 1220, doch kam sie schon frühe an Straßburg. Nach mehrmaligem Wechsel der Besitzer gedieh sie an die Familie Schweinhuber, welche im Jahre 1770 ausstarb, worauf Cardinal Rohan von Straßburg die Burg 1785 abtragen ließ.

Die dritte Burg, Fürsteneck, liegt auf dem linken Rheinufer, Oberkirch gegenüber, und wurde 1260 von Graf Heinrich von Fürstenberg erbaut, um die Herrschaft Oberkirch zu schützen. Wäh-

rend Letztere als Pfandschrift in den Händen der Stadt Straßburg war, gab diese Fürsteneck der Familie von Nebstod zu Lehen, die sich nun davon schrieb. Im Jahre 1602 wurde auch die Burg wieder eingelöst und 1689 von den Franzosen verbrannt. Jetzt gehört sie dem Herrn von Endres in Ulm. Ein Gut zu der Fürsteneck trugen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die Stein zu Ullenburg und Schauenburg von den Grafen von Eberstein zu Lehen.

Nur eine halbe Stunde südöstlich liegt am rechten Rheinufer das Pfarrdorf Lautenbach, das 1300 Einwohner im Orte und mehreren Zinken und Höfen, 156 Häuser, Feld- und Weinbau, Handel mit Holz, Obst und Kirschenwasser und eine sehr schöne Kirche hat, die jetzt wieder restaurirt wurde. Diese Kirche wurde 1471 vom Allerheiligsten Probst Andreas Rohard von Neuenstein begonnen, nachdem schon 150 Jahre zuvor hier eine Wallfahrtskirche bestanden hatte. Die 1483 eingeweihte Kirche ist aus Quadern aufgeführt, der Chor 52 Fuß lang, 24 Fuß breit und 50 Fuß hoch, das Langhaus 74 Fuß lang und 40 Fuß breit. Sie hat zwei große Portale, zwei kleinere Thore und 12 große und helle Fenster. Ein Glockenthurm fehlt ihr, weshalb die Glocken in einem niederen hölzernen Thurme hängen. Am Gewölbe sind die Wappen verschiedener Wohlthäter der Kirche angebracht; es durchkreuzen sich hier gebrochene Bogen, die abwärts in Strebepfeiler zusammenlaufen und eine querdurchziehende Gallerie trennt Chor und Langhaus. An den Fenstern des Chors sind schöne Glasmalereien und auch im Schiffe 28 gemalte Fensterscheiben, an denen vorzüglich die carmoisinrothe Farbe sehr schön ist. Der Hochaltar ist kunstvoll aus Holz geschnitzt, bemalt und vergoldet; seine Flügel enthalten altdeutsche Holzgemälde, darstellend die Geburt und Beschneidung Christi. Auch der äußerste Seitenaltar zur Linken hat gute

Malereien. Unter den verschiedenen aufgehängten Bildern ist besonders sehenswerth das 5 Fuß breite und  $3\frac{1}{2}$  Fuß hohe Delgemälde, welches aus dem Oberkircher Kapuzinerkloster hierher kam, die Opferung der Weisen aus dem Morgenlande darstellt und Rubens, jedoch mit Unrecht, zugeschrieben wird. Mehrere Pröbste von Allerheiligen und Adelige sind in der Kirche begraben. Im hinteren Theile der Kirche befindet sich die sogenannte Gnadenkapelle, 1487 in gothischem Styl erbaut, 18 Fuß lang, 14 Fuß breit mit 5 hohen und 4 kleineren Pyramiden, Gittern, einem schönen, aus Holz geschnitten Marienbilde über dem Altare und Glasgemälden. Das Dorf gehörte früher zu Allerheiligen.

Weiter hinten, gegenüber der Oeffnung des Sulzbacher Thals liegt auf dem Abhange des Scärtekopfs die Ruine Neuenstein, nun gänzlich zerfallen, aber merkwürdig, weil sie einem alten Geschlechte den Namen gab, das schon 1287 genannt wird. Im Jahre 1317 kommt eine Adelsheid von Neuenstein als Klausnerin in Oberndorf vor; wahrscheinlich starb dies Geschlecht jedoch wieder aus, oder zog in die Schweiz, wo es eine Familie dieses Namens gibt. Im Jahre 1345 erscheint ein Schultheiß Heinrich Rohart zu Oberkirch als Ahne der jetzigen Familie von Neuenstein, dessen Nachkommen sich in zwei Linien theilten, von denen die ältere sich Neuenstein-Hubacker nennt und noch Güter in der Nähe besitzt. Die Burg selbst wurde zwischen 1458 und 1504 zerstört. Wahrscheinlich stand auch gegenüber auf dem Hubacker ein adeliger Sitz.

Von hier wendet man sich nordöstlich in ein kleines Seitenthälchen und gelangt nach einer halben Stunde nach dem Bade Sulzbach. Dasselbe ist von hohen Bergen umschlossen, hat ein einfaches Bad mit zwei Häusern, 40 Zimmern, 15 Badkabinetten und hat jährlich an 130 Kurgäste. Die laue, kochsalzhaltige Quelle

hat helles Wasser von 17° R. Wärme und einen salzigen Geschmack.

Es ist seifenartig und enthält in 16 Unzen:

Basisch-muriatisch-kohlensaures Bittererde-Natron	5,60	Gran
Kohlensaure Kalkerde . . . . .	3,30	"
Quellsaures und kieselbares Natron . . . . .	0,40	"
Schwefelsaures Natron . . . . .	2,10	"
Schwefelsaures Kali . . . . .	Spuren	
Kieselbare Thonerde . . . . .	0,20	"
Bituminösen Extractivstoff . . . . .	0,22	"

Zusammen 11,85 Gran

Es ist die einzige laue Quelle dieses Thals und erst seit 80 Jahren benützt. Das Wasser wirkt beruhigend, erweichend und auflösend und ist heilsam gegen Rheumatismus, Gicht, Contracturen, chronische Hautkrankheiten, Dysmanorrhoe in Folge einer krankhaft erhöhten Gefäß- und Nerventhätigkeit und gleicht somit den Wirkungen des Schlangenbads.

In's Renchthal zurückgekehrt, liegt hinter dem Weiler Steinbach, auf einem Ausläufer des Edelmannskopfs eine andere Burgruine, Bärenbach genannt, die ebenfalls einem gleichnamigen Geschlechte den Namen gab, von welchen Einer im Jahre 1321 seinen Antheil an das Hochstift Straßburg verkaufte. Lehensherren davon waren zuerst die Grafen von Freiburg, dann die Markgrafen von Baden. Etwa zwei Stunden hinter Oberkirch, wo das Thal der Lierbach in das der Rench mündet, liegt das zweite Städtchen des Renchthals, Dypenau. Es hat mit den dazu gehörigen Höfen und Zinken 200 Häuser und 2000 Einwohner, eine neue Kirche, 3 Färbereien, Ziegelbrennerei, starke Krugfabrik der Gebrüder Derndinger von Offenburg, einigen Handel und mehrere Wirthshäuser und Bierbrauereien. Die Stadt besitzt auch ein Waldareal von 1036 Morgen.

Im Jahre 1834 entdeckte man hier auch eine eisenhaltige Mineralquelle, welche die Erbauung eines Badhauses veranlaßte. Nach der Analyse von Dr. Schweig enthält es Chlorcalcium, Chlornatrium, schwefelsaures Kali, doppeltkohlensaures Natron, Manganoxydul und Kupferoxydul. Es zieht auf der Oberfläche ein Häutchen und ist geruch- und farblos. Es wirkt auslösend und abführend. Oppenau selbst ist sehr alt und war schon frühe ein ansehnlicher Flecken, den Bischof Johann I. von Straßburg zu Anfang des 14. Jahrhunderts zu einer Stadt erhob. 1515 brannte Oppenau ab, das die allgemeinen Schicksale des Thals theilte und während der württembergischen Pfandschaft sich zur Reformation bekannte. Schon 1225 war hier eine Pfarrei; 1668 kam dazu noch ein Kapuzinerkloster, bis 1817 war hier ein eigenes Gericht. — Hinter dem Städtchen liegt die Ruine Friedeberg. Dieses Schloß wurde wahrscheinlich von Allerheiligen angelegt und 1319 vom Hochstifte Straßburg gegen Danzberg eingetauscht. Die Franzosen verbrannten die Burg im Jahre 1689.

In Oppenau verlassen wir das Hauptthal, um ins Vierbacher Thal zu wandern, das sich zuerst nordöstlich, dann aber nördlich zieht und immer enger, wilder und einsamer wird. Hier liegt etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden von Oppenau entfernt das Bad Nordwasser. Es wurde hier vor etwa fünfzehn Jahren eine Mineralquelle entdeckt, dessen Wasser von den Bewohnern der Umgegend benützt wird, aber noch nicht chemisch untersucht wurde. Sie soll durch den Meid eines Nachbars verdorben und mit süßen Wassern vermengt worden sein, so daß eine nähere Untersuchung und bessere Fassung der Quelle sehr zu wünschen wäre.

Noch weiter hinten, zwei Stunden von Oppenau entfernt, umschlossen vom Sohlberg, Melkereikopf und Gaiskopf, liegt 1939 Fuß über dem Meere, am tosend herabrauschenden Gründebache das

ehemalige Kloster Allerheiligen, einst ein reiches und berühmtes Gotteshaus, jetzt das Ziel vieler Wanderer wegen der Ruinen sowohl als der schönen Gegend und Wasserfälle. Die Ruinen werden jetzt wieder mehr gepflegt und vor größerem Verfall geschützt. Das Abteigebäude selbst war unregelmäßig und der zweite Stock von Holz aufgeführt; die Kirche aber war aus Quadern erbaut, groß, schön und reich verziert und hatte einen prachtvollen Hochaltar, sechs Seitenaltäre und ein schönes silbernes, vergoldetes Ciborium mit biblischen Vorstellungen in halb erhabener Arbeit. Auch waren verschiedene Nebengebäude vorhanden, die man abbrach. Von der Kirche sind noch viele Ueberreste vorhanden, blos das Dach und das Holzwerk des Spitzthurms ist verbrannt, auch haben die auf vier steinernen Säulen ruhenden Kreuzgewölbe des Kirchenschiffs gelitten. Die erhalten gebliebenen Altäre hat man erst später zerstört und noch sieht man als Gartenthüre ein auf Holz gemaltes, in der Mitte durchsichtiges Altarblatt, welches alle Heiligen darstellt. Zum Thurm führt noch eine Treppe in die Höhe, auch ist die Sakristei und eine Kapelle mit gothischen Fenstern erhalten. Am Vorplatze der Kirche bemerkt man noch Spuren von Malereien. Der Klostergarten ist verwildert, auch der Kirchhof verwahrlost und Alles dies geschah erst seit den letzten fünfzig Jahren, nachdem 1803 die Gebäude noch in bestem Zustande gestanden hatten.

Die Stiftung dieses alten Gotteshauses ist von der Sage verdunkelt worden und nur schwer vermag die sichtigende Hand des Geschichtsforschers das Wahre daraus zu erkennen. Nur soviel ist gewiß, daß die Stiftung zwischen 1192 und 1223 falle und durch eine Uta von Schauenburg geschah. Ueber deren Abkunft ist viel gefabelt worden, nun möchte es aber kein Zweifel mehr sein, daß die Schauenburger blos ein Zweig des Grafengeschlechts von Calw waren, von dem sich Einzelne bald nach dieser, bald nach jener Be-

sitzung nannten. Nach einer alten Sage habe dieser einen beladenen Esel den Berg hinan treiben lassen, um da, wo er die Last abschüttelte, das Kloster zu erbauen, denn damals verlangte der Aberglaube der Zeit noch solche Erforschung des göttlichen Willens. Hiervon habe sodann auch der Eselsbrunnen den Namen erhalten und noch enthält die steinerne Fassung dieses Brunnens die Inschrift:

Anno 1191

Ward hier ein Esel durchgeföhrt,  
Von dessen Huf der Brunn herröhrt.

Die Kapelle war jeden Falls der älteste Bau und der Klosterbau soll schon 1198 vollendet worden sein. Die päpstliche Bestätigung des Gotteshauses erfolgte 1203, aber es war Anfangs nur für fünf Mönche bestimmt. Schon bei der Gründung erwarb es viele Güter; erhielt aber in der Folge noch mehr Besitzungen in der Umgegend, reiche Waldungen und hatte sogar zu Oberkirch eine Großkellerei. Als Regel wurde die der Prämonstratenser angenommen und Girungus erscheint 1198 als erster Probst. Deren hatte Allerheiligen zwei und dreißig, bis es im Jahre 1657 zur Abtei erhoben wurde. Es brannte 1470 ab, litt ziemlich viel durch den Bauernkrieg und ward abermals im Jahre 1555 ein Raub der Flammen. Ungeachtet dieser Unglücksfälle konnte aber doch schon 1471 der Probst Andreas Rohort von Neuenstein die Wallfahrtskirche zu Lautenbach erbauen, wohin man überhaupt mehrmals das Kloster verlegen wollte, da es den Lebten hier oben zu kalt und einsam war. Es mußte deshalb sogar im Jahre 1484 von den Geistlichen nach Kapitelbeschlusse eidlich beschworen werden, sich jeder Verlegung zu widersetzen. Während der Streitigkeiten über den Bischofsstuhl in Straßburg im Jahre 1595 wurde der hiesige Probst wegen Widersetzlichkeit gegen die bischöflichen Anordnungen nach Dachstein im Elsaß abgeföhrt und die Irrungen erst 1604 er-

ledigt. Die Mönche waren wegen ihrer strengen Zucht, besonders in der älteren Zeit bekannt und deshalb wurden 1262 zur Wiederbelebung der Klosterzucht zu Lorsch vom Erzbischof Siegfried von Mainz Mönche von hier berufen; auch später hatte das Kloster eine Schule, die oft über 50 Schüler zählte und worin Mathematik, Rhetorik, lateinische, griechische, hebräische, französische und englische Sprachen gelehrt wurden; jedoch hat die Schule nichts Bedeutendes geleistet und die Mönche nicht einmal so viel wissenschaftlichen Sinn gezeigt, daß sie die Geschichte ihres eigenen Gotteshauses bearbeitet hätten. Doch hatte es eine schöne Bibliothek, auch eine Apotheke. Nachdem noch zehn Aebte dem Kloster vorgestanden waren und es in letzterer Zeit vielfach als Zufluchtsort für vertriebene französische Geistliche gedient hatte, auch nur schwer einer Vereinigung mit Ettenheimmünster, wie sie Cardinal Rohan beantragte, entgangen war, wurde es 1802 aufgehoben und der letzte Abt Wilhelm Fischer von Oberkirch lebte mit einer Pension in seinem Geburtsorte bis er 1824 starb. Nach der Aufhebung hatte man vor, das Gebäude auf verschiedene Weise zu verwenden, aber ehe dies geschah, schlug der Blitz am 6. Juni 1803 in die Kirche und die ganze Abtei brannte nieder.

Die Umgebung der Ruinen bietet mehrere schöne Punkte dar, eine Lindenallee führt zu ihnen, verschiedene Stellen gewähren herrliche Fernsichten und man trifft jetzt auch in der Behausung des freundlichen Försters Mittermaier allerlei Erfrischungen und selbst ein Unterkommen, um zu übernachten. Sehr anziehend sind die Umgebungen und diese ziehen überhaupt die meisten Fremden herbei. Gleich hinter den Ruinen verliert der Gründelbach seinen Namen und wird Lierbach genannt, der durch das wilde Thal dahin braust und herrliche Scenerien darbietet. Zuerst erscheint die Bergschlucht der Büttenschroffen mit den sieben Wasserfällen, die

über einen ungeheuren Felsenwall an 400 Fuß Fall haben und auf eine nur kurze Strecke vertheilt sind. Der nächste Punkt des Büttenschroffenkolosses ist die Kanzel, eine kleine Felsenterasse über dem Abgrund mit Fernsicht über die Schlucht; dann folgt die Zigeunerhöhle rechts über dem ersten Wasserfalle, durch eine kleine, von der Natur gebildete steinerne Treppe zugänglich und einst Zufluchtsort der Zigeuner, denen das Kloster hier ein Asyl gab, wofür sie wieder dasselbe beschützten. In der hohlen Felsenwand heißt dann wieder eine Vertiefung das Rabennest, worin seit alter Zeit Raben hausten. Es liegt 200 Fuß über dem ersten Wasserfall und die Felsenwand ist ganz steil und glatt. Die Sage läßt einen Studenten des Klosters, der die jungen Raben holen wollte, hier hinabstürzen und zerschmettern, als das Seil brach, woran ihn seine Kameraden hinaufziehen wollten. Rechts von den Wasserfällen, auf einem am Felsen hinziehenden Weg zugänglich, erhebt sich eine weitere Felsenwand, der Reiter sprung genannt, weil sich hier im dreißigjährigen Kriege einmal ein schwedischer Reiter hinabgestürzt haben soll. Ein anderer riesiger Felsen, in dem man Aehnlichkeit mit einer zerfallenen Kirche entdecken will, heißt Siebenschwesterfelsen und die Sage meldet, daß vor den Schaaren Attila's sich sieben Schwestern in diese Kirche geflüchtet haben, diese aber nach Entdeckung des Zugangs herbeigestürzt seien, worauf die Kirche sich in einen Felsen verwandelte. Das Büttchenloch, worin sich die Wasser des Bachs sammeln, ist ein Bassin von 15 Schuh Tiefe, von wo an der Vierbach ruhig weiter zieht. — Die Wasserfälle selbst in der ungeheuren Felsen Schlucht sind jetzt überall zugänglich gemacht und stets die besten Punkte zum Ueberschauen gewählt. Es sind eigentlich deren zehn, aber nur sieben sind besonders groß und ausgezeichnet.

Wer nur hierher kommt, um Allerheiligen mit seiner Umgebung

zu besuchen, kehrt gewöhnlich über den Felsbrunnen und Sohlberg nach Lautenbach und Oberkirch oder in's Kappler Thal zurück. Wir nehmen aber besser den Weg rückwärts durch das Vierbachtal über Nordwasser und wenden uns bei der Mühle hinter Oppenau und dem sogenannten Ansatz gegen Osten in das Maisachthal. Hier liegt im wildesten Theile, in einer Thaleinsenkung des Buchkopfs das Bad Antogast,  $1\frac{1}{4}$  Stunde von Oppenau entfernt und das älteste Bad des Thals. Das Badhaus enthält 38 Gastzimmer und 14 Badekabinete und steht mit der unter dem Brunnenfaale befindlichen Quelle durch einen bedeckten Gang in Verbindung. Die alte Quelle, selbst, welche nach einer Inschrift von 1560 schon damals im Gebrauche war, dient nur noch für die Bäder, während die neue Quelle zum Trinken benützt wird. Diese liefert jährlich 23,871 Kubikfuß oder 1,674,813 Pfund Wasser, hat  $7^{\circ}$  R. Wärme und das Wasser ist ganz klar, von angenehmem Geschmack, etwas pikanter als jenes von Petersthal, auch zeigt es bei der Versendung nach mehreren Monaten einen Niederschlag von Eisen und gelblichen Bodensatz. Außer beiden sind noch zwei andere Quellen vorhanden und dieselben 1836 neu gefaßt worden. Nach den Analysen von Böckmann (1810) und Költreuter (1822) enthalten

	Böckmann.	Költreuter.
Salzsaures Natron . . . . .	0,620 Gran	0,75 Gran
Schwefelsaures Natron . . . . .	0,649 "	— —
Saure kohlenjaure Kalkerde . . . . .	— —	9,0 "
Saures kohlenjaures Natron . . . . .	— —	8,5 "
Kohlenjaures Natron. . . . .	3,351 "	— "
Kieselerde . . . . .	1,057 "	1,0 "
Kohlenjaure Kalkerde . . . . .	5,917 "	— —
Saures kohlenjaures Eisen . . . . .	— —	1,5 "
	<hr/>	<hr/>
	11,594 Gran	9,85 Gran

	Bödmann.	Höfcreuter.
Kohlensaures Eisen . . . .	0,489 Gran	— Gran
Schwefelsaures Eisen . . . .	— —	1,0 "
	12,083 Gran	21,75 Gran
Kohlensaures Gas . . . .	22,3 R. Z.	

Vom hiesigen Wasser werden jährlich an 30,000 Flaschen verschickt; da es aber in neuerer Zeit durch bessere Fassung gewonnen haben soll, so wäre auch eine neue Analyse nöthig. Leider wird das Bad nicht mehr so stark besucht wie früher, obschon es höchst vortrefflich ist und zu den heilsamsten Bädern gehört. Es ist besonders vorzüglich in denjenigen chronischen Krankheitszuständen, wo ein Darniederliegen des Muskel-, Gefäß- und Nervensystems sichtbar ist, besonders bei Verdauungsschwäche und den daraus entspringenden Uebeln, Säure, Verschleimung, Sodbrennen, Magendrücken, hysterischen und hypochondrischen Affektionen, atonisch-gichtischen und rheumatischen Neuralgien, trophulösen Geschwüren, Hautkrankheiten, Schwäche der Zeugungsorgane, Störung und Verhaltung der Menstruation, Bleichsucht, habituellen Schleimflüssen, Blasenkatarrhen und Gries- und Steinbeschwerden. — Die Umgegend enthält schöne Spaziergänge und es ist auch nicht weit auf die Schwedenschanze und über den Breitenberg nach Griesbach. Das Bad selbst scheint uralt zu sein und den Namen entweder vom Straßburger Bischof Arbogast oder noch eher von *arvi* und *vasne* erhalten zu haben, was wirklich die Wirkung bezeichnet und dem im Volksmunde gebräuchlichen Antigast entspricht.

Von hier nach Oppenau zurückgekehrt ins eigentliche Renchthal nimmt dasselbe eine mehr südliche Richtung und nach 1½ Stunden erreicht man da, wo das Thal wieder nordöstlich umbiegt, das Pfarrdorf und Bad Petersthal. Es liegt 1218 Fuß über dem

Meere zwischen dem Brauenberg, Höll-, Hahnen-, Hunds- und Iferkopf und hat mit seinen zahlreichen Zinken und Höfen 1530 Einwohner und 2527 Morgen Gemeindewald. Der Ackerbau ist hier nicht ergiebig und die Bewohner sind mehr auf Viehzucht und Waldgewerbe angewiesen. Das Badhaus liegt hinter dem Dorje, auf dem rechten Ufer, ist gut eingerichtet und hat 23 Badekabinete, einen geräumigen Brunnensaal, einen Conversationsaal mit Billard und an 100 Zimmer. Der Quellen, die benützt werden und neu gefaßt sind, gibt es drei, nämlich die Stahl- oder Petersquelle, die Laxirquelle und die 1833 entdeckte, etwa 100 Fuß von ersteren entfernte Sophienquelle. Eine vierte Quelle, die zum Baden benützt wird, ist noch nicht untersucht. Die erste oder gewöhnliche Trinkquelle liegt auf der südöstlichen Seite des Brunnensaals, liefert täglich 179,208 Kubikfuß Wasser, hat eine Temperatur von 8° R., ein spezifisches Gewicht von 1,002,498 zu 1,000,000, ist klar, setzt eine gelbe, eisenhaltige Erde an den Wänden ab, und zeigt ein lebhaftes Blasenwerfen, Aufwallen und Zischen. Die Laxirquelle liefert täglich 98,64 Kubikfuß Wasser, hat die gleiche Wärme, aber ein spezifisches Gewicht von 1,0030 zu 1,0000, ist klar, von salzigem Geschmack und schwachem Schwefelgeruch. Die Sophienquelle, von einer tempelförmigen Halle überdeckt, hat 9° R. Wärme.

Nach den 1834, 1835 und 1836 von Köllreuter gemachten Analysen ist in 1 Pfund dieses Wassers enthalten

	Sophien- quelle. Gran.	Peters- quelle. Gran.	Laxir- quelle. Gran.
Acide muriatische kohlen-saure Natronbittererde	4,50	—	—
Acides kohlen-saures Natron . . . . .	—	0,28	0,42
Acide kohlen-saure Kalkerde . . . . .	16,46	8,80	8,10
Acides kohlen-saures Eisenoxydul . . . . .	0,34	0,51	0,26

	Sophten- quelle. Gran.	Peters- quelle. Gran.	Laxir- quelle. Gran.
Acides kohlenfaures Manganoxydul . . . . .	0,10	0,14	0,10
Acides kohlenfaures Magnesia . . . . .	—	1,30	1,60
Schwefelsaures Natron (krystallisirt) . . . . .	5,40	10,50	13,50
Schwefelsaures Kali . . . . .	0,60	0,48	0,31
Kieselsaure Thonerde . . . . .	0,30	0,54	0,30
Ehloratrium (Kochsalz) . . . . .	—	0,22	0,20
Quellenfaure Kalkerde mit Bitumen . . . . .	0,20	—	—
Quellenfaure Bittererde mit Bitumen . . . . .	—	0,14	0,10
Zusammen	27,90	22,91	24,89
Dieselben nach Abrechnung des zweiten Ver- hältnisses der Kohlenfaure . . . . .	20,50	19,58	20,95
	Kubizoll.	Kubizoll.	Kubizoll.
Kohlenfaures Gas, durch Stedhize aus dem Mineralwasser entbindbar . . . . .	46,10	38,40	30,40
Kohlenfaures Gas, nach Zurechnung des zweiten Verhältnisses der Kohlenfaure zu den salzigen kohlenfauren Verbindungen . . . . .	35,10	33,27	23,55

Die hiesigen Quellen sind zwar nicht so eisenhaltig, wie jene zu Griesbach, in ihren Wirkungen sind sie ihnen aber ähnlich, doch machen die verschiedenen Mischungsverhältnisse auch hier wieder einen Unterschied. So ist die Laxirquelle besonders geeignet, den Anfang der Kur zu machen, indem sie die in den Unterleibsorganen stockenden und abgelagerten Stoffe auflöst und ausstößt, während die Stahlquelle mehr auf das Blut im Nervensystem einwirkt, den Lebensprozeß steigert und daher besonders da heilsam ist, wo Erschöpfung des Marcklebens, unvollkommene Entwicklung der Blutsubstanz, Nachlaß des bildenden Stoffes und Mangel an animalischer

Wärme vorhanden ist. Da die Sophienquelle sehr reich an Kohlen-  
säure ist, so wirkt sie sehr auf das Nerven- und Gangliensystem,  
befördert die blutigen Absonderungen, wie die aus der Pfortader zc.  
und wirkt durch die mit Magnesia und Glaubersalz verbundene  
Kalkerde auf das Lymphsystem, die Schleimhäute, Drüsen und  
Harnorgane, ist also heilsam bei Skropheln, Gicht, Schleimfluß,  
Rachitis, Steinkrankheit u. s. w.

Weil das Bad früher sehr stark von den Elsäffern besucht  
wurde, heißt es auch jetzt noch welsches Bad. Es werden von  
diesem Wasser große Quantitäten verschickt und das Bad wird auch  
schon deshalb sehr stark besucht, weil es der Mittelpunkt zwischen  
den Renschbädern ist. 1833 versandte man 146,000 Flaschen Wasser  
und waren 188 Badegäste vorhanden; 1839 aber betrug die Ver-  
sendung 564,500 Flaschen und die Fremdenzahl 672. Diese nahm  
1840 zwar wieder etwas ab (402, 550 Flaschen und 416 Badgäste),  
hob sich aber seither wieder.

Eine neue Quelle hat man nun auf dem Wege nach Freiern-  
bach gefunden, die den Andreas Kessler'schen Erben gehört, 8° R.  
Wärme und einen säuerlichen Geschmack hat und nach Walthers  
Analyse in 1 Pfunde Wasser enthält:

Kohlensaure Kalkerde . . . . .	8,97 Gran
Chlornatrium . . . . .	4,09 "
Schwefelsaures Natron . . . . .	4,00 "
Kohlensaures Natron . . . . .	unbestimmt
Kohlensaures Eisenoxydul mit etwas	
Manganoxydul . . . . .	0,74 "
Kieselerde mit etwas Thonerde . . . . .	0,73 "
Quellsäure . . . . .	Spuren

Zusammen 18,53 Gran.

Kohlensaures Gas, durch Siedhitze entwickelt 40,60 R. Zoll.

Auch dieses Wasser wird versendet und getrunken und wirkt auflösend, belebend und stärkend, besonders auf die Harn- und Secretionswerkzeuge. Einige andere Quellen sind ununtersucht und unbenützt.

Auch Petersthal ist ein altes Bad, aber früher in schlechtem Zustande und wurde vom Eigenthümer unbenützt gelassen, weil er die Fremden zu seinem andern Bade in Autogast zu kommen nöthigen wollte. Erst seit 1833 ist es in die gegenwärtigen Hände gekommen und neu hergestellt worden.

Nur eine Viertelstunde südlich von Petersthal, in einem kleinen Seitenthälchen liegt das Bad Freiersbach, erst seit 1762 bekannt, und jetzt mit einem guten Gebäude versehen, das 64 Wohnzimmer und 18 Badkabinete enthält. Es sind zwei Quellen vorhanden, nämlich eine Schwefel- und Sauerquelle. Erstere hat 10° R. Wärme, einen prickelnden Geschmack, ist klar und riecht wie ein faules Ei. Nach Kёлrenters Analyse ist in einem Pfunde Wasser enthalten:

	Schwefelsäure- lina.	Kalknatron- sauerling.
Kohlensaure Kalkerde . . . . .	3,10 Gr.	4,20 Gr.
Kohlensaures Natron . . . . .	0,46 "	0,30 "
Kohlensaure Bittererde . . . . .	0,15 "	0,18 "
Kohlensaures Eisenoxydul . . . . .	0,44 "	0,48 "
Kohlensaures Manganoxydul . . . . .	0,20 "	0,22 "
Schwefelsaures Natron . . . . .	2,20 "	4,20 "
Schwefelsaure Kalkerde . . . . .	0,15 "	0,30 "
Chlornatrium (Kochsalz) . . . . .	0,13 "	0,10 "
Kiesel-saure Thonerde . . . . .	0,30 "	0,35 "
Hydrothion, Bitumen od. Schwefelerdharz	0,36 "	—
Erddharziger Extractivstoff . . . . .	—	0,20 "
	Zusammen 7,49 Gr.	10,35 Gr.
Freies kohlensaures Gas . . . . .	16,8 p. RZ.	20 RZ.

Das Wasser ist besonders wirksam gegen Hautkrankheiten, Zufälle von Asthma, nach zurückgetriebener Krätze, Flechten, atonische Geschwüre, Blennorrhöen der Lungen und weiblichen Geschlechtstheile. Beim Gebrauch der Schwefelquelle verspürt man anfangs ein Beißen, wie von Ameisen, das jedoch nur wenige Tage anhält.

Eine Stunde weiter, im hintersten Theile des Renthals, am höchsten unter dessen Bädern liegt Griesbach, 1501 Fuß über dem Meere, am unmittelbaren Fuße des Rniebis, zu dem hier die Straße emporsteigt, rings von hohen, waldbedeckten Bergen umgeben. Es sind hier zwei Badanstalten von Dollmätich und Monich, die neben einander liegen. Das von Monich in zwei Gebäuden bestehende enthält 80 Zimmer und 17 Badkabinete und das von Dollmätich 72 Zimmer und 24 Badkabinete. Außerdem sind Säale, Billards und andere Vergnügungszimmer vorhanden und überhaupt das Bad sehr gut eingerichtet. Auch gibt es Veranstellungen zu Dampf-, Douche- und Gasbäder. Die Versendung des Wassers steht blos dem Fr. Dollmätich zu, J. Monich hat aber freie Benützung des Wassers für seine Gäste. Außer der Trink- und Hauptquelle ist hier noch eine Badquelle; erstere wurde 1838 neu gefaßt und wird, wenn nicht getrunken wird, mit einem zinnernen Deckel hermetisch verschlossen. Die Trinkquelle liefert in einem Tage 176,448 Kubikfuß Wasser, hat ein specifisches Gewicht von 1,002, eine Temperatur von 8° R. und ist krystallhell und farblos. Während des Verweilens im Brunnen verliert es aber etwas Kohlensäure und scheidet dadurch einige erdige und Eisentheile aus. Der Geschmack ist eisenartig und etwas prickelnd und zusammenziehend, nach einigen Stunden behält es aber blos noch einen faden, schwachsalzigen Geschmack, wenn es nicht gut verschlossen ist.

Nach der neuen Fassung von 1838 hat es Kalkreuter zweimal auf verschiedene Art analysirt und hiernach enthalten 16 Unzen durch Einkochen und Abscheidung der Produkte im wasserleeren Zustande:

Kohlensaure Kalkerde . . . . .	9,33	Gran
Kohlensaure Talkerde . . . . .	2,39	"
Kohlensaures Eisenoxydul . . . . .	0,75	"
Kohlensaures Manganoxydul . . . . .	0,20	"
Schwefelsaures Natron . . . . .	6,09	"
Schwefelsaures Kali . . . . .	0,31	"
Schwefelsaure Kalkerde . . . . .	1,63	"
Schwefelsaure Strontianerde . . . . .	Spuren	
Salzsaures Natron . . . . .	0,23	"
Phosphorsaure Talkerde . . . . .	0,28	"
Kieselsaure Thonerde . . . . .	0,75	"
Quellsaure Kalkerde und Erdbarz . . . . .	0,24	"

Zusammen 22,20 Gran.

Kohlensaures Gas durch Siedhize entbindbar 42,20 Kubik-Zoll.

Nach der neuen Methode, ohne Kochen, fand er:

Acides kohlensaures Natron . . . . .	4,10	Gran
Acide kohlensaure Kalkerde . . . . .	12,49	"
Acide kohlensaure Talkerde . . . . .	0,38	"
Acides kohlensaures Eisenoxydul . . . . .	1,10	"
Acides kohlensaures Manganoxydul . . . . .	0,30	"
Schwefelsaures Natron (krystallisirt) . . . . .	4,20	"
Schwefelsaures Kali . . . . .	0,31	"
Schwefelsaure Talkerde . . . . .	3,10	"
Schwefelsaure Kalkerde . . . . .	1,63	"
Schwefelsauren Strontian u. Baryt	Spuren	

Salzsaures Natron . . . . .	0,23	Gran
Phosphorsaure Talkerde . . . . .	0,28	"
Kieselsaure Thonerde . . . . .	0,75	"
Quellsaure Talkerde und Erdharz	0,24	"

Zusammen 29,11 Gran.

Nach Kёлreuter hat das Wasser große Aehnlichkeit mit jenem von Pyrmont und unterscheidet sich blos dadurch, daß es mehr Eisen, aber weniger kohlen-saures Gas hat, jedoch ebenfalls nur in unerheblichem Maße. Hinsichtlich der Wirkungen des hiesigen Wassers findet es Kёлreuter für besonders wirksam bei Krankheiten, die von Körperschwäche und abnormer Verflüssigung der Säfte herrühren, wobei keine krankhafte Materie oder Stockungen vorhanden, oder diese schon durch andere Heilmittel gehoben sind. Griesbach ist überhaupt eines der vorzüglichsten Bäder und sein Ruf nimmt täglich zu. Das Wasser ist besonders heilsam bei Krankheiten, die aus allgemeiner Schwäche und Erschlaffung entstehen, Unfruchtbarkeit, weißem Fluß, fehlerhafter Menstruation, bei Krankheiten, die durch Nervenschwäche und erhöhte Reizbarkeit bedingt sind, als Migräne und Magenkrampf u., gegen Unterleibsbeschwerden, Verstopfungen wegen Schleimanhäufungen, Magen-husten, Gelbsucht, Gries, Stein, Hämorrhoiden, bei verschiedenen äußeren Uebeln, wie Gelenkschmerzen, Lähmungen, chronischen Geschwüren, rheumatischen Uebeln, Gicht und Podagra. Hierin hat es Aehnlichkeit mit Antogast, muß aber bei manchen Krankheiten vorsichtiger angewendet werden, als jenes. Man trinkt gewöhnlich von zwei bis zehn Gläsern Wasser. Auch dieses Bad ist uralt und wurde zuerst von den Herren von Schauenburg benützt. Das Bad wechselte aber oft den Besitzer, was ihm keineswegs günstig war. Erst als A. Munsch dasselbe bekam, erhielt es wieder mehr Zuspruch

und seit 1817, wo dieser seine Gebäude und die Quelle an Fr. Dollmättsch unter gewissen Vorbehalten veräußerte, haben Beide Alles angewendet, um das Bad in die Höhe zu bringen, so daß es jetzt stark besucht ist. Bemerkenswerth ist von Griesbach noch, daß hier Großherzog Karl, am 22. August 1818 die Verfassung unterzeichnete.

Die Umgebungen Griesbachs enthalten manche anziehende Punkte. Auf der Westseite des Bads sind auf der Bergwand zahlreiche Anlagen geschaffen worden; eine Akazienallee zieht vom Dollmättschschen Speisesaale nach dem nahen Haselgebüsch und mehrere Wege führen zur Griesbacher Steig empor. Im Hintergrunde des Thals ist ein Wasserfall, der sogenannte Rappenschliffen, und auf der Höhe gegen Rippoldsau ladet die Sophienhütte den Wanderer zum Beschauen des schönen Panorama's ein. Sie steht auf dem Scheitel der Holzwälder Höhe. Auch auf dem Silberack, südöstlich vom Bade, hat man eine schöne Aussicht. Wer dagegen weitere Ausflüge liebt und das Bergsteigen nicht scheut, zieht es gewiß vor, auf der seit 1818 errichteten neuen Griesbacher Straße an der jähren Bergwand empor zu steigen und dann zum Gipfel des Kniebis zu gelangen, wo die Straße bei der Alexanderschanze sich nordwestlich und südöstlich weiterzieht. Hier ist die Aussicht wunderschön, sowohl hinüber nach dem Rheinthal und den Vogesen, als rückwärts nach den württembergischen Bergen, wo man sogar in der Ferne die Burgruine Hohenzollern sehen kann. Nordwestlich vom eigentlichen Kniebis liegt der Kofsbühl mit der Schwedenschanze und dort senkt sich die Straße wieder hinab nach Oppenau. Südwärts vom Kniebis führt sie aber sowohl hinunter nach Rippoldsau, als östlich nach Freudenstadt. Die erwähnten Schanzen entstanden schon zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs; die Alexanderschanze legte Herzog Alexander von Württemberg 1734 an und 1796

wurden sie von den Franzosen erneuert. Hohe Wälle ließ hier auch 1693 Markgraf Ludwig von Baden errichten, um die Einfälle der Franzosen zu verhindern. Hier liegt endlich auch die Kniebiskolonie auf dem höchsten Theile des Gebirgs.

In dieser rauhen, waldigen Gebirgsgegend, wo der Ackerbau nur spärlichen Ertrag liefert und oft ganz aufhört, leben viele Einwohner nur von Holzgewerben und von diesen ist hier besonders die Harzgewinnung einheimisch und bedeutend. Von etwa 140 Stämmen gewinnt man nur 110 Pfund rohes Harz, das etwa 70 Pfund reines Wasserharz liefert. Aus diesem macht man das Schaumharz und zwar aus 100 Pfund an 80 Pfund Schaumharz, das, mit Del gesotten, Wagenschmiere gibt. Werden die feinen öligen Theile durch Destillation aus dem Schaumharze gezogen, so geben die flüchtigen Theile Terpentinöl, die festen aber gelbes Pech. Aus 800 Pfund Schaumharz werden so 28 Pfund Terpentinöl und 650 Pfund Pech gewonnen. Mit Essig abgefotten gibt das Schaumharz Kolophonium und aus 1050 Pfund Rückstand gibt es 100 Pfund Kienruß. Das rohe Harz wird theils unverarbeitet verkauft, theils auf obige Weise verarbeitet und damit ein nicht unbedeutender Handel bis ins Ausland getrieben.

#### R i p p o l d s a u.

Von Griesbach führt eine gute Straße über den Kniebis hinunter nach dem Wolfacher Thale, wo im hintersten Theile, zwischen dem Winter- und Sommerberg und Bärlachkopf das Bad Rippoldsau liegt, das wichtigste nach Baden, 1862 Fuß über dem Meere. Von Griesbach hierher ist es zwei Stunden auf dem Fuß- und Reitwege, während die über den Kniebis ziehende Straße mehr als drei Stunden lang ist.

Kippoldsau ist eine Pfarrgemeinde, deren Kirche beim sogenannten Klösterle steht, und die in vielen Zinken und Höfen, 90 Häusern und 100 Familien 850 Einwohner enthält. Wichtig ist davon nur das Bad im engsten Theile des Thals. Es enthält zehn Haupt- und viele Nebengebäude und dabei stehen das Försterhaus und einige Bauernhöfe. Die Wohnungen sind einfach erbaut, stehen aber durch bedeckte Gänge mit einander in Verbindung, so daß man aus jedem Zimmer trockenen Fußes in alle Theile gelangen kann, ja sogar zu der auf einer kleinen Anhöhe liegenden Kapelle. Das eigentliche Badhaus wurde 1673 vom Stifte Gengenbach aufgeführt und hat drei Stockwerke mit 29 Gastzimmern. Damit hängt ein kleiner Bau zusammen, in welchem sich oben der Speisesaal befindet, der auch einen Röhrbrunnen enthält. Das nächste Haus ist der sogenannte alte Bau, dessen Erdgeschoß zu Badkabinetten verwendet ist. Gegen Mittag steht die Brunnenhalle, welche ein längliches Viereck bildet und im Erdgeschoß den Brunnensaal enthält. Zu den Quellen führen zwei Treppen hinab, das Wasser wird aber den Gästen nach der um die Quelle ziehenden Gallerie hinauf gereicht. Der Brunnensaal selbst hat 80 Fuß Länge und kann geheizt werden. Man benützt ihn auch zu Spielen und Tanzbelustigungen. In der westlichen Häuserreihe ist besonders der Fürstenbau bemerkenswerth, der im Erdgeschoße einen Billardsaal und Lesezimmer enthält. Im Ganzen sind hier 150 Zimmer vorhanden. Die eigentliche Badaustalt ist gleichfalls gut eingerichtet und enthält Vorrichtungen zu Dampf-, Gas- und Douchebädern. Die Badaustalt ist überhaupt sehr lobenswerth eingerichtet, Speisen und Bedienung gut und kann jedem Bedürfnisse genügen. In diesem Zustande ist sie aber erst seit den letzten Jahrzehnten und der Bewirthschaftung durch den Besitzer Göringer.

Das Bad selbst ist uralt und veranlaßte schon frühe den Bau

einer Zelle des Benediktinerklosters St. Georgen, die schon 1140 stand und sich des Schutzes der Herren von Wolfach, denen die Gegend gehörte, erfreute. Von letzterem Geschlechte kam Rippoldsau im dreizehnten Jahrhunderte an Fürstenberg, das auch die Quellen durch Tausch an sich brachte. Im Jahre 1579 erließen die neuen Besitzer eine Badordnung, aber das Bad schien nicht gedeihen zu wollen und der Besitzer Schmidt verkaufte es an Martin Berg. Dieser war thätiger und veranlaßte eine neue Untersuchung; da das Bad aber 1605 abbrannte, so kam es wieder herunter, bis im Jahre 1630 das Haus Fürstenberg dasselbe erwarb. Es wurde nun verpachtet und war viel besucht, aber 1643 braunten die Schweden die Gebäude nieder und verschütteten dabei auch die Quellen. Nach Wiederherstellung des Friedens versäumte es auch Graf Friedrich Rudolf von Fürstenberg nicht, die Quelle wieder hervorsuchen und das Bad neu herstellen zu lassen; auch erschien nun eine Beschreibung desselben. Doch verkaufte des Grafen Sohn am 23. Juni 1670 die Badanstalt um 8000 fl. an den Abt Roman von Gengenbach, welcher sogleich bedeutende Verbesserungen hier machte und einen neuen Bau anlegen ließ, aber die Anstalt an zwei Pächter gab. Der nächste Abt Placidus verkaufte Rippoldsau jedoch schon im Jahre 1687 wieder an Fürstenberg um die alte Summe und den Ersatz der Baukosten. Dieses Haus gab schon am 13. Mai dieses Jahrs Rippoldsau als Pfandschaft an Wolfgang Stärker von Greisenberg, der das Bad rasch so in Blüthe brachte, daß ein Theil der Badgäste in den benachbarten Höfen ein Unterkommen suchen mußte. Diese günstige Epoche brach jedoch plötzlich mit dem Jahre 1705 ab, indem Fürstenberg hier ein Bergwerk anlegen ließ und dadurch plötzlich die Quelle versiegte, worauf Stärkers Wittwe die Pfandschaft heimslug. Nun gab man sich alle Mühe, die Quellen wieder aufzusuchen

und der Berggeschworene Koller fand auch wirklich im Jahre 1714 zwei neue Quellen auf, die Ludwigs- und Josephsquellen genannt wurden, wofür er den Pacht auf sechs Jahre unentgeltlich erhielt. Als nun Johanni 1716 ein Wasserguß den Röchenschacht überschwemmte und mit Kies zuwarf, kam plötzlich wieder eine neue Quelle unweit des alten Sauerbrunnens zu Tag, die alsbald gefaßt und untersucht wurde. Bald darauf erschien eine neue Beschreibung und es fanden sich wieder zahlreiche Fremden ein. Im Jahre 1752 versiegten jedoch die obere und untere Quelle wieder und erst 1753 fand der Bergmeister Mayer zwei neue Quellen auf, welche man sogleich einer Analyse unterwarf. Es sind dies die Josephs- und Wenzelsquelle. Das Bad selbst wurde bald vom Besitzer selbst in Wirthschaft genommen, bald in Pacht gegeben, bis es 1778 Xaver Görringer von Bühl übergeben bekam. Dessen Sohn Balthasar brachte es sodann im Jahre 1824 ganz an sich und von dieser Zeit an hat sich das Bad erst wieder sehr gehoben. Außer der Quelle des Röchenschachts benützt man noch drei Quellen. Die KÖrenterische Analyse vom Jahre 1826 wies darin nach:

	Josephs- quelle.	Leopolds- quelle.	Wenzels- quelle.
	Gran.	Gran.	Gran.
Kohlensaure Kalkerde . . . . .	9,48	6,15	5,30
Kohlensaures Eisenoxydul . . . . .	0,76	0,62	0,43
Kohlensaures Manganoxydul . . . . .	0,57	0,50	0,32
Kohlensaure Magnesia . . . . .	0,16	0,40	0,09
Schwefelsaures Natron (krystallisirt) . . . . .	15,60	12,20	8,87
Schwefelsaure Kalkerde . . . . .	0,48	0,30	0,26
Phosphorsaures Natron . . . . .	0,24	—	0,14
Phosphorsaure Thonerde und Bittererde . . . . .	0,18	—	0,21
Kieselsaure Thonerde . . . . .	1,09	0,33	0,67

	Josefsh- quelle.	Leopolds- quelle.	Wenzels- quelle.
	Gran.	Gran.	Gran.
Salzsaures Natron . . . . .	0,12	0,16	0,08
Salzsaures Kali . . . . .	Spuren	—	Spuren
Salzsaure Magnesia . . . . .	0,24	0,34	0,14
Bituminösen Extractivstoff mit Spuren von flußsaurer Kalkerde . . . . .	0,12	—	0,09
Schwefelsaures Kali . . . . .	—	0,51	—
Schwefelwasserstoff, Erdharz . . . . .	—	0,20	—
Zusammen	29,04	21,71	16,60
Freies kohlenf. Gas in Pariser Kubitzoll	32,40	28,50	23,60
Temperatur nach Reaumur . . . . .	8°	9°	8°
Specifisches Gewicht zu 1000 . . . . .	1005	1003	1005

Seit 1791 wird auch auf einer Fabrik aus dem Mineralwasser ein Mittelsalz, das sogenannte Brunnen Salz, bereitet und versendet, das von manchen Kurgästen noch neben dem Mineralwasser gebraucht wird. Das auswärts versendete Wasser hat auf der unteren Seite des Korks die Inschrift „Kippoldsauer Mineralwasser“ und jährlich werden davon an 550,000 Flaschen versendet.

Das Wasser besitzt tonisch belebende, die Assimilation und Reproduction unterstützende, Ab- und Aussonderungen befördernde, Stockungen auflösende, gelind eröffnende, harntreibende Eigenschaften und ist besonders wirksam bei allen chronischen Krankheitszuständen, wo Mangel an Energie der festen Theile mit großer Reizbarkeit verbunden, Verdauungsschwäche, Neigung zu Verschleimung, Säure, Sodbrennen, Würmer, scorbutische Auflösung der Säfte, passive Schleim- und Blutflüsse, Verhaltung und Unordnung der Menstruation, Bleichsucht, Schwäche der Zeugungsorgane, Nieren-

und Blasenkrankheiten, Hämorrhoiden, hysterische und hypochondrische Leiden, Gries- und Steinbeschwerden vorhanden sind. Zu diesen Zwecken wird das Wasser sowohl getrunken als zum Baden benützt.

Wenn auch die Natur hier wilder und einsamer ist und weniger Schönheiten darbietet, so fehlen dem Bade doch nicht freundliche Spaziergänge. Auf dem rechten Ufer der Wolfach liegt eine schattenreiche Promenade mit Tannenbäumen, dann überschreitet man das Wasser und kommt zum Klosterle, wo ein zum Flößen mit Wasserbauten versehener Bach einmündet und die Pfarrkirche steht. Hier war es, wo der Abt Johann von Falkenstein zu St. Georgen, nachdem er dort seine Würde niedergelegt, im Jahre 1141 sich niederließ und eine Zelle gründete, welche Papst Alexander III. im Jahre 1179 in seinen Schutz nahm. Es war nur ein kleines Gotteshaus unter Fürstenbergischer Schirmherrschaft, mit einem Prior und wenigen Geistlichen, welchen die Seelsorge in diesem Theile des Thals übertragen war. Von 1571 bis 1577 war aber wegen Mangels an Geistlichen das Kloster leer gestanden; doch erhielt es dann wieder einige Conventualen und ein neues Kirchlein. Die Stiftung bestand sodann bis 1802, wo sie aufgehoben wurde.

Eine Viertelstunde weiter, auf dem Wege nach Schapbach liegen im Burgbacher Thälchen mächtige kubische Granitmassen, die durch ihre zerrissene Gestalt einer Burgruine gleichen. Jedenfalls stand hier auch eine Warte, wie Mauerreste beweisen. In der Nähe stürzt der Burgbach über eine sechzig Fuß hohe, schroffe Felsenwand und bildet einen schönen Wasserfall, zumal nach starken Regengüssen, weshalb dann die Badegäste zahlreich hierher kommen und beim sogenannten Burgbeck, am Eingange des Thälchens, einige Erfrischungen zu sich nehmen.

Ein anderer Spaziergang führt zu dem noch  $\frac{1}{2}$  Stunde weiter gelegenen Wirthshause vor Seebach, in der Nähe des Schlangenhofs, in welchem stets ein paar Hundert Schlangen sich aufhielten und ganz zahm waren. Der frühere Hofbesitzer nahm sie förmlich unter seinen Schutz, sein Sohn rottete sie aber später ganz aus. Auch noch weiter erstrecken sich diese Spaziergänge, zum Seebauern am Fuße des Glaswalds und hinab nach Schapbach, wo man die Bergwerke Friedrich Christian und Herrenlegen mit deren Pochwerken besucht.

Zwei Stunden westlich von Rippoldsau, im Glaswalde liegt einsam der Glaswald- oder Wildsee, in ziemlich bedeutender Höhe, 200 Fuß unter dem Gipfel des Seekopfs, in einer wannenartigen Gebirgsschlucht. Er ist rund, hat einen Durchmesser von 336 Schritten, einen Umfang von  $\frac{1}{4}$  Stunde und hat seinen Abfluß nach dem Seebache. Bis zum Beginne des 17. Jahrhunderts soll er ohne Abfluß gewesen sein, dann aber die vorliegenden Felsen durchbrochen und viele Häuser im Seebachthale zerstört haben. Jetzt wird das Wasser durch Spannung zum Flößen benützt und verursachte dadurch 1751 viele Verheerungen.

Gerade nördlich von Rippoldsau, im Hintergrunde des Reichenbachthals und am Abhange des Sommerbergs liegt eine Stunde vom Bade entfernt der sogenannte Kasselstein, auch Kastelstein genannt, ein freistehender, nackter, blos auf der obersten Platte mit einigen verkümmerten Tannen bedeckter Sandsteinfels von becherartiger Gestalt. Er besteht aus vier Hauptschichten von abwechselnder Größe, deren oberster 35 Fuß lang, 5 Fuß hoch und 15 Fuß breit ist. Das Felsstück ruht auf einer Unterlage von Granit und ist über derselben 28 Fuß hoch. Wahrscheinlich stürzte der Fels von den Sandsteinschichten der nahen Höhe herab und erhielt vielleicht seinen Namen daher, weil er wie ein Kastell aussieht.

Von Rippoldsau kann man einen andern Rückweg über das Kinzigthal nehmen. Man steigt deshalb längs der Wolfach hinab ins Schapbacher Thal, das wegen seiner Kupfer- und Kobaltbergwerke merkwürdig ist, dann nach Oberwolfach und endlich nach mehr als dreistündigem Wege nach Wolfach am Einflusse der Wolf in die Kinzig, die hier schon eine starke Wassermasse hat. Wolfach liegt an beiden Ufern der Kinzig, umfaßt noch mehrere Höfe und Zinken und hat 2150 Einwohner in 300 Familien, sechs Mahl- und zwei Sägmühlen, eine Schiffergesellschaft, ein fürstenbergisches Schloß, das jetzt von den Beamten bewohnt wird, mehrere Wirthshäuser, zwei Badanstalten, nämlich das Stahlbad, seit 1836, und das Funkenbad, welche ebenfalls viele Badgäste herbeiziehen. Hinter dem Städtchen liegt die alte Burgruine, einst Sitz der Dynasten von Wolfach, deren Erbe Fürstenberg war.

Zwischen hier und Hausach mündet links die von Tryberg und Hornberg kommende Gutach ein und über das Städtchen Hausach mit altem Bergschloß, Eisenhammer, zahlreichen Mühlen und 1300 Einwohnern erreicht man den zweiten Amtsort Haslach, nur  $1\frac{1}{4}$  Stunde vom vorigen entfernt. Das Städtchen liegt sehr freundlich, hat einige Mühlwerke, 1720 Bewohner und gehörte zu dem von den Zähringern an Fürstenberg gekommenen Erbe. Hier ändert die Kinzig ihren bisher nach Westen gerichteten Lauf und kehrt sich nach Nordnordwest, an Steinach vorüber nach Birkenach, hinter welchem, in einem Seitenthale zur Rechten, die alte freie Reichsstadt Zell am Harmersbach liegt und einen Besuch verdient. Sie hat eine Steingutfabrik und ein Hammerwerk, sowie in der Nähe das unbedeutende Kleebad. Seitwärts von Zell öffnet sich das Thal von Nordrach mit einer bedeutenden Glasfabrik, die an der Stelle einer Smaltfabrik steht.

Ein und eine halbe Stunde weiter unten liegt die ehemalige

freie Reichsstadt Gengenbach, 573 Fuß über dem Meere, mit 2400 Einwohnern, Mühlen, Papierfabrik, Amt und Bezirksforstei. Es war daselbst nicht nur ein Römerkastell, sondern auch eine reiche Abtei, die von Ruthord im achten Jahrhunderte gestiftet wurde. Von hier ist es nun noch zwei Stunden bis zum Ausgange des Thals, das der schönen Punkte so manche enthält, hier aber nicht mehr näher beschrieben werden kann. Wo die Kinzig in die Ebene tritt, ragt über dem freundlichen Dorfe Ortenberg die schöne Burg empor, welche der Besitzer, Herr von Berkholtz, wieder neu aufbauen ließ und die einen herrlichen Anblick gewährt. In weiter Ferne ist kein ähnlicher Punkt mehr zu finden. — Nur eine Stunde davon liegt sodann am rechten Ufer der Kinzig die Amtsstadt Offenburg mit 3800 Einwohnern, zwei Tabakfabriken, Glashütte, mehreren Mühlen und Gerbereien, zahlreichen Gewerben, großem Handel, Gymnasium, höherer Bürgerschule, reichem Spital, 4549 Morgen Gemeindewald und Eisenbahnhof. Es ist der äußerste Punkt, den wir hier berühren, denn unsere Tour nach Kork, Kehl und Straßburg auszudehnen, liegt außer dem Plane. Nur noch des Durbacher Thals sei gedacht, das zwischen dem Kinzig- und Rheinthal liegt und von 2800 Einwohnern belebt wird. Es zeichnet sich hauptsächlich durch seinen vorzüglichen Wein aus, der allgemein unter dem Namen Klingelberger bekannt ist und am besten auf dem Großherzoglichen Gute Staufenberg gewonnen wird. Es war dies einst ein Schloß und eine Ganerbschaft, das schön hergestellt ist und noch eine Kirche, zwei herrschaftliche und fünfzehn Privathäuser enthält, auch im Gebiete der Sage eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

Somit haben wir die nahen und fernen Umgebungen der herrlichen Bäderstadt durchwandert und, am Ziele angekommen, dürfen wir wohl fragen, ob noch ein anderes Bad mit diesem wetteifern

kann, das nicht nur an und für sich durch seine Quellen und schöne Gegend eine so hohe Stellung einnimmt, sondern auch von dem reichsten Kranze der herrlichsten Scenerien, heiteren und milden Thälern, lachenden Ebenen, mächtigen Berghöhen, einsamen Urwäldern und Hunderten von historisch merkwürdigen Orten umgeben ist. Was die Natur Schönes und Erhabenes hat, ist hier auf kleinem Umkreise versammelt und wer tiefer in die Geschichte zurückblicken will, findet aus allen Jahrhunderten, aus allen Jahrzehnten die sprechendsten Denkmale und Zeugen. — Baden ist schön und einzig durch seine Quellen und Naturschönheiten, seine Denkmale der neuen Zeit und historischen Erinnerungen und fürwahr nicht Unrecht hatte jener Reisende, wenn er Baden das Paradies von Deutschland genannt hat! —

## A n h a n g.

### 1. Das Hazardspiel.

Da viele Fremde, wenn sie auch nicht selbst spielen wollen, doch den Wunsch haben, dies Spiel zu kennen, um ihm mit mehr Interesse folgen zu können, ist eine kurze Darstellung desselben, die in den Text des Werks selbst nicht paßt, nicht unnöthig.

Das in Baden vorkommende Spiel ist blos von zweierlei Art, nämlich die Roulette und das rouge et noir, trente-un oder Pharo Spiel, wofür je nach dem Bedürfnisse mehrere Tische aufgestellt sind. Es wird von Morgens 11 Uhr bis Mitternacht gespielt und zur Ueberwachung sind zwei Spielcommissäre aufgestellt. Diese haben die Verpflichtung, die Roulette genau zu überwachen und die auf der Pharobank nöthigen Karten zu prüfen und bis zum Gebrauch zu versiegeln, ebenso etwaige Streitigkeiten zu entscheiden und Personen, denen das Spiel nicht erlaubt ist, zurückzuweisen. Die Croupiers, deren am Roulettetisch 6, am Pharotische 4 beschäftigt sind, werden von Zeit zu Zeit abgelöst.

Die Roulette ist also gestaltet :

MANQUE			IMPAIR			rouge			P.   M.   D.				
0	3	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	12   12   12
2	5	8	11	14	17	20	23	26	29	32	35		
00	1	4	7	10	13	16	19	22	25	28	31	34	
PASSE			PAIR			noir			D.   M.   P.				
													12   12   12

In der Mitte der Roulette ist eine horizontale Scheibe, die sich um ihre eigene Achse dreht und am Rande in 38 Felder oder Fächer getheilt ist. Diese enthalten die einfache und doppelte 0 und die Zahlen 1 bis 36, jedoch nicht in der gewöhnlichen Ordnung, sondern bunt durcheinander. Außerhalb dieser Scheibe wird nun eine elfenbeinerne Kugel um den Rand gestoßen, in entgegengesetzter Richtung als die Scheibe läuft, und wenn die Kraft der Kugel nachläßt, fällt sie auf die Scheibe und rollt in eines der Fächer, welches wie angegeben bezeichnet ist und die herausgekommene Zahl dadurch anzeigt.

Von diesen Nummern ist nun die Hälfte roth und die Hälfte schwarz bezeichnet und zwar sind schwarz 00, 1, 3, 5, 7, 9, 12, 14, 16, 18, 19, 21, 23, 25, 27, 30, 32, 34, 36; roth aber die Nummern 0, 2, 4, 6, 8, 10, 11, 13, 15, 17, 20, 22, 24, 26, 28,

29, 31, 33, 35. Außer den Zahlen und Farben kann man nun auch noch auf andere Weise setzen, nämlich auf pair, impair, passe und manque. Gerade und ungerade Zahlen ergeben sich von selbst; manque bedeutet 0 und die Zahlen 1—18, passe die übrigen Zahlen und 00. Kommt also z. B. die Zahl 6 heraus, so gewinnt diese Nummer, ferner roth (rouge), pair und manque und es verlieren alle übrigen Zahlen, noir, impair und passe.

Auf der Roulette kann man nach verschiedener Art setzen und gewinnen. Setzt man auf rouge, noir, pair, impair, passe oder manque und kommt eines derselben heraus, so erhält der Spieler seinen Einsatz zurück und von der Bank dazu dieselbe Summe. Setzt er dagegen auf die Linie zwischen den Feldern rouge und impair oder noir und pair, so verliert er bei Ersterem, wenn weder roth, noch impair herauskommen; kommt roth und pair oder noir und impair heraus, so bleibt der Einsatz einfach stehen, ist aber die herausgekommene Zahl roth und impair zugleich, so wird ihm zum Einsätze noch die gleiche Summe von der Bank bezahlt. Nur wenn 0 oder 00 herauskommt, findet ein Unterschied statt und zwar zu Gunsten der Bank; obwohl nämlich die einfache 0 roth, impair und manque ist, so gewinnt doch, wenn sie herauskommt, blos 0, die genannten drei Sätze werden aber nicht vergütet, sondern bleiben blos stehen und kann sie der Spieler wieder zurückziehen. Dasselbe ist bei 00 und den entsprechenden Sätzen der Fall. Auch kann man auf die Linie zwischen manque und impair oder zwischen passe und pair setzen, wo das Verhältniß dasselbe wie vorhin ist.

Setzt man auf eine der Nummern und kommt diese heraus, so erhält der Spieler noch 35 mal seinen Einsatz vergütet. Setzt man à cheval, d. h. auf die Linie zwischen zwei Zahlen, z. B. zwischen 5 und 6 oder 6 und 9, so wird der Einsatz nur noch 17 mal vergütet. Transversale pleine setzt man auf zweierlei Weise,

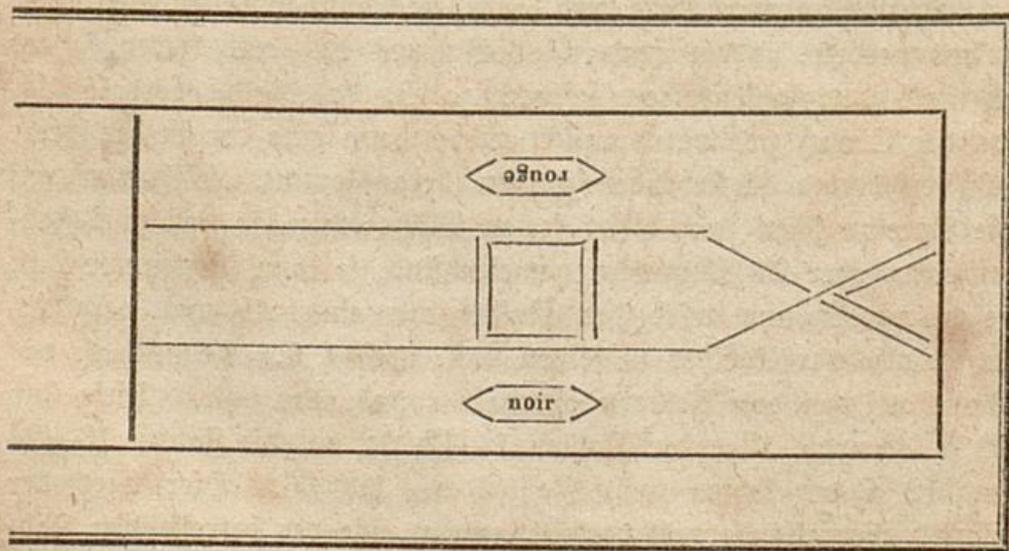
nämlich entweder auf die Ecke zwischen 0, 00 und 2, oder auf die Außenlinie von drei Zahlen, z. B. auf den Rand zwischen Passe und 4, wo dann die drei Zahlen 4, 5 und 6 gemeint sind. Dieselben Zahlen kann man auch von der andern Seite setzen, d. h. zwischen 6 und manque etc. Kommt eine dieser Zahlen heraus, so erhält man zum Einsätze noch 11 mal denselben von der Bank bezahlt. Un carré wird so gesetzt, daß der Einsatz auf der Ecke zwischen vier Zahlen steht, z. B. zwischen 5, 6, 8 und 9, wo also, im Falle eine dieser Zahlen herauskommt, die Bank den Einsatz noch achtmal vergüten muß. Transversale à 5 numeros wird so gespielt, daß man auf den Außenrand entweder zwischen Passe, 00 und 1 oder Manque, 0 und 3 setzt, wo der Einsatz 6 mal bezahlt wird, wenn 0, 00, 1, 2 oder 3 herauskommen. Auf dieselbe Weise wird auf die übrigen Felder Transversale à 6 Numero's gesetzt und dies 5fach vergütet, wenn eine der Nummern herauskommt, z. B. bei den Zahlen 4, 5, 6, 7, 8 und 9, wenn man auf die Ecklinie zwischen Passe, 4 und 7 oder zwischen Manque, 6 und 9 gesetzt hat.

Auf Nummern kann nun auch noch auf eine andere Weise gesetzt werden, indem man nämlich eines der drei leeren Felder oberhalb der Zahlenreihen besetzt, z. B. das Feld oberhalb 34, wo der Einsatz zweimal vergütet wird, wenn eine der in der Reihe zwischen 1 und 34 stehenden Zahlen herauskommt. Will man auf die Linie zwischen zwei dieser freien Plätze setzen, so daß zwei Zahlenreihen oder 24 Nummern gemeint sind, so kann nicht unter 2 fl. gesetzt werden und wird der Einsatz nur ein halb mal vergütet, erhält also der Spieler zu seinen 2 fl. noch 1 fl. Ähnlich ist das Spiel auf den drei Feldern oberhalb rouge oder noir. Diese sind 12 p. oder die 12 ersten Zahlen 1—12, 12 m., die Zahlen 13—24 und 12 d. die letzten zwölf Zahlen 25 bis 36. Hier wird der Einsatz ebenfalls doppelt vergütet, wenn eine der betreffenden Zah-

len herauskommt. Beim Setzen auf die Linie zwischen zwei solche Felder ist es derselbe Fall wie beim vorhergenannten ähnlichen Satze auf 24 Zahlen. Auf der Roulette ist der einfache Einsatz 1 fl.; der höchste Satz auf eine Nummer aber 6 Louisd'or und auf ein anderes Feld 2000 fl. Will die Bank schließen, so hat sie noch jedenfalls drei Spiele, nachdem sie es angezeigt, zu halten.

Wenn ein neues Spiel beginnt, ruft der Croupier: Messieurs, faites votre jeu! Hierauf läßt er die Kugel laufen, fragt die Spieler: le jeu est-il fait? und wenn die Kugel zu ermatten anfängt, ruft er: Rien ne va plus, zum Zeichen, daß nun kein Einsatz mehr gemacht werden darf. Ist die Kugel in ein Fach gefallen, so ruft der Croupier blos drei oder vier Changen aus, z. B. six, rouge, pair et manque, die dadurch gewonnen haben.

Bei dem Pharotische oder dem Trente-un-Spiel hat nicht nur die Bank weniger Vortheile, sondern das Spiel ist auch einfacher. Der Tisch mit den Einsatzstellen ist also beschaffen.



Bei diesem Spiele, wo der geringste Einsatz eine halbe Krone oder 1 fl. 20 ist, gibt es blos vier Einsatzstellen, nämlich roth (rouge), schwarz (noir), Farbe (couleur) und Gegenfarbe (contre couleur ou inverse) und es kann immer nur einfach gewonnen werden, d. h. zu der gesetzten Summe zahlt noch die Bank dieselbe Summe. Die äußeren durch die Farbe bezeichneten Abtheilungen gelten für roth und schwarz, die lange Abtheilung in der Mitte für Farbe (couleur) und die kleinere spitzige Abtheilung am Rande für Gegenfarbe (contre couleur). Die in diesen Abtheilungen durch Linien bezeichneten kleineren Felder sind das sogenannte Behälter oder prison. Zum Spiel werden sechs ganze Kartenspiele von je 52 Kartenblättern benützt, welche vom Spielcommissär geprüft und verschlossen wurden. Diese Karten werden von den Croupiers gemischt, dann von Einem der Zuschauer oder Spieler abgehoben und dann vom Croupier, welche gerade der Tailleur ist, vor sich hingelegt und benützt. Die Karten werden nach ihren Augen gezählt, die Bilder aber für je zehn gerechnet. Der Tailleur legt nun zwei Reihen Karten vor sich hin, wovon jede wenigstens 31 zählen muß. Die oberste Reihe gilt stets für roth, die zweite für schwarz und diejenige der Reihen, welche am nächsten der Zahl 31 kommt, hat gewonnen. Liegt also in der ersten Reihe ein Bild, Achter, Siebener und Neuner, wo sie also 34 zählt, und in der zweiten Reihe ein Bild, Neuner, Sechser, Aß und noch ein Bild, also 36, so kommt die erste Reihe der Zahl 31 am nächsten und hat somit gewonnen. Der Tailleur sagt dies stets so an, daß er nur das Schicksal der zweiten Reihe oder roth ansruft, also rouge gagne oder rouge perd. Die Sätze auf Farbe oder Gegenfarbe werden ebenfalls dadurch entschieden. Wer auf Farbe setzt, gewinnt, wenn die Farbe der ersten Karte gewinnt, und verliert, wenn diese verliert. Ist also die erste Karte, welche der Tailleur auflegt, roth

und gewinnt die zweite Reihe oder roth, so gewinnt auch Farbe; ebenso wenn die erste Karte schwarz ist und die erste Reihe oder schwarz gewinnt; es verliert aber Farbe und gewinnt Gegenfarbe, wenn die erste Karte roth ist und die erste Reihe gewinnt oder die erste Karte schwarz ist und die zweite Farbe gewinnt.

Bei diesem Spiele hat die Bank nur dann einen Vortheil, wenn beide Kartenreihen dieselbe Zahl 31 haben. Dann ist nämlich die Hälfte des Einsatzes verloren; der Croupier zieht sie aber nicht an sich, sondern schiebt den ganzen Einsatz in den Behälter (prison), das heißt in das kleine Feld, und das nächste Spiel entscheidet dann darüber. Gewinnt der Spieler, so erhält er seinen ganzen Einsatz zurück, verliert er, so gehört er ganz der Bank, kommt aber die Zahl 31 hinter einander doppelt vor, so gewinnt der Spieler, wenn nachher seine Farbe gewinnt, so vielmal, als die doppelte 31 erschien, verliert seine Farbe, so ist einfach der ganze Einsatz verloren. Haben jedoch beide Zahlenreihen die gleiche Zahl, außer 31, so gilt das Spiel nicht und kann Jeder seinen Einsatz zurückziehen oder ändern. — Mit den Karten wird so lange gespielt als sie reichen, — was, da die sechs Spiele 2040 Augen enthalten und höchstens 80 auf einmal ausliegen können, mindestens bis zum 26. Spiel der Fall ist; dann ist eine Taille beendigt und werden die Karten wieder neu gemischt, ehe die neue Taille beginnt.

Aus dieser kurzen Uebersicht geht hervor, daß im Allgemeinen die Bank Vortheile gegenüber dem Spieler hat, aber auf dem Pharotische nur ganz geringe, während sie bei der Roulette bedeutend sind. Beim Spiele, das ungemein regellos und wechselnd ausfällt, lassen sich Wahrscheinlichkeitsrechnungen nicht anwenden. Das Glück oder Unglück des Spielers spottet ihrer und es kommt oft vor, daß sogar eine Nummer oft hintereinander erscheint, oder ganze Tage hindurch nicht gewinnt. Die einfachste Spielregel ist

die, daß man mit kleinen Einsätzen zuerst sein Glück versucht und erst, nachdem man es erprobt, das eigentliche Spiel beginnt, oder daß man, nachdem eine Farbe öfters hintereinander herausgekommen, auf die Gegenfarbe auf dem Roulette hält und durch Verdoppeln dabei bleibt. Im Allgemeinen ist es gewiß, daß alle kleinen Spieler, welche nur geringe Summen wagen können, verlieren, während reiche Spieler, die dem Glück abwarten und mehr wagen, eher gewinnen oder doch nicht so viel verlieren. Die größte Thorheit ist es jedoch, auf der Roulette viele Zahlen zugleich zu besetzen, zumal en pleine, d. h. stets mehrere Zahlen mit Einem Satze. Es gehört überhaupt zum Spiele einige Gewandheit und Erfahrung, sowie eine Ruhe und Besonnenheit, welche sich nicht zur Leidenschaft hinreißen läßt und stets zu rechter Zeit zu spielen und aufzuhören weiß.

2. Uebersicht der vorzüglichsten, in der Umgebung Badens wildwachsenden Pflanzen.

*Abies pectinata*, Decand., (*Pinus picea* L.), *excelsa*, Dec., (*Pinus abies* L.). — *Acer Pseudo-Platanus*, *Platanoides*, *Campestre*. — *Aesculus Hippocastanum*. — *Aira caespitosa* (*gigantea*), *flexuosa*. — *Alchemilla vulgaris*. — *Alectoria jubata*, *crinalis*, *sarmentosa*. — *Alopecurus pratensis*. — *Andromeda polyfolia*. — *Apargia alpina*. — *Arnica montana*. — *Aronia amelan- chier*. — *Asperula cynanchica*, *odorata*. — *Aspidium aculeatum*, *fili- x mascula*, *fili- x foemina*, *fili- x fragile*, *fili- x authriscifolium*, *spinulosum*, *digitalum*, *helypteris*, *oreopteris*, *angulare*. — *Asplenium viride*, *septentrionale*, *trichomanoidides*, *germanicum*, *ruta muraica*, *scolopendrium*. — *Atropa Belladonna*.

*Barbula muralis*. — *Bastramia Hallercana*. — *Batrachosper- mum moniliforme*. — *Berberis vulgaris*. — *Betula alba*, *nana*, *pubescens*, *alnus glutinosa*, *incana*. — *Bidens cernua*. — *Blechnum boreale*, *spicant*. — *Borera ciliaris*, *leucomela*. — *Botry- chium lunaria*. — *Bryum alpinum*.

*Cacalia albifrons*. — *Carex leucaglochla*, *maxima*, *brizoides*, *stellulata*, *curta*. — *Carpinus betulus*. — *Cenomyce prunastri*, *furcata*, *rangifernia*. — *Centaurea phrygia*, *nigra*. — *Cetraria islandica*, *glauca*, *pinastri*. — *Chaerophyllum hirsutum*. — *Chironia centaurium*. — *Ghrysosplenium alternifolium*, *oppositifolium*. — *Circaea alpina*. — *Cladenia*. — *Climachium dendroides*. — *Collema rivulare*. — *Convallaria verticillata*. — *Conyza squarrosa*. — *Cornicularia bicolor*. — *Cornus sanguinea*, *mascula*. — *Corylus avellana*. — *Crataegus aria*, *torminalis*.

*Daphne mezereum*. — *Dentaria bulbifera*. — *Dianthus Carthusianorum*. — *Dicranum interruptum*. — *Didymodon obscurum*. — *Digitalis purpurea*. — *Drosera rotundifolia*.

*Empetrum nigrum*. — *Epilobium angustifolium*. — *Equisetum palustre*, *hiemale*. — *Erica vulgaris*, *tetralix*. — *Eriophorum vaginatum*, *angustifolium*, *latifolium*. — *Euonymus europaeus*. — *Eupatorium cannabinum*. — *Evernia prunastri*, *divaricata*.

*Fagus sylvatica*, *castanea*. — *Festuca sylvatica*, *gigantea*, *loliacea*. — *Fontinalis squamosa*. — *Fraxinus excelsior*. — *Gallium hercynicum*. — *Genista germanica*, *pilosa*, *tinctoria*. — *Gentiana lutea*. — *Gnaphalium dioicum*. — *Grimmia apocarpa*. — *Gymnostomum Hedwigia*, *ovatum*, *truncatum*, *pyriforme*. — *Girophora probascidea*, *pustulata*.

*Hedera Helix*. — *Hippophae rhamnoides*. — *Hoheria lutea*. — *Hypernum calycynum*, *quadrangulare*, *humifusum*, *pulchrum*. — *Hypnum argenteum*, *vespeticum*, *serpens*, *alopecurum*, *velutinum*, *myosuroides*, *purum*, *rutabulum*, *riparioides*, *abietinum*, *tamariscinum*, *luspdatum*, *Schreberi*, *lucens*, *triquetrum*, *rugosum*, *christa castrensis*, *cupressiforme*, *brevinoctre*, *loreum*, *undulatum*, *molle*.

*Ilex aquifolium*. — *Juglans regia*. — *Juncus filiformis*. — *Juncus squarrosus*. — *Jungermannia platyphylla*, *tamariscifolia*, *tomentella*, *complanata*, *polyanthos*, *emarginata*, *trilobata*, *tricrenata*, *barbata*, *umbrosa*, *minuta*, *Baueri*, *Sphagni*, *orcadensis*. — *Juniperus communis*, *sabina*.

*Lecidaea lapicida*, *sulphurea*, *icmadophila*. — *Ledum palustre*. — *Lepraria cinero-sulphurea*. — *Lesca seriacea*, *complanata*. — *Lichen islandicus*. — *Ligustrum vulgare*. — *Linum te-*

nuifolium. — *Lonicera periclymenum*, *xylosteum*. — *Lycopodium anolynum*, *clavatum*, *selago*, *complanatum*, *inundatum*. — *Lysimachia nemorum*.

*Marchantia conica*, *hemispharica*, *polymorpha*. — *Melampyrum silvaticum*. — *Menyanthes trifoliata*. — *Mercurialis perennis*. — *Mespilus axycantha* (*Crataegus oxyacantha*). — *Meum athamanticum*. — *Milium effusum*. — *Molinia caerulea*. — *Montia minor*, *rivularis*, *fontana*. — *Morus nigra*, *alba*.

*Nardus stricta*. — *Nodularia fluviatilis*. — *Neckera pumila*. — *Nickera ullophylla*, *crispa*. — *Nymphaea lutea*.

*Orchis cordata*, *Morio*, *maculata*, *coriophora*, *viridis*. — *Ophrys ovata*, *cordata*. — *Orthotrichum anomalum*, *striatum*, *leucomitrium*, *Hutchinsiae*, *Sehlmeieri*, *Weissia*, *cirrhata*. — *Oscillatorien*. — *Osmunda regalis*. — *Oxalis acetosella*.

*Parmelia stigma*, *physodes*, *encausta*, *glomulifera*, *conoplea*. — *Pedicularis palustris*. — *Peltidea polydactyla*, *canina*. — *Pinguicula vulgaris*. — *Pinus sylvestris*, *picea*, *abies* (*du Roi*), *montana*, *larix*, *pumilio*. — *Polygala amara*, *serpillacea*. — *Polygonum bistorta*. — *Polypodium vulgare*, *filix mascul.*, *filix foemina*, *phlegopteris*, *dilatatum*, *dryopteris*, *alpestre*. — *Polytrichum aloides*, *nanum*, *juniperinum*, *affine*, *gracile*, *pallidisetum*. — *Populus alba*, *tremula*, *nigra*, *pyramidalis* (*nigra*). — *Prenanthes tenuifolia*, *purpurea*. — *Prunus avium*, *Mahaleb.*, *padus*, *domestica*, *insititia* (*sylvestris*), *spinosa*. — *Pteris aquilina*. — *Ptychomitrium polyphyllum*. — *Pyrola rotundifolia*. — *Pyrus communis*, *malus*, *Cydonia oblonga*. — *Pyrus Cydonia maliformis*. — *Quercus robur*, *pedunculata* (*foemina*).

*Racomitrium protensum*, *alopecurum*. — *Ranunculus aconitifolius*. — *Rhamnus catharticus*, *frangula*. — *Ribes rubrum*, *grosularia*. — *Robinia pseudoacacia*. — *Rosa canina*. — *Rubus fruticosus*, *idaeus*, *saxatilis*. — *Rumalina fraxinea*, *farinacea*.

*Salix auriculata*, *pendantra*, *vitellina*, *amygdalina*, *fragilis*, *monandra*, *alba*, *viminalis*, *fusca*, *caprea*, *acuminata*, *rosmarinifolia*, *repens*, *aurita*, *argentea*. — *Sambucus nigra*, *ebulus*, *racemosa*. — *Scabiosa silvatica*. — *Scirpus caespitosus*. — *Schoenus fuscus*, *flavus*. — *Senecio sarracenicus*, *nemorensis*, *aquaticus*. — *Solidago virgaurea*. — *Sorbus aucuparia*, *aria*. —

Sphagnum abtusifolium, acutifolium, cuspidatum, palustre, compactum, molluscum. — Spartium scoparium. — Sphaerephoron coralloides, fragile. — Spiraea ulmaria. — Splachnum umpullaecum, gracile. — Staphylea pinnata. — Stellaria nemorum. — Syntrichia ruralis. — Syringa vulgaris.

Tamarix germanica. — Taxus baccata. — Tetraxis pellurida. — Teucrium scorodonia. — Thesium pratense. — Filia europaea, parviflora (cordata), grandiflora. — Tormentilla erecta. — Trichostomum pulviniatum, canescens, heterostichum, aciculane. — Trollius europaeus.

Ulmus campestris, suberosa (sativa). — Umbilicaria pustulata, cylindrica, polyphylla. — Usena florida, barbata, longissima.

Vaccinium myrtillus, uliginosum, vitis idaea, oxycoccus. — Viburnum populus. — Vinca minor. — Viola palustris. — Vitis sylvestris.

### 3. Wege und Ortsentfernungen für die Ausflüge in die Umgebungen.

#### a) In der Umgebung.

Von Baden nach		Von Baden nach	
dem alten Schloß . . . . .	1 St.	Jesuitenschloßchen . . . . .	$\frac{1}{2}$ St.
zurück von da . . . . .	$\frac{1}{2}$ "	Mercuriusberg . . . . .	$1\frac{3}{4}$ "
Balg . . . . .	$\frac{3}{4}$ "	von da zurück . . . . .	1 "
Herrengut . . . . .	$\frac{1}{4}$ "	Neubaus am alten Weg	
Dollen . . . . .	$\frac{1}{4}$ "	nach Gernsbach . . . . .	$1\frac{1}{4}$ "
Ebersteinburg . . . . .	$1\frac{1}{2}$ "	Häslichhöfe . . . . .	$\frac{1}{2}$ "
Engelsfelsen oberhalb		Fallensteig . . . . .	$\frac{1}{2}$ "
dem Schloß . . . . .	$1\frac{1}{4}$ "	Quettig . . . . .	$\frac{1}{4}$ "
Felsengallerie . . . . .	$1\frac{1}{2}$ "	Gunzenbach . . . . .	$\frac{1}{2}$ "
Hungerberghof . . . . .	$\frac{1}{2}$ "	Beuern . . . . .	$\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ "
Krippenhof . . . . .	$\frac{1}{4}$ "	Lichtenthal . . . . .	$\frac{1}{2}$ "
Nahscheuern . . . . .	$\frac{1}{2}$ "	Schmalbach . . . . .	$1\frac{1}{4}$ "
Badenscheuern . . . . .	$\frac{1}{2}$ "	Gaisbach . . . . .	$1\frac{1}{2}$ "
Teufelskanzeln . . . . .	1 "	Mühlenbach . . . . .	$1\frac{1}{4}$ "
von da zurück . . . . .	$\frac{1}{2}$ "	Schaafhof . . . . .	$\frac{3}{4}$ "
Klosterhof . . . . .	$\frac{1}{2}$ "	Seelach . . . . .	$\frac{3}{4}$ "

## Von Baden nach

## Von Baden nach

Geroldsau . . . . .	1 St.	Fremersberg . . . . .	1 $\frac{1}{4}$ St.
Geroldsauer Wasserfall	1 $\frac{3}{4}$ "	Hburg . . . . .	2 "
Kunzenhütte . . . . .	2 "	Nägelsfirster Hof . . . . .	1 $\frac{1}{4}$ "
Neuenhaus am Wege		Neuweier . . . . .	2 "
nach der Herrenwiese	2 $\frac{3}{4}$ "	Sinzheim . . . . .	1 $\frac{3}{4}$ "
Malschbach . . . . .	1 $\frac{3}{4}$ "	Steinbach . . . . .	2 $\frac{1}{4}$ "
Fremersberghöfe . . . . .	$\frac{1}{2}$ "	Barenhalt . . . . .	1 $\frac{1}{2}$ "
Seelighöfe . . . . .	$\frac{1}{2}$ "	Jagdschloß . . . . .	1 "
Thiergarten . . . . .	$\frac{1}{4}$ "	Dos . . . . .	1 "
Schloß Eberstein (Lichtenthal, Beuern, Mühlenbach)			3 "
Gernsbach (denselben Weg) . . . . .			2 $\frac{3}{4}$ "
" (alter Weg über Neuenhaus) . . . . .			2 "
" (über Dos, Ruppenheim, Gaggenau) . . . . .			4 $\frac{1}{2}$ "
Forbach (Gernsbach, Weissenbach, Gausbach) . . . . .			5 "
" (Fußweg über Schmalbach und Bernersbach) . . . . .			3 "
" (Fußweg über den Geroldsauer Wasserfall und den Eichenblock) . . . . .			2 $\frac{3}{4}$ "
Freudenstadt (über Forbach, Reichenbach) . . . . .			11 "
Kastadt (Dos, Sandweier) . . . . .			2 "
Favorite (Dos, Haueneberstein) . . . . .			2 $\frac{1}{4}$ "
Herrenwiese (Geroldsau, Neuenhaus) . . . . .			4 "
Ettlingen (über Ruppenheim) . . . . .			5 "
Herrenalb (über Ettlingen) . . . . .			9 "
" (über Gernsbach und Loffenau) . . . . .			4 $\frac{1}{2}$ "
Gaggenau (Fußweg über Ebersteinburg) . . . . .			2 "
Durlach (über Ettlingen) . . . . .			7 "
Wildbad (Gernsbach, Herrenalb, Dobel) . . . . .			9 "
" (Weissenbach, Kaltenbrunn) . . . . .			7 "
Bühl (Steinbach) . . . . .			3 "
" (über Herrenwiese, Blättig, Bühlerthal) . . . . .			5 $\frac{1}{2}$ "
" (Nägelsfirst, Neuweier, Eisenthal) . . . . .			2 $\frac{3}{4}$ "
Achern (Bühl) . . . . .			5 "
Hubbad (Bühl) . . . . .			4 "
Erlenbad (Bühl, Sasbach) . . . . .			5 "
Mummelsee (Achern, Ottenhöfen) . . . . .			8 $\frac{1}{2}$ "
Renchen (Achern) . . . . .			7 "

## Von Baden nach

Oberkirch (Knechten)	9	St.
Petersthal	12	"
Hornisgründe (Herrenwiese)	7	"
Griesbach (über Hornisgründe und Kofsbühl)	11	"
Allerheiligen (Hornisgründe, Kapplerthal)	9	"
Rippoldsau (über Griesbach)	13	"
" (über Offenburg und Kinzigthal)	23	"
" (über Oberkirch und Griesbach)	14	"
Sträßburg (Lichtenau, Bischofsheim)	11	"
" (Appenweier, Korf)	12	"
Karlsruhe (Ettlingen)	7	"

## b) Weitere Entfernungen.

Von Baden nach		Von Baden nach			
Mannheim	22	St.	Prag	140	St.
Heidelberg	20	"	Nürnberg	60	"
Darmstadt	32	"	Augsburg	60	"
Frankfurt	38	"	München	79	"
Mainz	40	"	Wien	192	"
Wiesbaden	42	"	Stuttgart	22	"
Koblenz	57	"	Konstanz	56	"
Köln	80	"	Zürich	56	"
Aachen	96	"	Genf	108	"
Brüssel	130	"	Basel	40	"
Düsseldorf	90	"	Mailand	248	"
Amsterdam	150	"	Nizza	293	"
Kassel	80	"	Triest	250	"
Hannover	136	"	Benedig	210	"
Hamburg	170	"	Donauöschingen	36	"
Hanau	44	"	Freiburg	24	"
Gotha	74	"	Colmar	30	"
Leipzig	126	"	Mühlhausen	34	"
Berlin	166	"	Paris	146	"
Würzburg	48	"	Lyon	112	"
Eger	98	"			

## 4. Tarordnung für die Droschken-Fahrten.

Dauer der Fahrt.	Für 1-2 Personen.	Für 3-4 Personen.	Dauer der Fahrt.	Für 1-2 Personen.	Für 3-4 Personen.
$\frac{1}{4}$ St.	fl. 24 fr.	fl. 30 fr.	$2\frac{1}{4}$ St.	1 fl. 54 fr.	2 fl. 24 fr.
$\frac{1}{2}$ "	" 36 "	" 45 "	$2\frac{1}{2}$ "	2 " — "	2 " 36 "
$\frac{3}{4}$ "	" 48 "	1 " — "	$2\frac{3}{4}$ "	2 " 6 "	2 " 48 "
1 "	1 " — "	1 " 15 "	3 "	2 " 12 "	3 " — "
$1\frac{1}{4}$ "	1 " 12 "	1 " 30 "	$3\frac{1}{4}$ "	2 " 18 "	3 " 6 "
$1\frac{1}{2}$ "	1 " 24 "	1 " 45 "	$3\frac{1}{2}$ "	2 " 24 "	3 " 12 "
$1\frac{3}{4}$ "	1 " 36 "	2 " — "	$3\frac{3}{4}$ "	2 " 30 "	3 " 18 "
2 "	1 " 48 "	2 " 12 "	4 "	2 " 36 "	3 " 24 "

Für jede weitere Viertelstunde sind 6 fr. mehr zu bezahlen. Dabei ist zu bemerken:

- 1) Jede begonnene Viertelstunde wird für eine ganze gerechnet.
- 2) Die Zahlung hat bei Tage beim Verlassen der Droschke, bei Nacht vor dem Einsteigen zu geschehen.
- 3) Der Droschkensführer hat beim Ein- und Aussteigen der Fahrenden seine Uhr vorzuzeigen.
- 4) Bei Fahrten außerhalb der Stadt, bei welchen die Fahrzeit mindestens eine halbe Stunde beträgt, muß, wenn der Wagen leer zurückfährt, für diese Rückfahrt die Hälfte der Taxe der Hinfahrt bezahlt werden. Beträgt die Dauer der Hinfahrt keine halbe Stunde, so wird die Rückfahrt nicht vergütet.
- 5) Das Trinkgeld, sowie die Auslagen für die Verpflegung des Kutschers und der Pferde sind in der obigen Taxe einbegriffen.
- 6) Kinder unter 10 Jahren werden, sobald sie mit Erwachsenen fahren, unentgeltlich mitgenommen.
- 7) Hat der Fahrende größeres Gepäck, z. B. Kisten, Koffer u. dergl., so hat er für jedes Stück 6 fr. zu entrichten.
- 8) Laternengeld wird nicht bezahlt.
- 9) Am Bahnhofe dürfen die Droschken nur außerhalb der an der Aussteighalle angebrachten Einfriedigung halten, diejenigen ausgenommen, welche besonders dahin bestellt sind, worüber sich die Droschkenkutscher ausweisen müssen.

- 10) Die Droschken sind an folgenden Plätzen dahier aufgestellt:  
 a) an der Promenade längs dem Fahrwege;  
 b) neben der Theaterallee;  
 c) dem Badischen Hofe gegenüber;  
 d) am Leopoldsplatze.

11) Die Droschken müssen während der Dauer der Badezeit an diesen Plätzen zum Gebrauche des Publikums aufgestellt sein, und zwar von 8 Uhr Morgens bis Abends 9 Uhr; können aber auch auf frühere Zeit zu obiger Tage bestellt werden.

12) Nach 9 Uhr Abends wird für die Nachtzeit die doppelte Tage bezahlt.

13) Jeder Kutscher muß diese Verordnung stets in seinem Wagen angeheftet haben, daß jeder Fahrende sie sehen und lesen kann.

14) Die Droschken müssen auf jede Bestellung geliefert werden.

15) Alle Beschwerden gegen die Droschken-Kutscher sind beim Polizeibüreau vorzubringen.

Die nachgenannten Fahrten sind ohne Rücksicht auf Personen- zahl folgender festen Tage, das Trinkgeld mitgerechnet, unter- worfen:

	Bei einer Dauer	
	bis 6 St.	von 6—12 St
Nach dem Ebersteiner Schloß . . . . .	4 fl.	6 fl.
„ Ebersteinburg . . . . .	4 „	6 „
„ Fremersberg und Jagdhaus . . . . .	4 „	6 „
„ Geroldsau . . . . .	3 „	5 „
Bis an den Wasserfall . . . . .	4 „	6 „
Nach der Favorite . . . . .	3 „	5 „
„ Gernsbach . . . . .	4 „	7 „
„ Rothenfels über Ruppenheim, Favorite oder durch den Wald . . . . .	4 „	6 „
Durch das Murgthal über Ebersteiner Schloß, oder Gernsbach, Ruppenheim u. Favorite	7 „	8 „
Auf das alte Schloß und zurück ohne allen Aufenthalt daselbst . . . . .	2 „	—
Für jede Viertelstunde Aufenthalt 12 fr.		

## 5. W a s c h t a r e.

Insofern nicht andere Preise zum Voraus unter den Betheiligten verabredet worden sind, gilt nachfolgende Taxe:

Ein Damenkleid ohne Garnirung . . . . .	18 fr.
" " mit einfacher Garnirung . . . . .	24 "
" " mit doppelter " . . . . .	30 "
" " mit dreifacher " . . . . .	40 "
Ein Damenrock (Unterkleid) ohne Garnirung . . . . .	10 "
Ein wollenes Damenkleid . . . . .	1 fl. — "
Ein Morgenkleid ohne Garnirung . . . . .	18 "
mit " . . . . .	24 "
Ein Corsett . . . . .	6 "
Ein Damenhalstuch . . . . .	3 "
" " mit einfacher Garnirung . . . . .	5 "
" " mit doppelter " . . . . .	8 "
" " mit dreifacher " . . . . .	10 "
Ein Damenhemd, glatt . . . . .	5 "
" " mit einfacher Garnirung . . . . .	8 "
" " mit doppelter " . . . . .	12 "
Ein Paar Manschetten . . . . .	3 "
Eine Schlafhaube . . . . .	3 "
" " mit Garnirung . . . . .	4 "
" " mit doppelter Garnirung . . . . .	7 "
" " mit dreifacher " . . . . .	9 "
Eine Chemisette, glatt . . . . .	4 "
" " mit Garnirung . . . . .	7 "
" " mit doppelter Garnirung . . . . .	12 "
" " mit dreifacher " . . . . .	15 "
Eine Pelerine, glatt . . . . .	8 "
" " mit Garnirung . . . . .	12 "
" " mit doppelter Garnirung . . . . .	18 "
Ein Paar Strümpfe . . . . .	3 "
" " seidene Strümpfe . . . . .	8 "
Ein Bettuch . . . . .	4 "
" " mit 3 Blatt . . . . .	8 "
" " mit Garnirung . . . . .	12 "

Ein Pflüben- oder Rissenzüche per Stück	3 fr.
Ein Handtuch garnirt per Stück	6 "
Ein Handtuch	2 "
Eine Serviette	2 "
gestärkt	4 "
Ein Tischtuch	4 "
Ein großes Tafeltuch	8 "
Ein Damennachtleibchen	6 "
" " " mit einfacher Garnirung	8 "
" " " mit doppelter "	10 "
" " " mit dreifacher "	12 "
Ein Bademantel	9 "
Ein Paar Handschuhe	3 "
" " Unterhosen	4 "
" " " mit einfacher Garnirung	6 "
" " " mit doppelter "	8 "
Ein Sacktuch	2 "
" " gestickt	3 "
" " mit Spitzen	4 "
Ein seidenes Sacktuch (Foulard)	3 "
Ein Herrenhemd	5 "
" " gefältelt	8 "
" " mit Jabots	10 "
Ein Hemdefragen, sog. Vatermörder	2 "
Ein Paar Pantalons	10 "
gestärkt	12 "
Ein Gilet	6 "
gestärkt	8 "
Ein Herrenhalstuch	3 "
gestärkt	4 "
Ein Paar Herrenstrümpfe	3 "
Ein Paar Socken seidene	8 "
Ein Paar Socken seidene	2 "
Ein Herrennachtsleibchen seidene	6 "
Ein Herrennachtsleibchen	6 "

## 6. Taxe der badischen Eisenbahn.

Die Fahrten der badischen Eisenbahn zwischen Mannheim — Heidelberg und Efringen werden halbjährlich geändert und zwar für den Sommer vom 1. Mai an, für den Winter vom 10. October. Die Taxe ist folgende:

Von Baden nach	1. Klasse.	2. Klasse.	3. Klasse.	Stehwagen.
Mannheim . . .	4 fl. 45 fr.	3 fl. 15 fr.	2 fl. 24 fr.	1 fl. 30 fr.
Friedrichsfeld . .	4 " 21 "	2 " 57 "	2 " 12 "	1 " 21 "
Heidelberg . . .	3 " 57 "	2 " 42 "	2 " — "	1 " 15 "
Wiesloch . . .	3 " 24 "	2 " 21 "	1 " 42 "	1 " 3 "
Langenbrücken . .	2 " 57 "	2 " 3 "	1 " 30 "	— " 57 "
Bruchsal . . .	2 " 36 "	1 " 48 "	1 " 18 "	— " 48 "
Weingarten . . .	2 " 15 "	1 " 33 "	1 " 9 "	— " 42 "
Durlach . . .	1 " 54 "	1 " 18 "	— " 57 "	— " 36 "
Karlsruhe . . .	1 " 42 "	1 " 9 "	— " 54 "	— " 33 "
Ettlingen . . .	1 " 27 "	1 " — "	— " 45 "	— " 27 "
Malsch . . .	1 " 6 "	— " 45 "	— " 33 "	— " 21 "
Muggensturm . .	— " 54 "	— " 39 "	— " 30 "	— " 18 "
Kastadt . . .	— " 42 "	— " 30 "	— " 24 "	— " 12 "
Dos . . .	— " 21 "	— " 15 "	— " 12 "	— " 6 "
Sinzheim . . .	— " 33 "	— " 24 "	— " 18 "	— " 9 "
Steinbach . . .	— " 39 "	— " 27 "	— " 21 "	— " 12 "
Bühl . . .	— " 48 "	— " 33 "	— " 27 "	— " 15 "
Ottersweier . . .	— " 54 "	— " 39 "	— " 30 "	— " 18 "
Achern . . .	1 " 9 "	— " 48 "	— " 36 "	— " 21 "
Kenchen . . .	1 " 27 "	1 " — "	— " 45 "	— " 27 "
Appenweier . . .	1 " 42 "	1 " 9 "	— " 51 "	— " 30 "
Legelsburst . . .	1 " 54 "	1 " 18 "	— " 57 "	— " 36 "
Kork . . .	2 " — "	1 " 24 "	1 " 3 "	— " 39 "
Rehl . . .	2 " 12 "	1 " 30 "	1 " 6 "	— " 42 "
Windschlag . . .	1 " 48 "	1 " 15 "	— " 54 "	— " 33 "
Offenburg . . .	2 " — "	1 " 21 "	1 " — "	— " 36 "
Dinglingen . . .	2 " 45 "	1 " 54 "	1 " 24 "	— " 51 "
Drschweier . . .	3 " 6 "	2 " 6 "	1 " 33 "	— " 57 "

Von Baden nach	1. Klasse.	2. Klasse.	3. Klasse.	Stehwagen.
Kenzingen . . .	3 fl. 27 fr.	2 fl. 21 fr.	1 fl. 45 fr.	1 fl. 6 fr.
Kiegel . . .	3 " 39 "	2 " 30 "	1 " 51 "	1 " 9 "
Emmendingen . .	3 " 57 "	2 " 42 "	2 " — "	1 " 15 "
Freiburg . . .	4 " 36 "	3 " 9 "	2 " 18 "	1 " 27 "
Krotzingen . . .	5 " 12 "	3 " 33 "	2 " 36 "	1 " 39 "
Heitersheim . . .	5 " 27 "	3 " 42 "	2 " 45 "	1 " 42 "
Müllheim . . .	5 " 48 "	3 " 57 "	2 " 54 "	1 " 51 "
Schliengen . . .	6 " — "	4 " 6 "	3 " 3 "	1 " 54 "
Efringen . . .	6 " 39 "	4 " 33 "	3 " 21 "	2 " 6 "
Haltingen . . .	6 " 54 "	4 " 42 "	3 " 27 "	2 " 12 "
Basel (p. Omnibus).	7 " 19 "	5 " 13 "	4 " 1 "	— —

## 7. Fahrtaxe der benachbarten Eisenbahnen.

## a) Elsäßische Bahn.

Von Straßburg nach	1. Klasse.	2. Klasse.	3. Klasse.	4. Klasse.
Geispolsheim . . .	. . . .	- Fr. 75 Ct.	- Fr. 60 Ct.	- Fr. 40 Ct.
Fegersheim . . .	. . . .	1 " 5 "	- " 80 "	- " 55 "
Vimersheim . . .	. . . .	1 " 50 "	1 " 15 "	- " 75 "
Erstein . . .	. . . .	2 " 20 "	1 " 65 "	1 " 15 "
Matzenheim . . .	. . . .	2 " 50 "	1 " 90 "	1 " 30 "
Benfeld . . .	. . . .	2 " 95 "	2 " 20 "	1 " 50 "
Rogenheim . . .	. . . .	3 " 45 "	2 " 60 "	1 " 75 "
Ebersheim . . .	. . . .	3 " 95 "	3 " — "	2 " 5 "
Schletstadt . . .	5 Fr. 40 Ct.	4 " 70 "	3 " 55 "	2 " 40 "
St. Hypolite . . .	. . . .	5 " 20 "	3 " 95 "	2 " 65 "
Ribeauville . . .	6 " 50 "	5 " 60 "	4 " 25 "	2 " 85 "
Ostheim . . .	. . . .	5 " 95 "	4 " 50 "	3 " — "
Bennwihr . . .	. . . .	6 " 35 "	4 " 80 "	3 " 20 "
Kolmar . . .	8 " 5 "	6 " 95 "	5 " 25 "	3 " 55 "
Eguisheim . . .	. . . .	7 " 40 "	5 " 55 "	3 " 75 "
Herlisheim . . .	. . . .	7 " 70 "	5 " 80 "	3 " 90 "

Von Straßburg nach	1. Klasse	2. Klasse.	3. Klasse.	4. Klasse.
Ruffach . . .	. . . . .	8 Fr. 30 Ct.	6 Fr. 25 Ct.	4 Fr. 25 Ct.
Meryheim . . .	. . . . .	8 " 85 "	6 " 65 "	4 " 50 "
Bollwiller . . .	11 Fr. 5 Ct.	9 " 55 "	7 " 20 "	4 " 85 "
Wittelsheim . . .	. . . . .	10 " 10 "	7 " 60 "	5 " 10 "
Lutterbach . . .	12 " 50 "	10 " 80 "	8 " 15 "	5 " 50 "
Dornach . . .	. . . . .	11 " — "	8 " 30 "	5 " 60 "
Mühlhausen . . .	13 " 20 "	11 " 45 "	8 " 60 "	5 " 80 "
Nixheim . . .	. . . . .	11 " 95 "	9 " — "	6 " 5 "
Sabsheim . . .	. . . . .	12 " 5 "	9 " 10 "	6 " 10 "
Sierentz . . .	. . . . .	13 " 10 "	9 " 85 "	6 " 65 "
Barthenheim . . .	. . . . .	13 " 40 "	10 " 10 "	6 " 80 "
St. Louis . . .	16 " 45 "	14 " 25 "	10 " 70 "	7 " 20 "
Basel . . .	16 " 85 "	14 " 65 "	10 " 95 "	7 " 35 "
Von Mühlhausen nach				
Dornach . . .	. . . . .	— " 35 "	— " 25 "	— " 20 "
Lutterbach . . .	. . . . .	— " 65 "	— " 50 "	— " 35 "
Cernay . . .	. . . . .	1 " 60 "	1 " 20 "	— " 80 "
Thann . . .	. . . . .	2 " 20 "	1 " 70 "	1 " 15 "

## b) Verbacher Eisenbahn.

Von Ludwigshafen nach	1. Klasse.	2. Klasse.	3. Klasse.	4. Klasse.
Speyer . . .	— fl. 57 fr.	— fl. 42 fr.	— fl. 27 fr.	— fl. 15 fr.
Neustadt . . .	1 " 21 "	— " 57 "	— " 36 "	— " 21 "
Kaiserslautern . . .	2 " 51 "	2 " — "	1 " 21 "	— " 48 "
Landstuhl . . .	3 " 30 "	2 " 30 "	1 " 39 "	1 " — "
Bruchmühlbach . . .	3 " 57 "	2 " 48 "	1 " 54 "	1 " 6 "
Homburg . . .	4 " 24 "	3 " 6 "	2 " 6 "	1 " 15 "
Verbach . . .	4 " 45 "	3 " 21 "	2 " 15 "	1 " 21 "

## c) Main=Neckar=Eisenbahn.

Von Heidelberg oder Mannheim nach	1. Klasse.	2. Klasse.	3. Klasse.	4. Klasse.
Friedrichsfeld . . .	- fl. 27 fr.	- fl. 18 fr.	- fl. 12 fr.	- fl. 9 fr.
Ladenburg . . .	- " 36 "	- " 24 "	- " 18 "	- " 12 "
Groß-Sachsen . . .	- " 48 "	- " 33 "	- " 24 "	- " 15 "
Weinheim . . .	1 " — "	- " 42 "	- " 30 "	- " 21 "
Hemsbach . . .	1 " 9 "	- " 51 "	- " 36 "	- " 24 "
Heppenheim . . .	1 " 24 "	1 " — "	- " 42 "	- " 27 "
Bensheim . . .	1 " 36 "	1 " 9 "	- " 48 "	- " 33 "
Zwingenberg . . .	1 " 48 "	1 " 18 "	- " 54 "	- " 36 "
Eberstadt . . .	2 " 12 "	1 " 36 "	1 " 6 "	- " 45 "
Darmstadt . . .	2 " 27 "	1 " 48 "	1 " 15 "	- " 48 "
Langen . . .	3 " — "	2 " 9 "	1 " 30 "	1 " — "
Frankfurt . . .	3 " 33 "	2 " 33 "	1 " 45 "	1 " 12 "

## 8. Dampfschiffahrt.

Auf dem Oberrheine gehen blos noch die Schiffe der Kölner Gesellschaft; die der Düsseldorfer und Niederländer Gesellschaft fahren blos bis Mannheim. Die Düsseldorfer Dampfschiffe stehen mit der Badischen Eisenbahn dergestalt in Verbindung, daß man hier Billete auf die ganze Tour ausgestellt erhält, was für die Passagiere sehr erleichternd ist. Folgende Uebersicht stellt die Fahrtaxen bei diesen drei Gesellschaften dar, da die Abgangszeit häufig geändert wird und sich nach den Eisenbahnzügen richtet. Die Kölner Dampfschiffe landen in Iffezheim, wohin vom Gasthaus zum Sternen ein Omnibus fährt. Es kostet:

	Salon.	Vorajüte.
Von Straßburg nach Mannheim . . . . .	4 fl. 40 fr.	2 fl. 20 fr.
" Mannheim " Straßburg . . . . .	2 " 20 "	1 " 10 "
" " " Worms . . . . .	- " 42 "	- " 21 "
" " " Mainz . . . . .	2 " 48 "	1 " 24 "
" Mainz nach Viebrich . . . . .	8 Gr.	4 Gr.
" " " Bingen . . . . .	18 "	9 "

	Salon.	Vorajüte.
Von Mainz nach Bacharach . . .	- Thlr. 28 Gr.	- Thlr. 14 Gr.
" " " St. Goar . . .	1 " 12 "	- " 21 "
" " " Boppard . . .	1 " 22 "	- " 26 "
" " " Koblenz . . .	2 " 6 "	1 " — "
" " " Bonn . . .	3 " 28 "	1 " 29 "
" " " Köln . . .	4 " 12 "	2 " 6 "
" " " Düsseldorf . . .	5 " 6 "	2 " 18 "
" " " Arnheim . . .	8 " — "	4 " — "
" " " Rotterdam . . .	9 " 22 "	4 " 26 "
" " " London . . .	15 " 7 "	8 " 20 "

Wer gleich für die Rückfahrt bezahlt, die in derselben Saison zu geschehen hat, vergütet dafür blos noch die Hälfte des Preises für die Hinfahrt.

### 9. Vertliche Nachweisungen.

Banquiers: Franz Simon Meyer aus Kastadt, im Erdgeschoße des badischen Hofes. — G. Müller, neben dem englischen Hof, Nr. 150. — August Klose aus Karlsruhe, im Erdgeschoße des holländischen Hofes. — Franz Großholz, Eckhaus auf dem Leopoldsplatz.

Weinhandlungen: Joseph Jung, zur Fortuna. — Mathias Maier, zum goldenen Kreuz. — Federer, zu den drei Königen.

Cigarren: August Gaus, Langestraße Nr. 95. — Heinrich Rheinbold, Scheuernerstraße Nr. 24, gegenüber dem badischen Hof.

Spezereien u. dgl.: A. Gaus, Langestraße Nr. 95. — Joseph Hammer, Sophienstraße Nr. 388. — C. F. Hilger, Erbprinzenstraße Nr. 382. — Stricker, Lichtenthalerstraße, Nr. 363. — Katzenauer, Marktplatz Nr. 529.

Lange Waaren: Franz Großholz, Leopoldsplatz Nr. 364. — Alois Großholz, Erbprinzenstraße Nr. 206. — Franz Canclini, Langestraße Nr. 80. — Carl Beck, Thurmstraße Nr. 56. — Wittwe Hespeler, Thurmstraße Nr. 62. — Carl Dürr, Büttengasse Nr. 121.

Eisenhandlungen: Maxenauer jun., Marktplat Nr. 499. —  
Hammer, Gernsbacherstraße Nr. 435.

Glaswaaren: Kirner u. Comp., Langestraße Nr. 97.

Ärzte: Dr. Brumm, Stephaniensstraße Nr. 373. — Dr.  
Gaus, Langestraße Nr. 46. — Geh. Hofr. Guggert, Gerns-  
bacherstraße Nr. 435. — Geh. Hofr. Kramer, Lichtenthaler  
Allee Nr. 157. — Dr. Müller, Kreuzstraße Nr. 170. —  
Amtschirurg Rodrian, Hirschstraße Nr. 545. — Dr. Kueff,  
Sophienstraße Nr. 382. — Mediz.-Rath Physikus Dr. Wenneis,  
Langestraße Nr. 43. — Dr. Wilhelmi, Sophienstraße 385.

Apotheken: Stehle, Sophienstraße Nr. 397. — Benten-  
müller, Erbprinzenstraße Nr. 405.

#### 10. Märkte und Boten.

Jeden Mittwoch und Samstag wird auf dem Marktplatze  
Wochenmarkt gehalten, wo auf dem Leopoldsplatze Getreide, Kar-  
toffeln, Kraut und Rüben, bei der Post aber Heu und Stroh zum  
Verkauf aufgestellt sind.

Jahrmärkte in der Allee der Sophienstraße werden im Früh-  
und Spätjahre gehalten und zwar um Josephstag und Martini.  
Am dritten Tage ist dann jedesmal Viehmarkt vor der Stadt.

Boten fahren zwischen  
Baden und Karlsruhe. Heribert Krumm von Lichtenthal,  
Einfuhr in der Blume, Abfuhr Mittwochs und Freitags  
früh. Logirt zu Karlsruhe im goldenen Adler.  
Baden und Gernsbach. Einfuhr in der Krone und Blume.  
Täglich Ankunft und Abgang.  
Baden und Straßburg. Samstags, früh Ankunft und Abends  
Abfuhr. Einfuhr im Ritter.

Von allen Amtsorten kommen die Boten und gehen dahin am  
Morgen den Dienstag, Donnerstag und Samstag; die Gemeinden  
Beuren (Lichtenthal) und Sinzheim haben einen eigenen, täglich  
gehenden Briefboten.

## 11. Vergleichung der Münzsorten.

	Rheinisch.		Preuß. Grnt.		
	fl.	fr.	Thr.	Sgr	Pf.
Anhalt-Bernburg: 1 Rth. zu 24 ggr. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Anhalt-Deßau: 1 Rth. zu 30 gr. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Baden: 1 fl. à 60 fr.	1	—	—	17	1 <sup>5</sup> / <sub>7</sub>
Belgien: 1 Franc à 100 Ct.	—	28	—	8	1
Braunschweig: 1 Rth. à 24 ggr.; 1 ggr. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Bremen: 1 Rth. Gold à 72 Goothe	1	59	1	4	—
Dänemark: 1 Reichsbanko Thlr. à 96 Schill.	1	20	—	22	8 <sup>2</sup> / <sub>5</sub>
1 Mark à 16 Schill. Lübeckisch	—	43	—	12	4 <sup>1</sup> / <sub>5</sub>
England: 1 Livr. Sterl. à 20 Schill. à 12 Pence	12	—	6	25	—
Frankreich: 1 Franc à 100 Centimes	—	28	—	8	1
Hamburg: 1 Mark Cour. zu 16 Schill. à 12 pf.	—	43	—	12	4 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>
Hannover: 1 Rth. à 24 ggr.; 1 ggr. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Hessen-Kassel: 1 Rth. à 30 sgr.; 1 sgr. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Holstein: 1 Mark Cour. zu 16 Schill. à 12 pf.	—	43	—	12	4 <sup>1</sup> / <sub>5</sub>
Lauenburg: 1 Rthlr. zu 48 Schill. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Lübeck wie Holstein.					
Mecklenburg-Schwerin: 1 Rth. à 48 Schill.;					
1 Schill. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Mecklenburg-Strelitz: 1 Rthlr. à 30 Sgr.;					
1 Sgr. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Niederlande: 1 fl. à 100 Ets.	1	1	—	17	3
Norwegen: 1 Speiesthaler à 120 Schillinge	2	39 <sup>2</sup> / <sub>3</sub>	1	15 <sup>1</sup> / <sub>3</sub>	—
Oesterreich: 1 fl. à 60 fr. Conv. Mz.	1	12	—	21	—
Oldenburg: 1 Rth. Oldenb. Cour. à 72 Grooten	1	45	—	30	—
Polen: 1 fl. à 30 gr. polnisch	—	17	—	4	10
Preußen: 1 Rth. à 30 Sgr.; 1 Sgr. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Rußland: 1 Rubel Silber à 100 Kopeken	1	52	1	2	—
Sachsen: 1 Rth. à 30 Ngr.; 1 Ngr. à 10 pf.	1	45	—	30	—
Schwarzburg: 1 Rth. à 30 gr.; 1 gr. à 12 pf.	1	45	—	30	—
Schweden: 1 Rth. Banko à 48 Schill. à 12 pf.	2	10	1	7	1
Schweiz: 1 Frank. à 10 Batz.; 1 Batz. à 10 Rap.	—	40	—	11	11 <sup>3</sup> / <sub>5</sub>

## 12. Reduction des französischen Geldes.

Französisches Geld in deutsches.		Deutsches Geld in französisches.	
25 Centimes	. . . 7 fr.	3 fr.	. . . 2 Sous.
50 "	. . . 14 "	7 "	. . . 15 Centimes.
75 "	. . . 21 "	14 "	. . . 50 "
100 Cent. od. 1 Fr.	. . . 28 "	21 "	. . . 75 "
2 Francs	. . . 56 "	28 "	. . . 1 Franc
3 "	. . . 1 fl. 24 "	30 "	. . . 1 Fr. 7 <sup>1</sup> / <sub>7</sub> Ct.
4 "	. . . 1 " 52 "	56 "	. . . 2 "
5 "	. . . 2 " 20 "	1 fl.	. . . 2 " 14 <sup>2</sup> / <sub>7</sub> "
6 "	. . . 2 " 48 "	2 "	. . . 4 " 28 <sup>4</sup> / <sub>7</sub> "
7 "	. . . 3 " 16 "	2 " 20 fr.	. . . 5 " 78 <sup>3</sup> / <sub>7</sub> "
8 "	. . . 3 " 44 "	4 " 40 "	. . . 10 "
9 "	. . . 4 " 12 "	5 " 24 "	. . . 11 " 57 <sup>1</sup> / <sub>7</sub> "
10 "	. . . 4 " 40 "	7 "	. . . 15 "
15 "	. . . 7 " — "	10 "	. . . 21 " 42 <sup>6</sup> / <sub>7</sub> "
20 "	. . . 9 " 20 "	50 "	. . . 107 " 4 <sup>2</sup> / <sub>7</sub> "
30 "	. . . 14 " — "	100 "	. . . 214 " 8 <sup>3</sup> / <sub>7</sub> "
40 "	. . . 18 " 40 "	1000 "	. . . 2140 " 85 <sup>5</sup> / <sub>7</sub> "
50 "	. . . 23 " 20 "		
100 "	. . . 46 " 40 "		
200 "	. . . 93 " 20 "		
300 "	. . . 140 " — "		
400 "	. . . 186 " 40 "		
500 "	. . . 233 " 20 "		
1000 "	. . . 466 " 40 "		
2000 "	. . . 933 " 20 "		
10,000 "	. . . 4666 " 40 "		

Die Goldsorten wechseln zu sehr im Coursverthe, als daß man eine bestimmte Angabe festhalten könnte. Der Cours ist jedoch täglich im Frankfurter Journale und im Badeblatte angegeben.

## 13. Höhentabelle.

(Fuß über dem mittelländischen Meere.)

## D o s t h a l:

Dos, Kirche 441.	Kettenbrücke an der Lichtenthaler Allee 567.
Dosbach bei der Allee 452.	Kloster Lichtenthal
Baden, Stiftskirche 610.	Schaafberg 919.
Sophienruhe 1163.	Oberbeuren 704.
Altes Schloß 1637.	Müllbacher Wirthshaus 1073.
Batter 1885.	Höchstes der neuen Gernsbacher Straße 1282.
Hardtberg 1257.	Gaisbach 1129.
Jagdhaus 811.	Schmalbach 1348.
Fremersberg 1755.	Seelach 915.
Friesenberg 956.	Geroldsauer Schulhaus 752.
Sauersberg 944.	Geroldsauer Wasserfall 1140.
Waldeneck 1730.	Malschbach 873.
Leusberg 1577.	Steinberg 2266.
Klosterberg 1385.	Bernickel 1818.
Iwerst 1969.	Vorfeldskopf 3169.
Häslach-Höfe 1017.	Doserstein 1754.
Höchstes der alten Gernsbacher Straße 1244.	Badener Höhe 3348.
Merkur 2240.	Oberer Plättig 2404.
Kleiner Staufenberg 2085.	

## M u r g t h a l:

Ruppenheim 422.	Gernsbach (kathol. Kirche) 671.
Rotenfels 468.	Sulzbach 745.
Eichelberg 1781.	Scheuren 721.
Gagenau 477.	Schloß Eberstein 1033.
Amalienberg 625.	Die Teufelsmühle 3030.
Ebersteinburg 1625.	Lautenbach 1175.
Selbach 688.	Der Gernsberg 1482.
Staufenberg 790.	Der Rockertkopf 2148.
Ottenau 505.	Der Lerchenstein 3163.
Hördten 517.	Die Bottenau 2301.

Der Hornsee 3042.  
 Der Mannslohwald 3095.  
 Jagdhaus Kaltenbronn 2893.  
 Das Hohloh 3302.  
 Der Hohlohsee 3280.  
 Der Rohramberg 2890.  
 Die Hornisgründe 3888.  
 Forbach 938.  
 Raubmünzach 1327.

Kirschbaumwasen 1438.  
 Schönmünzach 1520.  
 Bermersbach 1382.  
 Herrenwiese 2156.  
 Seekopf 3344.  
 Hochkopf 3469.  
 Mehlistopf 3369.  
 Hundseck 2933.

Rhein-, Rench- und Ringigthal.

Sinzheim 434.  
 Yburg 1767.  
 Achern 556.  
 Mummelsee 3074.  
 Renchen 308.  
 Appenweier 329.  
 Offenburg 582.  
 Durbach 729.  
 Rhein bei Kehl 505.  
 Rheinbischofsheim 526.  
 Oberkirch 582.  
 Oppenau 875.  
 Sohlberg 2324.  
 Allerheiligen 1939.

Melkerekopf 3150.  
 Ruhestein 2813.  
 Petersthal 1218.  
 Griesbach 1501.  
 Alexanderschanze 2992.  
 Rosbühl 2971.  
 Kniebis 2560.  
 Lettenstadter Höhe 3194.  
 Rippoldsau 1862.  
 Hausach 700.  
 Haslach 733.  
 Bermersbach (Kirche) 776.  
 Zell a. S. 723.  
 Gengenbach 573.

11. Preise der Mineralwasser in der Trinkhalle.

Wasser von	Ganzer Krug.	Halber Krug.
Selters . . . . .	18 fr.	12 fr.
Fachingen . . . . .	18 =	12 =
Geilman . . . . .	15 =	12 =
Langenbrücken . . . . .	16 =	11 =
Weilbach . . . . .	18 =	12 =
Marienbad (Kreuzbrunnen) . . . . .	32 =	22 =
Riffinger Rakoczy . . . . .	18 =	12 =

Wasser von	Ganzer Krug.	Halber Krug.
Schwalbacher Stahlbrunnen . . . . .	18 fr.	12 fr.
" Weinbrunnen . . . . .	18 =	12 =
Niederbrunn . . . . .	28 =	— =
Cannstadt . . . . .	17 =	12 =
Emser Kränchen . . . . .	— =	12 =
Saidschützer Bitterwasser . . . . .	— =	24 =
Rothenfelfer Elisabethenbrunnen . . . . .	12 =	— =
Homburger Elisabeth- und Kaiserbrunnen . . . . .	18 =	12 =
Karlsbader Schloß- und Mühlbrunnen . . . . .	24 =	20 =
Spaer Puhonquelle . . . . .	42 =	— =
Püllna . . . . .	— =	24 =
Friedrichshall . . . . .	— =	18 =

Wasser von	Ganze Flaschen.	Halbe Flaschen.
Riffinger Rakoczj in Svalithflaschen . . . . .	24 fr.	16 fr.
Pyrmont . . . . .	42 =	30 =
Rippoldsau einfach gefüllt . . . . .	11 =	— =
" mit der Hechtischen Maschine . . . . .	13 =	8 =
Griesbach . . . . .	12 =	— =
Petersthal . . . . .	12 =	— =
Freiersbach . . . . .	10 =	— =
Antogast . . . . .	12 =	— =
Adelheidwasser . . . . .	30 =	— =
Rippoldsauer gewöhnl. und Schwefel-Natroine . . . . .	16 =	— =
Marienbad . . . . .	32 =	24 =
Vichy . . . . .	48 =	— =
Eger Franzensbrunnen . . . . .	36 =	28 =
Karlsbader Salz per Pfund, . . . . .	4 fl. 30 fr.	
" " " Unze . . . . .	— 18 =	
" " " 1/2 Quentchen . . . . .	— 2 =	
für ein Glas Wasser" . . . . .	— 4 =	
Ziegenmolken per Glas . . . . .	— 4 =	

## R e g i s t e r.

- Achern 225.  
 Albthal 196.  
 Allerheiligen 236.  
 Alteberstein 132.  
 Altes Schloß 119.  
 Amalienberg 164.  
 Antogast 240.  
 Appenweier 230.  
 Aue 184.  
 Baden. Lage, Boden  
 und Klima 1.  
 Geschichte 16.  
 Beschreibung 41.  
 Statistik 71.  
 Heiße Quelle 91.  
 Stahlquellen 107.  
 Badaustalten 108.  
 Das Badleben 113.  
 Bärenbach 234.  
 Baiersbronn 190.  
 Balg 127.  
 Bernersbach 185.  
 Beuren 138.  
 Bischweier 162.  
 Bosenstein 227.  
 Brigittenschloß 226.  
 Bühl 219.  
 Bühlertal 220.  
 Büttenschroffen 238.  
 Calw 213.  
 Christophsthal 191.  
 Dobel 210.  
 Drei = Eichenkapelle  
 125.  
 Durlach 257.  
 Eberstein 172.  
 Ebersteinburg 132.  
 Echhöfen 145.  
 Edelfrauenloch 228.  
 Eichelberg 161.  
 Engelskanzel 131.  
 Enzklösterle 210.  
 Erbesbronnen 187.  
 Erlenbach 224.  
 Ettlingen 198.  
 Favorite 153.  
 Felsen 122.  
 Fliedersee 215.  
 Förch 155.  
 Forbach 185.  
 Frauenalb 197.  
 Freiernbach 245.  
 Freiolsheim 164.  
 Fremersberg 149.  
 Freudenstadt 191.  
 Friedeberg 235.  
 Friedrichsthal 190.  
 Fürsteneck 231.  
 Gaggenau 163.  
 Gaisbach 146.  
 Gausbach 185.  
 Gengenbach 257.  
 Gernsbach 166.  
 Geroldsau 147.  
 Griesbach 246.  
 Gunzenbach 148.  
 Häßlichhöfe 135.  
 Haslach 256.  
 Haueneberstein 153.  
 Hausach 256.  
 Herrenalb 196.  
 Herrngut 123.  
 Herrenwiese 214.  
 Hejlsbach 189.  
 Hilpertsau 181.  
 Hirschau 212.  
 Höfen 210.  
 Hörden 164.  
 Hohenrod 226.  
 Hohloh 182.  
 Hohlohsee 183.  
 Hornisgründe 215.  
 Hornsee 182.  
 Hub 222.  
 Hundsbach 186; 215.  
 Hungerberg 119.  
 Huzenbach 188.  
 Jagdschloß 128.  
 Jffezheim 196.  
 Jgelsbach 181.  
 Illenau 225.  
 Kaltenbrunn 182.  
 Kappel 227.  
 Karlsruhof 135.  
 Kirschbaumwasen 187.  
 Klingel 172.

Kniebis 192.  
 Kochmühle 198.  
 Königswart 188.  
 Krippenhof 123.  
 Kullenmühl 197.  
 Kunzenhütte 148.  
 Kuppenheim 156.  
 Langenbrand 184.  
 Lautenbach 232.  
 Lichtenthal 139.  
 Liebenzell 211.  
 Loffenau 200.  
 Malschbach 147.  
 Marzzell 198.  
 Merkuriusberg 134.  
 Michelbach 164.  
 Mittelberg 199.  
 Moosbrunn 200.  
 Müllenbach 147.  
 Muggensturm 163.  
 Mummelsee 216.  
 Murg 155.  
 Nägelsfirst 152.  
 Neuenbürg 210.  
 Neuenstein 232.  
 Neuhaus 171.  
 Neuweier 153.  
 Niederweier 161.  
 Nordrach 256.  
 Nordwasser 235.  
 Oberachern 225.  
 Oberbeuren 146.  
 Oberkirch 230.  
 Oberndorf 157.

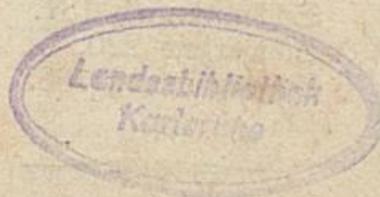
Obertsroth 181.  
 Oberweier 161.  
 Offenburg 257.  
 Os 126.  
 Oosscheuern 128.  
 Osbach 3.  
 Oppenau 234.  
 Ortenberg 257.  
 Ottenau 164.  
 Ottenhöfen 227.  
 Ottersdorf 196.  
 Ottersweier 222.  
 Petersthal 241.  
 Plittersdorf 196.  
 Quettich 148.  
 Rastadt 192.  
 Raubmünzach 186.  
 Reichenbach 189.  
 Reichenthal 182.  
 Renchen 229.  
 Rippoldsau 250.  
 Rodeck 227.  
 Röth 189.  
 Rothenfels 157.  
 Sasbach 224.  
 Sauersberg 149.  
 Schaaßberg 145.  
 Schauenburg 231.  
 Scheuern 181 u. 125.  
 Schmalbach 146.  
 Schönengründe 188.  
 Schönmünzach 187.  
 Schwarzach 220.  
 Schwarzenberg 188.

Seelach 144.  
 Selbach 164.  
 Selighöfe 149.  
 Sinzheim 129.  
 Staufenberg 171.  
 Staufenberg 257.  
 Steinbach 218.  
 Steinmauern 195.  
 Sulzbach 162.  
 Sulzbach 233.  
 Teinach 214.  
 Teufelskanzel 131.  
 Teufelsmühl 200.  
 Thiergarten 148.  
 Trockensee 183.  
 Ullenburg 231.  
 Umweg 153.  
 Varnhald 153.  
 Viehlager 186.  
 Waldprechtsweier  
 162.  
 Wattmühle 198.  
 Weißenbach 184.  
 Wildbad 201.  
 Winded (Alt-) 221.  
 Winded (Neu-) 226.  
 Windhof 210.  
 Winkel 161.  
 Wintersdorf 196.  
 Wolfach 256.  
 Wonnacker 147.  
 Yburg 151.  
 Zell am Harmers-  
 bach 256.

## Druckfehler.

Seite 5	Zeile 13	Allusionen statt Allusionen.
" 13	" 13	an statt in.
" 42	" 10	Links statt Rechts.
" 47	" 11	besten statt beßten.
" 66	" 22	des statt au.
" 75	" 1	Sinzheim statt Sinsheim.
" 83	" 11	Bälller statt Bader.
		(ferner hinzuzusetzen: 26 Schneider)
" 86	" 3	ist „und das Tagblatt“ zu streichen.
" 86	" 6	Scogniovsly statt Scoginovosky.
" 184	" 21	Esfäälän statt Esfäulen.
" 141		Seitenzahl 141 statt 411

Schließlich ist des vortrefflichen Werks des Herrn Obristen von Krieg zu gedenken über die beiden Schlösser zu Baden, das uns leider noch nicht zu benützen vergönnt war.



# PLAN DE LA VILLE DE BADEN.

Chemins de fer.



## EXPLICATION des Bâtimens, des Hôtels et des Bains.

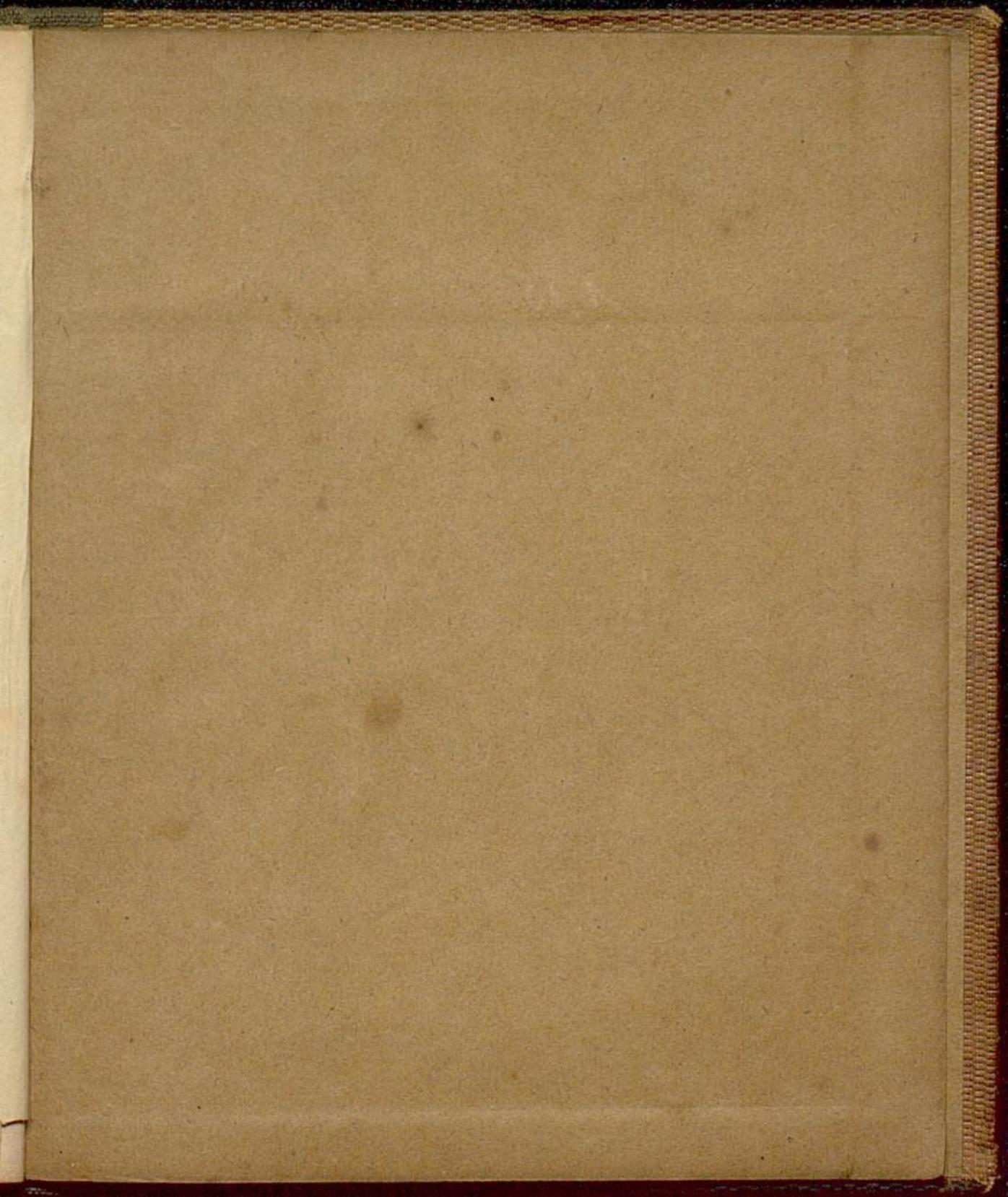
1. La chapelle (S. Marg.)
2. Palais de la Grande Duchesse  
Stéphanie.
3. Maison de Conversation  
(Conversationshaus)
4. La Trinkhalle.
5. Bureau de Police et de  
Balliage.  
(Polizei und Amt.)
6. Bains à vapeur. (Dampfbad.)
7. Pavillon de la G<sup>de</sup> Duchesse  
Stéphanie.
8. Eglise de la ville (St. Nikolaus)
9. Eglise de l'Hôpital.  
(Hospitalkirche)
10. Prison. (Gefängnis)
11. Les Quatre (Kloster)
12. Ecole des jeunes (Katholikschule)
13. " (Allerl. Katholikschule)
14. Hôpital. (Krankenhaus)
15. Hôtel à la cour de Baden.  
(Badischer Hof)
16. " à la cour de Zähringen  
(Zähringer Hof)
17. " de Russie.  
(Russischer Hof)
18. " au Crif (Hof)
19. " à l'Ecole (Hof)
20. " à la Place (Hof)
21. " à la ville de Brunsberg  
(Friedl. Brunsberg)
22. " à la ville de Xancy  
(Stadt Xancy)
23. de Hollande  
(Holländischer Hof)
24. " de Rhin.  
(Rheinischer Hof)
25. " d'Angleterre.  
(Englischer Hof)
26. " de France.  
(Französischer Hof)
27. " de Prusse.  
(Preussischer Hof)
28. " à la Croix de  
(Halden Kreuz)
29. " au Chevalier (Hof)
30. " au Sabot (Hof)
31. " à l'Épave (Hof)
32. " à l'Épave (Hof)
33. " au Sureau (Hof)
34. " à la Cour de Darmstadt.  
(Darmstädter Hof)
35. Ancienne Trinkhalle.

Warme Quellen.  
a. des Fougères f. Kettel u. Margarethe  
b. des Quatre f. Kettel u. Margarethe  
c. des Quatre f. Kettel u. Margarethe  
d. des Quatre f. Kettel u. Margarethe  
e. des Quatre f. Kettel u. Margarethe  
f. des Quatre f. Kettel u. Margarethe  
g. des Quatre f. Kettel u. Margarethe  
h. des Quatre f. Kettel u. Margarethe  
i. des Quatre f. Kettel u. Margarethe  
k. des Quatre f. Kettel u. Margarethe

PLAN DE LA

Carte de la

Landesbibliothek  
Karlsruhe



975/51

Pl

*Handwritten signature*

Buchbinderel  
W. KLEIN  
Karlsruhe

1,10

22 08213 9 031

